

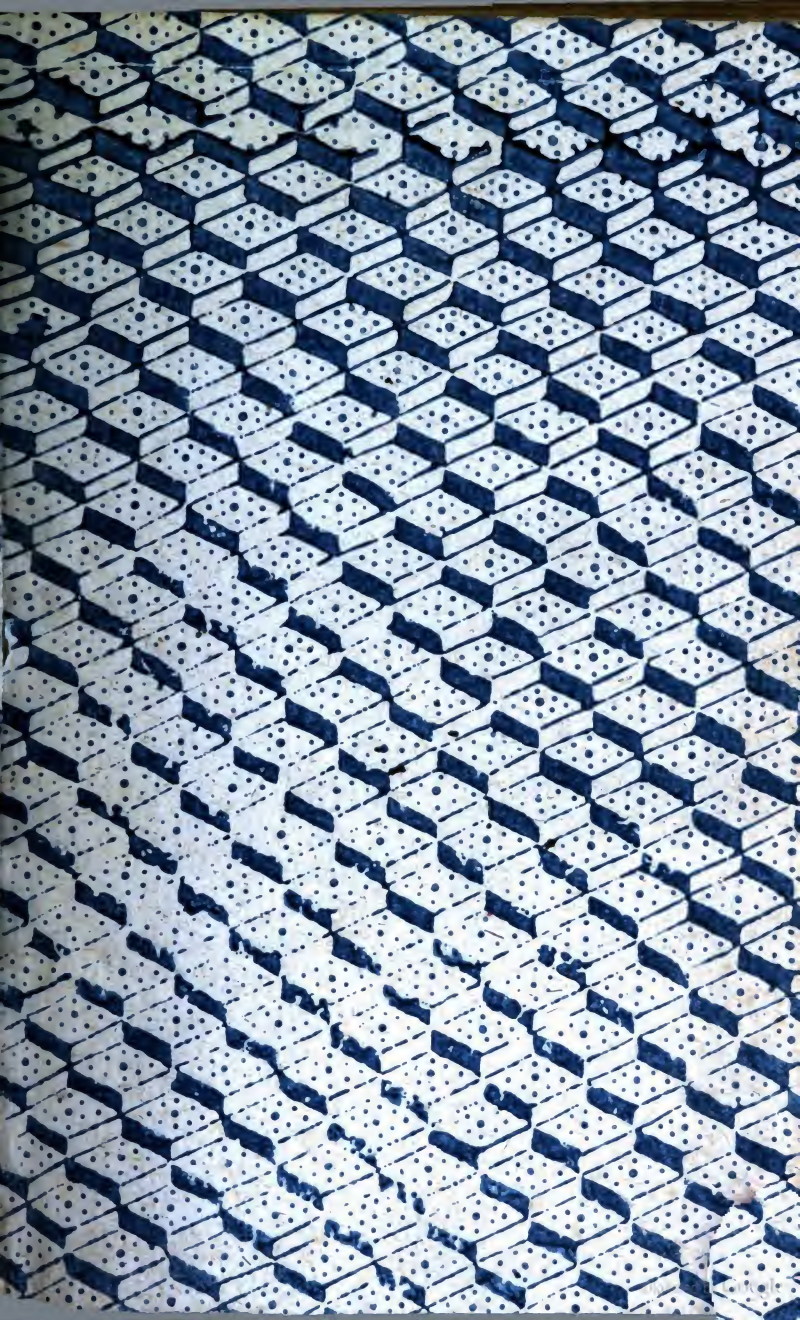


MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

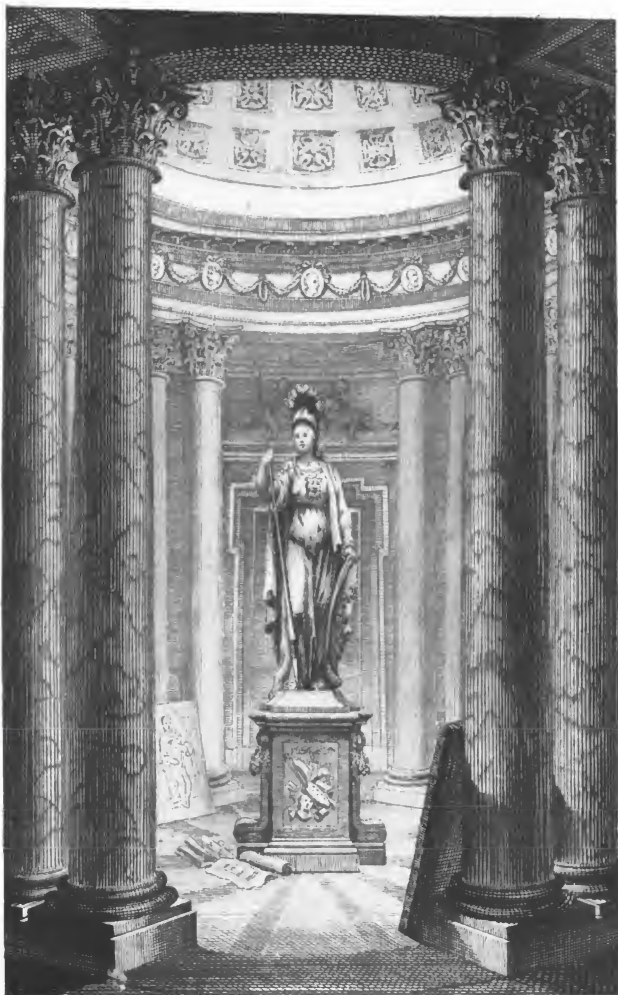
53.K.5



~~P.E. VIII. X. 57.~~

LIII. K. 5.





J. Quirin Sohn del.

J. Balzer sc. Pragae.

ABBILDUNGEN
BÖHMISCHER
UND
MÄHRISCHER
GELEHRTEN
UND
KÜNSTLER,
NEBST
KURZEN NACHRICHTEN
VON
IHREN LEBEN UND WERKEN.

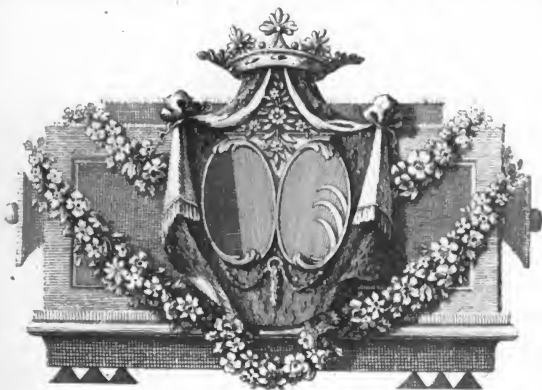
ZWEYTER THEIL.

Cum Approbatione Caesareo-Regiae Censurae.

PRAG,

bey Iohann Karl Hraba, der H. H. Stände im Kö-
nigreiche Böhmen Buchdrucker, 1775.





Ibro

Hochgräflichen Excellenz

der

HOCHGEBOHRNEN

FRAU, FRAU

M A R I A

A N T O N I A,

a 2



des

beiligen römischen Reichs

Gräfinn

WRATISLAW

von

MITROWITZ,

gebohrnen

Reichsgräfinn

KINSKY von WCHINITZ

und

TETTAU

des

Sternkreuzordens Dame.

unserer gnädigsten

Gräfinn und Frau!



Hochgebohrne Reichsgräfinn!

Gnädigste Frau Frau!

Eure Excellenz!

Auch Böhmen ist stolz darauf, daß es unter der Anzahl seiner einheimischen Gelehrten nicht wenige aus dem schönen Geschlechte anführen kann, die sich theils durch ihre Gelehrsamkeit, theils dadurch berüht gemacht haben, daß sie die Gelehrten ihres Zeitalters durch die Achtung, mit der sie ihnen begegneten, und durch ihren Beyfall aufmunterten. Wenn Frankreich mit einer Dacier, des Houlières, Sevigné, Boccage und anderen pranget, so kann Böhmen denselben ihre Angela, Albertinn, Westonia, Popelinn von Lobkowitz, Pichlerinn; die zwey Gräfinnen von Spork und andere entgegen stellen; und wenn der Franzose die Namen der Herzoginnen von Mazarin, von Bouillon, von Richelieu; der Gräfinnen von Lafai, Fontaine, Martel &c. bis zu den Sternen erhebt, weil sie sich zu dem Umgange mit den Ge-

lehrten ihrer Zeiten berabliefsen; so können wir ihnen ein langes Verzeichniß von Damen aus dem ersten Adel vorzeigen, die mit nicht geringerer Leutseligkeit diejenigen aufnehmen, und schätzen, welche durch ihre Talente ihrem Vaterlande Ehre bringen.

Eure Excellenz nehmen sich unter der Anzahl derselben auf das vortheilhafteste aus. Wäre es dem, uns vorgezeichnetem Plane unserer Arbeit gemäß, denselben auf die Geschichte der jetzt lebenden böhmischen Gelehrten und Mäcenaten erweitern zu dürfen, so würden wir schon lange die Gelegenheit ergriffen haben, die Verdienste, welche sich Eure Excellenz um die Verbreitung des Geschmacks, und die Aufnahme der Künste in unserer Vaterstadt gesammelt haben, und die Kenntnisse, die sie selbst besitzen, anzurühmen.

Allein diese Ehre sey unsern spätern Enkeln aufbehalten. Diese sollen es ohne in den Verdacht einer Schmeicheley zu fallen, der Nachwelt sagen, wie sehr sich Eure Excellenz in diesem Zeitalter um die Ausbreitung der vaterländischen Geschichte und Beförderung der Künste verdient gemacht; wie

wie eifrig Sie gesucht haben, ihren eigenen Verstand, ihr Herz, ihren Geschmack durch eine gewählte Lektüre täglich mehr und mehr auszubilden, und wie angenehm, wie lehrreich Dero Umgang für jene war, welchen die Ehre zu Theil wurde desselben zu genießen.

Uns — den Verfassern dieser kurzgefaßten Litterargeschichte — sey es aber dennoch erlaubt, Eurer Excellenz Namen einem Werke vorzusetzen, welches dem Gedächtnisse der Gelehrten, die Böhmen vormals in seinem Schoosse nährte, gewidmet ist, und worinn die Namen ihrer eigenen hohen Familie so wohl, als der Vorältern ihres Gemahls, mit dem Ruhme, der ihren Verdiensten gebührt, aufgezeichnet sind — Nicht als ob wir dadurch auch Eurer Excellenz Namen, der dem edeldenkenden Theile unserer Nation unvergesslich seyn wird, auf diese Art unsern Nachkömmlingen überliefern wollten — sondern vielmehr um diesen zu zeigen, daß auch wir Ihre Vorzüge nicht verkannten und mit der Stimme der ganzen Nation die unfrige vereinigten, um die dank- und ehrfurchtvollen Empfindungen, welche Eurer Excellenz Bemühung für die Verbreitung der Wissenschaften und der Kün-

a 4 ste

*ste in jedem Patrioten rege machen, öffentlich an
Tag zu legen.*

*Sehen Sie, hochgebohrne Gräfinn, diese unse-
re Zueignungsschrift als ein Denkmahl unserer un-
umgränzten Hochachtung und Ergebenheit an,
welches wir Ihnen im Namen unserer Mitbürger
errichten. Wir sind*

Eurer Excellenz

Prag den 30 May,
1775.

*unterthänigst gebor-
samste*
FRANZ MARTIN PELZEL,
und die übrigen Ver-
fasser.

VORREDE

von dem gelehrten Adel in Böhmen und Mähren.

Der Adel ist die Zierde einer jeden gesitteten Nation; die Wissenschaften aber sind die Zierde des Adels. Ein adelicher, er möge sich schon dem Kriegsdienste oder der Verwaltung des gemeinen Wesens widmen, kann seine Pflichten nie, wie er sollte, erfüllen, wenn er nicht besondere Kenntnisse und eine Art von Gelehrsamkeit besitzt, die ihn in Stand setzt, seinem Amte mit Ruhm vorzustehen. Diese Kenntnisse fodert und erwartet der übrige Theil der Nation mit Recht von dem Adel, da demselben ihre Geburt und ihr Reichthum die Mittel verschaffet hat, sich solche beyzulegen. Bey den Römern und Griechen war Adel und Wissenschaften zur Zeit, als diese Republiken noch im Flor waren, so genau mit einander verbunden, daß der adelichste Bürger des Staats auch gemeiniglich für den gelehrtesten gehalten wurde.

Der böhmische Adel machte sich es von jeher zur Pflicht seine Vorzüge durch eine gründliche Gelehrsamkeit noch glänzender zu machen. Wenig Länder können mehrere adeliche Gelehrte aufweisen als Böhmen. Unfern Lesern kann es nicht unangenehm seyn, wenn wir hier die Verdienste des böhmischen Adels um die Gelehrsamkeit statt einer Vorrede einschalten, und in ihrem Gedächtnisse das Andenken derjenigen Männer erneuern, deren Kenntnissen, deren Eifer für die Verbreitung der Gelehrsamkeit wir die wissenschaftliche Ver-

II .

Veranstaltung verdanken , die unsere Landsleute von jeher genossen haben.

Wie sehr das Beyspiel des Landesfürsten auf den übrigen Theil des Adels wirke , ist bekannt. Alles bildet sich nach diesem erhabenen Muster. Das Wohlgefallen , welches der Monarch über irgend eine Sache bezeuget , setzet die ganze Nation in Bewegung sich dieses Wohlgefallen durch die Betreibung dieser Sache zu erwerben. Schätzet der Fürst die Künste , so keimen unter seinen Unterthanen hundert Genien hervor , die der Adel , um dem Fürsten zu gefallen , schützt. Liebet der Landesherr die Wissenschaften , so liebet sie der Adel auch. Was Wunder demnach , daß der Adel in Böhmen nicht nur die Wissenschaften liebte , sondern auch mit dem glücklichsten Fortgange trieb ; da unsere Geschichtsbücher uns so viele Zeugnisse von den ausgebreitetsten Kenntnissen der böhmischen Herzoge und Könige , und dem Schutze , welchen sie den Gelehrten angedeyhen ließen , aufbehalten haben. Von *Wenzel dem zweyten* , der sich durch seine Bergordnung und die Verbesserung des Münzwesens in Böhmen und Pohlen unsterblich gemacht hat , wissen wir aus der Geschichte des *Franciscus* , Domherrns zu Prag , daß er , obschon er selbst niemals schreiben gelernet hatte , dennoch in dem Umgange mit Gelehrten sein größtes Vergnügen gesetzt , und seine eigene treffliche Gedanken durch seinen Geheimschreiber habe niederschreiben lassen. Vielleicht werden wir bey einer anderen Gelegenheit darthun , daß die deutschen Gedichte , welche wir in der Vorrede zum ersten Theile dieser Gelehrten-geschichte , und vor uns schon andere dem Kaiser *Wenzel dem faulen* zugeschrieben hatten , eigentlich diesen *Wenzel den zweyten* zum Verfasser haben.

Die

Die Zuneigung, welche Kaiser *Karl* der vierte gegen die Wissenschaften und Gelehrten hegte, haben wir schon weitläufiger in der Lebensgeschichte dieses erlauchten Vaters des Vaterlandes und der Gelehrsamkeit bewiesen. *Nikolaus Avancinus* sagt in der Lobrede auf Kaisern *Karl* den vierten: Böhmen sey es dem Reyspiele und den Bemühungen dieses Monarchen schuldig, daß der böhmische Adel der gelehrteste aller Nationen sey. Die Söhne dieses großen böhmischen Königs traten in Absicht auf die Gelehrsamkeit in die Fußstapfen ihres Vaters. Was man auch immer von *Wenzel* dem faulen seiner Lasterthaten und Trägheit wegen sagen mag, so behauptet dennoch *Edmund* von *Dinter*, ein Niederländer und gleichzeitiger Schriftsteller, daß dieser Fürst mit den herrlichsten Fähigkeiten und Kenntnissen begabt war. Die Jahrsbücher der Prager Universität und das von ihm gestiftete Collegium *Wenceslai* stimmen diesem Schriftsteller bey, und aus *Giczinky's* Sammlung der Programmen ersehen wir, daß die Philosophische Facultät zu Prag diesem König jährlich eine feyerliche Lobrede gehalten habe. Noch mehr Wohlthaten empfing die Prager hohe Schule von *Sigismund*, dem Bruder und Thronfolger Königs *Wenzel*. *Egnatius* in der Lebensgeschichte dieses Kaisers erzählt, daß *Sigismund* seinen Hofleuten, die sich über die Achtung, mit welcher er den Gelehrten begegnete, wunderten, geantwortet habe; „Ich schätze den Adel nach seiner Tugend und Gelehrsamkeit; diejenigen, welche dadurch „sich von den andern auszeichnen, liebe ich am meisten. Es ist eine Tugend, die Gelehrsamkeit zu „schätzen; und eine Pflicht sie zu schützen.“ *Victorin* und *Heinrich*, Söhne König *Georgs* und Herzoge von Münsterberg, welche auf der Prager hohen Schule studirten, machten sich es zum Vergnügen der feyerlichen Hand-

IV

Handlung, und öffentlichen Beförderung zur Magisterwürde beyzuwohnen, und die Lehrer so wohl als die neu promovirten Magister an ihrer Tafel zu bewirthen. Eine Ehre, derer nicht nur adeliche Gelehrte als z. B. *Benedict von Waldstein* nach der erhaltenen Doctorwürde, sondern auch unadeliche Gelehrte und unter andern im Jahr 1461 *Wenzel von Chrudim* theilhaftig wurden. König *Wladislaw* liebte die Prager Akademie so sehr, daß er ihr seinen eigenen Prinzen und Erben *Ludwig* zur Erziehung und Unterricht anvertrauen wollte. Obwohl zwar in der *Gloria Universitatis Pragensis* angegeben wird, als ob dieser Vorsatz des Königs wirklich in Erfüllung gekommen sey, so wissen wir doch aus dem *Hagek* und andern gleichzeitigen Schriftstellern, daß *Wenzel Koranda*, ein Fanatiker und Anführer der Pikarditen die Ausführung dieses Vorhabens verhindert habe. Wie sehr die Könige von Böhmen aus dem durchlauchtigsten Hause *Oesterreich* die Aufnahme der Wissenschaften in Böhmen befördert, mit wie vielen Gnadenbezeugungen sie die Gelehrten überhäufet, mit welcher königlichen Freygebigkeit sie so viele wichtige Veranstaltungen zur Erhaltung und Emporbringung der Gelehrsamkeit getroffen haben, ist schon so oft gerühmt worden, daß es überflüssig wäre, solches hier zu wiederholen.

Nach diesen Beyspielen der Könige traten in jedem Zeitalter Gelehrte oder Mäcenen aus dem ersten Adel auf. Bevor wir die einzelnen Namen derselben anführen, müssen wir noch die Erziehung des böhmischen Adels in den vorigen Zeiten mit wenigem berühren. So bald der Knabe die Kinderschuhe ablegte, lernte er seine Muttersprache auf das sorgfältigste; die ächte Aussprache, die Erklärung des Nachdrucks eines jeden

den Wortes, ihre mannigfaltige Bedeutung, die Weise sich rein und zierlich auszudrücken war seine erste Beschäftigung. Daher kam es, daß in jenen Zeiten jeder Adelige ein böhmischer Wohlredner war. Bey heranwachsenden Jahren ward er einem Hofmeister übergeben, der für seine Erziehung Sorge tragen mußte. Dieses wichtige Geschäfte vertraute man aber niemanden, als einheimischen gelehrten Männern von einem unsträflichen Lebenswandel, und geprüften Kenntnissen an. Dahin gehört *Johann Horak* von *Hasenberg*, welcher seiner großen Gelehrsamkeit wegen, die er auf der hohen Schule zu Prag und Leipzig erwarb, vom Kaiser *Ferdinand* dem ersten berufen wurde, um seine königliche Prinzen zu erziehen und in den freyen Künsten, besonders aber in der böhmischen Sprache zu unterrichten. Diesem *Hasenberg* ward hernach in Rücksicht auf seine Verdienste, Gelehrtheit und Rechtschaffenheit auf dem Landtage von den böhmischen Ständen das Prager Erzbisthum angeboten; und er würde diese hohe Würde erhalten haben, wenn ihn nicht ein zu frühzeitiger Tod darum gebracht hätte. *Gabriel Suechinus* von *Baumberg*, des *Petrus* von *Rosenberg* Hofmeister, und nachmaliger Apellationsrath. *Io. Plachy* von *Trebnitz*, welcher die zwey adelichen Jünglinge *Ludwig* von *Schwibow* und *Johann* von *Hasenburg* erzog; *Heinrich Pissek*, sodann Administrator des Prager Erzbisthums, des jungen *Lobkowitz*, *Berka* und *Wilhelm* von *Rosenberg*; *Adam* von *Winorze* des *Wilhelm* von *Waldstein*; *Simeon Fagellus Villaticus*, nachher Probst bey Aller Heiligen, des *Heinrich* von *Rosenberg* Hofmeister; *Martin Cuthen*, *Sim. Partlicius* und andere berühmte Männer, die durch ihre ans Licht gestellte Werke überzeugende Proben von ihren Fähigkeiten abgelegt hatten.

Nebst

VI

Nebst dieser häuslichen Erziehung genossen die adelichen Iünglinge auch des Unterrichts in den Anfangsgründen der Wissenschaften auf den öffentlichen Schulen. Wie groß die Anzahl des studirenden Adels zu Zeiten des *Bobuslaus Balbinus* gewesen sey, können wir aus der Zueignungsschrift ersehen, welche dieser fleißige Lehrer der Jugend seinen *Verosimilibus* vorsetzte, und worinn er seine Schüler folgendermassen anredet: "Welche Anzahl Iünglinge von dem ersten und vornehmsten Adel kann ich unter euch nicht rechnen! des heil. röm. Reichs Grafen *Kinsky*, *Gallasche*, *Klenaue*, *Laz'ansky*, *Slawata*, *Wratislawe*; ansehnliche Barone und Ritter: *Kolowrate*, *Cz'ernine*, *Pisfinger*, des *Fours*, *Prz'ichowsky*, *) *Chlumcz'ansky*, *Cz'astolare*, *Daudlebsky*, *Drahonowsky*, *Gersdorfe*, *Korz'ensky*, Kotze von *Dobrsch*, *Kobilken*, *Racz'ine*, und viele andere mehr."

Endlich wurden sie nach der hohen Schule geschicket, um der Philosophie obzuliegen. Sie hielten sich meistens drey Jahre daselbst auf; und bestrebten sich durch ihren Fleiß und Anwendung am Ende ihrer Studien die Magister — oder wie man sie jetzt nennet, die Doctorwürde zu verdienen. Wir haben mehr als hundert adelicher Iünglinge (ohne die vom Ritterstande dazu zu zählen), aufgezeichnet, denen diese Ehre vom Ursprunge der Prager Universität bis auf unsere neuere Zeiten zu Theil wurde. Schon im vierzehnten Jahrhundert erscheinen unter der Anzahl der Prager Doctorn die von *Wrbna*, von *Rosenberg*, von *Neubaus*, von *Sternberg*, von *Lippa*, *Berka*, *Wartenberg*, *Schelemburg*, alle aus dem ersten Adel. So traurig auch der Zustand der Universität im funfzehnten Jahrhundert, des Aus-

*) Diese erlauchten Familien sind jetzt in des heil. röm. Reichs Grafenstand erhoben worden.

zugs der Deutschen, und der Ziskischen Unruhen wegen war, und obschon durch mehrere Jahre niemand zu akademischen Würden befördert wurde; so ertheilte man sie dennoch den *Waldsteinen, Krawarzen, Zwierzeticzen, Ledeczen &c.* In den folgenden Jahrhunderten wuchs die Anzahl der um die Doctorwürde sich beeiferenden Adlichen immer mehr und mehr an. Merkwürdig ist es, daß nicht nur der studirende Adel, sondern auch schon betagte, öffentliche Aemter, und Ehrenstellen bekleidende Männer, Pröbste, Domherren, und königliche Räthe sich um die Erhaltung dieser akademischen Vorzüge bewarben; zu den letztern zählen wir den *Johann Schlehta* von *Wssehrd*, Königs *Wladislaw* Geheimschreiber; den *Florian Meistrich*, königl. Procurator, und den *Samuel Radeffin*, der bereits *Comes Palatinus* war. Mit diesen rühmlichen Zeugnissen ihrer Geschicklichkeit noch nicht zufrieden, rechneten sie sich es zu einer Ehre an, die ersten akademischen Aemter zu verwalten. Die Carolinische Universität zählet demnach unter ihre Rectoren die *Wartemberge, Schlicke, Zierotine, Krz'ineczky, Wiczane*, alle aus den vornehmsten adelichen Familien. Ia einige übernahmen so gar öffentliche Lehrämter, denen sie ein paar Jahr lang vorstunden. *Zdislaus* Freyherr von *Zwierz'eticz* las vom Jahr 1409, *Nicolaus* Freyherr von *Ledecz* vom Jahr 1449, *Benedict* von *Waldstein*, nachmaliger Bischof zu *Camin* vom Jahr 1476 über die Philosophie.

Durch diesen ungewöhnlichen Glanz der Prager hohen Schule gereizet, kamen aus den entferntesten Theilen von Europa eine Menge des jungen Adels nach Prag; und Böhmen und dem Caroline wird es stäts zu einer unverlöschlichen Ehre gereichen, daß *Nikolaus Wissniemitzky*, nachher König in Pohlen; verschiedene
Herzo-

VIII

Herzoge von Bayern, Mecklenburg, Stettin, Oppeln, Sagan, Borgia, Seminaria; die Landgrafen von Hessen, die Fürsten von Anhalt, die Grafen von Sulzbach, Hohenlohe, Fürstenberg, Mannsfeld, Pappenheim, Bärnstein, Schwarzenberg, Sayn &c. Königl. Prinzen aus Schweden 1.), und Rußland 2.), des türkischen Kaisers Mahomets des III. zweyrtgebohrner Sohn 3.), daselbst in den Wissenschaften Unterricht genommen haben. Einigen derselben, die sich besonders hervorgethan hatten, wurde so gar das Rectorat der Universität aufgetragen. Die Grafen von Hohenlohe, und die Fränkischen Grafen Bärnstein finden sich in dem Verzeichnisse der Rectoren des Carolins.

Im Gegentheile besuchte auch die adeliche böhmische Jugend die berühmten Akademien ausserhalb ihres Vaterlandes in Begleitung ihrer Hofmeister, und vermehrte dadurch die Kenntnisse, wozu sie zu Hause den Grund gelegt hatte. Mit wie vielem Fortgange sie dieses bewerkstelliget haben, bezeugt *Philippus Beroaldus*, ein Lehrer der schönen Wissenschaften zu Bologna im funfzehnten Jahrhunderte. „Es pflegten jährlich — sagt dieser gelehrte Mann 4.) aus Böhmen „mehrere Jünglinge auf die hiesige hohe Schule (in „Bologna)

- 1) Nicolaus Ulphonis *Princeps de Suecia a. 1381 decretorum studiosus* in der geschriebenen Matricul des *Iuris Canonici*.
- 2) Fedor Borissowicz, ein Sohn des Fedor Boris, der vor dem *Demetrius* in Moskau regierte.
- 3) *Abies Sultan* erhielt in der Taufe den Namen *Simon*; siehe von diesen beyden *Io. Schmidts* S. I. Hist. Prov. Boh. P. II. L. IV. pag. 499.
- 4) *In dedicatione orationis proverbiorum ad ornatissimum Christophorum Weirbmülum Scholasticum Bohemum Argentinae 1505. 4.*

„*Bologna*) zu kommen, um ihren Verstand auszubilden, und sich in der Wohlredenheit zu üben, die meisten derselben sind wohl erzogen, und wohl gebildet. Der artigste aus allen war *Ulrich* von *Rosenberg*, aus einer der ersten böhmischen Familien; *Johann* von *Wartemberg* aber, der beste Jüngling, glänzte unter ihnen wie ein ächtes Edelgestein; an diesen schrieb ich mein Werk von den sieben Weltweisen. Aus eben diesem Lande kam *Martin* von *Krummhou* zu uns, ein junger Mensch von einem offenen, herzigen aufrichtigen Charaktere; ihm widmete ich den Band meiner Reden. Nachher kamst du (er redet hier den *Christoph* von *Weitmühle* seinen Schüler an) aus dieser entfernten Gegend, mein Liebster! auf unsere Schule. - - Du folgest dem Rathe des *Socrates* auf das genaueste, indem du Sorge tragest, deinen schön gebildeten Körper nicht durch unanständige Sitten zu beflecken. Du bist die Zierde deines adelichen Weitmühlischen Hauses; und pflanzest den Ruhm deiner Ahnen durch deine Tugenden fort.“

Noch eine grössere Anzahl zog auf die hohen Schulen zu *Rom*, *Paris*, *Bologna*, u. s. w. um sich in der Philosophie und Rechtsgelehrtheit zu unterrichten, oder darinn neue Kenntnisse zu schöpfen. Diefes geschah nicht nur bevor *Karl* der vierte die Universität zu *Prag* stiftete; sondern auch nachher. Mehrere derselben wurden auf fremden Akademien mit der Doctorwürde beehret. So wurde *Johann* von *Pisnitz* (denn wir sprechen hier bloß von adelichen Gelehrten) unter der Regierung des böhmischen Königs *Georg* zu *Paris*, wo er die Mathematik und Rechtsgelehrtheit studirte, nach einer zwölfstündigen öffentlichen und strengen Prüfung zum *Baccalaureus* der Philosophie befördert.

X

dert. Eine gleiche Belohnung erhielten der Graf *Georg Schlick*, und *Protasius* von *Boskowitz*, ein adelicher Mährer auf der Akademie zu Wien, wohin sie sich unter eben dieses Königs *Georg* Regierung, als die Hussiten die Schulen zu Prag in ihrer Gewalt hatten, begaben. Eben daselbst ward *Zdenko* von *Lippa* und die drey Brüder *Zierotin* zu Magistern der Philosophie ernannt; zu Bologna und Ferrara ward der von uns schon so oft gepriesene *Bohuslaus Lobkowitz* von *Hassenstein* im Jahr 1477 zum Doctor der geistlichen und weltlichen Rechte auf beyden Universitäten promovirt. *Jo. Zbinko* von *Hasenburg* und *Paul Albert* von *Michna* nahmen zu Ingolstadt; der Freyherr *Radislaus* von *Wchinsky* und *Tettau*, und *Paul* von *Gisbice* nebst andern zu Wittenberg; die *Smirz'iczky*, *Zierotine*, und *Zastrz'isel* aber zu Genf und Heydelberg die Doctorwürde an. Ich weis nicht, ob ich diesen adelichen Doctorn auch den *Paul Zidek*, einen der gelehrtesten und eifrigsten Vertheidiger der katholischen Religion beyzählen darf; das Vertrauen, dessen ihn der, den Katholischen sonst abgeneigte König *Georg* würdigte, und seine Bestimmung zum Bisthum zu Leutomischel machen es wahrscheinlich, daß er nicht weniger seiner Herkunft als seiner Gelehrsamkeit wegen in Ansehen stand. Wie es aber auch immer seyn möge, so ist wenigstens dieß gewis, daß dieser Böhme auf den fünf damals berühmtesten hohen Schulen, zu Prag, Krahau, Wien, Padua und Bologna nach überstandenen vielen und einige Tage fortdaurenden Prüfungen unter die Doctores der Theologie, beyder Rechte, und der Philosophie aufgenommen worden ist.

Die unterscheidende Anwendung, mit welcher unser Adel die Zeit auf diesen auswärtigen Akademien zubrachte, erwarb vielen derselben ein so großes Vertrauen

trauen in ihre Geschicklichkeit und Kenntnisse, daß man sie einhellig zu Vorstehern fremder Vniversitäten erwählte. Zwey Lobkowitze und Mich. Slawata stunden der Wittenberger, Iohann von Augezd und Leonhard Freyherr von Ronsberg, beyder Rechten Doctor und Lehrer, der Wiener, Zbinko von Hasenburg aber der Ingolstädtischen hohen Schule als Rectores vor. Das Lob, welches der gelehrte Bischof Schleinitz in der Vorrede zu seinen *Memorabilibus Romanorum poetice illustratis* 1672 dieser unserer reisenden adelichen Jugend beymißt, ist zu schön und auch auf unsere Zeiten zu passend, als daß wir uns enthalten könnten, diese Stelle deutsch herzusetzen: „Möchte doch unser Adel — sagt er — von ihren schon zur Mode gewordenen Reisen, nebst dem auswärtigen Geschmack, Putz, Sitten, Sprachen, und Anstand, welches eigentlich der Zweck ihrer Reisen zu seyn scheint, auch diejenigen Kenntnisse, diejenige Denkungsart aus der Fremde mitbringen, mit welcher vormals die Rosenberge, die Hasenberge, die Wartemberge, die Sternberge, die Lobkowitze, die Rabensteine, die Kolowrate, die Rz'icz'ane, die Smyrz'icze, die Schelemburge und andere bey ihrer Rückkunft prangten. Möchten sie doch trachten! ihrer vornehmen Geburt durch Gelehrsamkeit und nützliche Schriften, so wie jene, einen neuen Glanz zu geben. Dann würden wir bald wiederum Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Rechtsgelehrte aus unserem Adel hervortreten sehen; dann würden wir nicht mehr das alte Griechenland oder das heutige Wälschland, und noch andere Völker um ihre Gelehrten beneiden dürfen.“

Dies wäre nun ein kurzer Entwurf von der Erziehung, die man der adelichen Jugend in Böhmen vormals zu geben pflegte. Dies war ihre Übung, ihre

XII

Vorbereitung zur Verwaltung des gemeinen Wesens. Dadurch erwuchsen die großen um ihr Vaterland unsterblich verdienten Staatsmänner und Helden, deren Andenken noch die späteste Nachkommenschaft segnen wird. So wurden alle die gelehrten Adelichen gebildet, die wir nun einzeln betrachten müssen.

Der schon eingeführten Ordnung zur Folge, fangen wir bey den Gottesgelehrten an, und schreiten von denselben zu dem um die Rechtsgelehrtheit, Arztneykunde, Philosophie, Mathematik und schönen Wissenschaften verdienten Adel fort. Wir erinnern nochmals, daß unserem Endzwecke gemäß hier nur von dem gelehrten Adel die Rede ist, und folgend diejenigen, welche ihrer Gelehrsamkeit wegen erst von den Kaisern, besonders vom Kaiser *Maximilian* und *Rudolph* in den Adelstand erhoben worden, in dieser unserer Abhandlung nicht erwähnt werden können. Unter den Prälaten, hauptsächlich unter den Bischöfen und Erzbischöfen in Böhmen hatte fast jeder in der Gottesgelehrtheit besondere Kenntnisse an Tag gelegt. Einer der gelehrtesten war der fromme *Arnestus*, der erste Erzbischof zu Prag. Er ward zu Glatz auf der Schule des ritterlichen Maltheiser Ordens in der deutschen und lateinischen Sprache unterrichtet; gieng alsdann nach Bologna und Padua, studirte daselbst vierzehn Jahre lang die Philosophie, Theologie und geistliche Rechte, und erhielt in diesen Wissenschaften die Doctorwürde. Nachdem er zum Erzbischof in Prag ernannt worden, errichtete Kaiser *Karl* der vierte auf sein Zuthun die Prager Universität, und bestellte ihn zum immerwährenden Kanzler derselben. Nebst vielen andern Büchern, die durch die Nachlässigkeit unserer Vorfahren verloren giengen, schrieb er auch das bekannte *Mariale*, von dem Lobe und

und der Vortrefflichkeit der Jungfrau *Mariä*. Worüber wir unsere Leser auf den ersten Band dieser Lebensgeschichten verweisen.

In gleichem Rufe von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit stunden *Heinrich Zdík* des Königs *Wratislaw* Sohn, *Stanislaus Pawlowsky*, Bischof zu Olmütz, und *Johann von Genstein*, Erzbischof zu Prag, nachher aber Patriarch zu Alexandria; von dem letztern wird in der Bibliothek des Klosters *Offek* eine Abhandlung *de laude nominis Iesu*, eine andere *de bono mortis*, und in der Paulinischen Bibliothek zu *Leipzig* ein Werk *de nominibus divinis* in der Handschrift aufbehalten. *Ernst* von *Schlemnitz*, Probst zu Prag und Meissen — einer von *Luthers* mächtigsten Gegnern — disputirte mit *Luthern* in Gegenwart des sächsischen Herzogs.

Durch die geistliche Beredtsamkeit machte sich *Ulrich* von *Pabienitz* der Decretalien Doctor zu Paris, und Gesandter Königs *Johann* an den Pabst; *Idok* von *Rosenberg*, Probst zu Prag, und dann Bischof zu Breslau; *Georg Netoliczky*, *Heinrich* und *Siegmund* von *Pisniz* und mehrere andere besonders aus dem Prager Domkapitel berühmt.

Auch adeliche Layen legten sich mit dem größten Ruhme auf die Gottesgelehrtheit; Kaisers *Karl* des vierten geistliche Reden über verschiedene evangelische Texte sind bis auf unsere Zeiten übrig geblieben. *Prokop Pflug*, oberster Kanzler von Böhmen, schrieb die Bibel mit eigener Hand auf das zierlichste ab. *Albert* Graf von *Guttenstein* gab im Jahr 1547 zu Prag ein Buch von der Liebe gegen Gott und den Nächsten heraus. *Wilhelm* von *Waldstein* übersetzte schon in seiner zarten Jugend

XIV

gend des *Didacus Stella* erste zwey Bücher von der Verachtung der Welt aus dem Lateinischen in das Böhmische; und liefs solche nebst einer Zueignungsschrift an seine Mutter, eine gebohrne von *Martinitz* im Jahr 1589 drucken.

Vielleicht finden auch hier diejenigen aus dem böhmischen Adel Platz; welche sich nicht zur katholischen Kirche bekannten, und in ihrer Secte verschiedene geistliche Aemter selbst verwalteten. In den *Thesibus Basileensibus* finden wir unter anderen diese Unterschrift: *Hieronymus senior Schlick, verbi Divini minister* 1581. *Wenzel Freyherr von Budowa* predigte an Sonn- und Feyertagen in den auf seinen Gütern befindlichen Kirchen dem Volke, und eiferte auf das heftigste wider die Katholischen. Eben derselbe übersetzte den Alcoran in die böhmische Sprache, und gab ihn im Druck aus.

Alle die oben angerührten Bischöfe und geistlichen Vorsteher waren zugleich in den geistlichen Rechten bewandert. Die meisten derselben nannten sich *Magistros Decretalium*, wie man sich damals auszudrücken pflegte. Zu diesen gehören noch *Conrad* von *Zwole*, Auditor der Päpstlichen *Rota* zu Rom, und nachmaliger Bischof zu *Olmütz*; *Ulrich* von *Hasenburg* und *Plichta*, Dechante an der Prager Domkirche, derer ersterer seiner Kenntnisse und Sittsamkeit wegen einer der Lieblinge *Karls* des vierten war; *Johann* von *Rabenstein*, Probst am *Wischehrad*, u. a. m.

So wie die Vorsteher der Kirche in Böhmen für die grössten Gottesgelehrten gehalten wurden; eben so waren diejenigen, denen die Verwaltung des Königreichs anvertrauet worden, die grössten Rechtsgelehrten. Ohne die weisen Gesetze *Ottokars* des ersten, *Wenzel* des zweyten,

zweyten, Karl des vierten *) zu berühren, dürfen wir nur der Verdienste des *Johann von Neumark*, Bischofs zu Olmütz und Kanzlers Kaisers *Karl des vierten*; des unter drey Kaisern *Sigismund*, *Albert* und *Friedrich* als Reichs Vice-Kanzler grau gewordenen *Caspar Schlicks*, des *Cztibor* von *Czymburg*, Landeshauptmanns in Mähren, des *Wolfgang* von *Wr'ezowicz*, des *Ulrich* von *Prostieborz*, und des *Ioh. Andr.* Grafen von *Schlick* erwähnen. Vom *Johann von Neumark* haben wir Rechtsformeln und verschiedene Proceſſe, und die *Cancellariam Caroli IV.*, einen Tractat *de Advocatis, Iudicibus, Syndico & Actore*. *Czymburg* hinterließ die mährischen Rechte, und eine Sammlung verschiedener Gerechtsamen und Privilegien dieses Markgrafthums unter dem Titel des *Codicis Tomaczoviensis*. Dem *Wr'ezowicz* und *Prostieborz* verdanken wir eine Sammlung der böhmischen Gesetze. Des *Andreas* Grafen *Schlicks* Abhandlung von der Erbfolge und dem Wahlrecht der böhmischen Stände hat *Goldast* seinem Bande *de Jure & Privilegiis Regni Bohemiae* einverleibet.

Die mathematischen Wissenschaften trieben *Johann von Hasenburg*, des Königreichs Böhmen Erbruchses. Seine Kenntnisse in der Astronomie rühmt *Ulrich* von *Wlkanowa* in der Zueignungsschrift seines Reisebuchs auf das höchste. *Wlkanowa* selbst aber wird vom *Lupacius* als ein trefflicher Astronom gepriesen. *Radoivsky* von *Hustirz'an* gab verschiedene astronomische Beobachtungen, worunter eine von einem neuen Stern in der *Cassiopea* ist, in böhmischer Sprache heraus. Die Verdienste des Grafen von *Herberstein* um die Mathematik haben wir schon in der Vorrede zum ersten Bande gerühmt.

b 4

In

*) Daß *Karl* der vierze den größten Theil der goldenen Bulle selbst verfertigt habe, beweiset in einer besondern zu *Iena* 1734 gedruckten Abhandlung. *H.F. Cranz*.

XVI

In der Arztneykunde und Chemie soll der obenbelobte Prager Erzbischof *Arnest* so bewandert gewesen seyn, daß er nach Zeugnisse des *Balbin*, als er sich auf der Universität zu Bologna und Padua aufhielt, über dieselben verschiedene Werke geschrieben hatte. *Heinrich* von *Weitmühle* übersetzte ein großes Werk de *Regimine sanitatis & valetudine tuenda*, aus dem Lateinischen in das Böhmische, und beförderte es im Jahr 1535 zum Drucke.

An keiner Wissenschaft fand aber der Adel mehr Vergnügen, als an der vaterländischen Geschichte, und in keinem Fache hat er so vieles geleistet, als in diesem. *Christannus*, eines Sohns *Boleslaw* des ersten, und *Karls* des vierten Verdienste um die Geschichte ihrer Zeiten, sind bekannt. Wie sehr klären nicht die vom *Benedict Krbicze* von *Weitmühle*, der durch seine Geburt, Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit das Zutrauen und die Gnade des Kaisers *Karl* des vierten verdiente, hinterlassen und in der Handschrift aufbehaltenen vier Bücher der Chronik seiner Zeiten, die Geschichte auf? die Lebensgeschichte des schon so oft gepriesenen *Arnstus* hat sein Schüler und sein Freund, der *Wilhelm Zagicz*, aus der *Hasenburgischen* Familie, niedergeschrieben. Die Hussitischen Aufruhren haben *Benedict* von *Horzowicz* und *Bartosch* von *Drahonicz*, aus den ältesten ritterlichen Geschlechtern, wie auch der mährische Freyherr *Albrecht* von *Perstein* erzählt. Die Geschichte Königs *Georg* hat *Wenzel Wrssowecz*, des Königs *Ludwig* aber *Burian* von *Kornicz* abgehandelt. Die Thaten *Ferdinand* des ersten und *Maximilian* des zweyten haben *Iohann* von *Hodiejowa*, der freygebigste Mäcen seiner Zeiten, nach dem Zeugnisse des *Lupacius* in 28 Bänden, und *Nicolaus Finitor*, oder wie er in unserer Muttersprache heisset, *Konacz* von

von *Hodiskowa*, königl. böhm. Vice-Landrichter, aufgezeichnet. *Johann* Freyherr von *Hasenburg*, Herr auf Budin, einer der tapfersten Helden, der in fünf Schlachten nach dem Gebrauche jener Zeiten zum Ritter (*Eques auratus*) geschlagen worden, überreichte dem Erzherzoge *Ferdinand*, der damals Statthalter von Böhmen war, die Geschichte seines Lebens und seiner Thaten, worinn vieles merkwürdiges vorkömmt. Den Zustand von Böhmen unter den Brüdern und Kaisern *Rudolph* und *Matthias* hat *Heinrich* von *Waldstein* in einem eigenen Buche, das er zu *Daubrawitz*, einem Städtchen auf seiner Herrschaft im Jahr 1615 drucken ließ, geschildert. Dieses Buch ward aber, weil es vieles enthielt, das der königl. Majestät entgegen lief, auf Befehl Kaisers *Matthias* unterdrückt. Die Empörung der Stände unter *Ferdinand* dem zweyten, und den daraus erfolgten verderblichen Krieg hat *Wilhelm* Graf von *Slawata*, dessen wir in dem ersten Bande gedacht haben, in mehreren noch ungedruckten Bänden beschrieben. Der historischen Werke des *Maximil.* von *Schleinitz* und *Wenzel* von *Wratisslaw* haben wir in diesem zweyten Theile der Abbildungen böhmischer Gelehrten erwähnt. *Christoph* *Harant* von *Polz'icz* hat seine Reise durch die morgenländischen Gegenden, und *Hermann* *Cz'ernin*, Graf von *Chudenitz* seine zweymalige Gesandtschaft am türkischen Hofe in böhmischer Sprache beschrieben. *Jaroslav* *Seherka* Graf von *Wrssowecz*, der sich in dem Türkenkriege in Ungarn durch seine besondere Tapferkeit hervorgethan hatte, vertheidigte seine Familie in einem eigenen lezenswürdigen Buche, das zu Dresden im Jahr 1667 in deutscher Sprache erschien, gegen die Verläumdungen des *Abraham* von *Sachlhausen* und *Christian* *Friedrichs* von *Aschenfeld*. Die mit vielem Fleiße vom *Gottfried* Freyherrn von *Wunschwitz* verfertigten genealogischen Tabellen

XVIII

bellen des böhmischen Adels, deren die Verfasser der *Bibliothèque allemande* vom Jahr 1724 S. 224 mit großem Lobe gedenken, verdienten gewiß durch den Druck bekannt gemacht zu werden.

Nebst der Geschichte war die Dichtkunst das Lieblings-Studium unsers Adels. Königs *Wenzel* des zweiten Minnengefänge haben wir schon oben berührt. Unter dieses Königs Regierung war *Zawisch*, aus dem adelichen Geschlechte derer von *Rosenberg*, welcher mit *Ladislaw* des dritten, Königs von Ungarn Schwester vermählt war, einer der berühmtesten böhmischen Dichter, dessen artige Gefänge *Balbin* in der Handschrift gelesen zu haben versichert. Den Mayentraum *Heinrichs*, Herzogs von Münsterberg und Sohns des Königs *Georg* haben wir in der Vorrede des ersten Bandes gerühmet. An *Hassensteins*, *Schleinitzens*, der Brüder *Heinrich* und *Siegmund* von *Pisnitz* schöne lateinische Gedichte dürfen wir unsere Landsleute wohl nicht erinnern. Obgedachter *Finitor* oder *Konacz* gab schon im Jahr 1547 *Judith*, ein böhmisches Trauerspiel in Versen heraus.

Die Kenntniß mehrerer Sprachen ist, wo nicht ein Beweis der Gelehrsamkeit, dennoch eines der größten Hülfsmittel solche zu erlangen. Diese Fertigkeit sich in vielerley Sprachen geschickt auszudrücken haben in dem Adel von Böhmen auch Auswärtige von jeher bewundert. *Karl* der vierte sprach nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller böhmisch, deutsch, latein, französisch und wälsch mit ungemeiner Geläufigkeit. Eben diese Sprachen befah *Arnest* und *Iohann* von *Neumark*, Bischof zu *Olmütz*. *Iohann* von *Warta* verband damit, wie *Lupacius* bezeugt, auch die hebräische Sprache. *Hassensteins* von *Lobkowitz* Kenntniß verschiedener Sprachen

chen haben wir schon anderswo angeführt. *Radislaw Wchinsky* wird in einem Verzeichnisse böhmischer Gelehrten aus dem vorigen Jahrhunderte der griechischen und anderer sieben Sprachen wegen gerühmt. Nebst unzähligen anderen aus dem ersten Adel, die so wohl in dem vorigen als jetzigen Jahrhundert sich in diesem Stücke hervorgethan, erwähnen wir nur noch des *Otto*, Freyherrn von *Nostitz*, Herrn auf *Falkenau*, und böhmischen Vice-Kanzlers unter den Kaisern *Rudolph II.* *Matthias* und *Ferdinand II.* Seine Fertigkeit in der böhmischen, deutschen, französischen, wälschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache rühmt der bekannte Vater der deutschen Dichtkunst, *Martin Opitz* in einem zum Lobe dieses Cavaliers verfaßten lateinischen Gedichte: *)

Um nicht die Gränzen einer Vorrede zu überschreiten, übergehen wir eine große Anzahl anderer adelicher Männer, die sich noch in verschiedenen anderen Theilen der Wissenschaften Verdienste gesammelt haben, oder in geistliche Orden traten, und darinn durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt wurden.

Auch die Namen unserer böhmischen Mäcenen, die durch ihren Schutz, ihre Gunst und ihre Vermögen gelehrte Männer unterstützten und aufmunterten, nennen wir nur im Vorbeygehen, weil wir dafür halten, daß die unsterblichen Verdienste und Wohlthaten Kaisers *Karl des vierten*, *Arnests*, *Hassensteins*, *Hodiejowa*, *Zierotin*,
Peters

*) *De sermone rogas? voces expressit Iberas
 Insimul arque tuas Itale, Galle tuas.
 E Latio Taciti sensus Et verba tenebat
 Et Grajūm dulces noverat Illecebras.
 Ultima successit Iudaica palma, nec ullus
 Hebraeus similis tam fuit ipse sibi Et.*

X

dert. Eine gleiche Belohnung erhielten der Graf *Georg Schlick*, und *Protasius* von *Boskowitz*, ein adelicher Mährer auf der Akademie zu Wien, wohin sie sich unter eben dieses Königs *Georg* Regierung, als die Hussiten die Schulen zu Prag in ihrer Gewalt hatten, begaben. Eben daselbst ward *Zdenko* von *Lippa* und die drey Brüder *Zierotin* zu Magistrern der Philosophie ernannt; zu Bologna und Ferrara ward der von uns schon so oft gepriesene *Bohuslaus Lobkowitz* von *Hassenstein* im Jahr 1477 zum Doctor der geistlichen und weltlichen Rechte auf beyden Universitäten promovirt. *Io. Zbinko* von *Hassenburg* und *Paul Albert* von *Michna* nahmen zu Ingolstadt; der Freyherr *Radislaus* von *Wchinsky* und *Tettau*, und *Paul* von *Gisbice* nebst andern zu Wittenberg; die *Smirz'iczky*, *Zierotine*, und *Zastrz'iscl* aber zu Genf und Heydelberg die Doctorwürde an. Ich weis nicht, ob ich diesen adelichen Doctorn auch den *Paul Zidek*, einen der gelehrtesten und eifrigsten Vertheidiger der katholischen Religion beyzählen darf; das Vertrauen, dessen ihn der, den Katholischen sonst abgeneigte König *Georg* würdigte, und seine Bestimmung zum Bisthum zu Leutomischel machen es wahrscheinlich, daß er nicht weniger seiner Herkunft als seiner Gelehrsamkeit wegen in Ansehen stand. Wie es aber auch immer seyn möge, so ist wenigstens dieß gewiß, daß dieser Böhme auf den fünf damals berühmtesten hohen Schulen, zu Prag, Krahau, Wien, Padua und Bologna nach überstandenen vielen und einige Tage fortdaurenden Prüfungen unter die Doctores der Theologie, beyder Rechte, und der Philosophie aufgenommen worden ist.

Die unterscheidende Anwendung, mit welcher unser Adel die Zeit auf diesen auswärtigen Akademien zubrachte, erwarb vielen derselben ein so großes Vertrauen

trauen in ihre Geschicklichkeit und Kenntnisse, daß man sie einhellig zu Vorstehern fremder Vniversitäten erwählte. Zwey Lobkowitze und Mich. Slawara stunden der Wittenberger, Johann von Augezd und Leonhard Freyherr von Ronsberg, beyder Rechten Doctor und Lehrer, der Wiener, Zbinko von Hasenburg aber der Ingolstädtischen hohen Schule als Rectores vor. Das Lob, welches der gelehrte Bischof Schleinitz in der Vorrede zu seinen *Memorabilibus Romanorum poetice illustratis* 1672 dieser unserer reisenden adelichen Jugend beymißt, ist zu schön und auch auf unsere Zeiten zu passend, als daß wir uns enthalten könnten, diese Stelle deutsch herzusetzen: „Möchte doch unser Adel — sagt er — „von ihren schon zur Mode gewordenen Reisen, nebst „dem auswärtigen Geschmack, Putz, Sitten, Sprachen, „und Anstand, welches eigentlich der Zweck ihrer Reisen zu seyn scheint, auch diejenigen Kenntnisse, die, „jenige Denkungsart aus der Fremde mitbringen, mit „welcher vormals die Rosenberge, die Hasenburg, die Wartemberge, die Sternberge, die Lobkowitze, die Rabensteine, die Kolowrate, die Rzicz'ane, die Smyrz'icze, „die Schelemburge und andere bey ihrer Rückkunft prangten. Möchten sie doch trachten! ihrer vornehmen „Geburt durch Gelehrsamkeit und nützliche Schriften, „so wie jene, einen neuen Glanz zu geben. Dann würden wir bald wiederum Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Rechtsgelehrte aus unserem Adel hervortreten sehen; dann würden wir nicht mehr das alte Griechenland oder das heutige Wälschland, und noch andere Völker um ihre Gelehrten beneiden dürfen.“

Dies wäre nun ein kurzer Entwurf von der Erziehung, die man der adelichen Jugend in Böhmen vormals zu geben pflegte. Dies war ihre Übung, ihre

XII

Vorbereitung zur Verwaltung des gemeinen Wesens. Dadurch erwuchsen die großen um ihr Vaterland unsterblich verdienten Staatsmänner und Helden, deren Andenken noch die späteste Nachkommenschaft segnen wird. So wurden alle die gelehrten Adelichen gebildet, die wir nun einzeln betrachten müssen.

Der schon eingeführten Ordnung zur Folge, fangen wir bey den Gottesgelehrten an, und schreiten von denselben zu dem um die Rechtsgelehrtheit, Arztneykunde, Philosophie, Mathematik und schönen Wissenschaften verdienten Adel fort. Wir erinnern nochmals, daß unserem Endzwecke gemäß hier nur von dem gelehrten Adel die Rede ist, und folgend diejenigen, welche ihrer Gelehrsamkeit wegen erst von den Kaisern, besonders vom Kaiser *Maximilian* und *Rudolph* in den Adelstand erhoben worden, in dieser unserer Abhandlung nicht erwähnt werden können. Unter den Prälaten, hauptsächlich unter den Bischöfen und Erzbischöfen in Böhmen hatte fast jeder in der Gottesgelehrtheit besondere Kenntnisse an Tag gelegt. Einer der gelehrtesten war der fromme *Arnestus*, der erste Erzbischof zu Prag. Er ward zu Glatz auf der Schule des ritterlichen Maltheser Ordens in der deutschen und lateinischen Sprache unterrichtet; gieng alsdann nach Bologna und Padua, studirte daselbst vierzehn Jahre lang die Philosophie, Theologie und geistliche Rechte, und erhielt in diesen Wissenschaften die Doctorwürde. Nachdem er zum Erzbischof in Prag ernannt worden, errichtete Kaiser *Karl* der vierte auf sein Zuthun die Prager Universität, und bestellte ihn zum immerwährenden Kanzler derselben. Nebst vielen andern Büchern, die durch die Nachlässigkeit unserer Vorfahren verlohren giengen, schrieb er auch das bekannte *Mariale*, von dem Lobe und

XIII

und der Vortrefflichkeit der Jungfrau *Mariä*. Worüber wir unsere Leser auf den ersten Band dieser Lebensgeschichten verweisen.

In gleichem Rufe von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit stunden *Heinrich Zdik* des Königs *Wratislaw* Sohn, *Stanislaus Pawlowsky*, Bischof zu Olmütz, und *Iohann von Genstein*, Erzbischof zu Prag, nachher aber Patriarch zu Alexandria; von dem letztern wird in der Bibliothek des Klosters *Offek* eine Abhandlung *de laude nominis Iesu*, eine andere *de bono mortis*, und in der Paulinischen Bibliothek zu *Leipzig* ein Werk *de nominibus divinis* in der Handschrift aufbehalten. *Ernst* von *Schlemnitz*, Probst zu Prag und Meissen — einer von *Luthers* mächtigsten Gegnern — disputirte mit *Luthern* in Gegenwart des sächsischen Herzogs.

Durch die geistliche Beredtsamkeit machte sich *Ulrich* von *Pabienitz* der Decretalien Doctor zu Paris, und Gesandter Königs *Iohann* an den Pabst; *Iodok* von *Rosenberg*, Probst zu Prag, und dann Bischof zu Breslau; *Georg Netoliczky*, *Heinrich* und *Siegmond* von *Pisniz* und mehrere andere besonders aus dem Prager Domkapitel berühmt.

Auch adeliche Layen legten sich mit dem größten Ruhme auf die Gottesgelehrtheit; Kaisers *Karl* des vierten geistliche Reden über verschiedene evangelische Texte sind bis auf unsere Zeiten übrig geblieben. *Prokop Pflug*, oberster Kanzler von Böhmen, schrieb die Bibel mit eigener Hand auf das zierlichste ab. *Albert* Graf von *Guttenstein* gab im Jahr 1547 zu Prag ein Buch von der Liebe gegen Gott und den Nächsten heraus. *Wilhelm* von *Waldstein* übersetzte schon in seiner zarten Jugend

XIV

gend des *Didacus Stella* erste zwey Bücher von der Verachtung der Welt aus dem Lateinischen in das Böhmische, und ließ solche nebst einer Zueignungsschrift an seine Mutter, eine gebohrne von *Martinitz* im Jahr 1589 drucken.

Vielleicht finden auch hier diejenigen aus dem böhmischen Adel Platz, welche sich nicht zur katholischen Kirche bekannten, und in ihrer Secte verschiedene geistliche Aemter selbst verwalteten. In den *Thesibus Basileensibus* finden wir unter anderen diese Unterschrift: *Hieronymus senior Schlick, verbi Divini minister 1581.* *Wenzel Freyherr von Budowa* predigte an Sonn- und Feyertagen in den auf seinen Gütern befindlichen Kirchen dem Volke, und eiferte auf das heftigste wider die Katholischen. Eben derselbe übersetzte den Alcoran in die böhmische Sprache, und gab ihn im Druck aus.

Alle die oben angerührten Bischöfe und geistlichen Vorsteher waren zugleich in den geistlichen Rechten bewandert. Die meisten derselben nannten sich *Magistros Decretalium*, wie man sich damals auszudrücken pflegte. Zu diesen gehören noch *Conrad* von *Zwole*, Auditor der Päpstlichen *Rota* zu Rom, und nachmaliger Bischof zu *Olmütz*; *Ulrich* von *Hasenburg* und *Plichta*, Dechante an der Prager Domkirche, derer ersterer seiner Kenntnisse und Sittsamkeit wegen einer der Lieblinge *Karls* des vierten war; *Johann* von *Rabenstein*, Probst am Wischehrad, u. a. m.

So wie die Vorsteher der Kirche in Böhmen für die größten Gottesgelehrten gehalten wurden; eben so waren diejenigen, denen die Verwaltung des Königreichs anvertrauet worden, die größten Rechtsgelehrten. Ohne die weisen Gesetze *Ottokars* des ersten, *Wenzel* des zweyten,

zweyten, Karl des vierten *) zu berühren, dürfen wir nur der Verdienste des *Iohann von Neumark*, Bischofs zu Olmütz und Kanzlers Kaisers *Karl des vierten*; des unter drey Kaisern *Sigismund*, *Albert* und *Friedrich* als Reichs Vice-Kanzler grau gewordenen *Caspar Schlicks*, des *Czribor* von *Czymburg*, Landeshauptmanns in Mähren, des *Wolfgang* von *Wr'ezowicz*, des *Ulrich* von *Prostieborz*, und des *Ioh. Andr.* Grafen von *Schlick* erwähnen. Vom *Iohann von Neumark* haben wir Rechtsformeln und verschiedene Proceſſe, und die *Cancellariam Caroli IV*, einen Tractat *de Advocatis*, *Iudicibus*, *Syndico & Actore*. *Czymburg* hinterließ die mährischen Rechte, und eine Sammlung verschiedener Gerechtsamen und Privilegien dieses Markgrafthums unter dem Titel des *Codicis Tōwaczowiensis*. Dem *Wr'ezowicz* und *Prostieborz* verdanken wir eine Sammlung der böhmischen Gesetze. Des *Andreas* Grafen *Schlicks* Abhandlung von der Erbfolge und dem Wahlrecht der böhmischen Stände hat *Goldast* seinem Bande *de Iure & Privilegiis Regni Bohemiae* einverleibet.

Die mathematischen Wissenschaften trieben *Iohann* von *Hasenburg*, des Königreichs Böhmen Erbruchses. Seine Kenntnisse in der Astronomie rühmt *Ulrich* von *Wlkanowa* in der Zueignungsschrift seines Reisebuchs auf das höchste. *Wlkanowa* selbst aber wird vom *Lupacius* als ein trefflicher Astronom gepriesen. *Radoivsky* von *Hustirz'an* gab verschiedene astronomische Beobachtungen, worunter eine von einem neuen Stern in der *Cassiopea* ist, in böhmischer Sprache heraus. Die Verdienste des Grafen von *Herberstein* um die Mathematik haben wir schon in der Vorrede zum ersten Bande gerühmt.

b 4

In

*) Daß *Karl* der vierze den größten Theil der goldenen Bulle selbst verfertigt habe, beweiset in einer besondern zu *Iena* 1734 gedruckten Abhandlung. H.F. Cranz.

XVI

In der Arztneykunde und Chemie soll der obenbelobte Prager Erzbischof *Arnest* so bewandert gewesen seyn, daß er nach Zeugnisse des *Balbin*, als er sich auf der Universität zu Bologna und Padua aufhielt, über dieselben verschiedene Werke geschrieben hatte. *Heinrich* von *Weitmühle* übersetzte ein großes Werk de *Regimine sanitatis & valetudine tuenda*, aus dem Lateinischen in das Böhmische, und beförderte es im Jahr 1535 zum Drucke.

An keiner Wissenschaft fand aber der Adel mehr Vergnügen, als an der vaterländischen Geschichte, und in keinem Fache hat er so vieles geleistet, als in diesem. *Christannus*, eines Sohns *Boleslaw* des ersten, und *Karls* des vierten Verdienste um die Geschichte ihrer Zeiten, sind bekannt. Wie sehr klären nicht die vom *Benedict Krabicez* von *Weitmühle*, der durch seine Geburt, Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit das Zutrauen und die Gnade des Kaisers *Karl* des vierten verdiente, hinterlassenen und in der Handschrift aufbehaltenen vier Bücher der Chronik seiner Zeiten, die Geschichte auf? die Lebensgeschichte des schon so oft gepriesenen *Arnstus* hat sein Schüler und sein Freund, der *Wilhelm Zagicz*, aus der *Hafenburgischen* Familie, niedergeschrieben. Die Hussitischen Aufruhren haben *Benedict* von *Horzowicz* und *Bartosch* von *Drahonicz*, aus den ältesten ritterlichen Geschlechtern, wie auch der mährische Freyherr *Albrecht* von *Perstein* erzählt. Die Geschichte Königs *Georg* hat *Wenzel Wrssowecz*, des Königs *Ludwig* aber *Burian* von *Kornicz* abgehandelt. Die Thaten *Ferdinand* des ersten und *Maximilian* des zweyten haben *Iohann* von *Hodiejowa*, der freygebigste Mäcen seiner Zeiten, nach dem Zeugnisse des *Lupacius* in 28 Bänden, und *Nicolaus Finitor*, oder wie er in unserer Muttersprache heisset, *Konacz* von

von *Hodiskowa*, königl. böhm. Vice-Landrichter, aufgezeichnet. *Johann* Freyherr von *Hasenburg*, Herr auf Budin, einer der tapfersten Helden, der in fünf Schlachten nach dem Gebrauche jener Zeiten zum Ritter (*Eques auratus*) geschlagen worden, überreichte dem Erzherzoge *Ferdinand*, der damals Statthalter von Böhmen war, die Geschichte seines Lebens und seiner Thaten, worinn vieles merkwürdiges vorkömmt. Den Zustand von Böhmen unter den Brüdern und Kaisern *Rudolph* und *Matthias* hat *Heinrich* von *Waldstein* in einem eigenen Buche, das er zu *Daubrawitz*, einem Städtchen auf seiner Herrschaft im Jahr 1615 drucken ließ, geschildert. Dieses Buch ward aber, weil es vieles enthielt, das der königl. Majestät entgegen lief, auf Befehl Kaisers *Matthias* unterdrückt. Die Empörung der Stände unter *Ferdinand* dem zweyten, und den daraus erfolgten verderblichen Krieg hat *Wilhelm* Graf von *Slawata*, dessen wir in dem ersten Bande gedacht haben, in mehreren noch ungedruckten Bänden beschrieben. Der historischen Werke des *Maximil.* von *Schleinitz* und *Wenzel* von *Wratisslaw* haben wir in diesem zweyten Theile der Abbildungen böhmischer Gelehrten erwähnt. *Christoph* Harant von *Polzicz* hat seine Reise durch die morgenländischen Gegenden, und *Hermann* Cz'ernin, Graf von *Chudenitz* seine zweymalige Gesandtschaft am türkischen Hofe in böhmischer Sprache beschrieben. *Jaroslav* Sekerka Graf von *Wrssowecz*, der sich in dem Türkenkriege in Ungarn durch seine besondere Tapferkeit hervorgethan hatte, vertheidigte seine Familie in einem eigenen lebenswürdigen Buche, das zu Dresden im Jahr 1667 in deutscher Sprache erschien, gegen die Verläumdungen des *Abraham* von *Sachlhausen* und *Christian* Friedrichs von *Aschenfeld*. Die mit vielem Fleiße vom *Gottfried* Freyherrn von *Wunschwitz* verfertigten genealogischen Tabellen

XVIII

bellen des böhmischen Adels, deren die Verfasser der Bibliothèque allemande vom Jahr 1724 S. 224 mit großem Lobe gedenken, verdienten gewiß durch den Druck bekannt gemacht zu werden.

Nebst der Geschichte war die Dichtkunst das Lieblings-Studium unsers Adels. Königs *Wenzel* des zweyten Minnengefänge haben wir schon oben berührt. Unter dieses Königs Regierung war *Zawisch*, aus dem adelichen Geschlechte derer von *Rosenberg*, welcher mit *Ladislaw* des dritten, Königs von Ungarn Schwester vermählt war, einer der berühmtesten böhmischen Dichter, dessen artige Gefänge *Balbin* in der Handschrift gelesen zu haben versichert. Den Mayentraum *Heinrichs*, Herzogs von Münsterberg und Sohns des Königs *Georg* haben wir in der Vorrede des ersten Bandes gerühmet. An *Hassensteins*, *Schleinitzens*, der Brüder *Heinrich* und *Siegmund* von *Pisnitz* schöne lateinische Gedichte dürfen wir unsere Landsleute wohl nicht erinnern. Obgedachter *Finitor* oder *Konacz* gab schon im Jahr 1547 *Judith*, ein böhmisches Trauerspiel in Versen heraus.

Die Kenntniß mehrerer Sprachen ist, wo nicht ein Beweis der Gelehrsamkeit, dennoch eines der größten Hülfsmittel solche zu erlangen. Diese Fertigkeit sich in vielerley Sprachen geschickt auszudrücken haben in dem Adel von Böhmen auch Auswärtige von jeher bewundert. *Karl* der vierte sprach nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller böhmisch, deutsch, latein, französisch und wälsch mit ungemeiner Geläufigkeit. Eben diese Sprachen befaß *Arnest* und *Iohann* von *Neumark*, Bischof zu *Olmütz*. *Iohann* von *Warta* verband damit, wie *Lupacius* bezeuget, auch die hebräische Sprache. *Hassensteins* von *Lobkowitz* Kenntniß verschiedener Sprachen

chen haben wir schon anderswo angeführt: *Radislaw Wehinsky* wird in einem Verzeichnisse böhmischer Gelehrten aus dem vorigen Jahrhunderte der griechischen und anderer sieben Sprachen wegen gerühmt. Nebst unzähligen anderen aus dem ersten Adel, die so wohl in dem vorigen als jetzigen Jahrhundert sich in diesem Stücke hervorgethan, erwähnen wir nur noch des *Otto*, Freyherrn von *Nostitz*, Herrn auf Falkenau, und böhmischen Vice-Kanzlers unter den Kaisern *Rudolph II. Matthias* und *Ferdinand II.* Seine Fertigkeit in der böhmischen, deutschen, französischen, wälschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache rühmt der bekannte Vater der deutschen Dichtkunst, *Martin Opitz* in einem zum Lobe dieses Cavaliers verfaßten lateinischen Gedichte: *)

Um nicht die Gränzen einer Vorrede zu überschreiten, übergehen wir eine große Anzahl anderer adelicher Männer, die sich noch in verschiedenen anderen Theilen der Wissenschaften Verdienste gesammelt haben, oder in geistliche Orden traten, und darinn durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt wurden.

Auch die Namen unserer böhmischen Mäcenen, die durch ihren Schutz, ihre Gunst und ihre Vermögen gelehrte Männer unterstützten und aufmunterten, nennen wir nur im Vorbeygehen, weil wir dafür halten, daß die unsterblichen Verdienste und Wohlthaten Kaisers *Karl des vierten*, *Arnests*, *Hassensteins*, *Hodiejowa*; *Zierotin*,
Peters

*) *De sermone rogas? voces expressit Iberas
Insimul arque tuas Itale, Galle tuas.
E Latio Taciti sensus & verba tenebat
Et Græcum dulces noverat Illecebras.
Vltima successit Iudaica palma, nec ullus
Hebraeus similis tam fuit ipse sibi &c.*

Peters und *Wilhelms* von *Rosenberg*, und *Sporks* zu tief dem Gedächtnisse unserer Mitbürger eingeprägt sind, als daß sie ein Zeitalter zu verlöschen vermöge.

Diesen *Mäcenen* müssen wir noch diejenigen bezzählen, welche durch ihre Bücherfammlungen und öffentliche Bibliotheken den dürftigern Gelehrten in Stand setzten daraus diejenigen Kenntnise zu schöpfen, welche er, ohne diese Beyhülfe hätte entbehren müssen. *Christann* erzählet uns die Bemühung des heil. *Wenzels*, seinen Landsleuten mögliche Bücher zu ihrem Unterrichte beyzuschaffen. Kaiser *Karl* der vierte wand alle Sorgfalt dahin, die von ihm gestiftete karolinische *Akademie* mit einer nach dem Zustande jener Zeiten reichen Bibliothek zu versehen, die hernach durch den derselben einverleibten Büchervorrath des *Zagicz* von *Hafenburg* und *Johann Schindels* M. D. einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. *Hassensteins* kostbare Bücherfammlungen haben wir schon im ersten Bande angeführt. Wie reich an auserlesnen Büchern und wie zahlreich die *Hodiejowskysche* Bibliothek gewesen seyn müsse, kann man aus des *Vitus Orcinus* Gedichte über die Feuersbrunst, welche im Jahr 1541 das Schloß, die Prager Kleinseite und zugleich diese Bibliothek verheerte, ansehen. *) *Wenzel* von *Wrzeczowecz*, ein gelehrter, und seiner besondern Wohlredeneit wegen berühmter Mann hat seinen mit vielen Kosten zusammengebrachten Büchervorrath dem Magistrat der Prager Kleinseite im Jahr 1583 in seinem Testamente vermacht. Heutiges Tags ist fast keine der adelichen Familien in Böhmen, die nicht eine von ihren Vorältern hinterlassene Bibliothek aufzuweisen hätte, worunter sich die Fürst *Ditrichsteinische*

zu

*) *Niliacus libros vix tot Philadelphus habebat
Hodiejovina quot periere domo.*

zu *Nikelsburg*, die in dem dreyßsigjährigen schwedischen Kriege sehr vieles gelitten hatte; die Fürstenbergische, die Nostitzische, die Cz'erninische, die Martinitzische und mehrere andere auszeichnen. Einige, als z. B. die Slawatische, Sternbergische u. s. w. wurden den Bibliotheken verschiedener Ordensgeistlichen einverleibt.

Noch sind uns zwey Gattungen von Gelehrten aus dem böhmischen Adel übrig: nämlich, diejenigen aus dem schönen Geschlechte, und die frühzeitigen Gelehrten, welche schon in ihrer Kindheit die unumstößlichsten Beweise einer reifen Gelehrsamkeit an Tag gelegt haben. Unter jenen verdient die königliche Prinzessinn *Angela*, aus dem Karmelitenorden den ersten Platz. *Delrio* und *Possevinus* bestätigen, daß dieses fromme Frauenzimmer verschiedene lefenswürdige Werke, als z. B. Offenbarungen, Reden an ihre Mitschwestern u. s. w. geschrieben habe. *Katharina Albertinn* von *Kameneh*, eine Pragerinn, ward zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wegen ihrer sonderbaren Fertigkeit in der böhmischen, lateinischen, deutschen und griechischen Sprache von allen Fremden, die nach Prag kamen, bewundert. Wem ist wohl aus uns der Name der *Eva Eusebia Popel* von *Lobkowitz*, der Tochter *Georgs Lobkowitz*, eines der mächtigsten böhmischen Herren, unbekannt? Sie besaß die griechische und lateinische Sprache in ihrem ganzen Umfange, und verfertigte in der letztern die merkwürdige Schutzrede zur Vertheidigung ihres von seinen Feinden unterdrückten Vaters. Unserer *Elisabetha Westonia*, einer gebohrnen Engländerinn, die aber in Böhmen erzogen und vermählet worden, wird niemand in Abrede stellen, daß sie sich um die lateinische Dichtkunst durch ihr in Prag gedrucktes Parthenicon ausnehmende Verdienste erworben habe. Aehnliche

Ver-

XXII

Verdienste um die lateinische Dichtkunst rühmt *Balbin* an der *Maria Beata* aus dem ritterlichen Geschlechte der *Pichler*. Die Kenntnisse der Gräfinnen von *Spork*, *Franz Anton* Grafens von *Spork* Töchter, die sich durch verschiedene Werke einen unsterblichen Ruhm verschafft haben, sind in diesem Bande angezeigt worden.

Zu den frühzeitigen Gelehrten, die in ihrem zärtesten Alter eine männliche Gelehrsamkeit geäußert haben, zählen wir den *Albrecht* von *Pernstein*, Herrn auf Proßnitz und *Towaczow* in Mähren, der noch als Jüngling die Irrlehren der Pikarditen in einem eigenen Buche widerlegte. Letztere vertheidigten sich in einem im Jahr 1558 gedruckten Werke, worinn sie ihrem Gegner seine Jugend vorrücken. *Paul* von *Gisbicze* gab im achtzehnten, und *Gryllus* von *Gryllowa* im zwanzigsten Jahre seine poetischen Werke heraus. *Albrecht Johann* Freyherr von *Smirz'icz*, der letzte Zweig dieses adelichen Stamms legte in verschiedenen zu *Görlitz*, *Genf* und *Heidelberg* gedruckten Schriften, vortreffliche Proben seines dichterischen Genies und seiner gründlichen Gelehrsamkeit ab. Nicht ohne innigster Rührung gedenken wir des jungen Grafen *Franz Joseph* von *Nostitz* und *Rinek*, der in der Blüthe seines Alters im Jahr 1770 starb. Dieser lebenswürdige Jüngling, der unter der Aufsicht der Grazien und Musen erzogen worden zu seyn schien, sprach im zwölften Jahre seines Alters böhmisch, deutsch, lateinisch, französisch und englisch auf das vollkommenste; und hatte alles, was man in den niederen Schulen zu lernen pflegt, erlernt. Er schrieb äsopische Fabeln in französischer Sprache, deren Erfindung, Wendungen und zierlicher Ausdruck eine große Anlage verrathen, welche leider! durch einen zu frühzeitigen Tod vernichtet wurde.

Nun

Nun sollten wir auch von dem Adel, der in unseren Tagen sich durch Wissenschaften auszeichnet, sprechen. — Allein wir würden uns dadurch den Verdacht einer Schmeicheley zuziehen. — Diese Arbeit mögen also unsere Nachkömmlinge besorgen. Wir wollen nur noch erinnern, man könne aus allem diesen ersehen, daß auch in den verflossenen Jahrhunderten die Wissenschaften in unserem Vaterlande nicht nur überhaupt, sondern auch unter dem ersten Adel geblüht haben; und daß die so genannten Schönschreiber alle Achtung, die sie dem böhmischen Adel und der ganzen Nation schuldig sind, bey Seite legen, wenn sie mit eben so großer Unwissenheit als Dreuligkeit ihren Leuten weis machen wollen, daß erst seit kurzem einige Stralen des Geschmacks und der Wissenschaften das kältere Clima von Böhmen zu erwärmen angefangen.

Ich könnte vielleicht jetzt meine Vorrede schließen, und mir schmeicheln, daß ich meinen Stoff, so viel es in meinen Kräften stund, ausführlich genug behandelt hätte. Ich muß aber, nach dem Verlangen meiner Mitarbeiter, auf deren Kosten die Ausgabe dieser Abbildungen böhmischer Gelehrten gedruckt wird, Genüge leisten, und mich, zum Theil auch sie, gegen die unbillige Beurtheilung, welche der *deutsche Merkur* über den ersten Band dieses Werkes gefällt hat, vertheidigen. Nie werden wir glauben, daß Herr *Wieland*, dieser verdienstvolle Lieblingschriftsteller der deutschen Nation, unter dessen Namen der *Merkur* erscheint, an einer Recension Theil haben könne, welche die Schranken einer bescheidenen Beurtheilung überschreitet. Ich will hier nicht einmal dasjenige, so in dem *Merkur* von mir selbst — vielleicht nicht auf das anständige — gesagt wird, rügen, sondern ich antworte nur mit

XXIV

mit der dem Publicum schuldigen Achtung und Bescheidenheit auf die Einwürfe gegen den Inhalt meiner Vorrede.

Das erste, welches man mir zur Last legt, ist: daß ich von der Liebe zu meinem Vaterlande hingerissen, meine Landsleute über ihren Werth erhoben, und dadurch, ich weis nicht was für einen Enthusiasmus verrathen habe. — Diese Liebe gegen mein Vaterland und Landsgenossen werde ich nie verläugnen; ich werde auf solche vielmehr stolz seyn, so wie es sich jeder rechtschaffene Mann von jeher zur Pflicht gemacht hat, diesen Eifer für sein Vaterland an Tag zu legen. Der Recensent hätte eine Stelle benennen sollen, in welcher ich zu weit gegangen, oder der Wahrheit zu nahe getreten wäre. Daß ich die Böhmen für die ersten unter den uns benachbarten Nationen halte, die die Wissenschaften in diesen Gegenden wieder empor brachten, läuft nicht, wie der *Mercur* sagt, wider die Geschichte. Man zeige uns einen aus diesen Völkern, der vor, oder auch zu den Zeiten unsers *Hassenstein* von *Lobkowitz*, *Sslechta* von *Wssehrd*, *Augustin* aus *Mähren* gelebt, und ihnen in der lateinischen Dichtkunst und Wohlredenheit gleichgekommen wäre, oder sie übertroffen hätte. Man lese, was Ausländer — deren Lob nie verdächtig seyn kann, davon sagen. Wir wollen nur eine einzige Stelle aus des berühmten Strasburgischen Rechtsgelehrten *Petrus Schottus* im Jahr 1498 zu *Strasburg* gedruckten *lucubrationibus oratoriis & poeticis* anführen, wo er in einer Elegie unseren *Hassenstein* folgendermassen anredet:

*Pubis enim cum germanæ pulcherrima pars sis,
Nostro barbaricam pellis ab orbe notam.*

Und

*Quas Helicon solas distantior hæcenus arcet
Aonides, nostram, Te Duce, rura colent.*

Auf

Auf deutsch ungefähr :

Du wirst die Barbarey aus Deutschland vertreiben, und die Mufen, welche noch weit von uns entfernt sind, bey uns einführen.

Dafs ich die heutige Vernachlässigung unserer böhmischen Muttersprache beklage, habe ich mit vielen unserer grössten und ansehnlichsten Patrioten gemein. Dafs ich aber auf diejenigen meiner Landsleute, die sich auf eine reine deutsche Schreibart verwenden, zörnen solle, widerlegt meine *böhmische Münzbeschreibung* und andere Schriften, die ich in deutscher Sprache geschrieben und ans Licht gestellt habe; an welcher — wenn ich es ohne Eitelkeit sagen darf — selbst Deutsche die Reinigkeit und Güte der Schreibart rühmten.

Ich gebe es gern zu, dafs man sich zur Zeit der böhmischen Herzoge nicht so zierlich deutsch auszudrücken wufste, als in unserem Zeitalter. Wie kann man aber hierauf ein Vergehen, welches man mir andichtet, folgern? Fast wollte ich wetten, der Recensent habe die Stelle, die ihn hier in Eifer für die Vertheidigung der deutschen Sprache gebracht hat, gar nicht verstanden.

Endlich ist es ganz lächerlich, wenn der *Mercur* den Böhmen Sitz und Stimme auf dem Parnasse abspricht, wenn sie nicht irgendwo einen deutschen Sprachmeister miethen, und zu ihm in die Schule gehen würden. Also ist wohl auch den Engländern, den Franzosen, den Wälfchen und andern Völkern, die nicht die Werke der so genannten schönen Geister und Belletristen in Deutschland studiren, der Zutritt zum Parnasse versäget? — Mich dünkt, jede Nation habe ihren eigenen Platz auf dem Parnasse; und Apoll und die Mufen ver-
c
stehen

XXVI

stehen alle Sprachen. Den Zutritt auf den Parnas mit Ausschlusse aller anderen Nationen nur einer einzigen einräumen zu wollen, ist ein unerträglicher Stolz, dessen Herr *Wieland*, der den Zustand der Litteratur der meisten Nationen kennet, nicht fähig seyn kann. Aber, gesetzt auch, man müßte, um in den Tempel der Dichtkunst erscheinen zu dürfen, deutsche Gedichte geschrieben oder gelesen haben; so wird man doch unserem König *Wenzel*, dessen Minnegefänge in der Sammlung deutscher Minnefänger erst neulich wiederum abgedruckt worden, nicht seiner veralteten Sprache wegen, daraus vertreiben. In was für einem Ansehen aber die böhmischen Dichter auf dem lateinischen Parnasse stehen, mag man bey dem angeführten *Schottus*, oder, wenn man will, aus den Werken unserer *Hassensteine*, *Crinite*, *Kropaczke*, *Colline*, *Kuthene*, *Balbine*, *Schleinitze*, *Campane* u. a. m. lernen; welche keine Reimschmiede, sondern Dichter nach dem Geschmacke der alten Griechen und Römer waren.

Doch genug hievon! — Wir beneiden keine Nation um ihren Ruhm, sondern erkennen und preisen die Verdienste einer jeden um die Wissenschaften und Künste. — Sollten wir im Gegentheile nicht befugt seyn, auch die Verdienste, die Böhmen in diesem Fache hat, ohne jemanden zu beleidigen, anzurühmen? — Sollten wir eben dadurch, daß wir die Ehre und die Vertheidigung unseres Vaterlandes uns angelegen seyn lassen, nicht, wie *Plinius* sagt, demselben diesen schuldigen Dienst leisten dürfen? —

Prag den 31 Maji,
1775.

ADAVCTVS VOIGT
aus den frommen Schulen.



IOANNES DUBRAVIUS.

Christianus Kallaw Del. Pinx.

J. Wenzel sc. Prag.

I
JOHANN
DUBRAV
IUS

Bischof zu Olmütz.

Die böhmische Geschichte hat den seltenen Vorzug, daß, nebst verschiedenen anderen ansehnlichen und gelehrten Männern, auch Päbste, Kaiser, Cardinäle, und Bischöfe an ihre Bearbeitung Hand geleyet haben. Aus den letztern führen wir hier zwey auf, die sich nicht geringe Verdienste in diesem Fache um Böhmen erworben haben.

Einer davon ist *Johann Dubravius* (böhmisch *Daubrawiczky*) von *Skala*, welches letztere sein eigentlicher Geschlechtsname war, bevor er in den Ritterstand des Königreichs aufgenommen wurde. Er war zu Pilsen, einer, wegen ihrer unwandelbaren Treue gegen die katholische Religion, und ihre Landesherren, rühmlich bekannten Stadt in Böhmen, geböhren. In seiner Jugend reiste er nach Wälschland, um da die schönen Wissenschaften, die Philosophie und die Rechte zu studiren; seine glückliche Anwendung und der Fortgang, welchen er in diesen Kenntnissen machte, erwarb ihm nicht nur die Ehre, daß er daselbst die Doctorwürde

A in

in der Rechtsgelehrtheit erhielt, sondern machte auch seine Landsleute auf die Verdienste und Geschicklichkeit ihres Mitbürgers aufmerksam. Gleich nach seiner Rückkunft nach Böhmen, nahm ihn der, zu seiner Zeit berühmte Olnützer Bischof, *Stanislaus Thurzo*, in sein Haus auf, bediente sich seiner Anfangs zu seinem geheimen Briefwechsel, und nachdem er die Kenntnisse desselben hinlänglich geprüft und seine Klugheit und Scharffsinn ganz eingesehen hatte, zog er ihn auch in allen wichtigen Geschäften, welche ihm die vielen Ehrenämter, die er in Ungarn und Mähren verwaltete, aufbürdeten, zu Rathe. Dadurch überkam *Dubravius* Gelegenheit, die Unterredung seines Bischofs mit dem pohlischen König *Sigismund* mitanzuhören, als dieser bey dem Bischofe zu Kremsier sich aufhielt, und seine Reise nach Wien unternahm, um daselbst der im Jahr 1515 gehaltenen und in der Geschichte bekannten Zusammenkunft des Königs von Böhmen und Ungarn *Wladislaw* mit Kaiser *Maximilian dem ersten*; beyzuwohnen; da nachher *Thurzo*, kurz vor der unglücklichen Schlacht bey Mohacz, welche den König *Ludvig* das Leben kostete, nach Ofen reiste, um dieses Königreich durch seinen Rath und Beystand von dem Untergang zu retten, begleitete er ihn ebenfalls dahin, und war, obwohl mit Widerwillen, und innigster Betrübniß ein Augenzeuge der verwirrten und kühnen Rathversammlung, welche die ungarischen Stände in dieser traurigen Lage ihrer Umstände gepflogen hatten. Endlich vertraute man unserm *Dubraw* selbst beträchtlichere Unterhandlungen, durch deren glückliche Ausführung er sich die Gnade und das Zutrauen seiner Obern, die Bewunderung seiner Zeitgenossen, und einen unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt erwarb. Das erste ansehnliche Geschäft, welches man ihm, auf Zuthun seines

Bi-

Bischofs, auftrag, war die ansehnliche Gesandtschaft, die er im Jahr 1518 nach Bari im Königreich Neapel, an den Hof des Herzogs von Meyland und Aragonien *Johann Sfortia* in Gesellschaft des *Wilhelm* Freyherrn von *Kunststadt*, unternehmen mußte, wo er die Eheverlobung der *Bona* des Herzogs Tochter, mit *Sigismund* dem ersten, König in Pohlen zu Stande brachte.

Indessen verheerten die Türken nach der ersten wehten Schlacht und der Eroberung von Ofen, die herumliegenden Gegenden, und droheten nicht nur dem ganzen Königreich Ungarn, sondern auch den benachbarten Staaten von Oesterreich, Mähren und Böhmen den Untergang. Um diesem Ubel vorzubeugen, sandten die böhmischen Stände den *Dubraw*, dessen Beredsamkeit und Eifer sie kannten, an den König *Sigismund* nach Pohlen, welcher in ihrem Namen, in einer wohlgesetzten Rede, die durch den Druck uns aufbehalten wurde, von demselben Hülfsvölker, besonders aber Reiterey wider ihren allgemeinen Feind erbat. Mit dieser seiner geprüften Staatsklugheit verband *Dubraw* auch wahre Tapferkeit, wovon er treffliche Beweise ablegte, indem man ihm die Kriegsvölker zum Anführen gab, die *Thurzo* und die Stände von Mähren wider die Türken, als sie im Jahr 1529 Wien belagerten, abschickten, wo er zu dem glücklichen Entsatz dieser Stadt nicht wenig beytrug. *Ferdinand* der erste, König in Böhmen, zog die vielfältigen Verdienste dieses würdigen Mannes in Erwägung, und um solche auf eine zureichende Art zu belohnen, ernannte er ihn, der sich bereits dem geistlichen Stand gewidmet hatte, nach dem Tode des Bischofs *Thurzo*, und seines Nachfolgers des *Bernhard Zaubek* im Jahr 1542 zum Bischof von Olinütz; diese neue ansehnliche Würde spornte den

Eifer unsers *Dubraw* noch mehr an, aus allen seinen Kräften für die Aufnahme seines Vaterlandes, und das Wohlseyn seines Königs zu arbeiten. Wir müssen hier ein paar wichtige Zufälle anführen, die uns besser überzeugen werden, wie sehr er der Erwartung seines Königs und Beförderers entsprochen habe.

Unter den böhmischen und schlesischen Ständen entstand, über die Besetzung der obersten Landesstelle in Schlesien ein heftiger Streit; erstere behaupteten, daß vermög der vom Kaiser *Karl* dem vierten, und König *Wladislaw* dem zweyten, den Böhmen ertheilten Privilegien, die Landesverwaltung von Schlesien allzeit einem Böhmen anvertrauet werden müsse; letztere aber hielten dieses für einen Schimpf, schützten die uralten, und von so vielen Königen bestätigten Gerechtsamen ihrer Nation vor, und ließen sich öffentlich verlauten, daß sie nie von einem fremden Minister Befehle annehmen würden. Ein so unzeitiger Zwist zwischen zweyen angesehenen Nationen gieng dem König *Ferdinand* dem ersten so nahe, daß er, um den unangenehmen Folgen, die hieraus erwachsen könnten, vorzukommen, und die Sache friedlich abzuthun im Jahr 1546 selbst, nebst seiner Gemahlinn, sich nach Breslau verfügte; seine Gegenwart fruchtete aber weniger, als er vielleicht vermuthet hatte, und da noch überdies die Angelegenheiten des Schmalkaldischen Kriegs ihn nach Hause rufen, so übergab er die Ausführung dieses Geschäfts unserem *Dubraw*, der in kurzer Zeit diese Streitigkeit, welche beyde Nationen in einen hartnäckigen, und beynahe bürgerlichen Krieg würde verwickelt haben, zur allgemeinen Zufriedenheit beylegte.

Böhmen wurde das folgende Jahr in weit gefährlichere Umstände versetzt, indem ihr König *Ferdinand*
von

von den Ständen Hülfsvölker zur Fortsetzung des erstgenannten Schmalkaldischen Krieges forderte. Die Böhmen, welche ihre alte Verträge mit den Herzogen von Sachsen anführten, weigerten sich, diese Anforderung zu bewilligen, und verschiedene von dem Adel, welche theils aus anderen Ursachen, theils aus einem sträflichen Hange zur Neuerung mit ihrem König unzufrieden schienen, würden vielleicht das ganze Volk zu einem Aufruhr wider ihren rechtmässigen Landesherrn bewogen haben, wenn nicht der weise König abermals diesen Bischof, dem Kaiser Karl der fünfte seinen Vicekanzler *Georg Seldius*, zum Geleitsmann mitgegeben hatte, an die Böhmen abgesandt hätte, welcher durch seinen vielvermögenden Einfluß auf die Gemüther seiner Landsleute einen grossen Theil derselben zurückhielt, an dieser Widersetzlichkeit Theil zu nehmen. Nachdem endlich die Kaiserlichen bey Mühlberg einen vollkommenen Sieg erfochten, den Herzog von Sachsen gefangen und den ganzen Bund der Protestanten zerstöret hatten, fürchteten die Böhmen nicht ohne Grund, daß sie jetzt ihrer Widerspänstigkeit wegen zur Strafe gezogen werden dürften; in der That stellte auch König *Ferdinand* ein Blutgericht wider die Aufrührer auf, welches aus den berühmtesten schlesischen, mährischen, und anderen Rechtsgelehrten bestand; zum Glücke aber ward *Dubraw* zum Vorsteher desselben ernannt, durch dessen Vorbitte und Klugheit, der erbitterte König endlich so weit besänftiget wurde, daß aus der grossen Anzahl der Verbrecher nur die Strafbaren zum Tode verurtheilet, das Leben, Vermögen, und die Freyheit verloren, die übrigen aber unverletzt erhalten wurden.

Bey diesen wichtigen weltlichen Verrichtungen vernachlässigte *Dubraw* keineswegs die geistlichen Pflichten seines Standes; auch seine Erholungsstunden, wandte er nicht fruchtlos an, sondern widmete dieselben den Wissenschaften, die er von Jugend an liebte. Aus seinen hinterlassenen Schriften, welche wir unten anführen werden, läßt sich urtheilen, wie tiefe Einsichten er in die Gottesgelehrtheit, Naturlehre, und die vaterländische Geschichte besessen habe. Dieser würdige, und in so mannigfaltiger Absicht seinem Vaterlande theure Bischof starb im Jahr 1553 den 6ten September an einem Schlagflusse, nachdem er kaum 10 Jahre, nicht aber wie *Crugerus* sagt 22 Jahre, seinem Bisthume vorgestanden, und den Sohn seiner Schwester, *Wenzel Skala Daubrawizky*, zu seinem Erben eingesetzt hatte, dem das erkaufte Schloß und Guth Blansko nebst seinen Büchern und Silbergeschmeide zu Theil wurde.

Von seinen gelehrten Arbeiten, sind uns folgende bekannt:

I. Ein sehr schöner Commentar über den 5ten Psalm Davids: *Verba mea auribus percipe Domine &c.* Dieser aber, der unsers Wissens noch nie abgedruckt worden, mag noch in irgend einer Privat-Bibliothek verborgen liegen.

II. *De Piscinis & Piscium, qui in illis aluntur, naturis, libri quinque ad Antonium Fuggerum.* Das ist, von Fischteichen, und den Eigenschaften der Fische, die in selben ernähret werden, 5 Bücher geschrieben an *Anton Fugger*. Dieses Werk schrieb er auf Anrathen seines Bischofs *Stanislaus Thurzo*, gab aber solches erst, nachdem er selbst schon zum Bischof in Olmütz ernannt war

war, heraus. *Ioachim Camerarius* liefs diese gelehrte und für die Landwirthschaft sehr nützliche Abhandlung mit einigen Zusätzen neurdings im Jahr 1596 zu Nürnberg in 8vo, und dann *Herm. Conringius* im Jahr 1671 zu Helmstädt wieder auflegen.

III. Die Geschichte von Böhmen in 33 Büchern. Von dem Ursprung der Nation bis zur Regierung *Ferdinand des ersten*; die erste Auflage dieses wichtigen Werks, welches den Namen unseres *Dubraw* bis auf die späteste Nachkommenschaft bringen wird, ward zu Prostan-na in Mähren bey *Ioh. Gunther* unter dem Titel: *Historia Regni Bohemiae de rebus memoratu dignis in illa gestis ab initio Bojemorum Libri XXXIII ex fide tandem, narrationeque Historica scripti &c.* im Jahr 1552 in fol. auf Kosten des Verfassers gedruckt, und dem König der Böhmen, *Maximilian*, zugeeignet; diese erste Ausgabe gehöret unter die Seltenheiten der Bücherammlung, indem nur wenige Exemplare davon abgedruckt wurden, welche der Verfasser an seine Freunde verschenkte, und folglich nie in die Hände der Buchhändler kamen. Ein berühmter und gelehrter Arzt in Mähren, *Thomas Jordan*, veranstaltete aber auf Zuthun des *Iohann Crato* von Kraftheim, Leibarzts Kaiser *Maximilians* des zweyten, eine neue Auflage, die zu Basel im Jahr 1570 mit neuen genealogischen Verzeichnissen der Bischöfe, Herzoge und Könige, und verschiedenen anderen Anmerkungen vermehrt, ausgegeben wurde. Eben dieses Geschichtsbuch hat *Freher* im Jahr 1602 seinen *Scriptoribus rerum Bohemicarum* einverleibet.

Die dritte, oder besser zu sagen, die vierte Auflage erschien im Jahr 1687 in 8vo zu Frankfurt, welcher noch des *Aeneas Sylvius* Commentar über die Geschichte von Böhmen beygedruckt wurde.

Eine kurze Lebensgeschichte des *Dubravius* hat *Hanusch* (*Johann*) *Haugwitz*, Freyherr von *Biskupitz*, und oberster Landrichter in Mähren entworfen, welcher erzählt, daß er seine jüngere lahre in dem Hause dieses Bischofs zugebracht, und einen großen Theil der Werke desselben eigenhändig abgeschrieben habe. Man findet solche am Anfange der letztern Ausgaben der Geschichte von Böhmen. Sowohl einige Schriftsteller aus Pohlen, als auch der verkappte *Rochezang* von *Isezern* haben es unternommen, die Glaubwürdigkeit der historischen Nachrichten des *Dubravius* in Zweifel zu ziehen, und zu bestreiten. Wider erstere aber hat ihn *Balbinus* in der Lebensbeschreibung des ersten Prager Erzbischofs *Arnestus* L. III, cap. 12 vertheidiget, obwohl eben dieser Geschichtschreiber in seinen anderen historischen Werken gleichfalls verschiedene Irrthümer dieses Schriftstellers anzeigte und verbesserte, welches auch *Goldast*, *Glassey*, *Hanthaler*, und andere gethan haben; diese Fehler des *Dubravius* sind demnach von keinem so großen Gewichte, daß sie die Verdienste desselben um unsere einheimische Geschichte unterdrücken, oder den ächten Werth derselben zweydeutig machen könnten.





MAXIMILIANUS ADOLPHUS
A. SCHLEINITZ

Carolus Jorda Pinxit.

J. Balthardi Sculp.

9
M A N T M T
L E A N
R U D O L F

Freyherr von

Schleinitz,

Erster Bischof zu Leitmeritz:

Nicht nur Böhmen, sondern auch die Lausnitz, Meissen, und andere deutsche Staaten verdanken dem adelichen Geschlechte von *Schleinitz* verschiedene große Männer, deren Staatsklugheit, Eifer für die Religion und Tapferkeit im Kriege ihren Namen bey den Nationen, unter welchen sie sich aufhielten, unvergesslich machen. Unter diesen that sich derjenige, welchen wir hier zum Gegenstück des *Dubraw* wählen, besonders hervor. Er kam zu *Schluckenau*, einem seiner Familie zugehörigen Städtchen im Jahr 1605 zur Welt. Man gab ihm eine anständige Erziehung, und unterrichtete ihn von Jugend auf in allen den Kenntnissen, die sein Stand und Geburt forderten. Nach einer nicht ohne Frucht nach Wälschland und andere auswärtige Staaten unternommenen Reise entschloß er sich, nach dem Beyspiel eines seiner Ahnherren, welcher sein Andenken durch die rühmliche Verwaltung des Prager Erz-

Erzbischofthums in Böhmen verewiget hatte, zum geistlichen Stande; seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit führten ihn bald zu den ansehnlichen und zugleich einträglicheren geistlichen Würden, indem er erstlich zum Domherrn zu Olmütz, hierauf zum Domherrn in Prag; dann zum Vicarius Generalis des Cardinals und Prager Erzbischofs von *Harrach*, im Jahr 1637 aber zum Probst zu Leitmeritz erwählet wurde. Als endlich Kaiser *Ferdinand* der dritte den Entschluß faßte mit Einwilligung Pabst *Innocentii* des X. mehrere Bisthümer in Böhmen zu errichten, ernannte er denselben in Rücksicht auf seine Verdienste zum ersten Bischof daselbst.

Schleinitz reiste daher nach Rom, wurde allda vom Pabst *Alexander* dem VII. zum Bischof geweiht, und nachdem er, nach seiner Rückkehr in Böhmen mit dem oberwehnten Prager Erzbischof verschiedene Punkte, theils wegen der Bestimmung der Gränzen seines Bisthums, theils über andere Gegenstände berichtet hatte, nahm er im Jahr 1656 am Tage der Himmelfahrt Christi, welches Fest im selben Jahr am 25 May begangen wurde, Besitz von seinem Bisthume.

Unser Bischof gab gar bald durch seinen Eifer für die Aufnahm seines Bisthums, die herrlichsten Beweise, wie sehr er diese Würde vor andern verdient habe. Er ließ die alten verfallenen Gotteshäuser wiederum aufrichten, baute da, wo es nothwendig war, neue, und führte zu Leitmeritz die Kirche des heiligen *Stephan* vom Grunde neu auf, welche er mit Heiligthümern, Altären, silbernen Geräthe, und den kostbarsten Gemälden unsers *Screta* prächtig auszierte; nebst diesem sorgte er für die Bequemlichkeit sowohl seiner Domherren, derer Anzahl er durch die Stifftung eines
zu-

zureichenden Unterhalts für einen derselben, vermehrte, als auch seiner Nachfolger, indem er für erstere, vier gemächliche Wohnhäuser, für letztere aber zu *Drum*, einem dem Bisthume zugehörigen Orte, ein schönes Schloß erbaute. Zu diesem Gebäude verwand er aus den Einkünften, der ihm eigenthümlich zugehörigen Herrschaften *Schluckenau* und *Tollenstein* mehr denn hundert tausend Gulden, wie man aus einem seiner Briefe an den Kaiser *Leopold* erschen kann.

Nicht weniger befließ er sich die innerliche Ordnung und Kirchenzucht in seiner unterhabenden Diöces herzustellen. In dieser Absicht durchreisete er seinen Kirchsprengel sehr oft; theilte ihn in mehrere Vicariate ein, welchen er eigene Vicarios vorsetzte; munterte die geistlichen Seelforger auf; belohnte die eifrigen Pfarrer; erinnerte die Nachlässigen an ihre Pflichten, oder bestrafte sie, wenn es die Umstände erforderten, und errichtete, besonders an den Gränzen der Lausitz und Meisen, neue Pfarreyen; durch welche Sorgfalt sowohl, als durch den Eifer seiner Nachfolger, die Anzahl derselben, die bey Errichtung des Bisthums nur aus 52 bestand, jetzt auf 104 darinn gezählt werden.

Um alle diese seine Anstalten auf einen dauerhaften Fuß zu setzen, trug er aus verschiedenen heilsamen Verordnungen und Gesetzen eine Kirchenordnung für seine geistliche Untergebene zusammen; welche Schleinitzische Kirchenordnung noch heutiges Tages den Seelforgern der Leitnitzer Diöces zur Richtschnur ihrer Verrichtungen und eines erbaulichen Lebenswandels dienet.

Nebst diesem Eifer für die Religion besaß er eine ausnehmende Gelehrsamkeit; alle seine Musse brachte er

er mit gelehrten Beschäftigungen zu, und mehrte seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Gottesgelehrtheit, in den schönen Wissenschaften und vorzüglich in der Geschichte täglich.

Nachdem er endlich im Jahr 1658 der feyerlichen Krönung Kaisers *Leopolds* des ersten zum König von Böhmen, als erster Assistent des Prager Erzbischofs begewonet, die übrige Zeit aber unter beständiger und unermüdeter Obforge für das Wohl seines Bisthums zugebracht und mehrere gelehrte Ausarbeitungen zusammengeschrieben hatte, starb er zu Leitmeritz, und wurde daselbst in der Domkirche vor dem Altar der heiligen Jungfrau Maria begraben. Auf seinem Grabe lieft man eine lateinische Inschrift, welche er selbst verfertigt, folgenden Inhalts :

„Hier ruhen die Gebeine des Stifters dieser Kirche und ersten Bischofs zu Leitmeritz *Maximilian Rudolphs*, aus dem Geschlechte der Freyherren von *Schleinitz*. Bittet Gott für ihn. Er starb im Jahr 1675 den 13 Oötober im 70ten Jahr seines Alters, und im 21ten seiner Bischöflichen Würde.“

Schleinitz war in seinem Betragen uneigennützig, und folglich, die wichtigsten Unternehmungen glücklich auszuführen geschickt; unerschrocken sah er mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit den Drohungen seiner Gegner und ihren Feindseligkeiten entgegen.

Sein vielleicht übertriebener Haß gegen unsere Glaubensgegner, denen er in dem Bezirk seines Bisthums keinen Aufenthalt gestatten wollte, und die Freyheit, mit der er das Laster, wo er es immer fand, be-

bestrafte, brachten ihn öfters in Gefahr sein Leben zu verlieren. Auch der Eifer, mit welchem er seine Bischöfliche Gerechtsame vertheidigte, verursachte, daß ihn manche für einen zuhitzigen und eigensinnigen Mann hielten; obschon ihm alle seine Zeitgenossen das Zeugniß geben, daß er sich gegen Jedermann, der sich seinen guten Absichten nicht entgegen setzte, sanftmüthig und friedfertig betrug.

Wir haben von seinen hinterlassenen Schriften nachstehende aufgefunden.

Memorabilium Romanorum exornatorum poetice ad ethicum alicubi aut politicum sensum, centuria, sive cura remissiores Max. Rud. Baronis Schleinitzensis &c. Die letzte vermehrte und verbesserte Auflage dieses Werks erschien zu Prag im Jahr 1672 in 4to.

Ein zweytes weit beträchtlicheres Werk, in welchem er dem Ursprung der Böhmen nachforschet, ist noch nicht gedruckt worden.

Er nannte es *Wandalo-Bohemia*, aus der Ursache, weil er unsere Vorältern für Abstammlinge der Wenden hielt. Welche nach seiner Meynung aus Dalemencien nach dem heutigen Böhmen gewandert wären.

Wunderbar ist es, wie sich der bekannte Geschichtschreiber, *Bobuslaus Balbinus*, habe verleiten lassen, diese letztere Schleinitzische Arbeit in zwey verschiedenen Stellen seiner Schriften auf eine sehr widersprechende Art zu beurtheilen. Wir können nicht umhin diesen sonnenklaren Widerspruch hier einzurücken, in Hoffnung, daß das Lob, welches dieser Schriftsteller auf der einen Seite unserem *Schleinitz* beyleget, unsere Leser

fer gegen den bitteren Spott, mit welchem er ihn auf der anderen Seite behandelt mistrauisch machen werde.

In der *Epitome Rer. Bohem. L. II. Cap. 12. pag. 146* drückt sich *Balbinus* so aus: „Der Leitmeritzer Bischof *Maximilian Rudolph*, Freyherr von *Schleinitz*, ein „Männ, der durch seinen Verstand, Gelehrsamkeit, „Tugend, Adel und andere seines Standes würdige Eigenschaften groß geworden - - - diesem erhabenen „und unermüdeten Dictator unserer Geschichte, diesem „würdigen Bischof unterwerfe ich mit Vergnügen alle „meine Meynungen; wie sehr wünschte ich, daß er, der „selbst aus dem Geschlechte der von *Rosenberg* entsprungen ist, seine *Rosengeburt*, mit der er schon so lange „schwanger gehet, endlich an Tag bringen, und (*Balbin* spielt hier auf die drey *Rosen*, welche *Schleinitz* „in seinem Wappen führt, an) seine rosendüftende „Säle (*Plena Rosarum atria*) wie *Ovid* von der rosenfarbichten Morgenröthe singt, öffnen wollte, um „durch ihren Schein die Dämmerung, die sich über „den Ursprung der Böhmen verbreitet hat, aufzuklären, und uns zu zeigen, wie stolz wir auf unsere „Stammväter seyn können.“

Dies schrieb *Balbin* zu einer Zeit, da *Schleinitz* noch am Leben war; denn obschon die ersten Theile der *Epitome* erst im Jahr 1677, und folgendes nach dem Tode dieses Bischofs gedruckt wurden, so sieht man doch aus der, dem Werke vorgesetzten Erlaubniß des Provinzials der Gesellschaft Jesu, daß dieses Buch schon im Jahr 1669 zum Druck fertig lag.

Weit anders sprach *Balbin* nach dem Tode *Schleinitzens* in dem im Jahr 1680 ausgegebenen *Lib. II. Miscellan.*

lan. Boh. cap. 14, pag. 39: „Mir fiel, sagt er, letzt-
 „hin eine Handschrift von der böhmischen Geschichte
 „in die Hände, wovon der erstere Theil die Geschichte
 „Böhmens überhaupt, der zweyte aber den Ursprung
 „der adelichen böhmischen Familien beschreibet - - -
 „Begierig durchlas ich den ersten Theil, in welchem
 „ich aber so viele (ich drücke mich nur gelinde aus)
 „paradoxe Meynungen antraff, das ich mich getraute
 „zuverlässig darzuthun: Niemand habe sich so sehr
 „wider unsere vaterländische Geschichte verkündigt;
 „Niemand habe sich von der Wahrheit und dem Zeug-
 „nisse der ältesten Schriftsteller so sehr entfernt, als
 „*Schleinitz*, der alle die Grundsätze, auf welchen sich
 „unsere Geschichte stützet, niedergerissen und gänzlich
 „verheeret hat. Wir wollen, fährt *Balbin* fort, die
 „Ursachen, welche diesen Schriftsteller verleitet haben,
 „die glaubwürdigen Nachrichten unserer Vorfahrer zu-
 „vernachlässigen, und diese Neuerungen anzunehmen,
 „näher beleuchten. *Schleinitz* nämlich sucht, obschon
 „wider alle Wahrscheinlichkeit, zuerweisen, das die
 „Böhmen von Meissnern und Wenden herkommen; das
 „*Odoacer*, der König der Heruler, niemand anders als
 „unser *Przemisl*, *Libussens* Gemahl, gewesen, in seinem
 „Schilde Rosen geführt habe, und aus Meissen nach
 „Böhmen gekommen wäre; das *Czech* und *Lech* Un-
 „dige seyen, und dergleichen mehr.

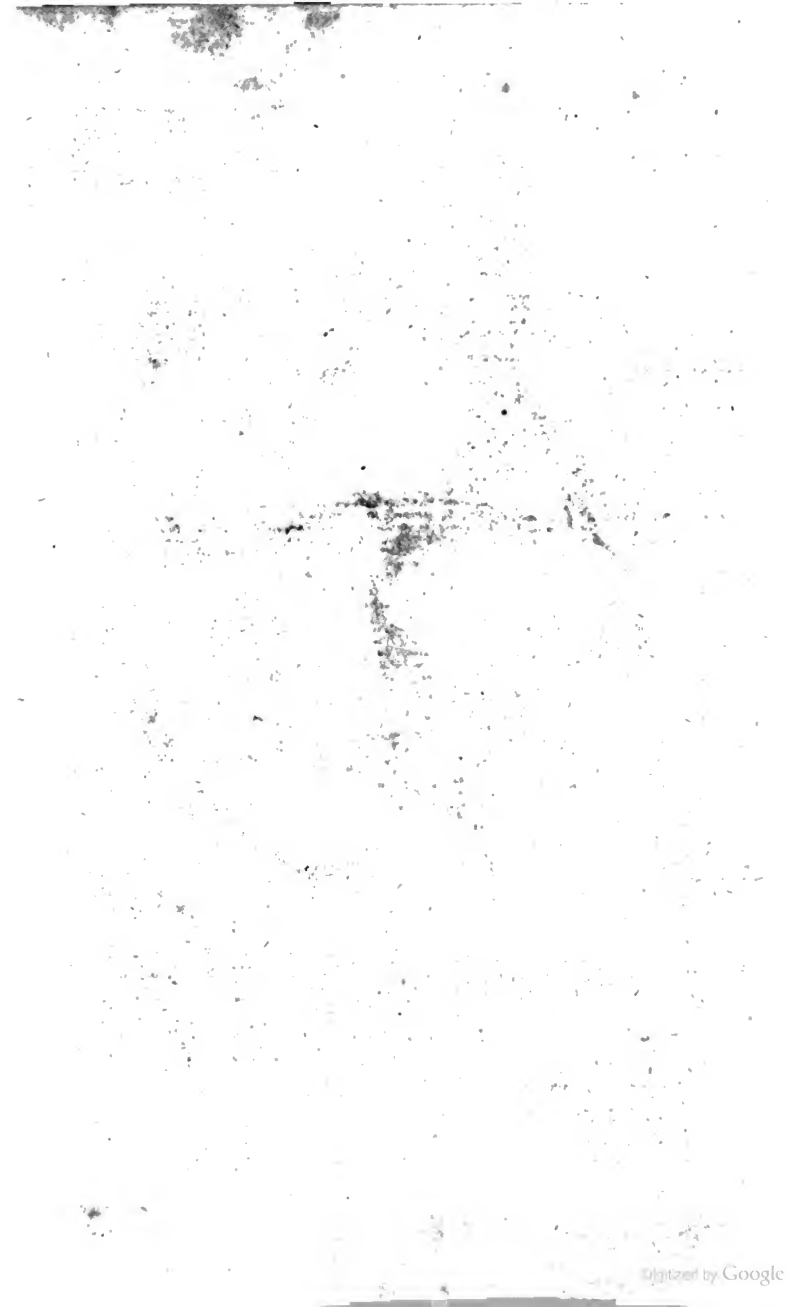
„Da nun aus dem Geschlechte dieses *Przemisl*,
 „welchen er fälschlich mit dem *Odoacer* verwechslet,
 „alle böhmische Fürsten und Herzoge abstammen, so
 „wollte er zugleich zeigen, das, nachdem er selbst aus
 „einem meissnischen Geschlechte war, und Rosen in
 „seinem Wappen führte, er nicht nur allein aus der
 „Familie der *Rosenberg*, welche ihren Ursprung in Meissen
 „nahm,

„nahm, gebohren, sondern auch ein Abkömmling der „ältesten böhmischen Fürsten sey: ja noch mehr, daß „alle böhmische Könige ihr Daseyn seiner Familie zu „danken haben.

„Dies war die Absicht und der Endzweck seines „Werks, und der Beweise, die er anführt: hier liegt „die Schlange verborgen, die ich nicht nur sehe, sondern auch berühre, und jedermann leicht entdecken „kann, der sich nicht durch die Muthmaßung und Vorurtheile, in welche sie eingehület ist, hintergehen läßt.“

In diesem Tone eifert der, sonst eben nicht zu-
 feurige *Balbin* in dem ganzen 2ten Buche seiner *Miscell.*
 wider den Verfasser der *Wandalo-Bohemia* fort, den er
 doch S. 34 bey seinen Lebzeiten stäts als seinen Vater
 verehret zu haben, betheueret. Mit noch weniger
 Achtung spricht der bekannte *Lucifer* (dies ist der Ti-
 tel einer Streitschrift wider den *P. Dobner*) von diesem
 gelehrten Bischof; indem er in der Vorrede und S. 137
 vorgiebt, daß die Stände von Böhmen *Schleinitzens* Werk
 dem *Balbinus* zur Beurtheilung übergeben; wegen der
 vielen darinn entdeckten Fehler aber, hauptsächlich,
 weil er den *Czech* und *Lech* geläugnet habe, solches
 unterdrückt, und keineswegs den Druck desselben ge-
 stattet hätten. Allein sowohl aus den erstangeführten
 Stellen des *Balbin*, als auch aus *Dobners* Vertheidigung
 wider den *Lucifer* S. 32, und folglich sieht man, daß
 dieses Vorgeben erdichtet sey, und daß die böhmischen
 Stände sich niemals mit einer ähnlichen Untersuchung
 abgegeben haben. *Dobner*, der gelehrte Commentator
 des *Hayek* hat versprochen, daß er *Schleinitzens*
Wandalo-Bohemiam in seinen *Monumentis ineditis* durch
 den Druck allgemein bekannt machen werde.

ANDRE-





J. Balzer sc. Pragae

ANDREAS

von

Broda,

Doctor der Gottesgelehrtheit, und Domherr
der Metropolitankirche zu Prag.

Einer der überzeugendsten Beweise von der Sorgfalt, welche Gott für die Erhaltung seiner Kirche trägt, ist gewiß dieser, daß er stets zu eben der Zeit, als sich verschiedene verschmitzte Köpfe erkühnet haben durch Neuerungen in Glaubenssachen die Reinigkeit der christlichen Lehre zu verfälschen, oder ihr Ansehen zu schwächen; auch andere gelehrte und fromme Männer aufgeweckt hat, welche die Vertheidigung der Religion, eben so eifrig theils in öffentlichen Unterredungen, theils in ihren Schriften unternahmen. So wissen wir aus der Kirchengeschichte, daß *Augustinus* sich dem *Manes* und *Pelagius*, *Athanasius* dem *Arius*, *Hieronymus* dem *Vigilantius* und *Rufinus*, und andere anderen muthig widersetzt, und ihren Irrlehren Einhalt gethan haben. Auch in Böhmen haben wir ähnliche Beyspiele. Kaum hatte *Johann Huss* seine Wiklefische Lehrsätze unter das Volk auszustreuen angefangen, so traten schon mehrere ansehnliche weise Verfechter der ächten Glaubenslehre auf, die sich aus allen Kräften bemühten, diese falsche Lehre noch in ihrer Geburt zu ersticken. Einer dieser würdigen und eifrigen Vertheidiger war *Andreas von Broda*, oder *Böhmischbrod*, Doctor der Got-

B

tes-

tesgelehrtheit in Prag. Dieser seines erbaulichen Lebenswandels und ausnehmenden Gelehrsamkeit wegen ehrwürdige Priester, und Domherr der Prager Metropolitankirche war Anfangs einer der vertrautesten Freunde *Hussens*, wohnte mit ihm in einem Hause, auf einem Zimmer, und speiste an einem Tische mit demselben. Sobald *Broda Hussens* Hang zu Wiklefs Lehre wahrnahm, ermahnte er ihn freundschaftlich seine Vernunft der Lehre Christi demüthig zu unterwerfen; als aber sein Rath und seine Warnungen nichts halfen, und jener seine Irrthümer öffentlich unter dem Pöbel auszustreuen anfieng, entzog er ihm seine Freundschaft ganz, und da endlich das Ubel täglich weiter um sich griff, war er der erste, der *Hussen* seiner Irrlehre wegen bey dem Richterstuhl des Erzbischofs anklagte; welche Anklage er hernach bis zu Hussens Verurtheilung eifrig fortsetzte.

Aus einem Brief des *Andreas*, welchen er an den Prager Erzbischof *Zbinko*, aus dem Geschlechte der Freyherren von *Zagicz* oder *Hafenburg*, der sich damals in Raudnitz aufhielt, abfertigte, sieht man, wie nachdrücklich er demselben die Gefahr, in der sich die katholische Religion durch Hussens Unternehmungen, und durch die Austreuung ketzerischer Bücher in Böhmen befand, vor Augen stellte, und ihn erinnerte seinen Pflichten gemäß ernsthaft für die ewige Wohlfahrt seiner christlichen Gemeinde Sorge zu tragen; durch diese Aufforderung bewogen berathschlugte sich *Zbinko* mit den Gottesgelehrten über die sichersten Mittel dem Ubel zu steuern, und befahl ohne Verzug alle mit Wiklefs Irrlehre angestechte Bücher aufzusuchen, zusammen zu bringen und zu verbrennen. *Aeneas Sylvius* erzählt das man mehr als zwey hundert Bände, welche zum Theil sehr schön geschrieben, mit goldenen Beschlägen ver-

sehen, und kostbar gebunden waren; auf diese Art vernichtet habe. Leider aber! ward durch diese Vertilgung der Bücher dem Ubel sehr wenig abgeholfen, indem der ausgestreute böse Saamen bereits in den Gemüthern der Hufsiten zu tiefe Wurzel geschlagen hatte, als daß man dadurch auch diesen hätte ausrotten können. Vielmehr zog sich der Erzbischof durch dies Unternehmen, den Haß des Pöbels noch mehr zu, und *Hufs* unterließ nicht diesen Umstand in seinen Predigten zu nützen. Daher kam es, daß man den Bischof durch öffentliche und heimliche Spottschriften, Verläumdungen und Lieder in den Augen der Böhmen verächtlich zu machen anfieng. Zu den letztern gehört das bekannte Gassenlied:

Zbjinko Biskup Abeceda,

Spalil Knjhy nic newieda.

Das ist: *Zbinko*, der *Abc* schütze, verbrannte die Bücher, die er nicht verstund. *Hufs* hatte bey allem diesem dennoch Ursache, unsern *Andreas*, dessen Standhaftigkeit und Eifer für die Wahrheit seiner Religion er kannte, zu fürchten. Er wagte es daher im Vertrauen auf ihre vorige Freundschaft ihn nochmals zu versuchen, und durch einen schmeichelhaften Brief seinen Gegner auf seine Seite, oder wenigstens dahin zu bringen, daß er sich seinen Absichten nicht widersetzte. *Broda* verwarf diesen Antrag, und wies *Hussen* in einem seiner Denkart anständigen Brief zurechte. Wir theilen ein Stück dieses Schreibens unsern Lesern hier mit, um daraus die Sanftmuth, die guten Gesinnungen und den apostolischen und gerechten Eifer unsers *Broda* kennbarer zu machen:

B 2

„Mei-

„Meister! aber leider! nicht des auserwählten Volkes — du scheuest dich nicht mir zu sagen, daß du Verfolgung leidest, daß man dich mit dem Kirchenbann bestrafte, weil du der Geistlichkeit ihre Schandthaten vorwirfst; allein sage mir, wer verfolgt? wer raubt? wer schlägt? wer schmähet? wer plündert Kirchen und Klöster? nicht wahr — du und deine Schüler. Ihr sprecht von den Lastern der Priester; und von den Irrthümern des *Wikleffs* schweiget ihr - - - Ihr wollet mich endlich auf den Weg der Wahrheit zurückbringen — Niemand wünscht sehnlicher als ich auf diesem Wege einher zu wandeln. Dennoch vertraue ich auf Gott den Allmächtigen, daß ihr mich, so lange ich lebe, nicht auf *Wikleffs* Irrwege bringen werdet.“

Als zuletzt *Huss* nach Constanz, um sich vor der Kirchenversammlung zu vertheidigen, abgerufen wurde, so war unter andern, welche die Sache der Katholischen vertraten, auch *Broda* zugegen, der die Irrlehre der Hussiten gründlich widerlegte, ihren Ausflüchten und Verdrehungen keinen Statt ließ, und *Hussen* auf alle mögliche Weise zur Wahrheit zurück zu bringen suchte. Als aber alle seine Ermahnungen nichts fruchteten, so begleitete er seinen vormaligen Freund, dem er lange vorher sein Ende vorgesagt hatte, bis zum Scheiterhaufen. Eben so betrug sich *Broda* gegen *Hussens* vertrauten Anhänger, den *Hieronimus* von Prag. Bey seiner Rückkunft nach Böhmen fand er sein Vaterland in den traurigsten Umständen. Die Hussiten verheerten alles, was ihnen im Weg stand, und auch *Broda* mußte, um ihrer Rache zu entgehen mit den übrigen Prager Domherren sich nach Zittau begeben, wo er immerfort sowohl schriftlich als in seinen Predigten diese Feinde der Religion und seines Vaterlandes

des verfolgte. Indessen geschah es zum nicht geringen Nachtheil der katholischen Religion und zum Aergerniß der Prager Kirche, daß der Erzbischof *Conrad* die Artikel der Hussiten unterzeichnete, und zu ihrer Secte übergieng, wodurch der Probst, der Dechant und nebst dem übrigen Prager Domkapitel auch unser *Broda* so sehr aufgebracht wurden, daß sie in einem öffentlichen Brief ihren Erzbischof seiner Würde verlustig und das Prager Erzbisthum seines Oberhauptes entledigt erklärten. Dieser um die katholische Kirche unsterblich verdiente Mann, welchen seine Feinde selbst hochschätzten, starb im Jahr 1427.

Nebst den Briefen, wovon *Cochläus* in der Geschichte der Hussiten verschiedene Stücke anführet, schrieb er auch einen *Sermonem Synodalem*, einen Tractat wider den *M. Iacobellus* von *Miza* über den Genuß des heil. Abendmahls unter beyden Gestalten, und verschiedenes anderes, welches in der Handschrift hie und da aufbehalten wird.

Nachdem wir jetzt die Lebensumstände des *Andreas Broda* etwas näher, als bisher geschehen, beleuchtet haben, so wird der berühmte bayrische Geschichtschreiber *H. Andreas Felix Oefele* keinen Anstand mehr nehmen, den *Andreas Ratisbonensis*, dessen er in dem ersten Bande der *Scriptorum rerum boicarum* p. 1 gedenket, von unserem *Andreas* von *Broda* zu unterscheiden, welches er sich nicht ganz zu thun getraute, indem ein anderer berühmter Historiker, *Ioannes Aventinus*, diese zwey gleichzeitige Männer für einen und eben denselben ausgab.

G E O R G
 D A R
 J H O L D
 P O N T A
 N U S

von

Breitenberg,
 Domprobst zu Prag.

Wir haben bereits in dem ersten Bande dieser unserer
 gelehrten Geschichte des berühmten Iesuiten
Pontanus erwähnt, der in der königl. Stadt *Brux* ge-
 bohren wurde. Hier führen wir einen zweyten Brü-
 xer auf, der dieser an gelehrten Männern fruchtbaren
 Stadt seine Geburtsstelle verdanket. Es ist *Georg Barthold*
Pontanus, der von bürgerlichen Eltern daselbst erzeugt
 wurde. Sobald sein Vater *Barthold* an seinem Sohne
 eine besondere Anlage zu den Wissenschaften gewahr
 wurde, sparte er keine Kosten, ihn darinn unterrich-
 ten zu lassen. Er schickte ihn auf die hohe Schule
 nach



GEORGI PONTANUS
a Breitenberg.

J. Balzer sc. Pragæ.

nach Prag, wo er in allen Classen seine Mitschüler übertraf. Er machte in der Dichtkunst, in der deutschen und lateinischen Redekunst, in der Geschichtkunde und in der Gottesgelehrtheit einen schleunigen Fortgang, und verband mit seiner Gelehrsamkeit eine seltne Annehmlichkeit im Umgange, und eine bewundernswürdige Sanftmuth, die ihm die Hochachtung nicht nur der Katholischen, sondern auch anderer Glaubensgenossen erwarb, welches die vielen Sinngedichte, die letztere zu seinem Lobe verfertigten, bezeugen. Kaum ward er zum Priester geweiht, als er schon durch seine geistliche Beredtsamkeit einen allgemeinen Beyfall sich zuzuziehen wußte. Man belohnte auch ohne vielem Verzuge seine Verdienste durch Ehrentitel und einträgliche Pfründen. Im Jahr 1588 krönte ihn Kaiser *Rudolph* der zweyte zum Dichter, eine Ehrenstelle, die damals allzeit nur entschiedenen Verdiensten zum Theil wurde. Eben dieser Kaiser versetzte ihn in den Adelstand, und legte ihm, wie er sich in seinem Adelsbrief ausdrückt, seiner sonderbaren Tugenden und Fähigkeiten wegen ein adeliches Wappen bey. Kurz hernach ward er mit dem Titel und den Vorzügen eines *Comitis Palatini* beehrt. Man erwählte ihn zum Domherrn auf dem Wischehrad, und im Jahr 1582 zum Domherrn der Prager Metropolitankirche, welches die ersten Ehrenstufen waren, von welchen er hernach die grösseren geistlichen Würden erstieg. Das letztere Domkapitel ernannte ihn im Jahr 1586 zum Dechant, und sieben Jahre hernach zum Probst.

In diesen ansehnlichen Ehrenstellen gab er die vollkommensten Beweise von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, seiner Rechtschaffenheit, seiner Menschenliebe, Frömmigkeit, und allen andern Tugenden, die sei-

nen Stand ehrwürdig und ansehnlich machen. Vier Prager Erzbischöfe, *Martin*, *Zbigneus von Berka*, *Karl von Lamberg*, und *Iohann Lobelius*, bedienten sich seines Rathes und vertrauten ihm die Stelle des General-Vikars des Erzbisthums. Kaiser *Maximilian* und *Rudolph* der zweyte setzten nicht weniger Zutrauen in ihn, indem sie ihn zur Ausführung verschiedener wichtigen Geschäfte gebrauchten. Sogar die protestantischen Stände des Königreichs bauten auf seine Redlichkeit und Klugheit so vieles, daß sie sich durch sein Ansehen und seine Bemühungen, so lange er lebte, stets in den geziemenden Schranken erhalten ließen. Da, wo es die Noth erforderte, warf er sich zum eifrigsten Verfechter der katholischen Religion, die zu seinen Zeiten in Böhmen sehr vielen Gefahren ausgesetzt war, auf, welches er besonders damals bewerkstelligte, als die katholischen Stände durch die Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Glaubensgegner erschüttert, sich bey dem Erzbischof *Karl* versammelten: wo er durch eine männliche Beredtsamkeit sie zur Vertheidigung der Religion und der Gerechtsamen des Königreichs aufzumuntern wußte. Mit ähnlichem Eifer verrichtete er alles, was man immer seiner Besorgung auftrug. Unter seiner Anleitung wurde der Befehl Kaiser *Rudolphs* des zweyten, vermög dessen die Leichname der böhmischen Könige in der Prager Hauptkirche an einen prächtign Ort beygesetzt werden mußten, zu Stande gebracht. In eben dieser Kirche erbaute er auf seine eigene Kosten unter dem Hochaltare eine Gruft, worinn die Domherren und Prälaten beerdiget werden sollten. Seiner Mutter errichtete er ein Grabmahl in der Kirche des heil. *Georgs* und zierte es mit einer Grabchrift aus.

In

In seiner Vaterstadt Brück führte er zu Ehren der heil. Anna eine zierliche Kapelle vor der Stadt auf. Die Zeit, welche er seinen Geschäften entziehen durfte, verwandte er auf die Wissenschaften, und in dieser Absicht hatte er sich eine ansehnliche Bibliothek gesammelt, welche besonders vieler und seltner Handschriften wegen von großem Werthe war, die er nach seinem Tode dem Prager Domkapitel hinterließ, und die hernach, als die Schweden im Jahr 1648 Prag eroberten, leider! geplündert und verheeret wurde. Dieser um die Religion, um das Königreich, und besonders um die Prager Domkirche, deren Aufrechterhaltung er durch 32 Jahre unermüdet besorgte, unsterblich verdiente Mann starb im Jahr 1616 am 20 Februar. Sein Bildniß ist in der Hauptkirche zu Brück an der linken Seite des Altars mit folgender Inschrift aufgehängt worden:

*Pontanum
Pontani
Pontana
Posteritati*

P. P.

Roma & Praga tibi referat, quos debet, honores:

Patria vult isthoc te statuiffe loco.

Altior astrifero restat tibi gloria cælo,

Cernitur, in terris quantus es, atque polis.

Welches sich zu deutsch ungefehr so ausdrücken ließ:

„Rom und Prag werden ihm Ehrensäulen setzen, die sie
„ihm schuldig sind; ein noch höherer Lohn wartet seiner
„in der Ewigkeit. Wir, die Bürger der Stadt Brück
„stellen hier in seiner Vaterstadt für die Nachkömmlinge
„sein Bildniß auf, damit ihnen die Gesichtszüge
„eines

„eines Mannes unvergesslich bleiben, der die Zierde
„unserer Stadt ist.“

Die Anzahl der von ihm hinterlassenen Schriften
ist sehr beträchtlich. Wir haben von ihm in lateini-
scher Sprache: Synodal- Kirchen - und Feldpredigten.

Prag 1606 in 4to.

Leichenpredigten fünf Bücher.

Bibliothek oder Schauplatz der Predigten, aus be-
rühmten neuen und alten Schriftstellern mit Zusätzen
vermehrt. Köln 1608 fol.

Die Erstlinge der geistlichen Dichtkunst. Mün-
chen 1589.

Lobgedicht auf Kaiser Rudolph den zweyten nach
der Eroberung der Stadt Raab. Sie ist in *10. Franci re-
lationibus historicis* 1595. S. 31, und folg. zu finden.

Die Erhebung der geistlichen Krone in Böhmen,
ein Gedicht. 1599.

Geistliche Hymnen auf die heiligen Landespatro-
nen des Königreichs. 1602.

Die Stadt Brüx in einem Gedichte besungen.

Der Triumph des Podagra. Frankfurt. 1605, in
4to. Pontanus schrieb das Gedicht, um sich die Schmer-
zen der Fugicht, soviel möglich, erträglicher zu machen.

Scanderbeg. Ein Gedicht. Hanau 1609.

Das Leben des seligen Hroznata, Stifters des Klo-
ster Tepel, ein heroisches Gedicht.

Das fromme Böhmen, sieben Bücher, das ist,
kurzgefaßte Geschichte der Frömmigkeit der böhm-
ischen Herzoge, Könige, Bischöfe, und Erzbischöfe.
Frankfurt 1608. fol.

Erzählung des Lebens und der Wunder des seli-
gen Hroznata.

Das Leben des heiligen Einsiedlers Ivan, &c.

WEN-



Aulzer sc. Prag.

W E N Z E L W R A T S S L A W

Graf von

M i t r o w i t z.

Man hat es immer für einen wesentlichen Theil einer adelichen Erziehung angesehen, die Kenntnisse junger Edelleute, welche sie zu Hause erworben hatten, durch Reisen in auswärtige Länder auszubilden, und sie auf die Sitten, den Charakter, die Gesetze, die Handlung und Landesverwaltung fremder Mächte aufmerksam zu machen. Leider! wird dieser Zweck meistens verfehlt, und der reisende Adel bringt oft nichts weiter, als die Laster der verschiedenen Himmelsstriche, die er durchwandert hat, mit sich zurück. Böhmen kann aber eine Anzahl Männer aus dem ersten Adel nennen, die nicht nur mit Frucht ihre Reisen beendet, sondern uns auch durch ihre eigene Beobachtungen, die sie auf diesen Reisen anstellten, unterrichtet haben. Dahin gehören *Leo Zdenko von Rozmital*, ein Bruder der böhmischen Königin *Johanna*, und nachmaliger oberster Burggraf zu Prag; *Hermann Czernin von Chudenitz*; *Io. Christoph Harrant von Polzitz*, *Ulrich von Wilka-*

Wlkanowa, und nebst mehreren anderen *Wenzel Wratislaw* Freyherr — nachmals aber Graf von *Mitrowitz*, dessen feltner Trieb zum Reisen, und dasjenige, was er hierüber aufgezeichnet hatte, allerdings verdienet in dieser unseren Lebensbeschreibung gelehrter Männer angeführt zu werden.

Seine Eltern, *Stephan Wratislaw* und *Katharina* von *Bieschin*, beyde aus einem alten adelichen Geschlechte, erzeugten diesen unseren *Wratislaw* im Jahr 1576. Er verrieth zeitlich genug seinen Hang zum Reisen; denn als man ihn den Jesuiten zur Erziehung anvertraute, zeigte er gegen die Regeln der Grammatik — die ihm vielleicht sein Lehrmeister nicht auf die angenehmste Art vorgetragen hatte, einen unüberwindlichen Eckel, und zog denenselben die Erdbeschreibung, und diejenigen Bücher, welche von der Schifffahrt und der Geschichte fremder Länder handelten, weit vor. Dadurch fachte er seine Begierde entfernte Gegenden zu sehen immer mehr und mehr an. Er entdeckte sein Verlangen seinen Eltern, die endlich eine treffliche Gelegenheit fanden, die Wünsche ihres Sohnes zu befriedigen, indem Kaiser *Rudolph* der zweyte im Jahr 1591 den Freyherrn von *Krekwitz*, als Gesandten an den türkischen Hof abschickte. Sie empfahlen ihren Sohn dem Gesandten, und dieser nahm ihn unter seine Obforge, und in sein Gefolg auf. So verließ *Wratislaw* im funfzehnten Jahre seines Alters sein väterliches Haus, und reiste über Wien, wo er eines der für den Gesandten bereiteten Schiffe bestieg, zu Wasser nach Constantinopel. Die Begierde, welche er auf seiner Reise äußerte, allen Gegenständen, die ihm aufstießen, genau nachzuforschen, alles selbst zu besehen, die Lage der Oerter, die Sitten der Einwohner, ihre Religion, ihre

ihre Sprache zu beobachten, und seine hierüber niedergeschriebenen Anmerkungen, überstiegen weit die gewöhnlichen Fähigkeiten seines Alters. Wo immer der Gesandte sich unterwegs aufzuhalten gezwungen wurde, da stieg auch *Wratislaw* aus Land, mengte sich unter die Einwohner, und besprach sich mit ihnen, wozu ihm die böhmische Sprache nicht wenige Vortheile verschaffte, durch derer Hülfe er sich den Serviern, Bosniern und Bulgarn verständlich machen konnte; zu *Selybria*, einem Orte an der thracischen Küste gerieth er in Gefahr den Seeräubern zur Beute zu werden, die ihm auflauerten, als er von dem prächtigen Anblick des Meers betäubt, an dem Strande spazierte. Er entwischte ihnen aber, und kam endlich in Constantinopel an.

Hier wurden seiner rühmlichen Neugierde auf einmal Schranken gesetzt. Alles rüstete sich in dieser Stadt zum Kriege wider den Kaiser. Aus dieser Ursache durfte sich das Gefolge des Gesandten kaum öffentlich auf die Strasse wagen. Dieser Zwang brachte *Wratislawen* auf den Entschluß, sich von dem Gesandten zu trennen, und nach Asien hinüber zu schiffen, um Ierusalem und andere Städte in Palästina zu besuchen. Allein die Pest, die damals in dem türkischen Gebiete wütete, und folgender unglücklicher Zufall, hinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens. Der Haushofmeister des kaiserlichen Gesandten gieng zur mahometanischen Religion über, und beschuldigte seinen Herrn einer Verrätherey, die er gegen den türkischen Hof im Schilde führen sollte; man überfiel den Gesandten, durchsuchte seine Papiere, und soll darunter wirklich einige Schriften gefunden haben, die dem Verdacht einen Grad von Wahrscheinlichkeit gaben;
der

der Gefandte ward in den Kerker geworfen, und darinn ermordet; hierauf umringte man das Haus, legte bis 60 Personen, welche zur Gefandtschaft gehörten, in Fesseln, und führte sie auf die Strassen um sie dem Spotte des Pöbels Preis zu geben. Unter diesen Unglücklichen waren mehrere aus dem deutschen und böhmischen Adel, benanntlich: *Friedrich von Malowecz*, *Smilo Zahradecsky*, der damals von Ierusalem zurückkam, und sich nur dem Gefandten zu Gefallen einige Zeit in Constantinopel aufhielt; *Wilhelm Wrabsky*, *Richard Stampach*; der Priester der Gefandtschaft *Io. von Winorze*, und der Arzt *Conr. Prätorius*,

Wratislaw lag zu dieser Zeit krank, und war nicht vermögend, sich auf den Beinen zu halten. Die wütenden Türken rissen ihn aus dem Bette, setzten ihn auf einen Esel und trieben ihn hinter dem Zuge der übrigen Unglücklichen bis zum Galgen, wo man ihnen mit lauter Stimme ankündigte, daß sie entweder den Tod wählen, oder die Lehre Mahomets annehmen mußten. Der von seiner Krankheit ohnedießs entkräftete *Wratislaw* verlor hier auf einmal den Gebrauch seiner Sinnen, und lag außer sich in einem tödtlichen Zustande. Die übrigen betheuerten mit einhelliger Stimme, daß sie tausendmal lieber das Leben als ihren Glauben verlassen würden. Dieser fruchtlose Versuch brachte die Wütheriche bis zur Raserey; sie überhäuften die Unschuldigen mit Stockschlägen, brachten sie auf ein Schiff, und drohten sie insgesamt zuerschlagen, wenn sie nicht *Christum* abschwören würden. Auch dadurch erschütterten sie die Standhaftigkeit dieser Helden nicht, sondern mußten sich befriedigen, daß sie die Armfeligen alle Schrecken des Todes haben fühlen lassen. Endlich fesselten sie dieselben paarweise aneinander, und führten sie

sie in das Gefängniß. Die Furcht für den nahen Tod, die Hitze, der er ausgesetzt war, seine Blöße, der Hunger, der Gestank, das harte Lager, schwächten die Gesundheit unsers *Wratislaw* so sehr, daß man seinen Tod mit jedem Augenblicke befürchtete. Nach und nach erholte er sich dennoch, wozu seine Jugend und das freundschaftliche liebevolle Betragen des Priesters *Winorze*, der mit ihm an einer Kette geschmiedet war, vorzüglich aber die Vorsicht des Höchsten, der den Unglücklichen, den er prüfet, nie verläßt, nicht wenig beytrug. Kaum hatte er seine Kräfte gesammelt, so wurde er mit seinen Gefährten zur Galeere verdammt. In dieser mühseligen Arbeit — der vielleicht mancher den Tod vorziehen würde — erlitt unser *Wratislaw* mehr Elend, als wir hier ausdrücken können; oft wünschte er sich das Lager oder die Speise der Hunde, die in seines Vaters Hause ernähret wurden, und ein Stückchen Speck, das ihm eine mitleidige Seele, auf der Straße zuwarf, um sich den von seinen Peinigen zerfleischten Rücken zu schmieren, sah er als ein köstliches Geschenk an. Nachdem er ein halbes Jahr in diesem traurigen Zustande hingebracht hatte, ward er wiederum nach Constantinopel und von dort in den schwarzen Thurm nebst seinen übrigen Mitgefahrten gebracht. Dieses finstere, fürchterliche unterirdische Gefängniß an der Küste von Asien war ihm um so schrecklicher, weil denjenigen, die dahin verwiesen werden, keine Hoffnung zur Wiedererhaltung ihrer Freyheit übrig bleibt. Das schwarze Brod, und das ihnen nur sparsam zugetheilte Wasser war kaum zureichend, ihr Leben zu erhalten. Zum Glücke hatte einer dieser Unglücklichen vormals das Stricken erlernt; er unterrichtete die übrigen in dieser Kunst; lehrte sie Strümpfe und Handschuhe verfertigen, wodurch sie sich so vieles ver-

verdienten, daß sie wenigstens ihren Hunger und Durst befriedigen konnten; die Gründe der Religion, wodurch sie sich einander wechselweise aufrichteten, flößten ihnen Muth ein, und der Gedanke, daß die Standhaftigkeit in ihrem Glauben die Quelle ihres Unglücks sey, machte ihr Elend erträglicher. Sollte man wohl glauben, daß *Wratislaw* in dieser Lage, ohne Hoffnung seine Freyheit wieder zu erhalten, mitten unter den bittersten Qualen an die Ausbildung seines Verstandes gedacht haben konnte? Er that es wirklich, so viel es nämlich die Umstände zuließen. Ein mahometanischer Geistlicher, der die Gefangenen öfters besuchte, zeigte einige Zuneigung gegen den freymüthigen offenherzigen Lüngling; *Wratislaw* nützte die Gelegenheit, eröffnete ihm sein Verlangen die türkische Sprache zu lernen, und dieser willigte in sein Begehren. Der Eifer, mit dem sich der wissbegierige Lüngling auf die Erlernung der Sprache legte, flößte selbst dem Kerkermeister, der die Unschuld seiner Gefangenen genau kannte, einiges Mitleiden ein; kaum bemerkten die Unglücklichen solches, als sie sich zu seinen Füßen warfen, und ihn mit Thränen um seinen Beystand zur Erhaltung ihrer Freyheit baten. Ihre Zähren erweichten ihn; er rieth ihnen sich an den Bassa *Ibrahim*, der vormals gegen den Gesandten *Krehwitz* sehr viele Freundschaft äußerte, und in großem Ansehen bey der Pforte stand, zu wenden. Sie nahmen diesen Rath mit Freuden auf, und versprachen ihrem Wohltäter 200 Ducaten, wenn er ihnen weiter zur Bewährung ihrer Wünsche behülflich seyn würde.

Ibrahim Bassa hatte in der Nähe dieses Gefängnisses einen Garten, wo er sich öfters aufhielt; als er eines Tages bey dem Kerker vorbeystieg, gab der Kerkermeister

meister verabredetermassen den Gefangenen ein Zeichen, und diese riefen mit lauter Stimme: *Gott erhalte den Ibrahim!* Der Bassa ward auf dieses unerwartete Zurufen aufmerksam, und fragte den Vorsteher des Gefängnisses, woher dieses Zurufen käme. Dieser erzählte ihm, daß es die unglücklichen Reisegefährten des kaiserlichen Gesandten *Krekwitz* wären. *Ibrahim* erinnerte sich an die Freundschaft, die er vormals gegen *Krekwitz* hegte, forderte den Priester *Iohann Winorze* und den Arzt *Conrad Pratorius* zu sich, und versprach ihnen alles anzuwenden, um sie und ihre Mitgesellen auf freyen Fuß zu stellen. Dieser Strahl von Hoffnung zur Wiedererlangung ihrer Freyheit erlosch aber bald, indem der Befehlshaber der türkischen Armee, von dem glücklichen Fortgange eines Feldzuges aufgeblasen, den Gefangenen andeuten ließ, daß er ihnen die Haut über die Ohren abziehen lassen würde, wenn sie es wagen würden, weiters einen Schritt zur Erhaltung ihrer Freyheit zu thun. Der Tod dieses Grausamen entledigte sie dieser Furcht, und *Ibrahim*, der an dessen Stelle zum Vizier ernannt wurde, erfüllte nun sein Versprechen, berief die Gefangenen nach Constantinopel, und kündigte ihnen ihre Freyheit und die Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren an. Schon rüsteten sie sich zur Reise; schon umarmten sie im Gedanken ihre Freunde und Anverwandten; als ein neuer Zufall sie in ihr voriges Elend zurückwarf. Der Kerkermeister forderte jetzt die ihm verheißenen 200 Ducaten; unmöglich konnten ihn aber die Unglücklichen, die weiter nichts, als ihr Leben übrig hatten, befriedigen. Umsonst flehten sie die christlichen Kaufleute um Hülfe an, umsonst baten sie den französischen und englischen Gesandten, ihnen dieses Geld vorzustrecken, oder wenigstens dafür Bürge zu werden. Die abschlägi-

ge Antwort, die sie von allen Seiten erhielten, brachte den Gefangenwärter noch mehr gegen sie auf. Er glaubte, sie hätten ihn mit eiteln Verheißungen hintergehen wollen, und warf sie — zwar ohne Vorwissen des Viziers in ihr voriges Gefängniß, wo er sie weit grausamer, als vormals behandelte. Nun glaubten sie alle Hoffnung zu ihrer Freyheit ganz aufgeben zu müssen; als *Wratislaw* unvermuthet Nachricht erhielt, daß ein Brief an ihn bey einem wälschen Kaufmann angekommen sey. Er begab sich ohne Verzug nach Constantinopel, und fand da ein Schreiben von seiner Mutter, der er vor einiger Zeit von seinem Zustande Nachricht gegeben hatte, und die ihn jetzt zärtlich tröstete, ihm von dem Tode ihres Gemahls Nachricht gab, und eine Summe Geldes überschickte, welche ihm der Kaufmann augenblicklich auszahlte. *Wratislaw* war für Freuden seiner kaum mächtig; er bezahlte dem Kerkermeister mehr, als er gefodert hatte, erlöste seine Mitgefangenen, und reiste in ihrer Gesellschaft nach Constantinopel, von dort aber unter dem Schutze des englischen Gefandten, und nach unzähligen Gefahren nach seinem Vaterlande zurück, wo er im Jahr 1595 glücklich ankam. Seine Mitgefährten wurden dem Kaiser *Rudolph* vorgestellt, der ihnen verschiedene Aemter an seinem Hofe zur Belohnung ihrer Standhaftigkeit gab. *Wratislaw* aber eilte in die Arme seiner Mutter, blieb auf seinen Gütern, und nützte diese Zeit um die Geschichte seiner Reise und seiner Gefangenschaft niederzuschreiben.

Das Unglück schien *Wratislawen* auch so gar in seinem Vaterlande verfolgen zu wollen. Bey den Unruhen, die damals in Böhmen entstanden, blieb er seinem rechtmäßigen König *Ferdinand* dem zweyten getreu;

treu; dieß war genug, um von den rebellischen Ständen als ein Landesverräther angesehen zu werden, die ihn auch seiner Güter beraubten. Nach der Schlacht am weißen Berge aber gab der Kaiser *Wratislawen* seine Güter zurück, ernannte ihn zum Kreishauptmann, erhob ihn in den Grafenstand, und vertraute ihm endlich das wichtige Amt eines obersten Landrichters, worinn er überzeugende Proben von seiner Gerechtigkeitsliebe, seiner Rechtschaffenheit und Klugheit an Tag legte.

Er war mit *Ludmilla Geziowsky*, aus einer adelichen, jetzt aber erloschenen Familie, verehliget, mit der er drey Söhne erzeugte, die ihr adeliches Geschlecht in verschiedenen Linien fortpflanzten; unsers *Wratislaw*s Nachkommenschaft wurde die türkische Linie genannt, weil man ihren Stammvater seiner erlittenen Gefangenschaft wegen, den Türken (*Turecz'ek*) zu nennen pflegte. Er starb im Jahr 1635, und im sechszigsten seines Alters.

Die Geschichte seiner Gefangenschaft und seiner Reisen, deren wir schon gedacht haben, ist in böhmischer Sprache und in einer reinen männlichen Schreibart abgefaßt, welche besonders mehrerer eingewebten Nachrichten wegen, gelesen zu werden verdienet. Einer seiner Nachkömmlinge, *Hynko Wratislaw*, Graf von *Mitrowitz*, bereitete sie im Jahr 1727 zum Drucke vor; sein Vorhaben ward aber, wir wissen nicht durch was für einen Zufall, unterbrochen; neuerlich ist diese Handschrift wiederum aufgefunden worden, und soll nächstens unter dem Titel: *Svobodneho Pana Wacslawa Wratislawy z Mitrowicz Przhody &c.* das ist: die Schicksale des Freyherrn *Wratislaw* von *Mitrowitz*, unter die Presse gegeben werden.

K A R L

Freyherr von

Zierotin.

Ungachtet der gelehrte römische Ritter C. *Cilnius Maecenas* selbst kein Werk geschrieben hat; so ist doch sein Name in der Litterargeschichte auch einem jeden Schulknaben eben so bekannt, als die Namen der vornehmen lateinischen Dichter, des *Virgil* und *Horaz*, die er mit Gunst und seinem Vermögen unterstützte, berühmt sind. Noch heut zu Tage legt man seinen Namen allen denen bey, die den Gelehrten günstig, und zur Ausführung ihrer Arbeiten behülflich zu seyn pflegen; man nennet sie *Mäcenaten*. Dergleichen großmüthiger Gönner und Beförderer der Wissenschaften und Künste konnte sich sonst auch Böhmen rühmen, und mehr als einen derselben zählen. Wenn sollten wohl *Bohuslaw Lobkowitz* von *Hassenstein*, *Johann* von *Hodjejava* der ältere, und vor nicht langer Zeit *Franz Anton*, des H. R. R. Graf von *Spork*, Männer, die die Gelehrten mit Wohlthaten überhäuft und zur Aufnahme der Gelehrsamkeit so viel beygetragen haben, unbekannt seyn? Sie haben sich hiedurch bey der Nachwelt einen unsterblichen Namen gemacht. Eben die Verdienste, welche sich diese Männer um die Gelehrsamkeit in Böhmen sammelten, erwarb sich *Karl* von *Zierotin* in Mähren. Er liebte die Wissenschaften, beförderte und unterstützte sie, schätzte gelehrte Männer hoch, und suchte sich selbst täglich mehr und mehr zu unterrichten.



CAROLUS LIBER
BARO a ZIEROTIN.

Joannis Quaresii Tullius Del.

Joannis Balzer sculpsit



ten. Sein Vater — der, seiner Tapferkeit wegen berühmte Feldherr der kaiserlichen Truppen, die er in Ungarn gegen die Türken anführte — hinterließ diesem seinem Sohne, als er im Jahr 1560 starb, nicht nur einen glänzenden Namen, sondern auch ansehnliche Güter in Böhmen und Mähren. Unser *Zierotin* erhielt von seinem Vater, welcher die Neigung seines Sohnes zu den Wissenschaften kannte, ganz leicht die Erlaubniß, fremde Länder zu besuchen, und den Unterricht gelehrter Männer ausser Landes einzuholen. Durch ein Ungefähr ward er mit *Theodor Beza* zu Genf bekannt, der ihn durch seinen einnehmenden Umgang und eine fast zu weit getriebene Sittsamkeit, zu dem Abfall von der katholischen und dem Uebergang zur kalvinischen Kirche zu bereden wußte. Nach seiner Rückkunft in sein Vaterland versprach man sich nicht wenig von den Kenntnissen, die er mitbrachte, und seinen Talenten, die er indessen auf das sorgfältigste ausgebildet hatte. Allein er schlug alle Staatsbedienungen aus, und widmete sich, nach dem Beyspiele seines Vaters, dem Soldatenstande. Schon im Jahr 1596 ward er zum Feldherrn der mährischen Kriegsvölker ernannt, und die Tapferkeit und Klugheit, welche er im Feldzuge während des Krieges gegen die Türken, der im Jahr 1606 durch den Wiener Frieden geendigt wurde, an Tag legte, rechtfertigten diese Wahl. Als nachher die Brüder, Kaiser *Rudolph* der zweyte und der Erzherzog *Matthias*, sich entzweyten; trat *Zierotin* auf die Seite des letztern. Dennoch suchte er dieses, so gut er konnte, vor dem Kaiser zu verbergen, und lockte durch seine Verstellung, und das Zutrauen, welches der Kaiser auf ihn setzte, demselben die geheimen Anschläge ab, die er gegen seinen Bruder im Schilde führte. *Zierotin* wandt dadurch die Gefahr ab, wel-

che dem Erzherzog *Matthias* drohte, und vereitelte des Kaisers Absichten. Die Ursache seiner Abneigung gegen *Rudolph* den zweyten erzählt *Zierotin* selbst in einem seiner Briefe, indem er sich beklagt, daß ihn dieser ohne alles Verschulden eines seiner Ehrenämter entsetzt habe.

Nun fieng er an seinen Haß gegen den Kaiser, öffentlich an Tag zu legen. Er veranlaßte die Mährer, dem Beispiele der Ungarn und Oesterreicher zu folgen, und dem Erzherzog *Matthias* den Eid der Treue zu schwören. Er begleitete denselben auf seinem Heerzuge nach Böhmen; er übernahm die Gesandtschaft an den Kaiser, und vermochte denselben seinem Bruder die erstgenannten Länder abzutreten; er warb bey dem Einfall, welchen die sogenannten Passauer Truppen in Mähren und Oesterreich im Jahr 1610 zu drohen schienen, eine gute Anzahl Truppen, und besetzte unter dem Befehl des *Albrechts* von *Waldseim*, nachmaligen Herzog von Friedland, die Gränzen der ihm anvertrauten Länder. Als endlich einige Jahre darnach die traurige Empörung in Böhmen ausbrach, sammlete er in Eile sein Heer, und traf alle Anstalten, um zu verhüten, damit Mähren nicht in dieses allgemeine Unglück verwickelt würde. Da ihn aber die mährischen Stände mit einigen andern Abgeordneten nach Prag schickten, so hätte er durch seine unwiderstehliche Beredtsamkeit den verbitterten Adel bald zur Einigkeit und zur Treue gegen den Kaiser vermocht, wenn nicht der Graf *Thurn* und einige wenige andere übelgesinnte alle seine Vorschläge mit Ungefüg zu vereiteln getrachtet hätten. Nach dem Hintritt des Kaisers *Matthias* ergriff er mit einem ähnlichen Eifer die Parthey seines Nachfolgers *Ferdinand* des zweyten. Ungeachtet er selbst der katholischen Religion nicht zugethan war, ließ er sich dennoch auf
keine

keine Weise bewegen, seine Einwilligung zu den auf-
rührischen Unternehmungen der protestantischen Lan-
desstände in Mähren zu geben, die sich ebenfalls zum
Aufruhr verleiten ließen. Ia nachdem sie die kaiser-
lichen Vorsteher vertrieben hatten, und ihre eigene
Beamten wählten, so konnten sie unsern *Zierotin* doch
nicht dahin bringen, daß er *Ferdinanden* untreu gewor-
den und den Empörern beygetreten wäre. Diese sei-
ne Ständhaftigkeit war Ursache, daß er nebst dem Car-
dinal *Dietrichstein*, dem Fürsten *Karl Lichtenstein*, und
Ladislav von *Lobkowitz* von den Anführern nach Brünn
in Verwahrung gebracht wurde; und obschon der Pfalz-
graf *Friedrich*, nachdem er zum König von Böhmen
ausgerufen worden, und die Mährer demselben im
Jahr 1620 öffentlich zu Brünn den Eid der Treue ab-
geleget hatten, sowohl selbst als durch seine Anhän-
ger ihn auf seine Seite zu bringen suchte; obschon man
ihm die größten Ehrenstellen und Belohnungen antrug,
oder, im widrigen Falle, ihm mit Elend, Verban-
nung, ja selbst mit dem Tode drohte, so blieb er den-
noch bey allem diesem unerschüttert, und antwortete
mit einer bewunderungswürdigen Herzhaftigkeit, daß
er sein Leben und sein Glück gern hingeben werde,
um dadurch die Schande des Meineids und der Untreue
von sich abzuwenden; welche nicht nur sein Anden-
ken, sondern auch seine ganze Nachkommenschaft be-
flecken würden. Diese seine seltene Treue und GröÙe
der Seele gefiel selbst dem Pfalzgrafen so sehr, daß er
Zierotinen zu sich foderte, sich in seinem Gemache mit
ihm freundlich besprach, und denselben bey der Erfah-
rung, die er durch so viele Jahre erworben hatte, bey
seiner bekannten Klugheit und alten Redlichkeit be-
schwor, ihm aufrichtig seine Meynung über die zwei-
felhafte Lage seiner damaligen Umstände zu eröffnen.

Man will an dem Pfalzgrafen nach geendigter Unterredung nicht mehr die vorige Heiterkeit bemerkt haben; und *Friedrich* soll, da er sich nach der für ihn unglücklich entscheidenden Schlacht bey Prag mit der Flucht retten mußte, seinen Höflingen mit Wehmuth erzählt haben, daß nummehr alles, was ihm *Zierotin* vormals in Brünn vorhergesagt habe, in Erfüllung gekommen sey.

Nach dem Siege am weissen Berge fiengen die Mährer an, die Grösse ihres Vergehens einzusehen und ihren Fehltritt zu bereuen. Keiner unter ihren Mitbürgern schien ihnen tauglicher zu seyn, die Gnade des Kaisers für sie zu erbitten, als *Zierotin*. Er übernahm diesen Auftrag mit Vergnügen, und auf sein Fürwort geschah es, daß der Kaiser mit den Mährern weit gnädiger als mit den Böhmen verfuhr. *Zierotin* selbst aber genoß des Lohnes, den er sich seiner Verdienste wegen versprochen hatte, ganz und gar nicht: indem er eben so standhaft in dem angenommenen, der katholischen Lehre entgegen gesetzten Glauben verharrte, als vormals in der Treue gegen seinen ächten Landesherrn. Obschon man nicht gewiß weis, ob er eigentlich der kalvinischen Kirche oder den mährischen Brüdern zugethan war; so ist doch gewiß, daß er die letztere, und besonders ihre geistlichen Vorsteher vorzüglich hoch schätzte; daß er die Ausbreitung ihrer Grundsätze auf alle mögliche Weise beförderte, und sie, nachdem man dieselben auf Befehl des Kaisers aus Böhmen und Mähren verbannte, auf seinen Gütern in seinen Schutz aufnahm. Da man sie aber auch da aufsuchte, und ihn wegen dieser Verhehlung zur Verantwortung zog, bat er den Kaiser, nur einen einzigen Prediger aus dieser Secte in seinem Hause beyzuhalten

halten zu dürfen. Man schlug ihm seine Bitte ab; und *Zierotin*, der Unglücksfalle, die — wie er sich ausdrückte — seinem Vaterlande wiederfahren, überdrüssig, obwohl man ihm freyließ, so lange er lebte, in seiner Glaubensmeynung zu verbleiben, verkaufte seine Güter, und zog im Jahr 1628 nach Breslau in Schlessien. Er kam aber wenige Zeit hierauf nach Mähren zurück, und ließ sich in Prerau nieder, wo er im Jahr 1630 im siebenzigsten Jahre seines Alters, das Zeitliche verließ. Mit seiner Gemahlinn *Margarita*, aus dem adelichen Geschlechte der *Kragirz'* hatte er zwey Töchter *Beatrix* und *Helena* erzeugt, wovon die erstere an den Freyherrn von *Tiefenbach*, und letztere an den Grafen von *Nachod* vermählt wurde.

Karl Zierotin war selbst ein Gelehrter: Er trieb die philosophischen, mathematischen, und besonders die schönen Wissenschaften mit dem glücklichsten Erfolge. Sein Name, der durch seine Thaten in ganz Europa bekannt wurde, erhielt durch die Achtung, welche ihm die größten Gelehrten seines Zeitalters in Deutschland und in den Niederlanden in ihren Zueignungsschriften in die Wette bezeugten, einen nicht geringen Zuwachs an Ruhm.

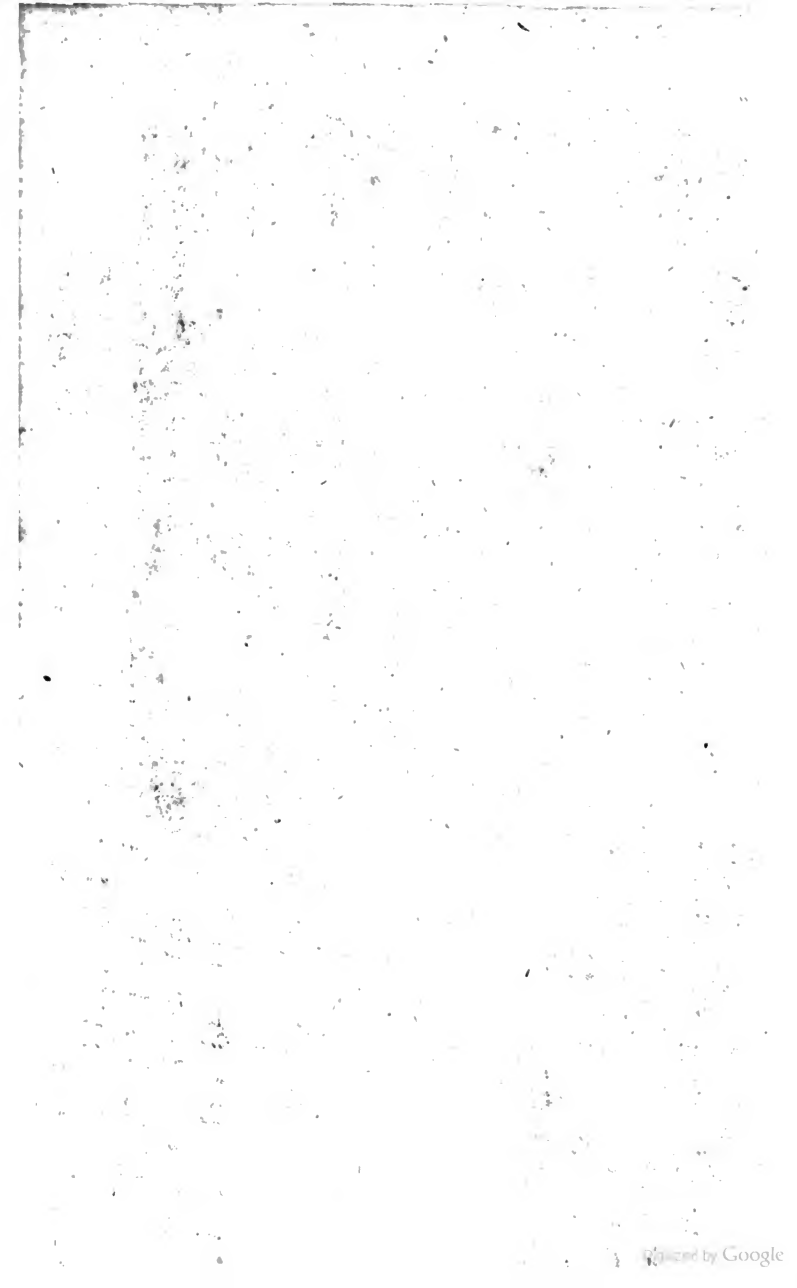
Er schrieb die Geschichte seiner Zeiten, auf welche sich *Pessina* und *Balbin* berufen, obschon sie niemals gedruckt wurde. *Balbin* eignet ihm auch in seiner *Epitome Rer. Boh. lib. V. c. 15. p. 619* eine Geschichte des böhmischen Krieges, *Bellum Bohemicum*, zu, und beschuldigt ihn aus einem, wie es scheint, übertriebenen Vorurtheile, einer Partheylichkeit, und Unwahrheit. Alle Umstände aber zeigen, daß man unter diesem Titel ein anderes Buch, mit eben dieser Auf-

Aufschrift, welches zu *Leyden* im Jahr 1645 gedruckt worden, und den zu seiner Zeit berühmten Arzt *Andreas von Habernfeld* zum Verfasser hat, verstehen müsse. Letzterer verräth durchaus, daß er ein eifriger Anhänger des Pfalzgrafen *Friedrich* gewesen sey, und er erzählt, daß er der Schlacht am weissen Berge beygewohnt habe. Dieses kömmt aber ganz und gar nicht mit unserm *Zierotin* überein.

Eines der prächtigsten Denkmäler seines Eifers für die Wissenschaften, war die Buchdruckerey der mährischen Brüder, die er auf seine Kosten zu *Kralitz* in Mähren, nicht weit von seinem Schlosse Namieſt, wo er gemeinlich wohnte, errichtet hatte. Nebst verschiedenen anderen Büchern ward daselbst das alte und neue Testament in böhmischer Sprache im Jahr 1579 in sechs Quartbänden ausgegeben. Dieser Uebersetzung, wenn wir die Reinigkeit, den Nachdruck, die Zierlichkeit der Sprache und die typographische Pracht derselben in Erwägung ziehen, und wenn wir diejenigen Stellen, welche die Theologen darinn für ketzerisch ansehen, ausnehmen, kömmt vielleicht keine andere gleich, wenigstens wird sie von keiner andern so leicht übertroffen werden.

In den vom *Londorp* ausgegebenen *Actis publicis* findet man im 3ten Bande S. 188 eine Berathschlangung, ob *Zierotin* ohne Verletzung seines Gewissens den Kaiser *Ferdinand* verlassen und die Parthey *Friedrichs* des fünften ergreifen könne?

MATTHAEUS



MATTHAEUS COLLINUS A CHORONIZA



MATTHEUS

COLLINS

von

Choterna.

Dieser Mann brachte die griechische Litteratur in Böhmen empor. *Lupacius* nennet ihn den Lehrer und den Vater der Dichter seines Zeitalters. Er kam im Jahr 1516 zu *Kaurz'im*, einer alten böhmischen Stadt, zur Welt. Schon im 13ten Jahre seines Alters verlor er seinen Vater *Wenzel Collin*, der selbst ein gelehrter Mann war. Nun übernahm die Mutter die Erziehung ihres Sohnes und auf ihre Veranstaltung geschah es, daß *Collinus* — den sein Vater zur Erlernung eines Handwerks bestimmte — sich den Wissenschaften widmete. Er legte den Grund dazu in seinem Vaterlande, und zog alsdenn nach *Wittemberg*, um da des Unterrichts des *Melanchthons*, der zu jener Zeit die lateinische und griechische Sprache mit großem Ruhme und Nutzen lehrte, zu genießen. *Collinus* hielt sich daselbst, ungeachtet er sich kümmerlich durchbringen mußte, bis zum Jahr 1540 auf, und kehrte alsdenn nach Böhmen zurück. Auf seiner Rückreise ward er zu Satz von dem dortigen Pfarrer *Matthias von Laun*, dem Rathsherrn *M. Nicolaus Artemisius* und ändern

andern gelehrten Männern mit besonderer Achtung und Freundschaft aufgenommen. Von dort gieng er nach Prag, und übergab dem Rathe der Altstadt Prag, und den Vorstehern der hohen Schule die Empfehlungsschreiben seines Lehrers *Melanchthon*; in welchen dieser die Fähigkeiten, die Gelehrsamkeit, und Sittsamkeit seines Schülers auf eine vorzügliche Art anpries. Das Zeugniß eines so berühmten Mannes, und die Proben, welche *Collin* selbst von seinen Kenntnissen ablegte, bewogen den *Iohann* von *Hodjeowa*, Vice - Landrichter des Königreichs, der der Mäcen der Gelehrten seines Zeitalters war, ihn in seinen Schutz zu nehmen. Er verschaffte ihm nicht nur den nöthigen Unterhalt, sondern empfahl ihn auch dem jungen Adel, die sich in den schönen Wissenschaften ausbilden wollten, und die nicht geringen Nutzen aus seinem Unterrichte zogen. *Collin* suchte nun ein öffentliches Lehramt zu erhalten. In dieser Absicht disputirte er auf der hohen Schule über den wahren *Ruhm* (*de vera gloria*) mit großem Beyfall; erhielt hierauf die Würde eines Magisters — oder wie man es jetzt nennet, eines Doctors der Philosophie, und zugleich das Lehramt der griechischen und lateinischen Litteratur. Auf was Art er seine Schüler und sich selbst in diesem Amte beschäftigt habe, erzählt er selbst in einem lateinischen Gedichte; „In „meinen privat- und öffentlichen Vorlesungen — sagt „er — mache ich meine Zuhörer auf die unnachahm- „lichen Schönheiten *Homers* — dieses erhabenen Be- „schreibers des trojanischen Krieges — aufmerksam; „ich mache sie mit der majestätischen Poesie des *Virgil*, „mit der reinen Schreibart des *Terenz*, mit den Briefen „des *Cicero* an den *Atticus* bekannt; ich lehre sie die „Regeln der Syntax, der Dichtkunst und der Wohlre- „denheit. Nebst diesem habe ich noch ein paar an- „dere

„dere mühsame Arbeiten unternommen; ich schreibe
 „nämlich zwey Bände einer griechischen Gram-
 „matik, die den Liebhabern dieser Sprache zum Leit-
 „faden dienet. — In meinem Hause aber commentir-
 „te ich über die sonntäglichen Evangelien, wo ich
 „alle Worte, so wie sie im griechischen Texte lauten,
 „erkläre.“

Collinus erhielt für diese seine mühsame Arbeiten einen jährlichen Gehalt von vier und vierzig Schock böhmischer Groschen — ungefähr 249 fl. nach unserer heutigen Münze — die Doctor *Io. Franz* in seinem Testamente schon vorher zur Befoldung eines Lehrers der griechischen Sprache bestimmt hatte; dieser Gehalt ward noch mit einer Zulage von 30 Thalern vermehrt, und *Hodzejowa*, der unsern *Collin* sehr hoch schätzte, schenkte ihm den sogenannten englischen Garten, ein Haus auf der Neustadt Prag — mit einem großen dazu gehörigen Garten. Nebst diesem wurde er auf Zuthun eben dieses *Hodzejowa* vom König *Ferdinand* dem ersten in den Adelstand erhoben; und *Collin*, um seinem Mäcen einen Beweis von seiner Dankbarkeit zu geben, nahm den Beynamen von *Choterina* an, welches *Hodzejowens* Geburtsort war. Er drückt sich über diese Erhebung in den Adelstand in einem seiner lateinischen Gedichte folgendermassen aus:

„Der König, der Verdienste schätzt, erhob
 „mich in den Adelstand — ein Geschenk, das ich der
 „Muse schuldig bin. — Ein geflügelter Pegasus ist mein
 „Wappen, und um den Schild winden sich Epheu
 „und Lorber in schöne Kränze. Dieses trägt aber we-
 „niger zu meinem Ruhm bey, als der Beyfall meines
 „Königs. Er beehrte mich mit dem Beynamen von
 „Cho-

„*Choterina* — dem Geburtsorte meines *Hodjejowa*. Ich
 „hätte eben so leicht die deutschen Endungen von *Dorf*,
 „*Berg* und *Stein* an meinen Namen anhängen können,
 „— allein ich bin ein Böhme.“

Nach diesen angenehmen Vorfällen mußte *Collin* auch die Widerwärtigkeiten des Unglücks fühlen; *Paulus*, ein Hussit und Pfarrer bey St. *Gallus* zu Prag, klagte ihn bey dem academischen Magistrat an, daß er ihn in einigen satyrischen Versen beschimpfet habe; und *Heinrich*, der Rector der Universität, befahl ihm, sich künftighin dergleichen Gedichte zu enthalten. Ein anderer Zwist, der zwischen ihm und dem academischen Magistrat selbst vorfiel, hatte aber weit nachtheiligere Folgen. Er verlor dadurch nicht nur die Aussicht zu einer höhern Beförderung, wozu ihm der König *Maximilian* Hoffnung machte: sondern auch sein Lehramt, welches er durch 20 Jahre mit großem Ruhm verwaltet hatte. *Collinus* ertrug diesen Zufall mit philosophischer Gelassenheit; der Herr — sagte er — gab es mir, und nahm mir es wieder.

In diesem Zustande beschäftigte er sich mit seinem Garten, den er selbst bearbeitete. In einigen Versen an *Hodjejow* beschreibet er diese seine Beschäftigung ungefähr in folgenden Ausdrücken:

„Jetzt opfere ich nicht mehr den Musen, son-
 „dern den ländischen Gottheiten, und den Pegasus,
 „der mich vormals auf den Parnas trug, spanne ich jetzt
 „an meinen Pflug.“

Er ward während dieser Zeit nach Mähren berufen, um der, von dem Freyherrn *Pernstein* errichteten

teten Schule, vorzustehen; er schlug aber diesen Antrag aus, und starb bald darauf an einem Schlagflusse im Jahr 1564 und im fünfzigsten seines Alters. Den Tag darauf ward er in der Kirche am *Bethlehem* begraben, wo man noch folgende Grabschrift auf seinem Leichensteine liest:

D. O. M.

MATTHAEO COLLINO A CHOTERINA, GVRI-
MA PERVET. OPPI. ORIVN. PHILOS. POETAE
ORAT. ET THEOL. INSIG. QVI PVRAM
EVANG. DOCT. CORAM SVMM. TERR. MO-
NAR. SEMP. INTREP. CONFESSVS, INNOCEN-
TISS. VIVENDO, IN HVIVS VRB. GYM. GRAEC.
LIT. MAX. CVM LAVDE ANNOS XX. DOCVIT,
ET INCRED. OMN. BON. MOESTICIA HANC
MORT. VITAM RELIQVIT C1564 LXVI. PRIDIE
NON. IVN. VIXIT. AN. L.

Zu deutsch :

„Hier liegt, *Matthäus Collinus* von *Choterina*, ge-
boren zu Kaurz'im. Er war ein Philosoph, ein
Dichter, ein Wohlredner und ein Gottesgelehrter,
der die reine Lehre des Evangeliums in dem Ange-
sichte der höchsten Monarchen der Erde, allzeit un-
erschrocken bekennet, und einen unsträflichen Lebens-
wandel geführt hat. Er lehrte die griechische Spra-
che auf der hohen Schule dieser Stadt durch 20 Jahre,
und starb — von allen Rechtschaffenen bedauert —
im Jahr 1566 am 4ten Junii im 50 Jahre seines Alters.“

Einige behaupten *Collinus* habe sich zur katholi-
schen Kirche bekannt. Wir haben aber mehrere Beweise,
daß er der Lehre der Utraquisten zugethan war; wor-
unter

unter) vorzüglich das Gedicht auf *Huffen* gehört, welches *Zach. Theobaldus* im 20 Kapitel seiner Geschichte des huffitischen Krieges eingeschaltet hat. Uebrigens war er der griechischen und lateinischen Sprache vollkommen kundig; in seinem Betragen aufrichtig, redlich, treu gegen seine Freunde und gegen seine Wohlthäter dankbar.

Ein Adelicher — dem *Collinus* nicht wenig zu danken hatte, forderte von ihm, daß er ein unzüchtiges böhmisches Buch in lateinische Verse übersetzen sollte; *Collin* willigte keineswegs in dieses Begehren, und sagte seinem Wohlthäter: daß, wenn auch seine Muse zuweilen scherze, und die Freuden der Welt singe, so erlaube sie sich doch nie, die Ehrbarkeit zu verletzen oder die Gränzen der Freude zu überschreiten.

In welcher grossen Achtung *Collinus* bey den Gelehrten seiner Zeiten gestanden habe, sehen wir aus den vielen Lobgedichten, die man auf ihn verfasste. *Johann Serifaber* (*Zamecz'nik*) sagt in seinem Gedichte über die Prager Schulen: „Daß bey der Ankunft des *Collin* „in Böhmen die freyen Künste und die Dichtkunst auf- „blühten, und der erloschene Geschmack an der griechischen Sprache wiederum auflebte und sich in Böhmen festsetzte.“

Er genoß der Freundschaft der meisten gleichzeitigen Gelehrten in und ausser Böhmen. Zu den ersten gehören: *Hodjeow*, *Procop Lupacius*, *Thomas Mitis*, *Martinus Cuthenus*, zu den letztern *Conrad Humbert*, *Georg Fabricius* und nebst mehreren andern *Iacobus Paläologus*. Dieser war in der Insel *Chio*, und aus einem alten Stamme der Constantinopolitanischen Kaiser gebohren.

bohren. Er hielt sich eben in dem Jahr, in welchem *Collinus* starb, zu Prag auf, und errichtete ihm ein Denkmahl aus Marmor, welches noch jetzt in dem Hofe des Karolins zu sehen ist. Auf dem obern Theile des Marmors steht *Collins* Bildniß, der den *Homer* von der Catheder herabliest; auf dem Buche, welches er in der Hand hält, stehen die Worte: ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ ΑΡΧΗ. ΙΛΙΑΔΟΣ ΤΕΛΟΣ, der Anfang der *Odyssee*, das Ende der *Iliade*. Auf beyden Seiten ragen ein paar Lorberbäume hervor, derer einzelne Blätter einzelne Buchstaben enthalten, welche zusammen genommen folgende Verse ausmachen.

Zur Rechten;

*Hoc tibi pro meritis posuit Colline Iacobus
Ille Palaologus, nobilis exilio.*

Z. d. „*Colline!* deinen Verdiensten setzte dieses Denkmahl der durch seine Verbannung berühmte *Iacobus Palaologus*.“

Zur Linken:

*Tu peregrinantem coluisti tempore iniquo,
Accipe amicitiae pignora grata mea.*

Z. d. „Du, der du mich auf meiner Reise in meinem Unglücke freundschaftlich aufnahmest, siehe dieses Zeichen meiner Dankbarkeit gütig an.“

Unter dem Bildnisse stehet folgende griechische Inschrift:

Θ. Α. Τ.

ΜΑΤΘΑΙΩ, ΚΟΛΛΙΝΩ, ΤΩ ΚΟΘΕΡΙΝΑΙΩ ΕΥ-
ΞΕΝΩ, ΞΕΝΩ, ΦΙΛΕΛΛΗΝΙ ΓΛΩΤΤΗΣ ΕΛΛΗ-
ΝΙΚΗΣ ΕΞΗΓΗΤΗ ΚΑΙ ΦΙΛΩ, ΙΑΚΟΒΟΣ
ΧΙΟΣ ΟΔΥΜΠΙΔΑΡΕΙΟΣ Ο ΠΑΛΑΙΟΛΟΓΟΣ
D ΑΣΤΑ-

ΑΣΤΑΤΟΣ ΚΑΙ ΔΙΩΚΟΜΕΝΟΣ ΑΔΙΚΩΣ, ΑΞΕ-
 ΝΟΣ ΕΝ ΒΟΗΜΙΑΙ, ΕΝ ΑΜΟΙΡΗΜΑΤΙ ΕΤΙ
 ΚΑΙ ΝΤΝ ΖΩΝ, ΕΙΣ ΧΑΡΙΤΟΣ ΟΜΟΛΟΓΙΑΝ
 ΚΑΙ ΜΝΗΜΟΣΤΝΟΝ ΤΟΙΣ ΕΡΧΟΜΕΝΟΙΣ,
 ΕΝ ΤΩ ΤΑΦΩ ΚΕΙΜΕΝΩ ΕΘΗΚΕΝ. Α. Φ.
 Ε. Π. Ι.

Z. d. „Gott dem Anfange und dem Ende.“

„Dem *Matthaeus Collinus* von *Choterina* aus Kau-
 „rzm, einem gastfreyen Manne, einem Gönner der
 „Griechen, und Lehrer der griechischen Sprache, sei-
 „nem Freunde setzte dieses Denkmahl zum Zeichen
 „seiner Freundschaft *Jacobus Olympidarius Paläologus*,
 „ein Flüchtling, der in *Chio* gebohren, ungerechter-
 „weise vor Gericht gefodert, überall vertrieben, und
 „in Böhmen als ein Fremdling aufgenommen wurde,
 „wo er noch unter vielen Widerwärtigkeiten lebt im
 „Jahr 1566.“

Johann Semler aus der Gesellschaft *Iesu* liefs die-
 ses Denkmahl im Jahr 1756 in Kupfer stechen und
 erläuterte es durch eine hinzugefügte kurze Abhand-
 lung, worinn er einige Nachrichten von diesem *Collin-
 nus* giebt, die aber zum Theil unrichtig und zum Theil
 unvollständig sind, weil er die Gedichte dieses Mannes
 nicht gelesen hatte, und sich nur mit dem behalf,
 was *Lupacius*, und *Balbinus* in seiner *Bohemia docta* davon
 aufgezeichnet hatten.

Jöcher hat in seinem Gelehrten - Lexicon diesen
 unsern *Collinus* ganz übergangen.

Von den vielen Schriften des *Collinus* ist nur eine
 geringe Anzahl gedruckt worden. Uns sind folgende be-

bekannt, welche sämmtlich in lateinischer Sprache geschrieben worden:

Libellus puerilis. das ist: Büchlein für die Kinder, Prag 1550.

Brevis & succincta descriptio pompæ in honorem Imp. Ferdinandi I. &c. d. i. Kurze und ausführliche Beschreibung der Feyerlichkeiten, welche bey der Ankunft Sr. geheiligten und unüberwindlichen Majestät Kaisers Ferdinand des ersten, Königs von Ungarn und Böhmen &c. in der Hauptstadt Prag von dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich u. s. w. und den Ständen des Königreichs, am 8ten November veranstaltet wurden. Prag 1558 in 4to.

Grammatica linguae Bohemicae. d. i. Böhmisches Grammatik. Prag 1564. Dieser Grammatik ist des Simon Hajek lehrreiche Tafel über die Geschlechter und das Sylbenmaaß der böhmischen Wörter beygefüget.

Antiqua & constans Confessio &c. d. i. Altes und beständiges Glaubensbekenntniß der Kirche Christi im Königreich Böhmen und Mähren, mit einer Vorrede über die Alterthümer der böhmischen Kirche. Es ward nach seinem Tode im Jahr 1574 zu Prag in 8vo gedruckt.

Carmen de Latrone in cruce pœnitente. d. i. Ein Gedicht auf den büßenden Schächer am Krenze.

Manibus Melanchthonis. d. i. Ein Gedicht an den Schatten des Melanchthons.

De vero Poetices usu. d. i. Von dem wahren Gebrauch der Dichtkunst, eine Ode.

Beide diese Gedichte finden sich in den *Deliciae Poetarum Germ. P. II.*

Harmonia univoca. d. i. Uebereinstimmung einiger Wörter. *Conrad Humbert* hat sie zu *Straßburg* herausgegeben.

Verschiedene Gedichte, welche den vier Bänden der *Farraginum*, das ist: der Sammlung verschiedener Arbeiten böhmischer Dichter, einverleibt sind. *Colinus* hat diese *Farragines* vom Jahr 1553 bis zum Jahr 1560 in 4 Bänden herausgegeben, und sie seinem Mäcen, dem *Johann von Hodjezowa* zugeweiht.

Verschiedene seiner Sinngedichte, Grabschriften, Leichengedichte findet man hier und da in dem *Calendario historico* des *Procop Lupacius*, und *Dan. Adam* von *Weleslawina*.

M. PAUL



M. P. A. U. L.

S. T. R. A. N.

S. K. U.

Dieser berühmte böhmische Geschichtschreiber ward nicht zu Leitmeritz, wie einige dafür halten, sondern zu *Zapa*, einem schlechten Dorfe bey Altbunzlau in Böhmen geböhren. Er studierte in Prag, wo er sich vorzüglich der Rechtsgelehrheit widmete; und nachdem er im Jahr 1607 von *Niclas Troilus* zum Doctor der Weltweisheit erhoben worden, gieng er nach Leitmeritz, wo er zum Stadtschreiber, nachher aber zum Rathsherrn dieser Stadt ernannt, und ihm zugleich die Beforgung der königlichen Einkünfte aufgetragen wurde. Er lebte da zufrieden und gemächlich, bis ihm sein Haß gegen die Katholischen, denn *Stransky* war der Secte der mährischen Brüder zugehan — im Jahr 1617 viele Verdrüsslichkeiten zuzog. Es verlangten nämlich damals zwey Katholische das Bürgerrecht in Leitmeritz; der Rath berief sich auf die alten Gesetze der Stadt: vermög welcher die Katholischen des Bürgerrechts nicht fähig wären, und schlug solches beyden ab. Diese beschwerten sich über den ihnen zugefügten Schimpf bey den damaligen königlichen Statthaltern in Prag, welche zwey Rathsmänner von Leitmeritz sammt ihrem Notarius *Stransky* nach

Prag forderten, um sich hierüber zu vertheidigen. Da nun ihre Entschuldigung nicht für zureichend befunden wurde, so wurden sie in das Gefängniß gebracht, wo sie in so lang verwahret wurden, bis sie gedachten zweyen Bürgern das Bürgerrecht ertheilten. Als hierauf Kaiser *Ferdinand* der zweyte nach der Schlacht am weissen Berge den Entschluß faßte, daß alle seine Unterthanen sich zur katholischen Religion bekennen sollten, schickte er in dieser Absicht auch einige Abgeordnete nach Leitmeritz mit dem Befehl, daß die dortigen Einwohner ihre Irrlehren abschwören und sich der katholischen Kirche unterwerfen sollten. *Stransky* war einer der ersten, der sich diesem Befehl entgegen setzte; er vertheidigte seine Glaubensmeynung nicht nur öffentlich durch zwey Tage, gegen die zu jener Zeit berühmten Gottesgelehrten *Valerianus Magni*, und *Franz Rozdraz'ow*, aus dem Capuciner Orden, sondern er erklärte sich auch, daß er lieber sein Vaterland, als seinen Glauben verlassen wolle; er weigerte sich auch dem königlichen Befehl zu gehorchen, und am Fronleichnamstage der feyerlichen Procession beyzuwohnen, wozu man ihn einlud. Aus dieser Ursache ward an dem nämlichen Tage sein Haus von den Soldaten geplündert, seine Frau gemishandelt, und er selbst würde vielleicht ein noch größeres Unglück zu gewarten gehabt haben, wenn er sich nicht verborgen gehalten hätte; indessen lebte er nach diesem Zufälle noch einige Jahre ruhig in Leitmeritz, bis er seine Rechnungen über die Einnahme der königlichen Einkünfte in Ordnung gebracht hatte. Im Jahr 1627 aber erhielt er Befehl entweder die katholische Lehre anzunehmen, oder Böhmen zu verlassen. *Stransky* wählte das letztere; er zog mit nicht geringem Herzenleide aus seinem Vaterlande nach Pirna, und dann nach andern

andern Städten in Meissen und Sachsen, bis er sich endlich zu Thoren in Preussen niederliefs, wo er eine kleine Landwirthschaft pachtete, und sich einige Jahre hindurch kümmerlich von seinem Feldbau nährte. Seiner bekannten Gelehrsamkeit wegen erhielt er im Jahr 1647 ein öffentliches Lehramt bey dem Gymnasium zu Thoren, welchem *Stransky* durch 10 Jahre mit allgemeinem Beyfalle und Ruhme vorstand. Er starb daselbst im Jahr 1657 im 75ten Jahre seines Alters. Er hinterliefs zwey treffliche Werke. Eines *de Majestate Bojema*, welches niemals gedruckt wurde, und ein zweytes *de Republica Bojema*, wovon wir vier Auflagen haben. Die erste kam zu Leyden in der Elzevirischen Buchhandlung im Jahr 1634 in 16 heraus. Sie enthielt nur 18 Kapitel. Die zweyte von dem Verfasser selbst verbesserte und in 20 Kapitel eingetheilte Auflage erschien in eben dieser Buchhandlung im Jahr 1643. Die dritte ward mit einer Vorrede vom *Friedrich Rothscholtz* zu Amsterdam im Jahr 1713 in 12mo gedruckt. Die vierte endlich veranstaltete *Schminke*, der sie der neuen Ausgabe der *Commentar. Goldasti de Regno Bohemiae* in folio, im Jahr 1719 anhieng.

Stransky eignete dieses Werk den Brüdern *Ruprecht* und *Moritz*, Söhnen des Pfalzgrafen *Friedrich* des zweyten, dem er ganz ergeben war, zu. *Lenglet du Fresnoy* schätzt die böhmische Geschichte unsers *Stransky* so hoch, daß er sie für die beste unter den sogenannten Elzevirischen Republici n hält. Dem ungeachtet wird *Stransky* von mehreren Partheylichkeit und eines zu großen Hasses gegen die Deutschen, das Haus Oesterreich, die Katholischen und besonders gegen die Jesuiten beschuldiget; dennoch äufserte er in seinen letzten Jahren eine große Achtung gegen den zu je-

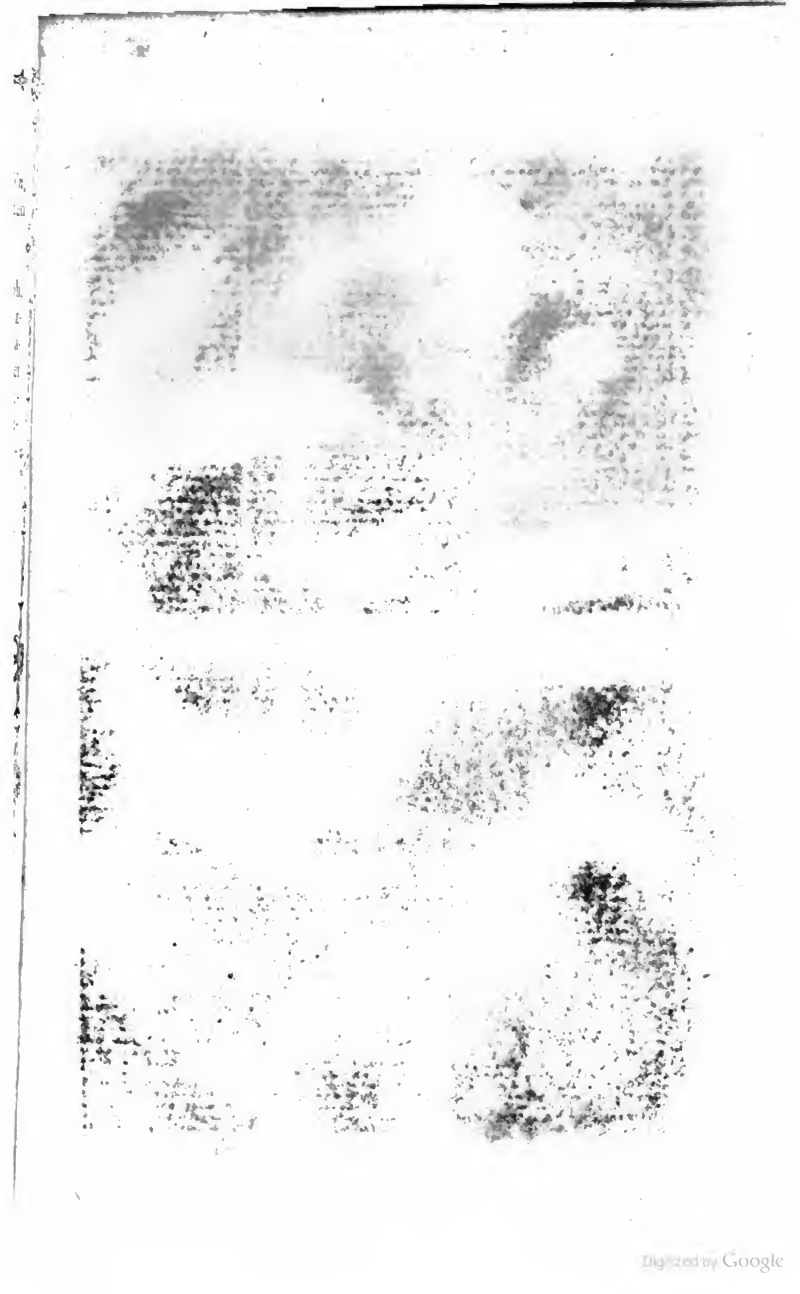
ner Zeit lebenden geschickten Geschichtschreiber *Balbin*, wie solches aus den Briefen, die er von Thoren an den gelehrten Medicus *Marcus Marci* schrieb, bezeugen.

Gewiss verdiente dieses *Stranskische* Werk so wohl der schönen Schreibart, als auch der ächten und kurzgefaßten Nachrichten wegen, die es zu unserer vaterländischen Geschichte liefert, daß sich ein Gelehrter die Mühe nehmen wollte, einige Unrichtigkeiten daraus wegzustreichen, die nöthigen Erläuterungen hinzuzufügen, und eine brauchbare Ausgabe desselben zu beforgen.

Einige artige lateinische Gedichte, welche *Stransky* auf den Tod seiner Freunde schrieb, sind ein Beweis, daß er eine nicht gemeine Anlage zur Dichtkunst hatte.



ADOLPH





ADOLPHUS
Episcop. Taurinensis.

Antonius Hikel del.

Balzer sc. Praga.

ADOLPH

A

S. Georgio,

Priester der frommen Schulen, und hernach
Bischof zu Raab.

Georg Groll — denn so hieß unser *Adolph* bevor er in den Orden der frommen Schulen trat — hatte die Würden, welche er begleitete, nicht seiner adelichen Geburt, nicht zufälligen Glücksgütern, sondern bloß seinem erbaulichen Lebenswandel, seiner Klugheit und Gelehrsamkeit zu verdanken.

Er ward im Jahr 1681 zu *Cremfir* in Mähren von geringen Eltern gebohren, und nachdem er bey den Priestern der frommen Schulen den ersten Unterricht genossen hatte, ward er im funfzehnten Jahre seines Alters in den Orden seiner Lehrer aufgenommen.

Seine Fähigkeiten und sein anhaltender Fleiß machten, daß er sich in kurzer Zeit in allen Gattungen der Wissenschaften unglaubliche Kenntnisse erwarb, und nebst der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit auch die meisten europäischen und orientalischen Sprachen erlernte. Im 18ten Jahre seines Alters las und übersezte er den hebräischen Text der Bibel, den Talmud, die *Gemara*, *Zohar*, *Schephat-Thall*, *Targumim*, und andere rabbinische Bücher mit eben der Fertigkeit, als ob sie in seiner

ner Muttersprache geschrieben wären. Nachdem er, nach dem Institut seines Ordens, auf verschiedenen Gymnasien die Jugend durch mehrere Jahre die Anfangsgründe der schönen Wissenschaften mit vielem Beyfalle gelehrt, und endlich von seinem Obern zum Lehrer der Philosophie ernannt wurde, erbat er sich, statt dieser letztern Würde, die Erlaubniß sich dem Predigtamte widmen zu dürfen. Als er diesem Amte zu Wien in Oesterreich vorstand, kam der Ruf seines apostolischen Eifers bis zu den Ohren des damaligen Wiener Bischofs *Ferdinand Rummel*, welcher durch die Gelehrsamkeit und Frömmigkeit unsers *Adolphs* eingenommen, ihn zu seinem Beichtvater und Gewissensrath ernannte, mit seiner Freundschaft und Vertraulichkeit beehrte, in sein Haus aufnahm und bis an seinen Tod bey sich behielt. Nach dem Absterben des Bischofs kehrte *Adolph* in das Collegium der frommen Schulen zu Wien zurück, und übernahm das Rectorat desselben, welches ihm seine Oberen auftrugen.

Nun war seine erste Sorge eine Kirche für sein Collegium zuerbauen. Durch die Freygebigkeit des höhern Adels, dessen Achtung er zu gewinnen wufte, unterstützt, führte er zur allgemeinen Bewunderung in sehr kurzer Zeit eine geräumige und prächtige Kirche auf, welche noch heutiges Tages der schönen Bauart wegen zu den ansehnlichern Gotteshäusern in Wien gezählet wird.

Auf sein Zuthun wurde diese Kirche zu einer Pfarrkirche ernannt, und *Adolph* selbst vertrat der erste die Stelle eines Pfarrers. Durch seinen Eifer im Predigen, durch den Unterricht, welchen er der Jugend ertheilte, durch die genaue Erfüllung aller Pflichten
eines

eines sorgfältigen Seelforgers, sammelte er sich neue Verdienste, und erwarb sich abermal die Gnade und das Vertrauen des Erzbischofs und Cardinals *Sigismund von Kollonitsch*, der ihn zu seinem Theologen erwählte, und ihn mit dem besten Erfolge zur Ausführung verschiedener wichtiger und beschwerlicher Geschäfte gebrauchte. Während dieser Zeit ward er im Jahr 1724 zu dem General - Kapitel seines Ordens im Namen seiner Provinz nach Rom abgeschicket, und er ist der erste aus seinem Orden, dem als einem dießseits der Alpen gebornen, die Würde eines Generals der sämtlichen frommen Schulen zu Theil wurde.

Wir würden die Gränzen der uns vorgesetzten Kürze überschreiten, wenn wir alles, was er an dieser Stelle zur Aufnahme seines Ordens, zur genauen Erfüllung der Ordensregeln, zur Einführung und Erweiterung der Wissenschaften unter seinen Mitbrüdern unternommen, weitläufiger anführen wollten.

Die Vorsicht bestimmte aber diesem würdigen Manne ein noch weiteres Feld seinen Eifer für die Aufnahme der Religion und Wissenschaften auszubreiten.

Weiland Kaiser *Karl der sechste* kannte schon lange des *Adolphus* Verdienste, besprach sich öfters mit ihm, als er sich in Wien bey dem Cardinal von *Kollonitsch* aufhielt, und zog ihn über Verschiedenes zu Rath. Er trug daher Verlangen ihn wiederum näher an seinem Hofe zu haben, und berief ihn diesswegen zum Bisthum nach Wienerisch Neustadt; kurz hernach aber, als *Adolph* von Rom zurück kam, ernannte er ihn zum Bischof zu Raab, und zum Obergespann dieses Comitats.

Diese

Diese Würde gab Gelegenheit, daß er öfters nach Wien berufen, über die Ausbreitung der katholischen Religion in Ungarn zu Rath gezogen, und zu verschiedenen wichtigen Unterhandlungen mit unsern Glaubensgegnern gebraucht wurde.

Bey allem diesem richtete er immer sein Hauptwerk auf die Aufrechthaltung der ihm anvertrauten Kirche. Er bestellte die Pfarreyen seines Kirchsprengels mit tüchtigen Seelsorgern; er besuchte die Pfarrer selbst; er vermehrte theils ihre Anzahl, theils ihre Einkünfte, worauf er, wie man aus seinen Rechnungen gesehen, mehr als 90000 fl. aus seinem eigenen Vermögen verwandt hatte; er setzte dem Seminario, welches seine Vorfahrer zwar gestiftet, er aber um vieles vergrößert hatte, tüchtige Lehrer aus seinem Orden vor, welche die jungen Geistlichen, die daselbst erzogen wurden, in verschiedenen Wissenschaften unterrichten mußten. Er predigte endlich nach dem Beyspiele der alten Bischöfe das Wort Gottes selbst, und zwar in ungarischer Sprache, in welcher er sich, obschon er sie erst bey dem Antritte seines Bisthums zu erlernen anfieng, mit einer unglaublichen Deutlichkeit auszudrücken wußte. Ueberhaupt leuchtete aus allen seinen Predigten eine besondere Sanftmuth des Geistes, und ein liebevoller Eifer seine Nebenmenschen auf den Weg der Wahrheit zu führen, hervor. Wodurch er eine nicht geringe Anzahl irriger Schafe zu der Heerde seiner Kirche brachte. — Ein klarer Beweis, daß diese sanftmüthige Weise mit seinen Glaubensgegnern zu handeln, für die Verbreitung der wahren Religion weit zuträglicher und weit mehr überzeugend sey, als Hestigkeit, und andere gewaltsame Mittel, mit welchen manche unbedachtsame Seeleneiferer ihre Bekehrungen zu bewerkstelligen suchen. Nach

Nach einem rühmlich erreichten Alter von 62 Jahren, merkte *Adolph*, daß die Abzehrung, an der er schon eine geraume Zeit krank lag, über Hand nähme. Er bereitete sich demnach auf das erbaulichste zu seinem Hintritt vor, und verlangte das letzte heilige Abendmahl, welches ihm unter Begleitung der ganzen Klerisey, des Adels, und der ansehnlichen Bürger zu Raab überbracht und dargereicht wurde. Kurz darauf starb er im Jahr 1743 am 24 November.

Sein Leichnam ward mit aller möglichen Ehrenbezeugung zur Erde gebracht. *Iaroslaus Capeller*, ein Priester aus den frommen Schulen, und damaliger Lehrer der Gottesgelehrtheit an dem bischöflichen Seminario zu Raab, hielt ihm die Leichenrede, die hernach im Drucke erschien. Die rühmlichste Leichenrede dieses erhabenen Bischofs aber war das allgemeine Leidwesen, welches sein Tod bey seiner katholischen Gemeinde so wohl als auch bey den Protestanten, die in seinem Bisthume wohnten, erweckte, welche insgesamt den Verlust eines geistlichen Oberhauptes beklagten, dessen Weisheit, Leutfeligkeit; Menschenliebe und Frömmigkeit, sie kannten, und täglich zu bewundern Gelegenheit hatten.

Unter seinen hinterlassenen Schriften verdient das hebräische Werk, welches er zur Bekehrung der Juden zusammen schrieb, den ersten Platz. Es ward unter dem Titel *עַד וְאֵלֹהִים* das ist: *Der Lehrer und der Zeuge*; im Jahr 1711 zu Frankfurt in 4to gedruckt, nachdem schon 2 Jahre vorher eine lateinische Uebersetzung davon in Wien erschien. Es ist voll von theologischer rabbinischer und kabbalistischer Gelehrsamkeit, und mit einer ausnehmenden Richtigkeit des hebräischen

Aus-

Ausdrucks geschrieben. Pabst *Clemens* der XI, dem er solches zueignete, bezeugte ihm sein Wohlgefallen über diese Arbeit durch verschiedene Gnadenbezeugungen, die er dem Verfasser angedeihen ließ.

Seine Psalmen *Davids* mit einer Erklärung und Phrasologie des hebräischen Textes, sind erst nach seinem Tode im Jahr 1757 von den frommen Schulen in Oesterreich nebst einer Zuschrift an unsere Monarchinn herausgegeben worden.

Nebst dem, besitzen wir noch einige einzeln gedruckte Predigten, die er bey verschiedenen Feyerlichkeiten hielt, in welchen durchaus eine männliche, einem christlichen Redner anständige Beredtsamkeit, wie auch eine zu seiner Zeit ungewöhnliche Richtigkeit der deutschen Sprache herrschet.





Salzer f. Sculp.

AUGUST VON FELSCH

A

S. Iosepho,

Priester des Ordens der frommen Schulen.



Er kam zu *Ausnitz* in Mähren im Jahr 1646 zur Welt. Schon in seiner Kindheit ward man an ihm einen besonderen Hang zu den Wissenschaften gewahr. Nachdem er in den Orden der frommen Schulen getreten, legte er sich vorzüglich auf die Mathematik, worinn er es, fast ohne alle Anleitung, in kurzem so weit brachte, daß ihm nichts in dieser Wissenschaft unbekannt blieb. Nicht zufrieden die neueren mathematischen Schriftsteller seiner Zeiten gelesen zu haben, gieng er bis an die ältesten Quellen derselben zurück, und schöpfte aus den Schriften des *Euclides*, *Archimedes*, *Apollonius*, *Pappus* und anderer, täglich neue Kenntnisse. Die mathematischen Aufgaben, welche nach der Gewohnheit jener Zeiten auf den Academien von den Liebhabern dieser Wissenschaft öffentlich ausgesetzt wurden, verschafften ihm am ersten Gelegenheit, seinen Scharffsinn und Stärke in diesem Fache, durch die
Auf-

Auflösung derselben an 'Tag zu legen, und sich dadurch die Gunst des Adels und die Freundschaft anderer berühmten und gelehrten Männer zu erwerben. Damals that sich unter dem böhmischen Adel *Ferdinand Ernst* Graf von *Herberstein* vorzüglich durch seine Einsicht in die mathematischen Wissenschaften, und durch Werke, die er über die Größenlehre schrieb, hervor.

Kaum hatte dieser bey dem damals berühmten böhmischen Mathematiker und Professor auf der hohen Schule zu Prag *Sigismund Hartmann*, einige analytische Versuche unsers *Augustinus* gesehen, welche er jenem zuschickte; so war der Graf über den Scharffsinn und die Genauigkeit der Beweise desselben so entzückt, daß er die Freundschaft dieses Mannes suchte, und solche durch einen ununterbrochenen Briefwechsel viele Jahre lang unterhielt. Eine ähnliche Achtung erwies demselben *Julius Franz* Herzog von Sachsen - Lauenburg, welcher mit ihm zu Schlackenwerth, einer Stadt auf seinen herzoglichen böhmischen Gütern bekannt wurde, und so viel Wohlgefallen an ihm fand, daß er bey dem Provincial des Ordens auswirkte, daß sich *Augustinus*, so lang der Herzog auf seinen Gütern daselbst wohnte, ebenfalls daselbst aufhalten mußte.

Von dort wurde er von seinem Obern nach Cremfir in Mähren geschickt, und erwarb sich auch da die Gnade des Fürsten *Karl* von *Lichtenstein*, damaligen Bischofs zu Olmütz. Endlich kam *Augustinus* nach Horn in Oesterreich, um seine Gesundheit, die bey dem herannahenden Alter abzunehmen anfieng, zu pflegen. Von dort aus berief ihn Kaiser *Karl* der sechste, der schon vieles von des *Augustinus* Gelehrsamkeit gehört hatte, nach Wien, wo er sich einige Jahre lang aufhielt,

aufhielt, und durch verschiedene errichtete künstliche Maschinen der guten Meynung, welche der Kaiser von seiner Fähigkeit hängte, vollkommen entsprach. — *Augustinus* wünschte sich öfters, daß es der göttlichen Vor-sicht gefallen möchte, ihn durch einen geschwinden Tod aus diesem Leben abzurufen. Dieser Wunsch ward nach einem rühmlich erreichten hohen Alter erfüllt; indem er am Tage der Himmelfahrt *Mariä*, an welchem er sein Gewissen rein gemacht, und sich bey der Messe mit seinem Erlöser vereinigt hatte, nach gehaltenem Mittagmahl, unter dem Gespräche mit seinen Mitbrüdern, deren Vice-Rector er war, zu Horn in Oesterreich an einem Schlagflusse plötzlich starb. Der gel- tendeste Beweis der großen Fähigkeiten und mathema- tischen Kenntnisse unsers *Augustinus* ist wohl die große Hochachtung, welche ihm *Leibnitz* bezeugte.

Dieser große Mann schrieb öfters an ihn, legte ihm verschiedene mathematische Aufgaben vor, und ließ einige von des *Augustinus* Auflösungen in die Leipziger *Acta Eruditorum* einrücken; andere sind auch einzeln abgedruckt worden.

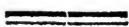
Die gedruckten Schriften dieses gelehrten Mannes sind folgende.

Metamorphosis geometrica proportionum vinculis expedita — Wildberg in Oesterreich 1690. 4. Dieses Werk dienet zur Ergänzung des *Euclides*. Am Ende ist ein *Pinax combinatorius Trigonometriae sphaericae* beygefügt. Eine ausführliche Nachricht davon findet man in den *Actis litterariis Bohem. & Morav. Vol. I. P. II. n. VII.*

Eine Sammlung lateinischer Briefe mathematischen Inhalts, an den Grafen *Ferd. Ernst von Herberstein* mit einer Vorrede *Mich. And. Franks von Frankenstein*, Prag 1713. 8. mit vielen überaus sauber gestochenen Kupfertafeln. *P. Georg Thomas*, aus der Gesellschaft *Iesu*, damaliger Professor der Mathematik auf der hohen Schule zu Prag hat diesen Briefen einen vortrefflichen Lobspruch vorgesetzt.

Eine analytische Aufgabe ($bx \mp 1 = yy \dots$) welche *Leibnitz* im Jahr 1716 kurz vor seinem Tode unserm *Augustin* zugesandt, daß er dieselbe auflösen möchte. Er that es, da er bereits in einem sehr hohen Alter, und der älteste in seiner Provinz war. Die Auflösung erschien darauf im Drucke.

Man findet überdieß noch hin und wieder in den Bibliotheken seines Ordens verschiedene mathematische Schriften, Briefe, Aufsätze u. d. g. von ihm.



IOHANN



IOANNES AUCVSTA

Richard del.

J. B. de la Roche sculp.

JOHANN AUGUSTA.

Die Religion hat in wenig Ländern so viele Abänderungen erlitten, und so viele Verwirrungen veranlaßet, als in Böhmen. Gleich bey Einführung des Christenthums entstanden Irrthümer, Glaubensspaltungen und Ketzereyen. Die *Hussiten*, *Waisen*, *Taboriten*, *Adamiten*, *Kalixtiner*, *Pikarditen*, *böhmische Brüder*, *Utraquisten*, und andere sind hievon traurige Beyspiele. Man darf sich daher ganz und gar nicht wundern, daß bey nahe in jeder dieser vielfältigen Secten sich einige Männer ausgezeichnet haben, die ihre Namen durch einige besondere Thaten, durch sonderbareren Eifer für ihre Parthey, oder durch die Schicksale, welche ihnen zustießen, in der Geschichte merkwürdig gemacht haben. Einer derselben war *Johann Augusta*, dessen Bildniß und Lebensgeschichte wir hier mittheilen. Seine Eltern, die ihn im Jahr 1500 zu Prag erzeugten, zogen ihn in der Lehre der Utraquisten auf, welcher sie selbst zugethan waren. Er studierte so wohl in den minderen als höheren Schulen mit ausnehmendem Fleiße, und wählte sich bey Erlernung der Gottesgelehrtheit den alten *Wenzel Koranda* zum Anführer. Nach dem Tode dieses berühmten Lehrers der Utraquisten, zog *Augusta* aus Böhmen nach Wittenberg, wo er nicht nur des Unterrichts, sondern auch der Freundschaft des *Luthers* und des *Melanchthons* genoß, welchen er nach-

her durch einen ununterbrochenen Briefwechsel, und öftere Besuche, die er in Wittenberg ablegte, unterhielt. Indessen hieng er dennoch den Meynungen dieser zwey berühmten Männer, die in eben der Zeit die Neuerungen in der Glaubenslehre unternahmen, nicht blindlings an; sondern er verließ so gar die Parthey der Utraquisten, in welcher er auferzogen worden, und nahm die Lehre der böhmischen Brüder an, welche damals in großem Flor waren, und in verschiedene Gemeinden zusammen traten. In der Versammlung, welche die letzteren im Jahr 1531 zu Brandeis am Adlerflusse hielten, um sich eigene geistliche Vorsteher ihrer Gemeinden zu wählen, nahmen sie auch unsern *Augusta*, dessen Gelehrsamkeit und Lebenswandel ihnen bekannt war, unter die Anzahl derselben auf. Kurz darauf wählte ihn die zahlreiche Gemeinde der Brüder zu Leutomischel zu ihrem Senior. In dieser Würde machte er sich so wohl durch verschiedene wider die Utraquisten ausgegebene Schriften, als auch durch öftere Unterhandlungen mit *Luthern*, dessen Lehre er mit der Lehre seiner Brüder zu vereinigen wünschte, bey den Seinigen so beliebt; daß sie ihn, obschon diese Vereinigung nicht zu Stande kam, einhellig zum Bischof ihrer Kirche in ganz Böhmen ernannten. Man erzählt, daß *Luther*, als ihn *Augusta* und *Georg Israhel* zum letztenmal zu Wittenberg im Jahr 1542. besucht hatten, die Unterhandlung mit diesem Ausbruche abgebrochen habe: Sie sollten nach ihrem Vaterlande zurückkehren, und die Apostel von Böhmen seyn; er und die Seinigen aber wollten die Apostel von Deutschland bleiben. So kam er zwar unverrichteter Dingen nach Hause, fuhr aber dem ungeachtet fort, *Luthern* und seinen Anhängern noch ferners seine Achtung und Freundschaft zu bezeugen.

Die

Die Freyheit und Ruhe, welche die böhmischen Brüder zu jener Zeit in Böhmen genossen, ward durch den schinalkaldischen Krieg im Jahr 1547 unterbrochen. Denn, da die böhmischen Stände, welche meistens der Secte der Brüder und der Utraquisten zugethan waren, wider *Friedrich*, den Churfürsten von Sachsen, die Waffen nicht ergreifen wollten, ja so gar einige derselben, worunter vorzüglich *Kostka* von *Postupitz*, einer der mächtigsten böhmischen Herren, und Besitzer von Leutomischel war, die Hülfsvölker, die sie dem König *Ferdinand* geschickt hatten, zurück beriefen, so muthete der König nach glücklich geendigtem Kriege diese Widerspänstigkeit den Pikarditen — so nannte man damals spottweise die Brüder — zu, vertrieb sie insgesammt aus dem Königreiche, befahl ihre Bethäuser zu zusperren, und ihre geistlichen Vorsteher in das Gefängniß zu bringen. Unter diesen war einer der ersten *Augusta*, auf welchen so wohl, weil er ein großes Ansehen und viele Gewalt über die Seinigen hatte, als auch weil er öfters nach Sachsen reiste, und dahin einen starken Briefwechsel unterhielt, der König *Ferdinand* den Argwohn warf, als ob er und seine Anhänger die Absicht gehabt hätten, den Kaiser *Karl* aus Deutschland, den König *Ferdinand* aber aus Böhmen zu verdrängen, und an die Stelle des letztern den Churfürsten von Sachsen einzusetzen. So bald *Augusta* diese königliche Verordnung vernahm, entfloh er von Leutomischel, seinem gewöhnlichen bischöflichen Sitze, und hielt sich bald in Brandeis, bald in Reichenau, bald in anderen von seiner Secte bewohnten Oertern auf. Obschon er sich unter der Kleidung eines Bauers versteckt hatte, ward er dennoch erkannt, und sammt seinem Mitgesellen *Lahob Bjlek*, in Ketten nach Prag geschickt, wo man ihn in den weissen Thurm, ein berühmtes Gefängniß, brach-

brachte, und nebst seinem Mitgefahrten *Bjlek* dreymal auf die Folter spannte. *Augusta* bekennte aber nichts, und ward daher nach Bürglitz, einem damals königlichen Schloß, welches mit Waldungen auf allen Seiten umgeben war, in ein finsternes Gefängniß gebracht, wo er ohne Bücher, Papier, Dinte, und ohne mit jemanden sprechen zu dürfen, zwey Jahre zubrachte. Endlich ward sein Schicksal etwas erleichtert, indem man die Obsorge über dieses Schloß einem neuen Vorsteher anvertraute, welcher selbst den böhmischen Brüdern in Geheim zugethan war. Auf seine Veranstaltung wurde dem *Augusta* ein bequemerer Zimmer eingeräumt, und er wurde mit Büchern und den zum Schreiben nöthigen Werkzeugen versehen. Er nützte diese Gelegenheit und verfertigte mehrere Schriften, worunter hauptsächlich eine Glaubensformel für die Gemeinden der böhmischen Brüder war, denen er sie im Jahr 1555 zuschickte. Denn, ungeachtet des königlichen Befehls, hielten sich dennoch viele derselben heimlich in Böhmen auf, oder stellten sich an, als ob sie sich zu der Lehre der Utraquisten bekännten. Diese änderten in der Formel verschiedenes, das nicht nach ihrem Sinne war, ab, und gaben solche alsdann in Druck. *Augusta* ward über die, ohne seine Einwilligung getroffenen Abänderungen so sehr entrüstet, daß er einen langwierigen Groll gegen die Vorsteher der Brüdergemeinden im Herzen behielt.

Zu einem nicht geringen Vorthail unsers *Augusta* geschah es, daß das Schloß Bürglitz von dem Erzherzog *Ferdinand*, dem Sohne Kaisers *Ferdinand* des ersten, und Vice-König von Böhmen, an *Ladislaw* von *Sternberg* geschenkt wurde. Dieser nahm im Jahr 1560 davon Besitz, und hielt sich sodann stäts daselbst auf,

WO

wo er den *Augusta* öfters zu sich rief, und in seinem Umgange vieles Vergnügen bezeugte. Er erleichterte unserm Unglücklichen seine Gefangenschaft auf alle mögliche Weise, und suchte so gar demselben seine Freyheit bey dem Erzherzog, welcher sich öfters zu Bürglitz mit der Jagd belustigte, zu erbitten. *Ferdinand* bewilligte solche mit der Bedingung, daß *Augusta* sich entweder zur katholischen Kirche oder zur Lehre der Utraquisten bekennen sollte; indem dieß die einzigen zwey Religionspartheyen wären, die, nach seines Vaters Befehl, in Böhmen geduldet werden dürften. Dieser Antwort zufolge erhielt *Augusta* einige Bedenkzeit, und erklärte sich endlich, daß er die Lehre derjenigen annehmen wolle, die das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten empfiengen. Da aber diese Erklärung den meisten nur gar zu zweydeutig schien, so blieb sie ohne weitere Wirkung. *Ladislav* von *Sternberg*, der sich nun einmal vorgenommen hatte, die Befreyung seines Gefangenen zu erwirken, wendete sich neuerdings an den Erzherzog, und erhielt von ihm die Erlaubniß, daß *Augusta* nach Prag in das Collegium der Väter der Gesellschaft *Iesu* gebracht werden durfte, wo er in einer bequemen Verwahrung so lange bleiben sollte, bis er von seinen Irrthümern überzeugt, die katholische Religion annehmen würde. *Augusta* sträubte sich eine Zeit lang gegen diesen Vorschlag, willigte aber dennoch zuletzt ein, und ward nebst seinem Mitgefangenen, dem *Georg Bjek* nach Prag an den bestimmten Ort geführt. Beyde wurden von dem Rector des Collegium auf das freundschaftlichste aufgenommen, und der Obforge des *P. Heinrich Blyssenius*, welcher damals die Theologie auf der Universität mit vielem Beyfalle lehrte, übergeben: der durch tägliche Unterredungen und Erläuterungen über die Religion sich alle mögliche

Mühe gab, sie der katholischen Kirche zu gewinnen. Allein seine Bemühungen liefen fruchtlos ab. Daher wurde *Augusta* nach etlichen Wochen aus dem Collegio abermals in den weissen Thurm gebracht, wo er seiner langwierigen Gefangenschaft endlich überdrüssig, einige Gottesgelehrte der Utraquisten zu sich forderte, unter dem Scheine, als ob er sich mit ihnen in Glaubensunterhandlungen einlassen wollte.

Auf dieses Verlangen erschienen der Administrator des Consistorium der Utraquisten, *Johann Mystopul* und noch andere, die aber ebenfalls ihn zu nichts weiter bringen konnten, als daß er bezeugte, er wäre bereit zu ihrer Gemeinde überzugehen, wenn sie ihm solches ohne einem öffentlichen Gepränge oder Wiederrufung seiner vorigen Meynungen zugestehen wollten. Die Utraquisten bestanden aber darauf, daß diese Glaubensänderung öffentlich und mit einer vorhergehenden feyerlichen Abschwörung seiner Lehre geschehen müßte; und da er sich dazu nicht verstehen wollte, ward er als ein halsstarrer Ketzer in sein voriges Gefängniß nach Bürglitz zurückgeschickt, ohne Hoffnung jemals befreit zu werden. Indessen starb im Jahr 1564 der Kaiser *Ferdinand der erste*, und als sein Sohn *Maximilian*, welcher der Glaubensfreyheit mehr geneigt war, zur Regierung kam, erhielt auch *Augusta*, nachdem er 16 Jahre in dem Kerker geschmachtet hatte, die Freyheit ungehindert nach Prag und zu den Seinigen zurück zu kehren; jedoch mit dem Befehle, daß er sich des Lehr- und Predigtamtes enthalten sollte. Er wurde mit ungemeinem Frohlocken von seinen Anhängern aufgenommen; der Groll zwischen ihm und den Vorstehern der Gemeinden, dessen wir oben gedacht haben, erlosch in kurzer Zeit, und sie setzten ihn wiederum zu ihrem obersten Vorsteher ein.

Er

Er besuchte hierauf auf einige Zeit seine Glaubensverwandten in Pohlen, kehrte alsdann nach Iungbunzlau, dem vornehmsten Sitze der böhmischen Brüder, (welchen sie ihren *Karmel* nannten) zurück; hielt sich bis an seinen Tod beständig daselbst auf, welcher am 13 Jenner 1575 erfolgte.

Seine in böhmischer Sprache hinterlassenen Werke sind folgende :

O Zawazych krz'efianskych Zakona Krystowa, das ist: Von den Pflichten des christlichen Gesetzes.

O Pokussenjch — Von den Versuchungen.

Ohlassenj a Ozwanj proti Knjz'ce Petra w Zasadi v Litomierz'icz. d. i. Antwort auf das Buch des Priesters *Peter* zu *Zasad* bey *Leitmeritz*, zu *Leutomischl* im Jahr 1541.

Iana Auguſty a Kniez'stwa Kaliffneho Prz'e. d. i. Von den Glaubensfrittigkeiten zwischen *Iohann Auguſta* und den Priestern der *Kalixtiner* — 1543.

Spis Gmenem rſſy Gednoty ſve k geho Miloſti cyſerz'ske do Augſpurka poſlany. d. i. Schreiben im Namen der gesammten Gemeinde der Brüder, an *Se. Majestät* nach *Augsburg* abgeschickt.

Oratio funebris Illuſtriſſ. Marronæ Iuſtinæ de Kuſtadt, Conjugis quondam Ill. Domini Bohuſlai Koſtka de Poſtupitz, Litomislji 1544. in 4to. d. i. Leichenrede auf den Hintritt der hochgebohrnen Frau von *Kuſtadt*, verwittweten Gemahlinn des *Bohuſlaw Koſtka* von *Poſtupitz*.

Reg-

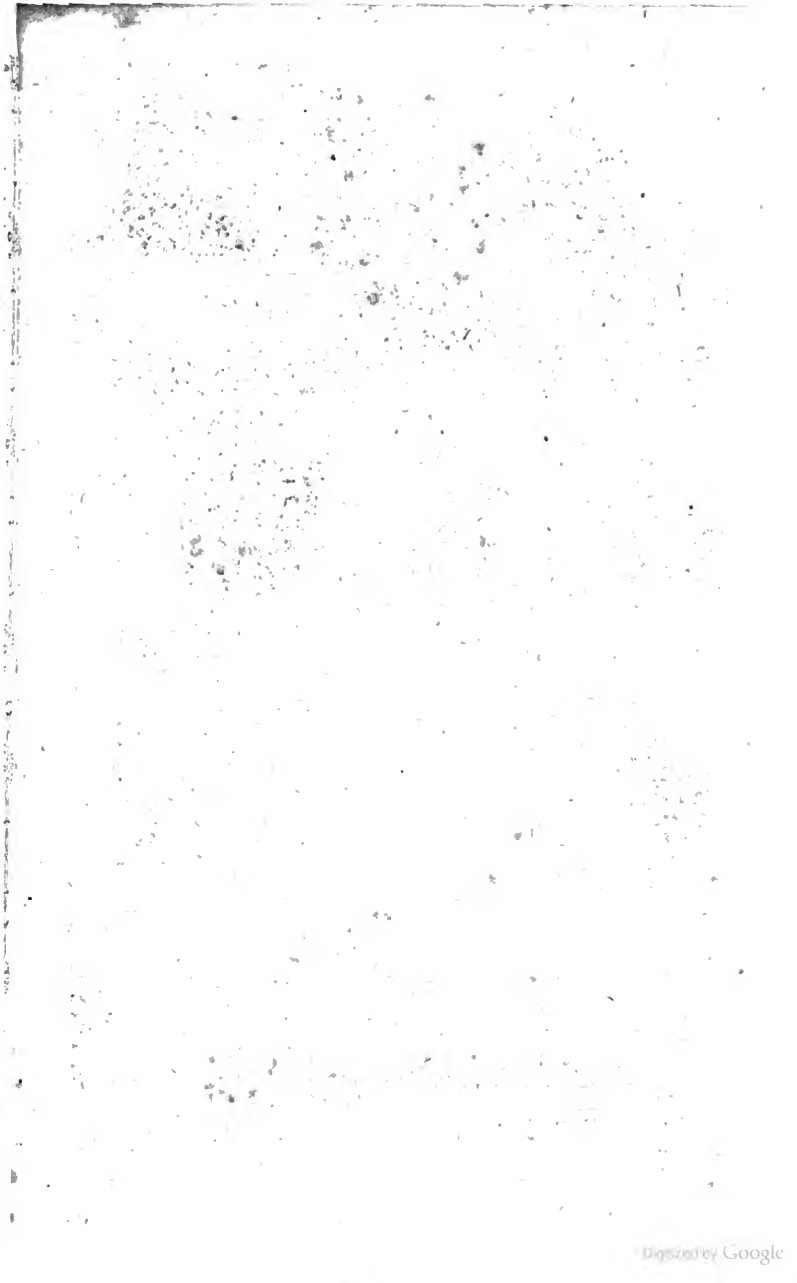
Regstr'jk a Rzec'í. d. i. Auszug (der Lehre der Brüder) und Predigten. Wir haben schon oben erwähnt, daß er dieses Werk im Gefängnisse niedergeschrieben habe.

Augusta hatte unter andern einen heftigen Gegner an *Martin Klatowsky*, einem Utraquisten, welcher im Jahr 1544 folgende Schrift wider ihn herausgab: *Rozsuzorvanj vprz'imne Artykulu niekterych z Prz'e Jana Augusty, kterauz' pod Gmenem Kniez'stwa proti vssemu Krz'estianstvu, krom Sekty waldenske wydal. d. i.* Untersuchung einiger Artikel der Streitschriften des *Johann Augusta*, worinn er alle christlichen Gemeinden, die einzige Secte der Waldenser ausgenommen, antastet.

Das Leben dieses *Johann Augusta* hat sein Nachfolger in dem sogenannten *Bisthume* bey den böhmischen Brüdern, *Johann Blahoslav* weitläufig in böhmischer Sprache beschrieben, woraus wir hier einen Auszug geliefert haben.



SAMUEL





J. G. Schmitt, Tabor, Del.

Brüder & Co. Prag

SAMUEL MARTINI FF

von

D r a z' o w a.

Dem berühmten Vertheidiger der Secte der Pikarditen *Augusta*, setzen wir hier einen der größten Gegner eben dieser Secte an die Seite. Es ist *Samuel Martini*, ein berühmter Utraquiste, der sich durch den Eifer für die Lehre, der er anhieng, und die Schicksale, die ihm seiner Religion wegen zustießen, ebenfalls einen nicht geringen Ruhm unter den Seinigen erworben hatte.

Sein Vater *Peter Martini* war durch 36 Jahre Pfarrer zu Hörzowitz und Senior des Berauner Kreises. Hier erzeugte derselbe mit seiner Gattinn *Anna*, des *Matthæus Fradelius*, Dechants zu Beraun Tochter, unseren *Martini* im Jahr 1593. Er unterrichtete diesen seinen Sohn in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften selbst; alsdann aber schickte er ihn nach Saatz, wo sich damals viele gelehrte Männer aufhielten, und endlich nach Laun in die Schule. Schon im 18ten Jahre seines Alters kam unser *Martini* auf die hohe Schule zu Prag und

und legte von seinen Kenntnissen in der griechischen und lateinischen Sprache, und in den schönen Wissenschaften mehrere Beweise ab, die ihn in den Stand setzten der Schule zu Wodnian, welche man ihm anvertraute, mit nicht geringen Nutzen für seine Zöglinge vorzustehen. Die Directoren des Consistorium der Utraquisten beriefen ihn ungefähr zwey Jahre darauf nach Prag, und ernannten ihn zum Adjuncten des *Johann Rosacius*, Pfarrers an der St. *Niklas* Kirche, auf der Prager Kleinseite. Diesen Zeitpunkt nützte *Martini*, um seinen academischen Studien, die durch das ihm aufgetragene Schulamt zu Wodnian unterbrochen worden, zu vollenden; und im Jahr 1613 nahm er in der Philosophie und den freyen Künsten die Magisterwürde an.

Mit eben diesem Eifer fuhr er fort sich den Wissenschaften zu widmen, als ihn nach zwey Jahren, die er in Prag zubrachte, die Gemeinde zu Littna zu ihrem Pfarrer erwählte. Nebst verschiedenen anderen Werken, die er an diesem Orte ausarbeitete, verfertigte er auch eine lateinische Rede von der Einigkeit der Kirche, die er in einer feyerlichen Versammlung der hohen Schule zu Prag, welche dieserwegen von dem Rector der Universität, *Io. Christoph*, Freyherrn von *Fünfkirchen*, zusammen berufen worden, im Karolin vorlas. Um eben diese Zeit gab er in unserer Muttersprache ein böhmisches Glaubensbekenntniß heraus, worinn er zeigte, daß daselbe ganz genau mit der Augsburger Confession der deutschen Protestanten übereinstimme. Die Vorsteher der Utraquisten dachten nun daran, diesem Manne, der so viele Proben von seiner Gelehrsamkeit gab, einen, seinen Talenten angemessenen Platz anzuweisen. In dieser Absicht übergaben sie ihm im Jahr 1618 die Pfarrey bey St. *Castulus* und dem heiligen Kreuze

Kreuze auf der Altstadt Prag; das folgende Jahr aber ernannten sie ihn zum Beysitzer ihres Consistorium. Er verwaltete dieses Amt kaum einige Jahre, als Kaiser *Ferdinand* der zweyte im Jahr 1620 Böhmen eroberte, und ihn, sammt allen Geistlichen der Utraquisten aus Böhmen vertrieb. *Martini* trat seine Reise mitten im Winter an, und nahm seinen Weg nach Altenburg in Sachsen, wo er seine Gemahlinn und Kinder, die ihm nachfolgten, erwartete; dann zog er nach Wittenberg. Hier übergab er — nachdem seine Ehegattin gestorben war — seine Kinder der Obforge seines Vaters, welcher sich ebenfalls zu Wittenberg aufhielt, und übernahm die Erziehung vier junger Freyherren *Kaplriz* von *Sulewitz*, die er auf ihren Reisen durch Frankreich und England begleitete. Auf dieser Reise gewann er die Bekanntschaft und Freundschaft der gelehrtesten Männer. Die Achtung, die er sich überall erwarb, war so groß, daß man ihn auf den meisten Academien in Frankreich und Holland mit verschiedenen Ehrenämtern, in England aber mit einem Adelsbriefe und einem adelichen Wappen beehrte. In dem Diplom, welches ihm zu Londen im Jahr 1626 den 21 May darüber ausgefertigt wurde, drückt sich der Wappenkönig folgendermassen aus: „Nachdem *Samuel Martini* aus Böhmen gebürtig, sich durch seine gründliche „Gelehrsamkeit, durch seinen tugendhaften Lebenswandel, durch die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen gesammelt hat, die Achtung und Hochschätzung „aller, die ihn kennen, erworben hat; so hat mich „dieses so wohl, als auch der Vorspruch und das Zudringen verschiedener großen Männer bewogen, denselben, Kraft königlicher Vollmacht, und der mir ertheilten Gewalt, befügten *Samuel Martini*, sammt seinen Nachkömmlingen, in den Adelstand zu erheben, „und

„und ihm die Vorzüge einzuräumen, deren er sich in „einem so hohen Grad würdig gemacht hat. &c.“

Nach geendigter Reise kam er nach Wittenberg zurück, von wannen er nach Pirna gieng, wohin ihn die Gemeinde der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Böhmen, die sich in Menge daselbst aufhielten, zu ihrem Seelforger berief, und ihm seinen alten Vater, als Diacon, beygefellte; in welchem Amte *Martini* auch im Jahr 1628 von *Iohann Georg* dem ersten, Churfürsten in Sachsen, bestätigt wurde.

Da aber im Jahr 1631 Prag von den Sachsen eingenommen worden, begab er sich mit vielen anderen aus Böhmen entwichenen protestantischen Geistlichen wiederum dahin, und ward zum Pfarrer der Altstädter Hauptkirche am Teyn, zum Director des protestantischen Consistorium, und zum Vorsteher der Prager Academie eingesetzt. Bey der Feyerlichkeit, mit welcher auf Befehl des Churfürsten von Sachsen die über dem Thore der Prager Brücke auf eisernen Pfälen aufgesteckten Köpfe derjenigen, welche zehn Jahre vorher zu Prag hingerichtet worden, abgenommen, und in der Kirche am Teyn mit Gepränge begraben wurden, hielt *Martini* eine zierliche Rede an das Volk, worinn er den vorgeblichen Heldenmuth dieser Unglücklichen, die, wie er sagte, als Märtyrer für die Religion und das Vaterland ihr Leben aufgeopfert hätten, anpries.

Indessen kam im folgenden Jahre ein kaiserliches Heer nach Böhmen, und trieb mit den sächsischen Kriegsvölkern zugleich die protestantischen Geistlichen abermal aus dem Lande. Unser *Martini* gieng wieder nach Pirna, an seine vorige Stelle, zurück.

Er

Er lag in einem immerwährenden Streit gegen die böhmischen Brüder, welche in vielen Glaubensstücken von den böhmischen Protestanten, die damals *Luthers* Lehre ganz angenommen hatten, abwichen; und gab wider dieselben aus der böhmischen Buchdruckerey, die er in Pirna errichtet hatte, verschiedene Streitschriften heraus. Endlich starb er im Jahr 1639. Zwey seiner übergebliebenen Söhne setzten 30 Jahr nach seinem Tode folgende Grabschrift auf seinen Leichenstein:

MEMORIAE. ET. PIETATI.
PATRI.
BENE. MERENTI. CARISSIMO.
THEOLOGO. INTER. BOHEMOS. EXCEL-
LENTISSIMO.
D.M.SAMVELI. MARTINIO. A. DRAZ'OWA.
CONSISTORII. PRAGENSIS.
LVTHERANI. ADMINISTRATORI.
ECCLESIAE. CATHEDRALIS. AD. LAE-
TAM. CVRIAM. PASTORI.
COLLEGII. CAROLINI. MAGNI.
PRAEPOSITO.
ET. PER. XI. ANNOS.
IN. EXILIO. BOHEMORVM. PIRNAE. COM-
MORANTIVM. CONCIONATORI.
EXILIIS. BELLIS. RAPINIS. ADFLICTIS-
SIMO.
PEREGRINATIONIBVS. EXERCITA-
TISSIMO.
QVADRAGESIMVM. SEXTVM.
CVM. ATTIGISSET. ANNVM.
IN. IESV. DOMINO. SVO.
PIRNAE. A. ciciocxxxix. DEFVNCTO.
IBIDEM. CONTVMVLATO.
QVVM.

QVVM. AVREVM. NON. POSSENT.
 TAMEN. AETERNVM. MONVMENTVM.
 HOC. LAPIDEVM.
 EX. XII. LIBERIS. E. BINO. MATRIMONIO.
 SVSCEPTIS.
 FILI. DVO. SVPERSTITES. EREXERVNT.
 M. SAMVEL. MARTINI.
 ARCHIDIACONVS. HOYERSWERDANVS.
 M. BENIAMIN. MARTINI.
 PASTOR. LANGENBRVCKENSIS.
 CIOIOCLXIX.

Zu den lateinischen Schriften des Martini gehören folgende :

Oratio de concordia Ecclesiae his ultimis temporibus plurimum necessaria in Academia Pragensi habita. A. CIOIOCXVI. IX Dec. d. i. Rede von der Einigkeit der Kirche.

Collatio D. Martini Lutheri cum M. I. Hussio XI capitibus ostensa. Pragæ 1618. 8. d. i. Vergleichung D. Luthers mit M. Joh. Hussen.

Confessio bohémica vera Augustana in Quaestiones & Responsiones resoluta. Pragæ 1620. 12. d. i. Böhmisches Confession. Eben dieses Buch erschien auch in böhmischer Sprache.

Vindiciae Z'iz'kianæ. d. i. Schutzschrift für den Z'ischka.

Tetradion Historico - Politicum. d. i. Vier historisch-politische Aufsätze.

Sacra ancora Bohemorum exulantium. d. i. Letzte Zuflucht der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Böhmen.

Elegiae de interitu Universitatis Carolinae post Pragensem victoriam, Dresda. d. i. Von dem Untergange der Prager Universität nach der Schlacht auf dem weissen Berge.

In

In böhmischer Sprache hinterließ er nachstehende Werke:

O Poc'atku, Zrořtu, Biehu, Cyli staroz'itne Akademie Praz'ske. d. i. Vom Ursprung, Aufnahme, den Schicksalen und Ende der uralten Universität zu Prag.

Rucz'nj a roc'nj Knjz'ka, Spiemy Cyrkewnj. d. i. Handbuch geistlicher Gebeter und Gefänge.

O Naboz'enřtwj řz'eskych Ewangelikum. d. i. Von der Religion der Evangelischen Böhmen.

Obrana proti Ohlassenj řarřřych Kniez'j Bratrřkych. d. i. Schutzschrift wider die Priester der böhmischen Brüder, 1636.

XXXV Duwodn neb Prz'jcz'jn, pro ktere' řřřřkni Ewangeliřřej řz'echome za gedno byti magj, 1635. 4. Es ist eine Streitschrift wider die böhmischen Brüder, welche derselben eine Apologia entgegen setzten. Diese Vertheidigung widerlegte *Martini* in einem andern Buche unter folgendem Titel: *Inducia Martiniana seu rationes, ob quas Samuel Martinus gemino Fratrum Bohemorum scripto famoso nunc quidem non respondeat.*

Dann, haben wir noch von ihm eine Leichenrede auf den Tod des zu Pirna verstorbenen *M. Nicolaus Troilus.*

Verschiedene böhmische Gebet- und Gesängbücher; Leichenreden, die theils einzeln, theils zusammen gedruckt ausgegeben worden.

A L B S K,

Erzbischof zu Prag.

Wir wollen es versuchen, ob wir diesen unsern einheimischen Gelehrten gegen die Beschuldigung, welche ihm seine Feinde oft mit Ungrunde aufbürdeten, rechtfertigen, und seinen Namen unsern Landesleuten weniger verächtlich machen können, als er es seyn müßte, wenn alles dasjenige, so man ihm zur Last legt, gegründet wäre: wenigstens haben wir in seiner Lebensgeschichte, die wir hier mit der, einem unpartheyischen Geschichtschreiber anstehenden Aufrichtigkeit erzählen wollen, nichts gefunden, das alle die höhnischen Anschwärmungen, mit denen man die Verwaltung seines Erzbischöflichen Amts zu beflecken suchte, ganz bestätigen könnte. Er war zu Unczow (*Mährisch Neustadt*) nicht aber, wie *Balbin* sagt, zu Müglitz, in Mähren gebohren. Von wem er den ersten Unterricht in den Wissenschaften erhalten habe, können wir nicht sagen. Erst als Jüngling kam er auf die hohe Schule nach Prag, legte sich auf die Medicin und erhielt die Doctorwürde in der Arzneygelehrtheit. In den alten Urkunden der Universität haben wir gefunden, daß ihm im Jahr 1387 die Obsorge aufgetragen worden sey, diejenigen, welche sich zu Erhaltung der Academischen Würden fähig machen wollten, zu prüfen.

Nebst der Medicin verwandte er sich noch auf andere Wissenschaften, vorzüglich aber auf die weltlichen und geistlichen Rechte. Um seine Kenntnisse
in



SIGISMUNDUS ALBIUS

Kleinhard. del.

J. H. R. J. Praga

in diesen letztern noch mehr zu erweitern, reiste er nach Wälschland, dem damaligen Sitze und Aufenthalte der berühmtesten Rechtsgelehrten, und ward zu Padua im Jahr 1404 zum Doctor der beyden Rechte ernannt. Nach seiner Rückkunft nach Böhmen, übernahm er sein voriges Amt, und lehrte, wie er in seiner Abhandlung *de Regimine Sanitatis* selbst erzählt, die Arzneywissenschaft durch 30 Jahre. Der Ruhm, den er sich dadurch erwarb, bewog den römischen Kaiser und König von Böhmen *Wenzel* den vierten, ihn zu seinem Leibarzte zu ernennen, in welchem Amte er sich in kurzem die Gnade des Kaisers vollkommen zu erwerben wußte. Durch ein Ungefahr geschah es, daß, als im Jahr 1411 der Prager Erzbischof *Zbinco* von *Berha*, dessen wir schon in der Geschichte des *Andreas* von *Broda* gedacht haben, starb, und das Doinkapitel zur Wahl eines neuen Oberhauptes schritt, Kaiser *Wenzel* auf den Einfall gerieth, diesen seinen Leibarzt zum Erzbischof zu ernennen und denen mit der Wahl beschäftigten Domherrn aufzudringen. Obschon *Albik* weniger Kenntnisse in geistlichen Dingen, als in den weltlichen besaß, trug er dennoch bey Antretung seines Amts alle mögliche Sorgfalt, damit die ihm anvertraute Kirche durch die Neuerungen der Hussitischen Lehre keinen Schaden litte. Sein Betragen gegen *Hussen*, als er sich gegen den vom Pabst *Iohann* dem XXI. ausgeschriebenen Kreuzzug auflehnte, ist ein überzeugender Beweis davon. Denn als *Albik* erfuhr, daß *Hufs* das Unternehmen der Päbstlichen Gefandten höchstens misbilligte, welche die Böhmen in ihren Predigten ermunterten, wider *Ladislaw* König von Neapel die Waffen zu ergreifen, und ihnen dagegen die Nachlassung ihrer Sünden versprachen; ließ er *Hussen* zu sich berufen, verwies ihm dieses sein Betragen, und ermahnte ihn nach-

drücklich, daß er sich dem Päpstlichen Befehle unterziehen sollte. *Hufs*, im Gegentheil versicherte, daß er den Apostolischen Befehlen mit Vergnügen gehorchen wolle; daß er aber die Päpstlichen Verordnungen für nicht untrüglich halten würde, wenn sie mit der Lehre der Aposteln nicht übereinstimmen sollten. Hierauf eilte *Hufs* ohne Zeitverlust nach Hause, schrieb seine Lehrsätze wider diesen Kreuzzug, als ob er der Ehre Gottes, dem Heil des Christenthums, und der Wohlfahrt von Böhmen zuwider wäre, nieder, und schlug sie öffentlich im Karoline auf, wobey er alle, die seiner Meynung entgegen waren, auffoderte an einem bestimmten Tage, ihre Gründe vorzutragen, und seine Vertheidigung anzuhören.

Der Zulauf zu dem Karolin an dem festgesetzten Tage war unglaublich. Man disputirte mit so vieler Hitze und Eifer für die eine und die andere Meynung, daß man bald von den Worten zu Thätigkeiten geschritten wäre, und leicht wahrnehmen konnte, daß *Hufs* und seine Anhänger gefährliche Religionsneuerungen im Schilde führten. *Albik*, der von Natur zaghaft war erschreck über *Hussens* Standhaftigkeit, über den großen Anhang, den derselbe um sich her versammelt hatte, über die täglich zunehmenden Uneinigkeiten, welche dieser anzettelte, und gab — vielleicht zur Unzeit — alle Hoffnung auf, *Hussens* Unternehmungen in ihrer Geburt ersticken zu können. Auf der andern Seite ward *Albik* durch schriftliches Zudringen des Pabsts, der hohen Schule zu Paris und ihres Kanzlers *Gerson*, durch Ermahnungen *Iohann* des V. letzten Bischofs zu Leutomischel, und den Prager Domherren, welche insgesammt von ihm foderten, sich gegen *Hussen* zu stellen, ganz aus seiner Fassung gebracht. Er prüfte seine

seine Kräfte und seine Herzhaftigkeit; fand aber, daß er nicht Muth genug habe, die Verachtung der Katholischen, die ihn einer Saumseligkeit beschuldigten, so wie den Haß der Hufsitzen zu ertragen, und entschloß sich seinem Erzbisthum zu entsagen und sich bey Zeiten dem Ungewitter zu entziehen, welches ihm drohte. Dieserwegen schloß er im Jahr 1413 einen Vertrag mit *Conrad* von Westphalen, der vormals Münzmeister in Kuttenberg, nachher Landesunterkammerer in Böhmen, und endlich Bischof zu Olmütz und Probst zu Melnik war; vermög dessen *Conrad* das Erzbisthum gegen eine gewisse Summe Geldes übernehmen, sein Bisthum aber dem *Johann*, Probst am Wissehrad zu Prag und Patriarchen zu Antiochia, überlassen sollte; wogegen *Albik* die Probstei am Wissehrad übernehmen würde. Kaiser *Wenzel* willigte in diesen Tausch, und das Prager Domkapitel setzte sich ebenfalls nicht entgegen, indem es hoffte, daß *Conrad*, der die Bischöfliche Würde bereits eine Zeitlang verwaltet hatte, und von einer feurigen Gemüthsart war, den aufrührerischen Gewaltthätigkeiten der Hufsitzen eher gewachsen und der Kirche weit nützlicher seyn würde. Selbst der Pabst begnugte diesen Vertrag dadurch, daß er *Albiken* zur Schadloshaltung seiner verlornen Erzbischöflichen Würde mit dem Titel eines Erzbischofs von *Cæsarea* beehrte.

Hierauf lebte er mehrere Jahre auf dem Wissehrad, und sah den Unruhen der Böhmen ruhig zu; da aber *Huf* verbrannt wurde und seine Anhänger, unter der Anführung des *Zizka* in ihrem eigenen Vaterlande auf das unmenschlichste zu wüthen anfangen, bemühterte ihn die Furcht aufs neue, und bewog ihn, sich gegen ihre Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu setzen; er gieng demnach erstlich nach Olmütz in Mähren, hernach

nach aber nach Ungarn, wo er im Jahr 1427 in einem hohen Alter starb. Sein Grabmahl, welches er sich selbst in der Pfarrkirche bey Maria zu der Wiege, aus Marmor erbauen liefs, ward noch bey seinen Lebzeiten von den Hufsitzen niedrigerissen. Ein zuverlässiger Beweis, daß *Albik*, der der Römischen Kirche unveränderlich anhieng, nicht ohne Grund die Wuth der Hussiten fürchten mußte.

Die Beschuldigungen, die man *Albiken* zur Last leget, gründen sich meistens auf eine übertriebene Kargheit, und eine mehr als gewöhnliche Geldgierde. Man sagt: er habe die Beforgung der niedrigsten Geschäfte seines Hofes selbst über sich genommen; aus Mistrauen gegen andere, die Schlüssel zu seinem Weinkeller und Speisgewölbe stets bey sich getragen, oder höchstens seiner Haushälterinn, die keinen Wein trank, anvertraut; er habe die besseren Eßwaren und Weine, die er theils von seinen Erzbischöflichen Gütern, theils von anderen zum Geschenk bekam, verkauft, und die Erzbischöfliche Residenz in einen Gasthof und Schenke verwandelt; er selbst aber habe sich mit einer sehr schlechten Kost begnügt, und öfters versichert, daß seinen Ohren nichts unangenehmer seye, als wenn er andere an den Beinen nagen höre. Woher diese mehr auf die Sparsamkeit als den Geiz des *Albik* zielende Erzählungen rühren mögen, erklärt *Balbin* wohl am besten. Er sagt nämlich, daß der Hofstaat der Prager Erzbischöfe unter dem *Ernst* von *Pardubitz*, *Johann Oczko* und *Zbinko* von *Berka*, die selbst adelich geböhren waren, allzeit prächtig und glänzend gewesen sey, und aus einem grossen Theil des böhmischen Adels, und Klienten, die man die Waffenträger oder Lehnleute der Diöces nannte, bestanden habe; denen sowohl die Tafel als
alles

alles übrige, so sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten, in Ueberfluß gereicht wurde. Da aber *Albik* an dieser Pracht keinen Geschmack fand, theils seiner niedern Herkunft wegen, theils weil er bey seinem vormaligen Amte nicht gewohnt war mit dem Adel umzugehen, so hob er das gewöhnliche Gepräng auf, und suchte auf eine gute Art derjenigen, die ihn umlagerten, los zu werden. Hiedurch brachte man ihn in Verdacht des Geizes und der Kargheit, und deutete alles, was er unternahm, nicht auf die vortheilhafteste Art aus. Dennoch können wir nicht ganz in Abrede stellen, daß er das Geld, mehr als er sollte, besonders in seinem Alter geliebt habe. In seinem Werke *de Regimine Sanitatis* sagt er selbst: „Daß ein ruhiges Gewissen — viel „Geld, zeitlicher Gewinnst, Gold und Silber das Gemüth aufheitern, und den Körper gesund erhalten. Er „setzt aber am Ende hinzu: Ich *Albik* kenne alles dieses nicht.“

Wir müssen noch erinnern, daß er während seines Erzbisthums ein aufmerksames Aug auf die Schulen und Wissenschaften gehabt habe. Ein treffliches Zeugniß davon finden wir in einem Briefe Kaisers *Wenzel* an die regulirten Chorherren zu Glatz, in welchem er ihnen auf Antrieb dieses *Albiks* (der daselbst der Erzbischof und neue Fürst genannt wird) auf das ernstlichste anbefiehlt: die, eine Zeit hindurch vernachlässigten Schulen der Kinder wiederum fortzusetzen

Als Medicus schrieb *Albik* nachstehende Werke:

Practica medendi. Regimen Pestilentiae; Regimen Sanitatis. Alle diese drey Bücher wurden im Jahr 1484 zu Leipzig in 4to gedruckt.

Das letztere, so wir vor uns haben, führet folgenden Titel: *Tractatus de Regimine hominis, compositus per Magistrum & Dominum Albicum Archiepiscopum Pragensem*. Am Ende des Buches stehet: *Magistri Albici, arte Medici, nec non Ecclesiae Pragensis Archiepiscopi Regimen Sanitatis, quod alio nomine Vetularius nuncupatur. Impresum in Lipsk per Marcum Brander anno 1484, die 26 mens. Augusti.* Balbinus eifert sehr wider den Titel des Buches, *Vetularius*, indem er dafür hält, daß darinn bloß die Arzneykunst alter Weiber (*Vetularum*) als: die Krankheiten der Frauenzimmer und die Hebamenkunst abgehandelt würden; eine Sache, die eines so berühmten Mannes nicht würdig wäre. Allein der Inhalt zeigt wohl, daß Balbin nichts weiter als den Titel des Buches gekannt habe; welches eigentlich über die Kunst ein hohes Alter zu erreichen, geschrieben war.

Er verfertigte noch eine andere weitläufige Abhandlung von der Eiche (*de quercu*) die bis jetzt nicht gedruckt worden ist.

IOHANN



IOANNES ROKYCZANA

Baizer p. Progr.

JOHANN

VON

Rokyczana.

Rokyczana, dessen Name in der Geschichte eben so berühmt ist, als er bey den Katholischen und Hufsitzen seines Zeitalters verhaßt war, kam zu *Rokyczan*, einer Stadt nahe bey Pilsen, zur Welt. Die Armuth seiner Eltern zwang ihn, sich in der Jugend mit Betteln zu nähren; so bald er ein zum Studiren fähiges Alter erreichte, begab er sich nach Prag, wo er Anfangs ebenfalls vom Almosen lebte, bis man ihn wegen des nicht gemeinen Fortgangs, den er in den Wissenschaften machte, einen jungen von Adel zum Unterricht übergab, und alsdenn auf Empfehlung seiner Gönner in das königliche Armenstift — *Collegium pauperum Regina* — aufnahm. Bey dieser Unterstützung legte er sich vorzüglich auf die Logik und Gottesgelehrtheit, wozu ihn der berühmte *Iacobellus* von *Miza* (*Strz'ebro*) anführte. Er erlangte im Jahr 1415 die Würde eines *Baccalaureus*; funfzehn Jahre darauf aber wurde er zum Doctor in der Theologie ernannt. In welchem Jahre er eigentlich zum Priester geweiht worden, können wir um so weniger bestimmen, da in der Geschichte vor dem Jahre 1421, in welchem wir ihn bey der Kirchenversammlung zu Prag, als Prediger in der Altstadt, unterschrieben antreffen, seiner kaum Erwähnung geschieht. In seinen Predigten äußerte er eine männliche

che Beredtsamkeit, und eine so vollkommene außerordentliche Stärke in der böhmischen Sprache, daß ihn der Rath auf der Neustadt Prag gleich bey dem Antritt seines Predigtamtes zum Pfarrer der St. Stephans Kirche bestellte, und er bald darauf die Pfarrey am Theyne, welche die Hauptkirche auf der Altstadt Prag ist, erhielt. Die Gelegenheit, die er dadurch überkam seine Fähigkeiten ganz an Tag zu legen, trug nicht wenig zur Vergrößerung seines Ruhms bey, der ihm die Ehre verschaffte von den Prager Bürgern an *Zizka*, den Anführer der Hussiten abgesandt zu werden, als dieser mit einem fürchterlichen Heer gegen Prag zog, um die Stadt, wider die er äußerst aufgebracht war, und die demselben Widerstand zu leisten nicht vermochte, im Grunde zu zerstören. *Rokyczana* übernahm den Auftrag, begab sich mit einigen andern Männern in das feindliche Lager, und wußte durch seine Beredtsamkeit den Heerführer so zu besänftigen, daß er in ihre Forderungen willigte und mit ihnen Frieden schloß.

Im Jahr 1427 ernannten die Prager Städte den *Rokyczana* zum Vorsteher der hussitischen Geistlichen und Prediger. Um die Unordnungen abzustellen, welche sich durch die verschiedenen Religionsmeynungen, denen die Prediger zugethan waren, in die Gemüther der Bürger einschlichen, so, daß sie endlich nicht mehr wußten, was sie eigentlich glauben sollten, verwechselte er die Pfarrer und Prediger, und setzte jeden an einen andern Ort; zugleich befahl er, mit Beystimmung des Magistrats, daß niemand in einer andern, als der Pfarrkirche, wohin er einverleibt war, die Predigt anhören durfte; und in dieser Absicht wurden alle Predigten um eine und dieselbe Stunde gehalten.

Der

Der glänzendste Zeitpunkt in der Geschichte des *Rokyczana* war derjenige, als man ihm die erste Stelle unter den Gesandten auftrug, die aus Böhmen an die Kirchenversammlung nach Basel abgeschickt wurden, welches im Jahr 1432 zur Beylegung der hussitischen Unruhen zusammen berufen worden. Er beantwortete allda im Namen aller seiner Mitgefährten die lange Rede des Cardinals und Päpstlichen Gesandten *Julian Caesarini*, und verlangte, daß man einen Tag festsetzen solle, um seine Vertheidigung anzuhören. Man bestimmte den 16 Jenner 1437. Er erschien, fieng an über den ersten Streitpunkt, nämlich über das Abendmahl unter beyden Gestalten, zu disputiren, und behandelte diesen Gegenstand in drey folgenden Tagen noch weitläufiger. Nach *Rokyczanen* traten verschiedene andere zur Rechtfertigung dieser Lehre auf; sie richteten aber durch ihre wechselseitigen Streitreden, Einwürfe und Widerlegungen zur Vereinigung der Böhmen mit der Kirche nichts weiter aus, als daß die Väter der Kirchenversammlung den Böhmen, die am 14 April die Rückreise in ihr Vaterland antraten, einige Abgesandte von Seiten des Conciliums mitgaben, um nicht alle Hoffnung zur Wiederherstellung der Einigkeit aufzugeben. Die Abgeordneten wurden so wohl auf der Reise, als auch bey ihrer Ankunft in Prag mit der anständigen Höflichkeit behandelt, und mit allen Ehrenbezeugnissen aufgenommen. Da hielt *Rokyczana* in Gegenwart der versammelten Stände abermal eine gelehrte Rede, in der er im Namen des Königreichs — eben so wie der Cardinal *Julian Caesarini* in seiner zu Basel gehaltenen Anrede an die Böhmen im Namen der Kirche — sprach und über die, diesem Lande, wie er vorgab, zugefügten Unbilden sich in den wehmüthigsten Ausdrücken beklagte. Nach vielfältigen Unterhandlungen

gen und abgestatteten Berichten wurden endlich die bekannten Baselerischen Verträge (*Compactata Basileensia*) zwischen dem Concilium und den böhmischen Ständen geschlossen, und der Friede einigermaßen hergestellt.

Allein die Taboriten, die an den Zänkereyen und an den Verheerungen, die sie anrichteten, Vergnügen fanden, verwarfen diese Verträge öffentlich, beschuldigten den *Rohyczana*, daß er aus Ehrsucht und in Absicht zum Prager Erzbisthum zu gelangen, wozu ihm die Gesandten des Concilium Hoffnung machten, sein Vaterland und die ächte Religion verrathe, griffen zu den Waffen, und übten ihre vorigen Grausamkeiten neuerdings aus. Die Katholischen und Utraquisten sahen diese neue Verwüstung ihres, durch so viele Unglücksfälle ohnedieß erschöpften Vaterlandes mit Unwillen an, beschloßen einstimmig sich dem Ubel mit vereinigten Kräften entgegen zu setzen, und, wenn es die Nothwendigkeit fordern sollte, diese Aufrührer ganz zu vertilgen. Die Feindschaft, welche zwischen *Rohyczana*, und einem taboritischen Priester *Wlk*, sonst *Lupus* genannt, obwaltete, gab die erste Gelegenheit zur Ausführung dieses Vorhabens. Letzterer war ein geschwornener Widersacher des erstern, den er in allen seinen Predigten lästerte und das Volk gegen ihn aufhetzte. *Rohyczana* schimfte mit gleichem Eifer auf seinen Gegner, wodurch dann das Volk der alten und neuen Stadt Prag gegen einander so aufgebracht wurde, daß eine Stadt gegen die andere die Waffen ergriff. Die Taboriten zogen endlich das Kürzere und wurden von den Utraquisten mit einem großen Verluste aus der Neustadt Prag getrieben. Bald darauf erlitten sie bey Böhmischbrod unter Anführung des *Meinhard* von *Neubaus* und des *Praczek*, eine gänzliche Niederlage.

Nach-

Nachdem nun *Rokyczana* seine Feinde aus dem Weg geraumet hatte, liefs er seinen ehrgeizigen Absichten freyen Lauf. Er brachte es dahin, dafs man ihn im Jahr 1435 in dem Landtage zum Erzbischof zu Prag ernannte: da er aber merkte, dafs sich das Domkapitel, welches den ehrföchtigen Mann genau kannte, dieser Wahl entgegen setzte, begab er sich nach Regensburg zu dem Kaiser *Siegmund*, der damals schon zum böhmischen König angenommen worden war, und brachte es theils durch Verheissungen, theils durch die Empfehlung der Stände dahin, dafs der Kaiser nicht nur die Wahl guthiefs, sondern auch versprach bey dem Pabste die Bestätigung derselben zu erwirken, und Sorge zu tragen, damit er nächstens zum Erzbischof eingeweiht würde. Als nachher der Kaiser sich von den böhmischen Ständen zu Iglau huldigen liefs, fand sich auch *Rokyczana* mit vier andern Geistlichen von der utraquistischen Parthey ein, und legte vor dem auf dem öffentlichen Platze errichteten Throne des Kaisers, und in Gegenwart des Herzogs *Albrecht* von Oesterreich und einer grossen Anzahl der Stände, den Eid des Gehorsams gegen die katholische Kirche ab. Er zeigte aber bald, wie wenig er bey dieser Handlung an die Erfüllung seines Versprechens gedacht habe. Gleich am folgenden Tage, da die böhmischen Abgeordneten mit feyerlichem Gepränge von dem Kirchenbanne losgesprochen und durch die Päbstlichen Gesandten in die Kirche eingeführt wurden, trat *Rokyczana*, während der Messe an den Altar, und reichte einem Layen, den er schon vorher dazu bestellt hatte, das h. Abendmahl unter zweyerley Gestalten. Dieses Unternehmen setzte alle Anwesenden um so mehr in Erstaunen, indem er solches vollzog, obschon ihn die Päbstlichen Abgeordneten erinnerten, dafs er dieses vermög der Compactaten in einer freyden Kirche nicht zu thun befugt sey. Da-

: Dadurch wäre nun bald der Vertrag und der Friede an eben dem Tage, an welchem er geschlossen worden, auch wieder aufgehoben worden. Zum Glücke hatte man in dem Vertrage ausdrücklich festgesetzt, daß die Uebertretung einzelner Personen dem Ganzen nicht zur Last gelegt werden dürften, und dieserwegen ward auch dießmal der Fehltritt des *Rokyczana* nicht der ganzen Nation beygemessen.

Nach der feyerlichen Huldigung hielt Kaiser *Siegmund* im Jahr 1436 mit grossem Gepränge seinen Einzug in Prag. Seine erste Sorge gieng dahin, daß mit Beystand *Philiberts*, Bischofs zu Konstanz, und Abgesandten der Basler Kirchenversammlung, die Kirchengebräuche wieder eingeführt, rechtmäßige und ordentlich geweihte Priester eingesetzt, die Messe nach der alten römischen Weise abgelesen, und die Bildnisse der Heiligen aufgestellt würden. Der grösste und vernünftigste Theil der Nation gehorchte diesen Verordnungen ohne Widerwillen; nur *Rokyczana*, und seine Mitgesellen sträubten sich dagegen, schnühten auf den Pabst, auf seine Anhänger, auf die Ordensgeistlichen, und empörten das Volk auf alle mögliche Weise. *Rokyczana* fürchtete nämlich, daß bey der Wiederkehr der katholischen Priester das Volk ihre Predigten besuchen, und von ihrem Eifer und Beredtsamkeit für die Wahrheit der Religion hingerissen, seine Parthey verlassen, und sich überzeugen würde: *Rokyczana* sey nicht der einzige Mann, der Beredtsamkeit besitze, wodurch er nicht wenig von seinem Ruhme verlieren dürfte. Nebst diesem merkte er, daß man seine Redlichkeit in Verdacht habe, und die ihm verheißene Bestätigung in seiner Erzbischöflichen Würde von einem Tage auf den andern verschoben wurde. Alles dieses brachte ihn auf den

den Entschluß, sich durch was immer für Mittel in dem Besitz des Erzbisthums zu erhalten. Einige Schriftsteller behaupten so gar, daß er auf Mittel gedacht habe, die Päpstlichen Abgesandten, welche die Verbesserung der Kirchenzucht in Böhmen betrieben, heimlicher Weise aus dem Weg zu räumen. Er wagte es so gar in seiner Wuth, die geheiligte Person des Kaisers zu lästern, und obschon in unbestimmten Ausdrücken ihm mit dem Tode zu drohen: worauf der Kaiser antwortete, daß nun auch er das Leben des *Rokyczana* nicht schonen, und ihn, wäre es auch vor dem Altar, aufopfern wolle. Dieses bewog unsern Aftererzbischof heimlich von Prag zu entfliehen und sich einige Jahre zu Königgratz vor dem gerechten Zorn des Kaisers zu verbergen. Nach dem im Jahr 1439 erfolgten Tode des Kaisers und böhmischen Königs *Albert*, der seinem Schwiegervater in der Regierung nachfolgte, trat *Rokyczana* wiederum hervor; er nützte den Zeitpunkt, da Böhmen ohne König war, um sich ungestraft an den Katholischen zu rächen. Er behauptete öffentlich, daß die reine Lehre der Religion ganz allein bey den böhmischen Utraquisten anzutreffen seye, und schimpfte auf die römische Kirche, den Pabst, die Cardinäle und übrigen Bischöfe; vertrieb die Priester, die seiner Meynung nicht beystimmten wollten; die Layen aber, die das h. Abendmahl nicht unter beyden Gestalten genießen wollten, durften nicht an einem geweihten Orte begraben werden. Bey diesen Gewaltthätigkeiten verließ er sich auf die Unterstützung des *Heinrich Pracek*, der ein großes Ansehen unter dem böhmischen Adel gewonnen hatte, ein geschwornener Feind der Katholischen, zugleich aber *Rokyczanens* Freund war, bey dessen Name er gemeinlich zu schwören pflegte. Indessen als eben bey *Rokyczanen* die Begierde, sich des Erzbisthums

wie-

wiederum zu bemächtigen neuerdings aufwachte, ward im Jahr 1441 zu Kuttenberg ein geistlicher Synodus zusammen berufen, worinn unter seinem Voritze, verschiedenes, zur Vereinigung der Katholischen und Utraquisten angeordnet wurde. Auf die andere Seite hingegen geriethen die Utraquisten und Taboriten in neue Streitigkeiten über die wahre Gegenwart *Christi* in dem Abendmahle, welche diese läugneten. Man hielt daher im Jahr 1443 in eben dieser Stadt eine neue Kirchenversammlung, in welcher *Rokyczana* abermals wider den Anführer der Taboriten den *Nicolaus Biskupecz* heftig disputirte, aber nicht mehr auswirken konnte, als daß die Entscheidung dieser Sache an den allgemeinen böhmischen Landtag, der in diesem Jahre zu Prag gehalten werden sollte, übertragen wurde, in welchem die Utraquisten, deren Ansehen und Anzahl sehr groß war, die Oberhand erhielten, die Taboriten aber des Landes verwiesen wurden. Die Katholischen befanden sich in einer nicht minder gefährlichen Lage; indem der an die Stelle des verstorbenen *Heinrich Ptacek* erwählte Vorsteher des Königreichs *Georg Podiebrad*, einer der eifrigsten Vertheidiger der Utraquisten war; wodurch *Rokyczana* immer mehr und mehr aufgemuntert wurde seinem ganzen Hase gegen die Katholischen freyen Lauf zu lassen. Diese Unterdrückung der letztern veranlaßte den Pabst *Eugenius* es abermals zu versuchen, durch die Vermittelung des abgesandten Cardinals *Carvajal* die uneinigen Böhmen in den Schoofs der Kirche zurück zu führen. In der Zusammenkunft, welche zu Erreichung dieses Endzwecks gehalten wurde, ermahnte selber alle insgesamt auf die bescheidenste Weise zur Ruhe und Einigkeit. *Rokyczana* aber scheute sich nicht, sich ihm entgegen zu stellen, und ihm so wohl in seinen Reden als Handlungen auf das unanständigste zu

zu begegnen. Dem ungeachtet beschlossen die Stände auf dem Landtage die Päpstliche Bestätigung und Einweihung des *Rokyczana* zum Erzbisthum durch eigene Abgeordnete begehren zu lassen. Diese Gesandten brachten aber die Antwort zurück: der Pabst habe sich entschlossen einen *Nuncius* nach Böhmen abzusenden, welcher untersuchen sollte, ob die Verträge des Basler *Concilii* von den Priestern beobachtet würden; und wenn er davon benachrichtiget seyn würde, so wolle er seiner Pflicht gemäß einen böhmischen Erzbischof ernennen, der nicht durch Ränke, sondern durch Verdienste sich dazu würdig gemacht habe. Diese abschlägliche Antwort war die Folge eines geheimen Sendschreibens, welches das Prager Domkapitel an den Pabst abfertigte, und worinn man ihm vorstellte, wie nachtheilig es für die katholische Kirche seyn würde, einen Mann, der ein offener Feind derselben wäre, mit der Erzbischöflichen Insel zu krönen, und den Schaffstall *Christi* einem Wolfe anzuvertrauen. *Rokyczana* merkte gar bald, von welcher Seite ihm dieser Streich versetzt worden seye. Er both demnach aller seiner List und Gewalt auf, sich die Einstimmung der Domherren zu seiner Bestätigung zu erwerben. Den einen suchte er durch Schmeicheleyen, einen andern durch Bitten, durch Verheissungen, durch öffentliche und heimliche Geschenke, alle aber durch das Zudringen und Ermahnungen des *Georg* von *Podiebrad*, der eben so despotisch das gemeine Wesen, als *Rokyczana* die Kirche verwaltete, und endlich durch Drohungen zu erschüttern. Allein umsonst. Diese standhaften Männer wollten lieber alles Ungemach ertragen, als zugeben, daß der Erzbischöfliche Stuhl von einem so verabscheuungswürdigen Oberhaupte bes Flecket würde. *Rokyczana* glaubte: er habe nun keine Ursache mehr den Pabst und die römische

sche Kirche zu schonen, und um derselben auf einmal alle Hoffnung sich mit den Böhmen auszuöhnen, zu entreißen, so versuchte er es, sich mit der griechischen Kirche, welche sich damals von der katholischen getrennt hat, zu vereinigen.

In dieser Absicht schickte er das böhmische Glaubensbekenntniß durch eine öffentliche Gesandtschaft an den Patriarchen nach Constantinopel, welcher diesen Antrag mit Freuden annahm, die Gesandten in ihrem Vorhaben bestärkte, und ihnen versprach, daß er einige seiner erfahresten Geistlichen nach Böhmen schicken wolle, um dieses Geschäft zu Stande zu bringen. Die Ausführung dieses Versprechens ward durch die Verheerung von Constantinopel, welches im Jahr 1453 von den Türken erobert wurde, vernichtet. Zwar kamen noch in selbigem Jahre zwey griechische Geistliche, die sich aus Constantinopel flüchteten, nach Prag, welche *Rokyczana* gütig aufnahm, und ihnen ihren Gottesdienst in der Kirche am Teyn zu verrichten erlaubte; da er aber sah, daß die griechische Liturgie noch weit reicher an Cärimonien seye, als die katholische; so ließ er seinen Vorsatz sich mit derselben zu vereinigen, ganz fahren. Nun fieng er auch an, sich mit den Calixtinern oder Utraquisten zu entzweyen, und machte den im Lande einzeln sich aufhaltenden Pikarditen Hoffnung, auf ihre Seite zu treten, weßwegen dieselben ihn durch Abgeordnete ersuchen ließen, das Amt ihres Vorstehers anzunehmen. Er verschob aber seine Erklärung hierüber von einem Tage auf den andern, und zog sie eine Zeitlang mit leeren Verheißungen auf, bis sie endlich dieser Verzögerung überdrüssig sich von den Utraquisten trennten, und sich die Brüder und Schwester nannten, woraus zu letzt die Secte der böhmischen Brüder

der entstand, wovon die noch heutiges Tages unter diesem Namen in der Lausitz befindliche Gemeinde abstammet.

Um diese Zeit that sich in Wälschland *Johann Capistranus*, aus dem Orden der Franciscanern, durch seine Frömmigkeit, geistliche Beredtsamkeit und Eifer wider die Fraticellen und Beguarden, eine Art Ketzer, hervor. Diesen schickte Pabst *Nicolaus* der V. nach Böhmen um gegen die Hussiten zu predigen, und gab ihm unumschränkte Gewalt sie, als *Inquisitor* der Ketzereyen, zu behandeln. Er kam erstlich nach Mähren, wo er sich eine Zeitlang in Brünn aufhielt, und unter einem grossen Zulaufe des Volkes wider die irrige Meynung der Utraquisten, welche die Nothwendigkeit das heil. Abendmahl auch den Layen unter beyden Gestalten darzureichen, behaupteten, mit so glücklichem Erfolge predigte, daß er, obschon er nur durch Dollmetscher sprach, dennoch einige tausend Menschen der katholischen Kirche gewann, worunter viele aus dem Adel und selbst utraquistische Geistliche waren, *Rokyczana* empfand darüber ein nicht geringes Misvergnügen; er fürchtete, daß *Capistranus* nicht mit ähnlichem Fortgange bey seinem Eintritte in Böhmen das Abendmahl unter beyden Gestalten, als die Grundfeste, worauf die Lehre der Utraquisten gebauet war, erschüttern, und dadurch sein Ansehen schwächen möchte. Gewalt durfte er demselben nicht entgegen setzen, er nahm also zur List seine Zuflucht. Er schrieb auf das freundschaftlichste an dem *Capistranus*, und lud ihn ein, sich was immer für einen Ort in Böhmen auszuwählen, wo er sich mit ihm über die strittigen Punkte der Religion unterreden wollte. *Capistranus* antwortete, daß ihm nichts angenehmer wäre als diese Unterredung, und bestimmte *Krummau*, eine Stadt auf den Rosenber-

gischen Herrschaften, zu ihrer Zusammenkunft. *Capistranus* benachrichtigte den *Rokyczana* von seiner Ankunft an diesem Orte: allein wenige Tage darauf erhielt der Besitzer dieser Herrschaften einen vom *Georg Podiebrad* ausgefertigten Befehl, diesen wälschen Geistlichen in *Krummau* nicht aufzunehmen, oder wenn er schon dasselbst wäre, ihm keinen weitem Aufenthalt zu verstatten. Der fromme Mann sah bald ein, wie wenig er einen so schlaunen Gegner hätte trauen sollen; er schrieb deswegen an *Rokyczanen* und rückte ihm seine Treulosigkeit in den bittersten Ausdrücken vor. Dieser aber zeigte im Triumphe das Schreiben des gottseligen Priesters vor, legte seine Vorwürfe, als eine angebliche Ausweichung, der ihm angetragenen Unterredung aus; schien auf diesen Sieg stolz zu seyn, und schwärzte seinen Gegner als einen fanatischen Mönchen, einen Gleisner, Verführer des Volkes und Störer der öffentlichen Ruhe, bey seinen Anhängern an. Iener im Gegentheile zog über Pilsen, Eger, Kaaden, Brüx und andere Städte aus Böhmen, ohne Prag zu betreten, wo er wußte, daß sein Leben in Gefahr stehen würde, und hinterließ, obschon er den Zweck seiner Reise nach Böhmen nicht erreicht hatte, überall den Ruf eines heiligen apostolischen Mannes.

Inzwischen kam *Ladislaus Postumus* zur Regierung von Böhmen, der *Rokyczanen* und den Utraquisten seine Abneigung gegen ihre Lehre und ihr Betragen in vollem Maasse fühlen ließ. An dem Tage seines Einzugs in Prag wurde er von diesem mit einer wohlgesetzten Rede an dem Thore empfangen; er ließ sich aber kaum so weit herab, ihm seine Anrede auch nur mit einem Winke zu beantworten. Ja, als er ihn an einem Tage das hochwürdigste Gut in einem feyerlichen Um-

Umgange tragen sah, weigerte er sich demselben die gewöhnliche Anbetung zu leisten, mit dem Beysatze: daß hier seine schuldige Verehrung des Sacraments des Altars übel angebracht wäre; weil das Volk dadurch bewogen werden könnte zu glauben, als verehrte er durch die Anbetung desselben zugleich den gottesräuberischen Priester, der es in seinen Händen trug. Diesen Schimpf erwiderte *Rokyczana* durch Lästereien gegen den König; und einige wollen so gar vermuthen, er habe an dem frühzeitigen Tode des Königs einigen Antheil gehabt.

Nach dem Tode *Ladislaus* machte er es sich zum Hauptgeschäfte, den *Georg Podiebrad*, dem er von jeher zugethan war, zu der Krone von Böhmen zu verhel- fen. Dieses auszuführen both er abermal allen seinen Kunstgriffen und der ganzen Kraft seiner Wohlredenheit auf. Das Glück stimmte seinem Unternehmen bey, indem *Georg* von den in der Teynkirche versammelten Ständen, die *Rokyczana* auf das nachdrücklichste dazu ermahnte, einmüthig zum König von Böhmen im Jahr 1458 erwählt wurde. Der wichtige Dienst, den er dadurch dem neuen König geleistet zu haben glaubte, flößte ihm einen unumschränkten Stolz ein. Er nahm öffentlich den Titel eines Prager Erzbischofs an, weihte die utraquistischen Geistlichen zu Priestern, vertrieb die katholischen Geistlichen aus ihren Besitzungen, brachte sie um ihre Güter, und wenn er konnte, auch um ihr Leben. Er würde sich noch weit mehr erlaubt haben, wenn nicht König *Georg* selbst seiner Wuth Einhalt gethan hätte. Dieser Fürst, der ein gütiges großmüthiges Herz besaß, und zu den Unbilligkeiten, welche er vormals gegen die Katholischen ausübte, durch *Rokyzanen* verleitet wurde, nahm sich bey dem Antritt seiner Regierung

vor, alle seine Unterthanen auf das gütigste zu behandeln, ohne auf den Unterschied der Religion einige Rücksicht zu nehmen. Um das wechselweise Verketzern der beyderseitigen Geistlichen ganz aufzuheben, und den Frieden herzustellen, befahl er im Jahr 1465 beyden Partheyen in seiner Gegenwart über die Streitpunkte ihrer Lehren zu disputiren. Man wählte auf jeder Seite 45 Vertheidiger. Unter den Katholischen waren *Hilarius* von Leitmeritz, Dechant der Prager Domkirche und Administrator des Erzbisthums, wie auch *Wenzel Krziz'anowsky*, Domherr und Prediger an der Prager Metropolitankirche, die Anführer. An die Spitze der Utraquisten aber trat *Rokyczana*. Die Erörterungen und Disputationen dauerten 5 Tage nach einander. Man brachte Einwürfe und Erklärungen in Menge vor, man deckte *Rokyczanens* Arglist auf, man überzeugte ihn seines Hochmuths, seiner zur Störung der allgemeinen Ruhe gemachten Unternehmungen; man führte die Misbräuche an, die er in die Religion gebracht; — und am Ende ward dennoch nichts ausgewirkt, als das man die katholischen Geistlichen ruhiger ihr Amt verwalten liefs.

Indessen überlegte König *Georg* den traurigen Zustand, in welchen er durch die Rathschläge *Rokyczanens* versetzt worden. Die täglich zunehmende Frechheit dieses unerträglichen Mannes, die Kriege, die seinem Lande den Untergang drohten, der Kirchenbann, mit welchem er von dem Pabste belegt war, der Haß seiner Unterthanen, alles dieses brachte ihn auf den Gedanken, sich mit den Katholischen auszuföhnen, und die Vereinigung mit der römischen Kirche zu verlangen. Da ihn *Rokyczana* von diesem Vorsatze mit seiner gewöhnlichen Hitze abhalten wollte, wies er ihn von sich:

sich : du hast lange genug den Meister gespielt — sagte er — erlaube, daß nun auch ich einmal befehlen darf. Iener drang endlich mit Ungestüm in ihn, vergaß die Ehrfurcht, die er seinem König schuldig war, und scheute sich so gar nicht, ihm vorzuwerfen, daß er nur seinen Bemühungen den Thron zu verdanken hätte. Worüber der König entrüstet, ihm als einem eiteln, lügenhaften, aufrührischen Manne befahl, sich von seinem Hofe zu entfernen, und ihm sein ferneres Predigen, wodurch er nur Unruhen verursachte, unter der schweresten Strafe untersagte. Ich würde ein glücklicher König gewesen seyn — setzte er hinzu — wenn ich nicht durch deinen unglücklichen Rath meinem Lande einen verderbenden Krieg zugezogen hätte, und dadurch der Urheber alles dieses Unheils geworden wäre, welches jetzt mein Königreich verheeret.

Rokyczana nahm sich die Ungnade seines Königs so sehr zu Herzen, daß er theils deswegen, theils wegen der Verachtung, welche er sich durch ein so unbesonnenes Betragen zugezogen hatte, wozu noch sein hohes Alter, das er schon über siebenzig hinaus gebracht hatte, kam, bald darauf, nämlich im Jahr 1471 am 22 Februar, starb. Er wurde in der Kirche am Teyn begraben, und seine Grabstätte mit einem künstlichen Gewölbe gezieret, welches noch jetzt vorhanden ist. Im vorigen Jahrhunderte grub man seine Gebeine aus, und legte den Leichnam eines damals berühmten Jesuiten an seine Stelle.

Rokyczanens theils gedruckte, theils ungedruckte Werke sind :

Collatio seu presentatio Bohemorum coram Domino Legato presidente in Concilio Basileensi. Sie stehet in *Cochlæi Hist. Huff. L. VI.* Seite 248 und folg. *Duc*

Due collationes in Concilio Basileensi, & positio primi articuli Bohemorum de Sacramento Cœnæ — in Durandi & Martenii Collatione.

De septem Sacramentis & ceremoniis Ecclesiæ adversus Taboritas. Diese Abhandlung gab Cochlaus im Jahr 1549 heraus.

Oratio ad Oratores Concilii Pragæ missos. Sie ist bey dem Cochlaus L. VII. S. 257 zu finden.

Epistolæ ad Capistranum & hujus ad ipsum. Cochlaus hat sie im angeführten Werke L. X, und Waddingus in die *Annales Minorum* T. XII. S. 91 und folg. eingerückt.

Responsio ad oppositionem Ioannis de Ragusio — man kann sie in *Binii Conciliis* nachlesen.

Confessio fidei suæ. In *Theobaldi Bello Hussitico.*

Disputatio Capituli S. Ecclesiæ Pragensis cum Rokyczana de hussiticis controversiis, habita per dies quinque anno MDCCCCLXV coram Girzikone seu Georgio Rege Bohemiæ. Ist in *Canisii Lectionibus antiquis* eingeschaltet.

Allegatio publica super Communione utriusque speciei. Wird in der Paulinischen Bibliothek zu Leipzig aufbewahrt.

Tractatus de Compactatis, und viele seiner Reden sind noch in *Msc.* Nebst dem *Aeneas Sylvius*, *Dubravius*, *Cochlaus*, *Theobaldus*, *Lenfant* und andern hat niemand *Rokyczanens* Leben weitläufiger beschrieben, als *Io. David Köhler* in einer eigenen Abhandlung, die er von diesem berühmten Manne zu *Aldorf* im Jahr 1718 ausgab, der wir aber zu unserm Misvergnügen nicht habhaft werden konnten.



IOANNES FLORIANUS
HAMMERSCHMID

JO. FLOR. HAMMERSCHMID FELMISCH

Mit eben dem Fleiße; welchen andere auf die Bearbeitung der böhmischen Geschichte überhaupt verwandten, arbeitete *Johann Florian Hammerschmid* an einzeln Gegenständen derselben; indem er das Alterthum und die Herkunft einzelner Städte, Kirchen und Klöster mit einer rühmlichen Genauigkeit beschrieb. Er war zu *Stab* einem kleinen Städtchen auf der Chotieschauer Herrschaft in dem Pilsner Kreise am 4 May 1652 von bürgerlichen Eltern geboren. Die Neigung zum Studiren, welche seine Eltern zeitlich an ihm gewahr wurden, bewog sie, ihn nach Klattau auf die Schule zu schicken. Nachdem er die niederen Classen mit vielem Fortgange vollendet hatte, kam er nach Prag, um in der Philosophie Unterricht zu nehmen. Bey der über diese Wissenschaft ausgestandenen Prüfung unterschied er sich so sehr von seinen übrigen Mitschülern, daß er ohne Anstand in das Erzbischöfliche Alumnat, worinn junge Geistliche auf Kosten des Erzbisthums ernähret und ausgebildet werden, aufgenommen wurde. In dieser Stiftung fuhr er fort, die Gottesgelehrtheit zu erlernen, und ward im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Priester geweiht. Bald darauf ward

er

er nach Budweis zur Seelsorge berufen, wo er das Amt eines Capellans durch drey Jahre verwaltete, alsdenn aber die Pfarrey zu Steinkirchen, einem Dorfe auf der Herrschaft der damaligen Fürsten von Eggenberg, Herzogen von Krummau, erhielt.

Diese ihm anvertraute Gemeinde pflegte er durch funfzehn Jahre ohne einem Mitgehülffen mit aller Liebe und Aufmerksamkeit, wobey er sich in den müßigen Stunden auf die einheimische Geschichte mit vielem Eifer legte, und einen Theil seiner Werke, die wir unten anführen werden, ausarbeitete. An diesem Orte ereignete sich mit ihm ein Zufall, den wir hier, um ihn als einen Beweis seiner standhaften und liebevollen Gemüthsart anzuführen, nicht verschweigen können. Ein verruchter Mülsethäter, der nach einem vollbrachten Todtschlage in der äußersten Verzweiflung herumirrte, seine Seele mit Flüchen zur Hölle erwünschte, und sich selbst zu entleiben öfters entschlossen war, kam zu unserem *Hammer Schmid*, beichtete ihm seine Lasterthaten und verlangte die Losprechung. *Hammer Schmid* nahm ihn liebevoll auf, ermahnte ihn zur Buße, und foderte von ihm zum Zeugniß einer wahren Reue gewisse Bedingnisse. Der Bösewicht weigerte sich hingegen solche zu erfüllen; und da ihm dieser gleichfalls die Losprechung abschlug, so gerieth er in Wuth, zog seinen Degen, und schwur ihm zu entleiben, wenn er ihm nicht augenblicklich von seinen Sünden losprechen wollte. Ohne über diesen Anfall sich zu entsetzen, entblößte der fromme Priester die Brust, both sie ihm dar, und rief ihm zu: stosse zu! wenn du das Maas deiner Frevelthaten durch einen Priester mord füllen willst; mich wirst du nie dazu bewegen, daß ich mich durch die Einwilligung
in

in deinen Vorsatz ungestraft zu sündigen, eines Gottesraubes schuldig mache. Dieser Muth und Unerfrockenheit wirkte so nachdrücklich auf das Gemüth des Mörders, daß er sich zu seinen Füßen warf, ihn mit Thränen um Vergebung bat, und auf das heiligste versprach allen seinen Befehlen pünktlich zu gehorchen. Nachdem *Hammer Schmid* die Reue dieses büßenden Sünders hinlänglich geprüft hatte, sprach er ihn von seinen Lastern los, nahm ihn in den Schoß der Kirche auf, reichte ihm zwey Tage darauf das heil. Abendmahl, und entließ ihn unter wiederholten Ermahnungen zu einem bessern Lebenswandel.

Die geistlichen Obern, denen die Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit dieses eifrigen Mannes nicht lange verborgen blieb, hielten sich für verbunden, seine Verdienste in ein helleres Licht zu setzen. Sie ernannten ihn demnach erstlich zum Vorsteher der Erzbischöflichen Geistlichen in Klattau, alsdenn aber im Jahr 1616 zum Rector des Erzbischöflichen Alumnats in Prag. Nebst diesem stieg er stufenweise zu den Würden eines Doctors der *Theologie*, *Protonotarii Apostolici*, *Comitis Palatini*, Domherrn am Wissehrad und Bunzlau, in welchen Posten er überall die glänzendesten Beweise seiner Frömmigkeit, Fleißes und Gelehrtheit ablegte. Zu letzt erhielt er im Jahr 1710 die Pfarrey am Tein auf der Altstadt Prag, der er bis an seinen Tod mit allem Ruhme vorstand. Im Jahr 1717 feyerte er seinen funfzigjährigen Priesterstand, und starb im Jahr 1737 im zwey und achtzigsten seines Alters.

Er behielt eine jugendliche Munterkeit und dergleichen Kräfte, seines hohen Alters ungeachtet, bis an sein Ende. Sonst war er von einer feurigen Gemüthsart, die er stets
im

im Zaume zu halten wußte, und nur höchst selten in Zorn ausbrechen liefs. Aber auch in diesem Falle dämpfte er seine Leidenschaft augenblicklich, bereute seine Uebereilung, und bat diejenigen, die er beleidiget zu haben glaubte, um Verzeihung. In seinem übrigen Betragen war er leutselig, fröhlich, und in seinem Hause gastfrey. Er hatte ein treffliches Gedächtniß, welches sich nicht nur alles dessen, so er in seiner Jugend gelesen hatte, erinnerte, sondern auch das Blatt und die Stelle anzuführen wußte. Nie hat er die Wahrheit wissentlich beleidiget; und in seinem letzten Willen bestimmte er nebst andern frommen Vermächtnissen eine gewisse jährliche Summe bey dem Jungfrauenstift zu Kottieschau, wofür ein aus *Stab* gebürtiger Jüngling, der sich den Wissenschaften wíedmet, ernähret werden muß:

Er schrieb folgende Werke :

Magnalia St. Andreae, seu vita & res gestae hujus Apostoli. Prag in dem Erzbischöflichen *Seminario* gedruckt in 4. 1685.

Magnalia St. Ioannis Baptistae; ebendasselbst 1690.

Magnalia St. Ioannis Evangelistae; eben da 1690.

Magnalia St. Matthiae, 1700.

Hystorye Klattowska w sedm Djlu rozdielena, das ist: Die Geschichte von Klattau in sieben Theile abgetheilt.

Gloria & Majestas regiae & exemptae Wíssehradensis Ecclesiae SS. Petri & Pauli. Prag in 4. Ein Werk voll Belesenheit und Gelehrsamkeit.

Historia Monasteriorum S. Georgii in Castro Pragensi & S. Spiritus, vulgo ad Misericordias Dei in antiqua Vrbe Pragensi Ordinis S. Benedicti Sanctimonialium. Prag 1715
in 4. Pro-

Prodromus Glorie Pragenæ 1723 in fol. Durch diese vorläufige Einleitung in die Beschreibung von Prag setzte *Hammer Schmid* seinen Ruhm fest, und ward von Pabst *Benedict* dem XIII. mit den größten Lobsprüchen beehret. Die *Gloria Pragensis* selbst oder die Beschreibung der Prager Städte, ihrer Kirchen, Klöster, und anderer Merkwürdigkeiten ist noch nicht gedruckt worden. Sie wird aber in der Handschrift, welche zwey Foliobände beträgt, nebst andern *Hammer Schmid*ischen Manuscripten in dem Erzbischöflichen *Seminario* aufbewahrt.

JO. FRANK DEZ. KOWSKY

Priester aus dem Orden der Kreuzherren mit
dem rothen Stern.

Dieser Schriftsteller wählte sich, so wie der vorhergehende, die vaterländische Geschichte zum Stoff seiner Arbeiten, mit dem Unterschiede, daß er den ganzen Umfang der böhmischen Historie vom Ursprung der Nation bis auf seine Zeiten zu behandeln unternahm. Uebrigens lebte er mit dem erstern in einem Zeitalter, und hatte, so wie jener, mittellosen bürgerlichen Eltern seine Geburt zu verdanken, indem er im Jahr 1658 zu Deutschbrod in Böhmen gebohren wurde. Erst in seinem sechszehnten Jahre ward er nach der lateinischen Schule geschickt, um die Grammatik zu erlernen. Diesen Verlust der Zeit, die er ungenützt zugebracht hatte, ersetzte er in kurzem durch seinen reifern Verstand, eine ununterbrochene Anwendung, und seine große Fähigkeit. In der Dichtkunst und Wohlredenheit nahm er zu Brünn in Mähren Unterricht, die Philosophie hingegen hörte er vom Jahr 1680 zu Wien in Oesterreich und zu Prag; darauf trat er im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters in den ritterlichen Orden der Kreuzherren



IOANNES FRANCISCUS
BĘCZKOWSKY.

J. Sadler sculp.

herren mit dem rothen Stern, verband sich demselben im Jahr 1685 durch das feyerliche Gelübd; und legte sich auf die Gottesgelehrtheit. Seine Obern, die an ihm eine besondere Geschicklichkeit in Ausführung der ihm aufgetragenen Geschäfte bemerkten, trugen ihm, so bald er zum Priester geweiht worden war, die Besorgung ihrer Wirthschaft auf. Dieses beschwerliche und unangenehme Amt verwaltete er mit allgemeiner Zufriedenheit durch eilf Jahre, wobey er die ihm nach seinen geistlichen und weltlichen Verrichtungen übrige Muße auf die Erweiterung seiner Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte, und auf die Bearbeitung derselben verwand, wozu er auch einen Theil der Nächte, um ungestört zu studiren, widmete.

Seinem eigenen Geständnisse nach ward er zu diesem Unternehmen durch seinen Eifer für die Ehre seines Vaterlandes, durch die Seltenheit der Hagekischen Geschichte, die zu seiner Zeit schon sehr mühsam gesucht und theuer verkauft wurde, endlich aber dadurch aufgemuntert, daß ihm niemand bekannt war, der die Fortsetzung dieses Hagekischen Werkes übernehmen wollte. Er wagte sich also selbst an diese Arbeit. Um aber nicht ohne der nöthigen Vorbereitung zum Werke zu schreiten, schaffte er sich einen beträchtlichen Theil der alten Geschichtschreiber, die er in der Vorrede seines Werkes benennet, an; sammlete in den öffentlichen und einzelnen Archiven die zerstreuten Nachrichten, Urkunden, und Merkwürdigkeiten auf, die ihm zum Leitfaden und zu Gewährmännern dienen konnten; und auch damit noch nicht zu frieden, besuchte er alle die Oerter in Böhmen, Mähren und Ungarn, welche durch irgend einen Vorfall in der Geschichte merkwürdig sind: wodurch er einen reichen Vorrath an Materialien, zum Ge-

Gebäude, welches er aufzuführen gedachte, zusammenbrachte. Wie sehr er sich die Zustandebringung dieser seiner Geschichte angelegen seyn liefs, kann man daraus beurtheilen, daß er, ungeachtet des Zeitverlusts, den er durch seine Reisen, und durch die Verwaltung seines Amts erlitt, dennoch in neun Jahren den ersten Band derselben fertig gemacht und im Jahr 1700 zum Druck befördert hatte. In eben diesem Jahre errichteten die Kreuzherren auf ihre Kosten ein neues Spital für die Armen bey St. *Agnes* auf der Neustadt, wovon sie die Aufsicht unserm *Beczowsky* auftrugen. Er stund dieser Stelle mit vieler Liebe gegen seine Untergebene, mit aller Bescheidenheit, und zum großen Ruhme seines Ordens bis an sein Ende vor, ohne jedoch dabey die Fortsetzung seiner Geschichte zu unterlassen. Vielmehr fertigte er noch nebst dieser eine große Anzahl geistlicher und anderer Werke aus. Endlich überfiel ihn das Podagra, und bald darauf ein Schlagfluß, der ihm den Gebrauch seiner Sinnen raubte, bis er am 26 December 1725 mit vieler Frömmigkeit seinen Geist in die Hände seines Schöpfers überlieferte. Die Grabstätte, in welche der Leichnam dieses um die Religion und das Vaterland so sehr verdienten Mannes gelegt wurde, ist mit folgender Inschrift gezieret:

IOANNES FRANCISCVS BECZKOWSKY
 SAC. MIL. ORD. CRVC. C. RVB. STELLA
 PRAGAE PROFESSVS
 AETATIS SVAE LXVII ANNORVM
 MAGNAE FAMAE HISTORICVS
 HOSPITALIS AGNESIANI PRIMVS
 PER XXVI ANNOS
 MERITISSIMVS ADMINISTRATOR
 EX MORTALI VITA AD PERPETVAS GLORIAE
 CORONAS TRANSIIT.

Becz-

Beczhowsky war sonst ein sanftmüthiger, angenehmer, freundlicher und dienstfertiger Mann. Munter in Gesellschaften, in seinem übrigen Betragen ernsthaft und — wie es einem Religiösen geziemet — sittsam. Bey der gefährlichen Feuersbrunst zu Prag im Jahr 1689 war er einer der ersten, der sich zum Löschen des Feuers gebrauchen ließ, und nicht eher aufhörte Wasser zu zutragen, bis die Flamme gänzlich gedämpft worden.

Seine! Schriften sind theils geistlichen, theils historischen Inhalts. Die Anzahl der erstern, die er in deutscher, böhmischer und lateinischer Sprache ausgab, beläuft sich auf ungefähr vierzig verschiedene Werke, worunter die vorzüglichsten sind:

Zaklad Z'jwobytyj katolickeho, neb trz'i Slaupe we Wjrz'e katolicke; das ist: Der Grund eines katholischen Lebens; oder drey Grundsäulen des katholischen Glaubens. Prag 1708. in 4.

Die betrübte Turteltaube. 1721. in 8.

Krwe newinne z'jz'njmy Wlcy Dyoclecyan a Maximian Cysarz'owe Rz'jmstij &c. d. i. Die nach unschuldigem Blute dürstenden römischen Kaiser *Diocletian* und *Maximian*. 1697, und 1751. 8.

Zu den historischen gehören:

Povelkynie starych Prz'jbiehuw Cz'eskich. d. i. Nachricht von der ältesten böhmischen Geschichte, oder böhmische Chronik, von der Ankunft der zwey kroatischen Fürsten und Brüder *Czech* und *Lech* bis zur Regierung des römischen Kaisers und Königs von Böhmen *Ferdinand des ersten*, zum allgemeinen Besten, zur Aufnahme der böhmischen Sprache, und zum Vortheil des

H

Näch-

Nächstens heraus gegeben. Auf der Altstadt Prag bey
Io. Karl Gerz'abek im Jahr 1700 in zwey Bänden in fol.

Er schrieb dieses Buch mit gutem Vorbedacht, in einem ziemlich angenehmen Styl, in böhmischer Sprache, weil man um eben diese Zeit anfieng die vaterländische Sprache, die er sehr liebte, zu verachten, und nur selten — doch nicht so selten als jetzt — ein böhmisches Buch erschien. In der Geschichte folgte er zwar meistens dem *Hagek*, er ließ sich aber dem ungeachtet von demselben nicht hinreißen, um auch da, wo jener der Wahrheit zu nahe trat, ihm anzuhängen und nicht lieber glaubwürdigern Schriftstellern zu folgen. Vorzüglich kann man dieses in seiner Chronologie bemerken, gegen welche der gute *Hagek* sich öfters versündigt hat. Er vermehrte nebst diesem seine Geschichte sehr, indem er alles das, so *Hagek* vielleicht aus Mangel sicherer Nachrichten weg ließ, ergänzte. Der zweyte Theil dieser Geschichte liegt in der Handschrift, und zum Drucke, den er so sehr verdiente, fertig, in der Bibliothek der Kreuzherren zu Prag. Er fängt mit der Krönung Kaiser *Ferdinands* des ersten an, und endet sich mit dem Tode des Kaisers *Leopold* im Jahr 1705. Der Verfasser hat in demselben verschiedenes eingerückt, wodurch der erste Theil bey einer neuen Auflage sehr bereichert werden könnte.

Sancta, Divi Martyris Viti in Pragensi S. Wenceslai monte, metropolitana Ecclesia — cæco Vulcani furore die secunda Junii anno 1541 bustuata vestigium. Prag 1721. in 12. Eben dieses Buch kam in demselben Jahre in deutscher Sprache heraus.

Vita B. Agnetis, filie Ottocari I. Bohemie Regis, ac Hospitalis Crucigerorum cum rubea stella Praga Fundatricis.
Ward zu Prag im Jahr 1701 in lateinischer und böhmischer

scher Sprache, und in letzterer neuerdings im Jahr 1758 in 8. aufgeleg.

Unter seinen hinterlassenen Handschriften haben wir folgende aufgefunden :

Vol. I. *Altercationes duarum urbium Bohemæ, Plsnae & Horæ Kutnæ (Kuttenberg) de præcedentia & pralatione votorum seu suffragiorum. Litteræ harum urbium ad Beczkowskyum datæ. Antiqua de Kutna notitia. Gloria Plsnensium & obsidio usque ad a. 1618.*

II. *Historia Monasterii Plassensis. Copia foundationis hospitalis Polnensis.*

III. *Fragmenta historia Sternbergicæ.*

IV. *Informatio de sacris sacellis, altaribus &c. S. Metropol. Ecclesiæ S. Viti, una cum descriptione statuæ S. Ioannis Nepom. in ponte Pragensi.*

V. *Arbor genealogica DD. Baronum de Wunschwitz.*

VI. *Quæsitæ historica de ultimis quatuor Regibus Bohemiæ e stirpe Przemislea, & Beczkowskii ad illa responsio.*

VII. *Notitia foundationis sacelli S. Ioannis prope Emaus. De monasterio Sedlecensi. De thaumaturga imagine in Zarenensi monasterio.*

VIII. *Testamentum Wratislavianum Magni Prioris. Examen incendii Prochaskiani. Adventus Czari Pragæ &c.*

F R A N Z

A N T O N

des heil. Römi. Reichs Graf

von

S P O R K

Ohne der Wahrheit zu nahe zu treten — ohne uns einer Prahlerey verdächtig zu machen, können wir behaupten, daß nicht nur Böhmen, sondern auch vielleicht kein anderes Land einen Mann aus dem ersten Adel anführen kann, der in seiner Gattung diesen unsern Grafen übertroffen hätte, oder ihm auch nur gleich gekommen wäre. Sein Vater *Iohann* Graf von *Spork* stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der *Spörken* aus Westphalen ab; diente in dem dreyßigjährigen Kriege so wohl, als auch gegen die Türken bey den kaiserlichen Armeen, und erhielt von den Kaisern zur Belohnung seiner ausnehmenden Tapferkeit die ansehnlichsten Ehrentellen, und unermessliche Reichthümer. Seine Mutter, die mit unserm *Spork* im Jahr 1662 am 9 März zu *Herzmanomiestecz* im Chrudimer Kreise entbunden wurde, war aus der ansehnlichen Meklenburgischen Familie, deren von *Fineken* entsprossen. Diese Eltern übergaben ihren Sohn im achten Jahre den Vätern der Gesellschaft *Iesu* zu Kutenberg, um ihm in den Anfangsgründen der Wissenschaften auf dem dortigen Gymnasium Unterricht zu geben. Schon damals



FRANCISCUS ANTONIUS
S.R.I. COMES de SPORCK.

J. Buzer sc. Pragæ.

mals übertraf der Fleiß und die Liebe, welche er gegen die Wissenschaften bezeugte, die Erwartung seiner Lehrer. Im dreyzehnten Jahre ward er nach der hohen Schule zu Prag geschickt, wo er die öffentlichen Vorlesungen über die Philosophie und Rechte besuchte. Et hatte kaum seine akademischen Studien geendet, als er seinen Vater, einen achzigjährigen Helden verlor, welcher vor seinem Tode diesen seinen ältern und noch einen jüngern Sohn, der Obsorge und Vormundschaft der Söhne seines Bruders anvertraute, die er zu diesem Ende aus Westphalen berief, und sie zu verschiedenen Kriegsbedienungen beförderte. Im Jahr 1680 trat er, nach dem Gebrauche des böhmischen Adels, seine Reise in fremde Länder an, besuchte die vornehmsten königlichen und fürstlichen Höfe, wo er zur allgemeinen Bewunderung, alles, was er nützliches, schönes und künstliches antraf, bemerkte, und zur Zierde oder zum Besten seines Vaterlands in Böhmen einzuführen und anzuwenden sich vornahm. Hieher gehört eine Anekdote, die wir als einen Beytrag zur Geschichte der Musik in Böhmen nicht vorüber gehen dürfen. Er hörte nämlich zu Paris zum erstenmale die Waldhörner, welche man damals erfunden hatte. Die Annehmlichkeit dieses Instruments bewog ihn, einige aus seinem Gefolge darinn unterrichten zu lassen, welche solches in kurzer Zeit auf das vollkommneste erlernten, und hernach bey ihrer Rückkunft nach Böhmen auch andere lehrten: so daß heutiges Tages die Böhmen in dieser Art der Musik fast alle übrige Nationen übertreffen. Wir wollen der Nachkommenschaft die Namen der Künstler, welche die Tonkunst in Böhmen mit diesem Instrumente bereichert haben, aufbehalten. Einer derselben war *Wenzel Swida*, der andere *Peter Röllig*, beyde gräfflich Sporkische Unterthanen.

Indessen erreichte *Spork* das zur Selbstverwaltung seiner Güter erforderliche Alter, und übernahm den Besitz seiner Herrschaften. Der Ruf von seinen Kenntnissen und seiner Gemüthsbeschaffenheit drang bald bis an den kaiserlichen Hof, der ihn zu den höchsten Ehrenstellen erhob. Kaiser *Leopold* ernannte ihn demnach erstlich zu seinem Kammerherrn, dann zum Stadthalter in Böhmen, und seinem geheimen Rathe. Auf einer jeden dieser Ehrenstufen richtete er seinen Augenmerk hauptsächlich dahin, dem Kaiser und seinem Vaterlande die sichersten Beweise von seiner Treue und Eifer zu geben, das Wohl seiner eigenen Unterthanen zu befördern, seine Freunde durch die angenehmsten Zerstreuungen und Ergötzungen zu unterhalten, seinen eigenen Geist aber durch eine anhaltende Lectüre der besten Bücher und andere gelehrte Uebungen zu nähren.

Es ist fast unglaublich, wie viele Summen er auf die Emporbringung der geistlichen und weltlichen Wissenschaften verwandt, oder, wenn wir es so nennen dürfen, verschwendet habe. Kein Gelehrter, kein Künstler lebte zu seiner Zeit in Europa, an den er nicht schrieb, den er sich nicht zum Freund machte, den er nicht entweder durch Geschenke, oder Gefälligkeit und Lobsprüche sich verbindlich gemacht hätte. Es sind 20 starke Bände von ihm vorhanden, die nichts anderes als die Briefe der Gelehrten an ihn und seine Antworten enthalten. Aus allen Gegenden, vorzüglich aber aus Frankreich verschrieb er sich die besten und kostbaresten Bücher, mit welchen er drey Bibliotheken, nämlich zu *Prag*, *Lissa* und *Kukus* anfüllte. Um den Geschmack und die Begierde zu lesen unter seinen Landsleuten allgemeiner zu machen, liefs er die besten moralischen Bücher aus dem Französischen in das Deutsche über-

übersetzen; welche Arbeit meistens seine zwey Töchter, die nicht weniger ihrer Kenntnisse und Belesenheit als ihrer übrigen zufälligen Glücksumstände wegen von jedermann bewundert wurden, übernahmen. Dann errichtete er auf seine Kosten zu *Lissa* eine der besten Buchdruckereyen in Böhmen, wo er diese Uebersetzungen drucken und umsonst unter seine Unterthanen austheilen liefs. Bloß allein dazu hat er mehr als hundert tausend Gulden verwendet.

Mit ähnlicher Freygebigkeit unterstützte er die Künste. Er berief *Renzen*, einen berühmten Kupferstecher, mit seiner ganzen Familie von *Nürnberg* zu sich nach Böhmen, räumte ihm zu *Kukus* eine Wohnung ein, und verschaffte ihm den nöthigen Lebensunterhalt. Die schönen Kupferstiche, die wir von diesem Manne haben, und die jungen Künstler, die er erzog, müssen wir also unserm Grafen *Spork* verdanken. Ihm sind wir auch die Vollkommenheit der Brandelischen Gemälde größten Theils schuldig; indem er diesen auch auswärts gerühmten Maler zu den meisten seiner Arbeiten durch Belohnungen und andere Wege aufmunterte. Er unterstützte *Braunen*, einen unserer besten Bildhauer; mit dessen Bildsäulen, deren Anzahl sich auf 300 Stücke beläuft, er seine Kirchen, Schlösser, Gärten und Lustwälder auszierte. Er führte die wälschen ernsthaften und komischen Singspiele in Böhmen ein, und unterhielt sie auf seine eigene Kosten.

In allen den Lustbarkeiten und Ergötzungen, die er mehr zum Vergnügen seiner Gäste, als zu seiner eigenen Belustigung anstellte, herrschte nebst einer fast königlichen Pracht zugleich die Kunst und der feinste Geschmack, die er in seinen Jagden, bey seinen Vo-

gestellen, in seiner Musik, in seinen Gesellschaften und Gastereyen auf das angenehmste mit einander zu verbinden wufste.

Durch diese Reizungen und seine persönliche Leutseligkeit angelockt, fanden sich beständig Gäste von dem ersten Adel, und alle Fremde, die nach Böhmen kamen, bey ihm ein. Selbst Könige und Fürsten beehrten ihn mit ihren Besuchen; darunter gehören die zwey *Auguste*, Könige von Pohlen, *Franz*, Herzog von Lothringen und nachmaliger römischer Kaiser, und andere deutsche und auswärtige Prinzen und Herzoge, die er insgesammt auf das prächtigste bewirthete, und mit den gewähltesten Unterhaltungen vergnügte.

Im Gegentheil ward er auch von den pohnischen Königen *August* dem I. und II. öfters, theils nach dem berühmten Lustlager, welches im Jahr 1730 bey Mühlberg gehalten wurde, theils nach Dresden eingeladen, und mit entscheidenden Ehrenbezeugungen aufgenommen. Als er eines Tags mit dem König spielte, suchte er, ohne seine Nachlässigkeit im Spiele merken zu lassen, allen Vortheil, den ihm das Glück anboth, zu vernachlässigen. Dem ungeachtet verlorh der König gegen ihn 20000 Thaler. *Spork* dankte dem Könige dafür, und erkundigte sich bey der Gesellschaft, ob unter den Anwesenden kein adeliches und zugleich armes Fräulein wäre. Man zeigte ihm eines, welches er begrüßte, und in den verbindlichsten Ausdrücken bat, diese Summe zu ihrer Ausstattung anzunehmen. Er wollte nicht einmal ihre Dankfagung dafür anhören, sondern entfernte sich auf das eilfertigste aus der Gesellschaft.

Nicht weniger großmüthig handelte er gegen einen seiner Freunde aus dem böhmischen Adel, dem er
eine

eine Schuld von 50000 Thalern ungebeten schenkte, weil er wußte, daß dieser sein Freund in die äußerste Verlegenheit gesetzt würde, wenn er diese Schuld bezahlen sollte. Noch mit weit größerer Freygebigkeit kam *Spork* in den öffentlichen Nöthen dem Unglücke und der Armuth seiner Mitbürger zu vor. Bey der allgemeinen Theuerung, die im Jahr 1695 in Böhmen so sehr überhand nahm, daß der Strich (Schäffel) Rocken, der sonst einen Gulden galt, um 8 Gulden verkauft wurde, öffnete er seine Speicher, und befahl 900 Strich Getraide unter die Dürftigen umsonst zu vertheilen; welche edle Handlung er durch mehrere folgende Jahre forsetzte. Wir übergehen die reichlichen Almosen, die er täglich unter die Armen austheilte. In seinen Rechnungen hat man gefunden, daß er auf einer einzigen Reise nach Karlsbad über 3000 Fl. an Almosen verspendet hatte. Auf seinen Herrschaften zu *Lissa*, *Konoged* und *Kukus* erbaute er prächtige Spitäler für seine armen eralteten Unterthanen von beyderley Geschlecht, die er mit den reichlichsten Einkünften versah. Das vornehmste darunter ist dasjenige zu *Kukus*, welches zugleich seines Gesundbrunnens wegen bekannt ist. In diesem herrlichen mit den kostbarsten Gemälden, Statuen und allen nothwendigen Hausgeräthen im Ueberfluß versehenen Gebäude, werden hundert arme theils Männer theils Weiber, deren jedem jährlich 80 Gulden zu seinem Unterhalte angewiesen sind, ernähret; wobey er zugleich denen so genannten Barmherzigen Brüdern, um die Kranken zu pflegen, ein schönes Kloster erbaute, und zu ihrem und der Kranken Unterhalte das Einkommen der Herrschaft *Gratlitz*, welche auf 300000 Fl. geschätzt worden, nebst den Zinsen von 100000 Fl. an baarem Gelde widmete. Zu dem Invalidenhause bey *Prag*, welches weiland Kaiser *Karl* der

sechste

sechste ausführte, schenkte er 60000 Fl. und machte nebst diesem eine Stiftung von jährlichen 3000 Fl. Einkünften, wovon beständig 50 Soldaten, die ihre Gesundheit oder ihre Glieder im Kriege dem Vaterlande aufgeopfert hatten, ernähret werden sollten. Den Barfüßler Augustinern erbaute und stiftete er zu *Lissa* ein neues Kloster, ein anderes, wie gesagt, denen Barmherzigen Brüdern zu *Kukus*, und das dritte den *Cälestiner* Klosterjungfrauen zu *Gradlitz*, welches letztere nachher nach *Prag* übertragen wurde. den Barmherzigen Brüdern zu *Prag* wies er die nöthigen Einkünfte zur beständigen Wartung 15 kranker Personen in ihrem Spitale, an. Das bischöfliche Seminarium zu *Königgratz* vermehrte er mit zwey Alumnen, für deren Erhaltung er sorgte. Er führte eine große Anzahl Kirchen, Kapellen, Einsideleyen auf, versah sie mit Priestern, Einsidlern u.s.w. welches alles wir der Kürze wegen hier ausführlich nicht erzählen können.

Nicht zufrieden, das Unglück seiner Mitbürger in Böhmen auf eine so großmüthige Art erleichtert zu haben, streckte er seine Freygebigkeit auch in die entferntesten Länder aus. Der betrübte Zustand der in der türkischen Gefangenschaft schmachtenden Christen rührte sein Mitleiden. Um solches zu verringern, übergab er den PP. Trinitariern, einem Orden, der die Befreyung gefangener Christen zum Endzwecke hat, ein Capital von hundert tausend Gulden, von dessen Einkünften sie zwey Theile zur Erlösung der Gefangenen, einen Theil aber zur Befreyung unglücklicher Bürger, die in *Prag* Schulden halber in das Gefängniß gebracht worden, anwenden sollten.

Sollte man wohl glauben, daß dieser wohlthätige, um sein Vaterland, um das ganze menschliche Geschlecht

schlecht unsterblich verdiente Mann nicht von jedermann hochgehalten und verehrt worden seyn sollte? daß er so gar Feinde gehabt habe? Wirklich fanden sich Leute — Leute, von denen man es am wenigsten hätte erwarten sollen — die ihrer ganzen Bosheit und Undankbarkeit aufbothen, um den Namen dieses Menschenfreundes und Wohlthäters durch erdichtete Verläumdungen zu beschimpfen, und ihn in die unbilligsten Rechtshändel zu verwickeln.

Die unrichtige Verwaltung seiner Herrschaften, während seiner und seines jüngern Bruders Minderjährigkeit, gab den ersten Stoff zu allen den unglücklichen Rechtshändeln, in welche er in der Folge verflochten wurde. Er belangte seine Vettern und Vormünder vor Gericht über eine Summe von 160000 Fl. die sie ihm an baarem Gelde entzogen haben sollten. Der Rechtspruch fiel zum Vortheile unsers Grafen aus, ward zweymal bestätigt; dessen Ausführung und Erfüllung aber durch einige mächtige Feinde, die er bey Hofe hatte, verhindert.

Aus diesen Processen entsprungen die übrigen Verdrüßlichkeiten, die unserm Grafen von dieser Zeit an, seine übrigen Lebenstage unangenehm machten. Ohne uns in eine weitläufige Erzählung derselben, die unsern Lesern eben so unangenehm seyn würde, einzulassen, begnügen wir uns bloß anzuführen: daß er mit aller Unbilligkeit, welche die Chicane und Rechtsverdrehung so sehr in ihrer Gewalt hat, behandelt worden; daß man die zu seiner Zufriedenheit und Genugthuung ausgefallenen Rechtsprüche stets hintertrieben habe; daß er durch die Verschlagenheit einiger Rabulisten um große Summen Geldes, die er an anderen zu fodern hatte,

te, und dadurch so wohl, als auch durch verschiedene ihm auferlegte Strafgeelder, um einige hundert tausend Gulden gebracht worden sey. Unter andern hatte er an *Wenzel Neumannen* von *Puchholz*, Rechtsgelehrten und Advocaten zu Prag, einen der heftigsten und gefährlichsten Feinde. Dieser sonst gelehrte und erfahrene Rechtsverständige brandmarkte seinen eigenen Ruhm durch die verschiedenen Kunstgriffe, deren er sich bediente, um die Reichthümer, den Ruhm und das Leben selbst unsers Grafen zu verkürzen. Die sämtlichen Acten, welche in dieser Sache verführet worden, sind im Drucke erschienen, und dem Publicum zur Beurtheilung vorgelegt worden, welche man ohne Verabscheuung und Widerwillen kaum durchlesen kann. *Neumann* selbst überdachte eines Tages die Unbilligkeit seines Betragens gegen diesen rechtschaffenen, christlichen und menschenfreundlichen Mann; schien seine Mishandlung zu bereuen, begab sich zu dem Grafen, bat ihn, in Gegenwart zweyer ansehnlichen Zeugen um Vergebung, und trug ihm seinen Beystand gegen seine übrigen Widersacher an. *Spork*, der zu großmüthig war, als daß er die ihm zugefügte Unbild nicht augenblicklich hätte vergessen sollen, nahm ihn freundschaftlich auf, schenkte ihm sein ganzes Zutrauen, und übergab ihm, als ein Zeichen dieses Zutrauens die weitere Betreibung seiner übrigen Rechtshändel: wofür er ihm, nebst der gewöhnlichen Bestallung eine Belohnung von 5000 Fl. schriftlich in Wechselbriefen versicherte, wenn er dieselben bald zu Ende bringen würde. Diese Gnade des Grafens misbrauchte *Neumann* auf das unanständigste. Kaum verfloßen fünf Monate, als er die ihm versprochenen fünf tausend Gulden mit Ungestümm forderte; und da sich jener weigerte solche zu bezahlen, indem er ihm bisher weder mit Rath noch That beygestanden,

den, viel weniger seine Streitsache zu Ende gebracht hätte; so belangte ihn dieser vor Gericht, und erschlich durch Nebenwege einen Befehl, vermöge dessen *Spork* im Jahr 1720 nächtlicher Weile in seinem Schlosse zu *Lissa* aufgehoben, und nach *Prag* in den weissen Thurm (*Daliborka*) in das Gefängniß gebracht wurde. Dieser Schimpf erschütterte die sonst heldenmüthige Standhaftigkeit unsers *Sporks* so sehr, daß er in eine gefährliche Krankheit verfiel, in welcher er bald sein Leben eingebüßet hätte.

Ein nicht weniger fürchterliches Ungewitter zog sich im Jahr 1729 über dem Grafen zusammen. Er ward nämlich von einer übelgesinnten und neidischen Gattung Menschen bey dem bischöflichen Consistorio zu Königsgratz angeklagt, als ob seine Bibliothek zu *Kukus* mit ketzerischen Büchern angefüllet wäre, die er in das Deutsche übersetzen, zu *Lissa* heimlich drucken und zum nicht geringen Nachtheil der Religion unter seine Unterthanen austheilen ließe. Man überfiel ihn abermals in der Nacht zu *Kukus*, besetzte alle Zugänge und Auswege mit Soldaten, und brachte seinen ganzen Büchervorrath, der sich auf 30000 Bände belief, nach Königsgratz. Diese Bücherinquisition dauerte ganze sieben Jahre, bis endlich *Spork* im Jahr 1736 von allem Verdachte losgesprochen, und seine boshaften Ankläger gezwungen wurden, ihm ihre Verläumdung öffentlich zu *Kukus* abzubitten. Die aus seiner Bibliothek abgenommenen Bücher, stellte man ihm größtentheils zurück, wovon der Erzbischof zu *Prag* einen Theil, besonders diejenigen, die zu *Lissa* und *Prag* gedruckt worden, für 12000 Gulden kaufte, und in seinem Erzbisthum austheilen ließ.

Nach

Nach diesem vorübergegangenem Sturme lebte er in mehrerer Ruhe, und brachte seine übrigen Tage unter immerwährenden wohlthätigen Handlungen und einem ununterbrochenem Eifer für die Verbreitung der Wissenschaften, bis an sein Ende zu, welches im Jahr 1738 am 30 März erfolgte, nachdem er drey Jahre zuvor eine Reise nach *Lüneburg* gethan, um *Ludwig Rudolph*, Herzogen von *Wolfenbütel*, den Vater der damals regierenden Kaiserinn *Elisabetha Christina*, zu besuchen.

Sein Leichnam ward mit aller Pracht in der Todtenkapelle zu *Kukus*, welche er in dieser Absicht noch bey seinen Lebzeiten erbauen liefs, beygesetzt. Viele tausend Menschen beweinten bey seinem Grabe ihren Freund, ihren Wohlthäter, ihren Herrn und Vater, ihren Erhalter und Beschützer; alle bekannten einmüthig, daß sein Tod ein fast unerfetzlicher Verlust für den Landesfürsten, sein Vaterland und für das menschliche Geschlecht sey, um die er sich auf alle mögliche Weise verdient gemacht hatte.

Er vermählte sich im Jahr 1687 mit *Francisca Apollonia* aus dem uralten Geschlechte der schlesischen Freyherren von *Sweerts* und *Reis*; der er nach seiner Verlobung noch ein ganzes Jahr zur Bedenkzeit über ihre Wahl mit dem Bedingnisse einräumte, daß, im Falle sie einen würdigern Gemahl ausfinden sollte, er ihr väterliches Heurathsgut, selbst verdoppeln wollte. Aus dieser glücklichen Ehe erzeugte er mehrere Kinder, die aber meistens alle in ihrer zärtesten Jugend starben. Nur zwey Töchter blieben ihm übrig. Die ältere und erstgebohrne äußerte von ihrer Kindheit an ein sehnliches Verlangen ihre Jungfrauschaft Gott aufzuopfern, und in den geistlichen Stand zu treten. Ihr Vater widersetzte

te

te sich auf das lebhafteste ihrem Vorfatze, bis er von ihrem Bitten, und durch ihre Standhaftigkeit bezwungen sie im Jahr 1700 mit sich nach Rom führte, und bey seiner Rückkunft sein Schloß zu *Gradlitz* in ein *Cälestiner* Jungfrauenkloster von dem Orden der Verkündigung *Mariä* verwandelte, in welchem *Eleonora* eingekleidet, nach überstandener Prüfung und abgelegten Gelübden aber zur Oberinn ernannt wurde. Seine zweyte Tochter *Anna Katharina* ward mit einem ihrer nahen Anverwandten *Franz Karl Rudolph* Freyherrn, nachmals Grafen von *Sweerts* varelhiget, zu welcher Verbindung ihr Vater bey seiner Anwesenheit in Rom die erforderliche Erlaubniß von dem Pabste erhielt. Beyde waren nicht nur wegen ihrer Schönheit, ihrer Geburt und Reichthümer, sondern auch vorzüglich ihrer ausgebreiteten Kenntnisse und wahren Frömmigkeit wegen eine seltene Zierde ihres Geschlechts. Sie übersetzten, wie wir schon oben erinnert haben, viele andächtige und erbauliche Sittenbücher aus dem Französischen in das Deutsche; und ihr richtiger Ausdruck, ihre zierliche Schreibart kann selbst einige unsrer heutigen so genannten Schönschreiber beschämein.

Spork errichtete nebst allen seinen übrigen herrlichen Handlungen auch zu Ehren des heil. *Huberts* einen eigenen Jagdorden; wovon das Ehrenzeichen in einem goldenen sägerhorn, das an einer goldenen Medaille mit dem Bildnisse dieses Heiligen hieng, bestund. Kaiser *KARL* der VI. als er sich nach seiner Krönung zum König von Böhmen, im Jahr 1723 zu *Brandeis* mit der Jagd belustigte, würdigte sich diesen Orden anzunehmen, und erlaubte dem Grafen, ihm solchen selbst zu überreichen. An dem Orte, wo diese Feyerlichkeit vorgieng, ward eine prächtige Denksäule errichtet, und
viele

viele goldene und silberne, auf diesen Vorfall geprägte Denkmünzen ausgetheilet. Eben dieses Ordenszeichen nahmen nachher die Kaiserinn *ELISABETH*, *August* König von Pohlen, *Friedrich Wilhelm* König von Preussen, die Churfürsten von *Maynz*, *Cöln* und *Trier* und andere Fürsten des römischen Reichs an. — Doch alle diese Merkmahle seiner fast königlichen Pracht werden lange schon vergessen seyn, wenn sein Namen noch in den Denkmälern seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, seiner Menschenliebe und seines Mitleidens gegen die Armen leben wird. So lange die Religion wahre Verehrer finden, und unter unsern Mitbürgern in der ihr schuldigen Achtung stehen wird; eben so lange werden die auf Sporkischen Kosten in so großer Anzahl unter den Adel und das fromme Landvolk vertheilte andächtige und erbauliche Bücher sein gesegnetes Andenken erhalten, und verherrlichen. Die Anzahl dieser Bücher beläuft sich auf mehr als hundert verschiedene Werke, wovon wir hier nur die merkwürdigsten berühren müssen:

Das Christliche Lehr, oder die Messen auf die Sonn-gemeine Ferial- und Fest-Tage des ganzen Lahrs in deutscher Sprache, sammt der Auslegung der Episteln und Evangelien, auch einem kurzen Begriff der Leben der Heiligen, deren Gedächtniß begangen wird. Lissa (dieser Druckort ist zwar keinem der daselbst aufgelegten Werke beygefügt) 1718. in 4. II. Theile. Man hat nachher von diesem Werke eine zweyte vermehrte, verbesserte und durch *Renzens* und anderer berühmten Kupferstecher Grabstichel verschönerte sehr prächtige Auflage in zwey Folioebänden veranstaltet.

Die Tugendsschule der Christen, worinn ein jeder Mensch auferbaulich unterwiesen wird, wie er pflichtmässig sein Leben

ben anstellen soll, in IV. Theilen, eröffnet durch den P. IVES von Paris des Capuciner-Ordens Priester. Prag 1715. fol.

Die Psalmen Davids, nebst einer aus den heiligen Vätern und Lehrern der wahren Kirche gezogenen Auslegung, anfänglich in französischer Sprache an das Licht gegeben von dem Herrn von SACT; nun aber in das Deutsche übersetzt, in II. Theilen. Prag 1713. 4.

Christliche Sittenlehre, oder Kunst recht und gut zu leben - - - verbessert, und aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt durch EL. FR. GR. v. Sp. I. Th. Prag 1711. II. Th. 1712. 4. Der Verfasser ist Benedikt Pittet ehemaliger Professor zu Genf. Die wenigen Stellen, welche von der katholischen Lehre abweichen, hat die geschickte Uebersetzerinn ausgelassen oder abgeändert. Von diesem Buche, wovon Spork eine zweyte Auflage zu Kempten im Jahr 1712 machen ließ, sind 10000 Exemplare umsonst ausgetheilet worden. Die letztere Auflage hatte ein gewinnlüchtiger Buchhändler unter einem falschen Titel und dem Druckorte Tübingen 1713 nachgedruckt und verfälschet.

Gott geheiligte Stunden in französischer Sprache durch den Cardinal von NOAILLES Erzbischof zu Paris ans Licht gegeben, jetzt in die deutsche übersetzt. Prag 1702. 4. Es enthält christliche Andachtsübungen und auserlesene Gebeter zu Gott.

Widerlegung der Atheisten, Deisten, und neuen Zweifler — aus dem Franz. übersetzt. Prag 1714. 4.

Kurze Art und Weise sich in der christlichen Standhaftigkeit zu üben, aus dem Franz. übersetzt von MAR.
I ELEON.

ELEON. CAJETANA ALOTSIA Gräfinn von SPORK, des Ordens MARIAE Verkündigung. Prag 1707. 8.

Der aus dem Irrthum gebrachte Hofmann, oder Gedanken eines Edelmanns, welcher die meiste Zeit seines Lebens bey Hofe und im Kriege zugebracht, aus dem Franz. übers. von M. E. C. A. Gr. von SPORK 1710. 8.

Wöchentliche Betrachtungen und Gebeter; aus dem Franz. übersetzt durch ANNA CATHAR. Gr. von SPORK. Prag 1707. 8.

Christliche Betrachtungen und Sittenlehren — aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern; aus dem Franz. übersetzt durch A. C. Gräf. von SPORK. Prag 1714. 8. maj.

Auserlesene Gedanken über unterschiedliche aus der Sittenlehre hergenommene Materien des Herrn Abts von BOILEAU, vormaligen königl. franz. Hofpredigers. Prag 1710. 8.

Trost einer glaubigen Seele wider den Schrecken des Todes sammt nothwendiger Vorbereitung wohl zu sterben; aus dem Franz. des H. KARL DRELINCOVRT ins Deutsche übersetzt. Prag 1710. 9.

Bewährte Hilfsmittel, sich die stäte Gegenwart Gottes beständig vor Augen zu stellen; aus dem Franz. de H. COVRBON, Priesters und der heil. Schrift Doct. übers. durch M. E. C. A. Gr. von SPORK. 1710. 12.

Abhandlung von der Gleichgültigkeit in Ansehung des Glaubens, verbessert, und aus dem Franz. übersetzt durch M. EL. Gr. von SPORK. Kempten 1702. 12. Die vortreffliche Uebersetzerinn und Verbesserinn hatte, als sie sich an dieses Werk wagte, erst ihr dreyzehntes Jahr erreicht.

Voll-

*Vollkommenheit des Christenthums gezogen aus der Sit-
tenlehre IESV CHRISTI. Prag 1701. 12.*

*Wahrhafte Kennzeichen der menschlichen Gemüther ---
übersetzt durch A. C. Gr. von SPORK. 1710. 12.*

*Die wahre Grundregeln, nach welchen die Kinder
christlich sollen erzogen werden — übersetzt v. M. E. C. A.
Gr. v. SPORK, des Ordens MARIAE Verhünd. 1710. 12.
Zweyte Auflage Prag 1711. 8.*

Die Irrwege der Menschen.

*Nebesky Slawjcz'ek — to gest Kancynal &c. Ein Aus-
zug geistlicher Gefänge in böhmischer Sprache, die er
zum Gebrauche seiner böhmischen Unterthanen durch
H. Joh. Ios. Brozan, Pfarrer zu Chraustowitz, zusamuntra-
gen liefs; Königgratz 1719. fol.*

*Auslegung der Briefe des heil. Apost. PAVLVS — aus
dem Franz. des Herrn de SACT. &c.*

Leben der Altväter &c.

Ein gewisser Ferdinand de Roxas, oder wie er sich
in einer zweyten Auflage vom Jahr 1725 nennet, Gott-
wald von Stillenau verfassete die Lebensgeschichte unsers
Grafens von seiner Kindheit bis zum Jahr 1520 in einem
abgeschmackten Styl. Dieser große unsterbliche Mann
hätte allerdings einen würdigern Biographen verdient.

JOH. A. M. J.

SCHEFFEL.

Noch ist der Name dieses Gelehrten, den *Prag* vor kurzem verlor, in frischem Andenken bey unsern Mitbürgern; die Erzählung seiner Lebensgeschichte muß uns also weit angenehmer seyn, als die Widererinnerung an unsere Gelehrten aus den vorigen Jahrhunderten, deren Namen nur wenigen und auch denen nur aus einem oder andern seiner hinterlassenen Schriften bekannt sind. *Scrinzi* ward zu *Prag* im Jahr 1697, am 16 October geboren. Sein Vater ein geschickter Baumeister setzte seine ganze Sorgfalt in die Erziehung und den Unterricht seines Sohns, der auch den Absichten seines Vaters entsprach, und bald seine große Fähigkeiten an Tag legte, indem er die niederen Classen und die Philosophie mit nicht gemeinem Lobe vollendete. Er unternahm hierauf eine gelehrte Reise nach den berühmtesten hohen Schulen in Deutschland, und gieng nach Wälschland und Rom, wo er sich in der Naturlehre, besonders in der Experimentalphysik, an der er ein besonders Vergnügen fand, neue Kenntnisse sammelte. Bey seiner Rückkehr nach Böhmen begab er sich auf die Rechtsgelehrtheit, wobey er dennoch sein Lieblings-Studium die Naturlehre nicht vernachlässigte, sondern alle in diesem Fache berühmte Schriftsteller, und bey dieser Gelegenheit auch die besseren medicinischen Schriften, mit Aufmerksamkeit durchlas.

Von



Von ungefähr geschah es, daß eines Tages *Scrinci* von einem seiner Freunde, der sich der Arzneykunst widmete, ersucht wurde, mit ihm einer medicinischen Vorlesung beyzuwohnen, in welcher eben einige in die Naturlehre einschlagende Gegenstände abgehandelt wurden. Dieser weigerte sich anfangs, willigte aber endlich in das Verlangen seines Freundes. Zufälliger Weise prüfte der Lehrer den Gefährten unsers *Scrinci* aus den an eben demselben Tage vorgetragenen Sätzen, und da jener sich nicht geschwinde zu fassen wußte, half ihm dieser heimlich in das Geleis. Der Lehrer, welcher dieses beobachtete, foderte unsern *Scrinci* auf, die vorgelegte Frage selbst aufzulösen, welches er auch mit einer ungemeinen Leichtigkeit unternahm, und die Fragen mit einer desto mehr bewunderten Fertigkeit entwickelte, da man hernach hörte, daß er sich nie mit der Arzneywissenschaft abgegeben hatte. Der Professor lud ihn auf das höflichste zu sich, und ermahnte ihn mit Nachdruck, sich statt der Rechte, lieber die Arzneygelehrtheit zu wählen, in welcher er bey seinen Kenntnissen und seiner Neigung zur Erkenntniß der Natur in kurzem einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen könnte. Dieser folgte dem Rath des Lehrers, legte sich nun aus allen seinen Kräften auf diese Wissenschaft, und erfüllte die Erwartung seines Lehrers auf das vollständigste. Er hatte noch nicht die zur Erhaltung der Doctorwürde erforderliche Prüfungen überstanden, als man ihn schon zum Stadtarzt in *Schlan* bestimmte, welches Amt er auch, nachdem er zum Doctor ernannt worden, annahm, und drey Jahre in *Schlan* zubrachte. Hierauf trug man ihm die einträglichere Stelle eines Arzts und Kreis-Physici zu *Bunzlau* an, die er mit der erstern vertauschte.

Die Vorsteher der medicinischen Facultät glaubten, daß es der Ehre ihres Standes zuträglich seyn würde, diesen Mann aus der Finsterniß, in der er gleichsam verborgen lag, hervor zu ziehen, und ihm einen schicklicheren Standort seine Kenntnisse auszubreiten, zu verschaffen. Aus diesem Beweggrunde berufen sie ihn zu dem Lehramte der Praxis Medicæ nach Prag. Er gab dieser Wissenschaft bald eine andere nützlichere Gestalt, indem er sie von den alten Vorurtheilen reinigte, die gesündere Grundsätze der neuen Arzneygelehrten besonders des *Boerhave* annahm, und der erste in Prag die Lehrmethode dieses großen Manns folgte.

Scrinzi durch seine eigene Erfahrung und das Beyspiel anderer Akademien überzeugt, sah den Nutzen, welchen die Experimentalphysik und Chemie mit der Arzneykunde verknüpft hervorbringen könnte, zu sehr ein, als daß er nicht alles angewandt haben sollte, einen eigenen Lehrstuhl für diese beyde Wissenschaften in Prag zu errichten. Es gelang ihm, sich durch alle die Hindernisse, die man ihm entgegen setzte, hindurch zu arbeiten, und vom Kaiser *KARL* dem VI. die Einwilligung in dieses Vorhaben zu erwirken, der ihn selbst zum Lehrer derselben ernannte. Um seinem Amte mit Nutzen und Ehre vorzustehen, schaffte er sich eine zahlreiche Sammlung der künstlichsten physikalischen Werkzeuge an; setzte sich mit den gelehrtesten Männern, vorzüglich mit *Boerhaven* und dem Freyherrn von *Wolff* in Briefwechsel und öffnete endlich im Carolino im Jahr 1745 seinen Hörsaal. Die Annehmlichkeit und die Neuigkeit dieses Studiums lockte eine unglaubliche Anzahl Zuhörer aus allen Ständen in seine Vorlesungen. Der Fürst und Erzbischof von Prag, der böhmische Oberstburggraf Graf *Schafgotsch*, der oberste Landrichter,

ter, Graf *Würben*, der königliche Stadthalter Graf *Bucquoy*, der Landes Unterkämmerer Freyherr von *Netoliczky*, ein großer Theil des übrigen Adels, der Geistlichkeit, und selbst die übrigen Lehrer der Arzneygelehrtheit wohnten seinen Versuchen und Lehrstunden bey, deren Inhalt er gewöhnlich in eigenen Anschlagzetteln einige Tage vorhero ankündigte.

Der Ruf von seinen Bemühungen und die Aufnahme dieser Wissenschaft zog nicht wenige Fremde nach Prag, die bey ihm Unterricht nahmen; andere, die durch Böhmen reisten, unterliessen nie seine Experimentalschule zubesuchen. Seine Versuche liefen nicht bloß dahin aus, durch eitle Spielwerke seine Zuhörer zu unterhalten; sondern er richtete sie immer auf einen nützlichen Gegenstand. So wandte er die Electricität mit glücklichem Erfolge in verschiedenen körperlichen Gebrechen an. Eben die electrischen Versuche mußte er in Gegenwart weiland Kaisers *FRANZ* des I. der ihn zu diesem Ende nach *Wien* berief, mit der größten Zufriedenheit dieses in allen, die Naturlehre betreffenden Wissenschaften, höchst erfahrenen Monarchens widerholen.

Im Beyseyn eben dieses Kaisers und seiner glorreichen Gemahlinn *MARIA TERESIA*, wie auch verschiedener Personen aus dem höchsten Adel stellte er zu Prag mit den luftleeren Halbkugeln, die von dem äußerlichen Drucke der Luft an einander geschlossen werden, eben das Experiment an, welches der Erfinder derselben *Otto Guericke*, Burgermeister zu *Magdeburg*, hundert Jahre vorher vor dem Kaiser und den versammelten Churfürsten zu *Regensburg* gezeigt hatte. Die Halbkugeln, deren sich *Scrinci* bediente, sind vielleicht

die größten in ihrer Art, indem sie 2 rheinische Schuhe im Durchmesser halten, und einen halben Zoll dick sind. Er wählte zu diesem Versuche den innern Platz des Benedictiner Klosters bey St. Margarethen unweit Prag. An diese Hemisphären wurden, nachdem die Luft aus denselben ausgezogen worden, zwanzig starke Pferde angespannt, die eher die eisernen Ketten, an denen sie zogen, als diese luftleeren Kugeln von einander rissen: sie zerfielen aber bey Eröffnung des Hahns und dem Eintritt der Luft augenblicklich. Der glücklich abgelaufene Versuch erhielt den allgemeinen Beyfall der Zuschauer, und ward in einem deutschen Gedichte besungen.

Auf dieser Laufbahn setzte er bis zum Jahr 1758 seine Bemühungen fort, wofür er mit verschiedenen Ehrentiteln belohnt wurde. Bey der Belagerung der Stadt Prag sah er sich so wie die übrigen Einwohner von Prag genöthiget, seine Geräthschaften gegen die Verwüstung der Bomben in Sicherheit zu bringen. Er räumte also seine physikalische Werkzeuge aus dem Saale, in welchem sie ordentlich aufgestellt waren, an einen andern Ort, und von dieser Zeit an unterließ er diese seine Vorlesungen gänzlich. Der Schrecken, welchen er während der Belagerung ausgestanden, und sein zunehmendes Alter schwächten seine Lebensgeister merklich; endlich raubte ihm ein Schlagfluß vollends sein Gedächtniß, und er starb im Jahr 1773 am 28 April.

Uebrigens war *Scrinzi* ein Mann von alter deutscher Redlichkeit, von einem untadelhaften Lebenswandel, und einer besonderen Frömmigkeit, die in seinen letzten Jahren auf einen so hohen Grad anwuchs, daß er beynahe die Hälfte des Tages in der Kirche zubrachte, und den Priestern, so lang es sein Gedächtniß und Kräf-

Kräfte zulieſen, bey der Meſſe diente. Es gebrach ihm an nichts, als an einer mehrern Geläufigkeit der Zunge; und ſeinem Vortrage fehlte die Munterkeit, die ſonſt aus ſeinem Verſtande hervorblickte. Daher lieſs er meißtens die Erſcheinungen, welche er in ſeinem Collegium vorzeigte, durch ſeinen Sohn, den er dazu beſonders unterrichtet hatte, erklären.

Merkwürdig iſt es, daſs *Scrinci* noch als er die Medicin ſtudirte, zwey Mädchen, *Franciſca* und *Anna*, des *Johann Worel*, Medici zu Prag Töchter, nicht nur die lateiniſche Sprache, ſondern auch die philoſophiſchen Wiſſenſchaften gelehrt hatte, aus welcher dieſe beyde in einer öffentlichen Prüfung eine gewiſſe Anzahl Lehrſätze unter ſeinem Vorſitze vertheidigten. Die letztere derſelben brachte ihren Kindern und Enkeln die lateiniſche Sprache durch die bloſſe Uebung bey; wovon wir einen vor wenig Jahren in den frommen Schulen zu Prag geſehen haben, der in ſeinem ſiebenten Jahre eben ſo fertig lateiniſch als böhmisch ſprach.

Von den Abhandlungen des D. *Scrinci* ſind folgende in lateiniſcher Sprache gedruckt worden.

Von dem *Theodor* - oder *Kuchelbade* unweit von Prag, Prag 1743.

Von der unter den Franzoſen in Böhmen 1742 graſſirenden Seuche, Prag 1743.¹

Von der Beſchaffenheit der Beine, und deren Entzündung, inſonderheit derjenigen, die von der Kälte herrühret. Prag 1743.

Phyſikalische Betrachtungen über die ſo genannten *bologneſer Flaſchen*, welche durch den Fall des kleinſten Kieſel-

Kieselsteinchens, so hinein geworfen wird, zerspringen. 1747.

Von dem Schmerzen überhaupt. 1746.

Von dem Stich oder Schnitt der Nerven und Flachsen. 1748.

Von den Organen und Gegenständen des Geruchs. 1749.

Von den Organen und Gegenständen des Gefühls. 1749.

Von dem rechten und schädlichen Gebrauche der Fieberrinde bey den Wechselfiebern. 1749.

Von der Eselsmilchkur. 1749.

Von dem süßen Vitriolöle. 1753.

Von dem Weinsleine. 1753.

Von den natürlichen Eigenschaften der Luft, und den Krankheiten, welche von der verdorbenen Luft herrühren. 1753.

Von der wirkenden Ursache, welche den thierischen Leib bildet. *Altdorf* 1756.

Von dem Tepler Gesundwasser. *Augsburg* 1756.

Geschichte der *Kriebelkrankheit*, welche im Jahr 1736 in Böhmen grausam wüthete. Diese Abhandlung ist von dem H. von *Haller* der von ihm aus Licht gestellten Sammlung medicinischer Abhandlungen einverleibet worden.

Die Sammlung der *Scrincischen* physikalischen Werkzeuge, oder vielmehr der Ueberrest dieser Sammlung ward noch bey seinen Lebzeiten an das Collegium der Priester aus den frommen Schulen verkauft, wo sie jetzt aufbewahrt wird.

WENZEL



WENZEL HOLLAR,

ein Kupferstecher.

Unserem Plane nach mennen wir abermals unter die Gelehrten, die wir in diesem Bande aufführen, einige unserer einheimischen Künstler, deren Genie und Kunst ihrem Vaterlande fast eben so viel Ehre macht als die Gelehrsamkeit der erstern. Mit Rechte gönnen wir *Hollaren* vor denjenigen, die wir hier aufstellen, den Vorzug. Er ward zu *Prag* 1607 gebohren. Sein Vater, der von *Kostelec* an der Elbe gebürtig, und von einer adelichen Familie war, nährte sich als Landesprocurator in *Prag*, und widmete seinen Sohn eben dieser Wissenschaft. Allein nach der Schlacht auf dem weissen Berge verlor *Hollar* alle Hoffnung sich durch die Rechtsgelehrtheit in Böhmen empor zu bringen, indem so wohl er, als sein Vater dem Pfalzgrafen *Friedrich* gegen Kaiser *Ferdinand* den zweyten anhiengen. Er mußte sich also irgend einen andern Weg zu seinem Fortkommen suchen, und er fand ihn in dem natürlichen Hange, den er zur Malerey fühlte. Um dieser seiner Neigung Genüge zu leisten, nahm er bey *Merian*, der sich zu jener Zeit in *Prag* aufhielt, Unterricht im Zeichnen. Der Fleiß des Schülers und die getreue Anführung des Meisters brachten ihn bald so weit, daß er einige artige Kleinigkeiten mit gutem Erfolge malte; *Merian* entdeckte aber
in

in seinem Lehrlinge eine noch grössere Geschicklichkeit zum Aetzen, und rieth ihm, sich ganz auf die Kupferstecherey zu legen. Sein erster Versuch war das Bildniß des leidenden Heilands, welches er im Jahr 1625 verfertigte. Der Beyfall, den er sich durch diese Arbeit erwarb, munterte ihn auf, in dieser Kunst einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu suchen. Er ätzte in Prag noch einige Landschaften, geometrische Figuren, Prospekte von Städten und dergleichen; alsdenn aber zog er nach verschiedenen Städten Deutschlands, um sich mit der Manier auswärtiger Künstler bekannt zu machen. Er erreichte auch seinen Endzweck, und ward zu *Frankfurt*, *Cöln*, *Antwerpen* von den berühmtesten Kunstverwandten freundschaftlich aufgenommen. Als er sich in *Cöln*, wo er zwey Jahre lang arbeitete, aufhielt, gerieth von ungefähr eine seiner Zeichnungen, welche die Stadt *Prag* vorstellte, dem Grafen *Arundel*, der im Jahr 1635 aus England an den kaiserlichen Hof als Gesandter reiste, in die Hände. Der Graf bewunderte die meisterhafte Art des jungen Künstlers, und nahm ihn in sein Haus auf. In dem Gefolge dieses Gesandten reiste er durch die berühmtesten deutschen Städte, wovon er überall auf Befehl seines Herrn die schönsten Prospekte aufnahm. Mit ebendenselben kam er auch wiederum nach Prag, und zeichnete mit einer ausnehmenden Richtigkeit diese seine Vaterstadt ab, wozu er sich den so genannten Lorenzberg (*Petrz'in*) zum Standpunct wählte; er stach alsdenn diese Zeichnung auf 3 Kupferplatten. Von hier gieng er mit *Arundeln* nach England. In dem Hause dieses seines Mäcens, der überhaupt ein großer Freund der Künste und Wissenschaften war, und eine der kostbaresten Sammlungen von Kunstfachen besaß, lag er seinem Studium fleißig ob, und arbeitete unermüdet und ruhig.

hig. Er machte sich bald durch seine Kunst berühmt; so, daß man ihn an den Hof des Königs *Karl* berief, und ihm auftrug, den königlichen Prinzen in der Zeichnung zu unterrichten.

Besonders erwarb er sich durch eine Menge guter und ähnlicher Bildnisse einen großen Ruhm, der ihm die Ehre verschaffte die Portraite der königlichen Familie, vieler adelichen Personen, berühmter Frauenzimmer und gelehrter Männer in Kupfer zu stechen.

Nun fieng das Glück an, *Hollar* zu verfolgen. Graf *Arundel* sein Wohlthäter ward durch die Aufrührer aus England vertrieben; die Künste und Wissenschaften wurden durch die Revolte verscheucht, und *Hollar* fiel dadurch in die äußerste Armuth. Ohne Hülfe, ohne Verdienst, gerieth er in Verzweiflung, die ihn auf den Entschluß brachte sich unter die Truppen des Herzogs von *Winchester* anwerben zu lassen. Er ward aber in einer Schlacht im Jahr 1645 gefangen, und befreyte sich aus der Gefangenschaft durch die Flucht. In den Niederlanden zu *Antwerpen* fand er seinen Beschützer den Grafen *Arundel* wieder, der sich dort mit seiner Gemahlinn aufhielt. Dadurch erleichterte er seine Umstände in etwas, fieng aufs neue an zu arbeiten, und legte viele und wiederholte Proben seiner Geschicklichkeit ab. Kaum sah er sich in bessern Umständen, als ihn ein neuer Sturm in sein voriges Elend zurück warf. *Arundel* der um seine Gesundheit herzustellen nach *Wälschland* reiste, starb zu *Padua*. *Hollar* verlor mit ihm seine einzige Stütze. Aus Noth mußte er sich jetzt an Buchhändler und Buchdrucker verdingen, für die er um einen geringen Preis arbeitete. Obschon er dabey kaum mehr als sein tägliches Brod gewann,

wann, unterließ er dennoch nicht seinen Werken den größten Grad der Vollkommenheit zu geben. Nach und nach erwarb er sich auch in der Gegend, in der er wohnte, den Ruhm, dessen er vormals in England genoß. Verschiedene seiner Gönner forderten ihn auf, sein eigenes Bildniß in Kupfer zu stechen. Hollar gehorchte ihrem Verlangen, und brachte es im Jahr 1641 im vierzigsten Jahre seines Alters zu Stande. Man erhob so gar seinen Ruhm in einigen Lobgedichten, wovon wir eines, das unter einem seiner Kupferstiche steht, hieher setzen:

*Qui mores hominum multorum vidit & urbes,
Ithacus, est digitis dignus Homere tuis.
At mores hominum melior qui sculpsit & urbes,
Solutus erit digitis gloria lausque suis.
Qui tantum vidit, cæcum tulit ille poetam:
Qui sculpsit, propriis claruit ex oculis.
Æternum vives proprio tumulatus in ære,
HOLLARE, nec norunt hæc monumenta mori.*

Die zu deutsch ungefähr so viel sagen wollen:
„Ulysses, der auf seinen Reisen die Städte und die Sitten
„vieler Menschen kennen lernte, verdiente vom Ho-
„mer besungen zu werden. Du aber, der du uns die
„Sitten und Städte durch deine Kunst her zauberst,
„verewigest dich selbst. Iener, der so vieles sah,
„ward von einem blinden Dichter besungen; dich be-
„wundern alle, die deine Werke sehen. Dein Grab-
„stichel wird deinen Namen auf die späteste Nachwelt
„bringen.“

Da sich indessen die Unruhen in England gelegt hatten, schiffte er nach einem sechsjährigen Aufenthalte

in

in *Antwerpen* wiederum nach *London* hinüber. Er fand aber keinen *Arundel*, keinen Beförderer der Künste mehr. Seine Umstände zwangen ihn, sich abermals an die Buchhändler zu vermiethen, denen er Kupfertiteln für ihre Bücher und andere Kleinigkeiten lieferte. Die Pest, die im Jahr 1666 in England wüthete, und die Feuersbrunst, die um eben diese Zeit fast ganz *London* in Asche gelegt hatte, benahm ihm abermal eine Zeitlang auch diesen Verdienst, und brachte ihn vollends in die äußerste Dürftigkeit. Es schien, als hätte ihn die Vorsicht nun genug geprüft; denn bald darauf fand er eine neue Gelegenheit sich empor zu schwingen. Er bekam Befehl den englischen Schiff Capitain *Howard*, welcher nach *Africa* schiffte, zu begleiten, und die an den Küsten liegende Städte und Seehäven besonders *Tingim* aufzunehmen, und in Kupfer zu stechen. Diesem Auftrage unterzog er sich mit Vergnügen. Auf der Rückreise nach England gerieth er in Gefahr den Seeräubern, die das Schiff anfielen, in die Hände zu fallen. Bey diesem Vorfalle zeigte er seine Herzhaftigkeit und vertheidigte sich mit Muthe. Seine Arbeit aber, und die ausgestandene Gefahr wurde ihm bey seiner Rückkunft schlecht belohnt. Durch vieles Anfordern brachte er es endlich dahin, daß man ihm 100 englische Pfunde auszahlte. Dieses Geld wandte er an, durch verschiedene Theile von England zu reisen, und von den schönsten Gegenden, die er antraf Zeichnungen zu verfertigen, die er alsdenn einzeln in Kupfer ausgab. Unter diesen Arbeiten brachte er sein Leben kümmerlich bis zum Jahre 1677 fort, in welchem er starb, und in die Kirche bey *St. Margareth* zu *London* begraben wurde. Er hinterließ eine arme Wittwe, aber keine Kinder, indem er seinen ältesten Sohn, den er in England erzeugte, und der in die Fußstapfen seines

seines Vaters zu treten schien, schon im siebenzehnten Jahre desselben Alters verlor.

Hollar unterrichtete viele junge Künstler in der Kupferstecherey, die sich insgesammt zur Ehre anrechneten, sich in ihren Arbeiten öffentlich als *Hollars* Schüler anzugeben. Dahin gehören: *Place*, *Carter*, *Daniel King*, *Gaywood*, *Dudley*, *Tempest* und andere. Einige behaupten so gar, dieser Böhme habe der erste die Kunst in Kupfer zu stechen nach England gebracht, und bey dieser Nation den Geschmack daran erweckt.

Er hatte mit vielen der größten Künstler ein ähnliches Schicksal, daß er nämlich die meiste Zeit seines Lebens im Elende darbt, und erst nach seinem Tode geschätzt wurde. Die Engländer belohnten seinen Fleiß, so lange er lebte, sehr schlecht. Nach seinem Absterben aber suchten sie mit vielen Kosten seine Arbeiten auf, und bewahren sie als einen Schatz in ihren Kunstsammlungen. Einer dieser Kenner errichtete *Hollar* so gar an dem Orte, wo er begraben wurde, im Jahre 1759 ein Denkmahl aus Marmor mit folgender Inschrift:

WENCESLAVS HOLLAR A BOHEMIAN GENTLEMAN, BORN IN PRAGUE, FAMOUS IN ARTS BY HIS INDEFATIGABLE LABOURS HAS LEFT MANY WORKS TO ETERNIZE HIS MEMORY; BEING FIRST INCOURAGED BY HIS NOBLE PATRON, BELOV'D AND ESTEEM'D BY THE CURIOUS. HAVING PEREGRINATED ON EARTH IN MANY PARTS, AT LAST WAS HERE DEPOSITED TO REST. HE LIVED IN LONDON AND DYED IN THIS PARISH XXVIII OF MARCH, CIOIOCLXXVII, ANNO AET. LXX. Das ist:

Wenzel

Wenzel Hollar, ein adelicher Böhm, von Prag gebürtig, und ein berühmter Künstler hinterließ viele Werke, die er mit einem unermüdeten Fleiße versfertigte, und wodurch er seinen Namen verewigte. Er ward durch seinen Mäcen (Arundel) aufgemuntert und unterstützt, von Kennern aber geliebt und bewundert. Nach vielen in verschiedene Länder unternommenen Reisen, ward er hieher zur Ruhe gebracht. Er lebte in London, und starb in dieser Pfarrey am 28 März 1677, im siebenzigsten Jahre seines Alters.

Man hat bereits mehrere Verzeichnisse von Hollar's Werken. Der Abt von Marolle zählt ihrer 959. Noch größer ist die Anzahl derjenigen, die Georg Vertue in einer zu London gedruckten Lebensbeschreibung unsers Hollar's anführt. Wir wollen sie hier, um nicht weitläufiger zu werden, nur überhaupt anführen.

Vorstellungen aus der geistlichen Geschichte und
andächtigen Inhalts — — — 214

Aus der weltlichen Geschichte und Götterlehre — — — 244

Schiffe, Seehäven, und Seegegenden — — — 40

Landkarten, Landschaften, Prospeeten — — — 464

Zeichnungen des *Leonardi da Vinci* und anderer
wälscher Künstler — — — 108

Holländische Zeichnungen und Gemälde — — — 52

Kleidungen verschiedener Nationen und Or-
densgeistlichen — — — 269

Portraite — — — 369

Kirchen, Grabmäler, Wappen — — — 306

Insecten, Blumen, Conchylien — — — 65

Thiere, Jagden, Fischereyen — — — 111

Münzen, Medaillen, Insigeln, Gefässe u. s. w. — — — 50

Verschiedene Dinge zum weibl. und männl. Putz — — — 46

Titelkupfer zu Büchern — — — 59

Summa 2397 Kupferstiche.

K

Viele

Viele dieser Kupferstiche findet man in verschiedenen Sammlungen und Büchern, als: in *Ogilbii* Ausgabe des *Virgils*. In *Stapletons Invenal*, in *Rossi Silio Italico*, in *Waltons Bibliis polyglottis*, und in dem kostbaren Werke: *Monasticon Anglia*.

Hollars Kunst nimmt sich vorzüglich in den Vorstellungen von Insecten, Vögeln, Thieren, Landschaften und Pelzwerken aus. Man findet viel rühmliches von ihm und seiner Kunst in des Engländers *Evelyn* Geschichte der Kupferstecherkunst, bey *Marolle*, *Heinecke* und anderen.



MICHAEL

MONTAGRE KUNSTLER RENNER.

Maler und Kupferstecher.

Nürnberg ist zwar die Vaterstadt dieses Künstlers; Böhmen ist aber, durch den reichlichen Unterhalt, den es ihm verschaffte, und durch seinen langen Aufenthalt in diesem Lande, eigentlich sein Vaterland geworden. Er ward im Jahr 1701 gebohren, und von seinem Vater, einem Eisenhändler, zu eben dieser Handlung bestimmt. *Renz* fand wenig Geschmack an dieser Bestimmung. Ein unwiderstehlicher Trieb zur Zeichnung und Malerey führte ihn in die damals unter Anführung *Preislers* berühmte Kunstakademie zu Nürnberg. Er genoß des Unterrichts dieses Künstlers in der Zeichnung, und tratt alsdenn bey *Joseph von Montalegre* in die Lehre, um sich in der Nadel und dem Grabstichel zu üben. In dem zweyten Jahre dieser Lehrzeit fiel *Montalegre* in eine schwere Krankheit, die ihn außer Stand setzte, sein Gewerbe weiter zu treiben. Er übergab also solches diesem seinem Schüler, der demselben mit so glücklichem Erfolge vorstand, daß er seine Arbeiten auch in die entferntesten Länder absetzte. Einer der ersten Beweise seiner Geschicklichkeit waren verschiedene Fruchtstücke, die er für *Volkamern*, inen

K 2

adeli-

adelichen Schlesiens, zeichnete und in Kupfer ätzte. Er bewies dadurch, daß er nicht bloß durch Fleiß — welches fast allezeit mislinget — zum Künstler geworden, sondern daß er von der Natur dazu geschaffen worden sey.

Nach *Montalegre's* Tode, blieb er noch in dessen Hause, und unterhielt durch seine Kunst die Wittve und die Kinder seines Lehrmeisters.

Um die Zeit, als *Johann* von *Nepomuck* unter die Zahl der Heiligen versetzt werden sollte, verfertigte *Renz* einige Bildnisse dieses seligen Mannes, wodurch sein Name und seine Kunst in Böhmen bekannt wurde. Noch mehr wurden seine Verdienste in einem Portraite des Grafen *Spork* bewundert, welches er gestochen hatte. *Spork*, der keine Gelegenheit vorbeylegte, alles, was zur Aufnahme der Künste zuträglich war, zu veranstalten, berief *Renzen* mit den vortheilhaftesten Bedingungen nach Böhmen. Dieser säumte nicht dem Rufe zu folgen, brachte seine Geschäfte zu Nürnberg in Ordnung, und zog mit der ganzen *Montalegrischen* Familie nach Kukul, einem der angenehmsten Markflecken auf den *Sporkischen* Gütern. *Spork* sorgte nicht nur für seinen Unterhalt, sondern bezahlte ihm auch seine Arbeiten auf das reichlichste. Hier heurathete er *Montalegre's* hinterlassene Wittve, die er aber wiederum im Jahr 1738 verlor. Nach ihrem Tode nahm er die katholische Religion an, und verheirathete sich mit einem böhmischen Mädchen, mit der er zwölf Kinder erzeugte.

In dem obbenannten Jahre verließ *Spork* dieses zeitliche, und gieng zu einem besseren Leben über, um den Lohn für seine Rechtschaffenheit, und andere Tugenden zu empfangen. Dieser Verlust gieng unserem *Renz* zwar sehr nahe; dem ungeachtet fuhr er fort, seinen Ruhm durch einen anhaltenden Fleiß zu befestigen.

gen. Er lieferte bey der feyerlichen böhmischen Krönung unserer großen Monarchinn *MARIA TERESIA* drey Kupferplatten, auf welchen er das Gepränge dieser Handlung auf das zierlichste und künstlichste vorstellte.

Sein Ruhm verbreitete sich bald durch einen großen Theil von Europa. Mehrere Liebhaber foderten ihn auf, Böhmen zu verlassen, und nach ihren Gegenden zu ziehen. Am meisten strebte der pohlische Kronmarschall, Graf *Braniczky* nach dem Besitze dieses Künstlers; *Renz* gieng wirklich zu ihm, und zeichnete seine Palläste und Gärten ab, da er sich aber an den kältern Himmelsstrich in Pohlen nicht gewöhnen konnte, so kehrte er nach Böhmen zurück, um diese Zeichnungen zu Hause in Kupfer zu graben; indessen drang der pohlische Graf mit Ungestümm auf die Vollendung dieser Kupferstiche, und, ohne *Renzen* die dazu erforderliche Zeit zu lassen, belangte er ihn einer ungegründeten Saumseligkeit wegen bey dem kaiserlichen Hofe. *Renz*, dieser Plage überdrüssig, hob den mit dem Grafen geschlossenen Vertrag auf; und unterließ die Arbeit ganz. Man berief ihn hierauf als Hofkupferstecher nach Dresden; auch diesen Antrag schlug er aus, und ließ sich durch nichts mehr bewegen, Böhmen zu verlassen, wo er nebst einer guten Nahrung, auch ein eigenes Landgut besaß. Er starb an der Seuche, die im Jahr 1758 in Böhmen viele Menschen hinraffte.

Nebst seiner Kunst liebte *Renz* auch vorzüglich die schönen Wissenschaften, und hatte viele andere Kenntnisse. Er verfaßte verschiedene deutsche Gedichte, die, obschon sie zum Drucke bestimmt waren, dennoch niemals ans Licht kamen. Aus seinen vier Söhnen begab sich einer in einen geistlichen Orden, zwey andere widmeten sich dem Soldaten Stande, und der jüngste legte sich auf die Malerey.

Unter seinen Schülern, die er bildete, verdienen ihrer Geschicklichkeit wegen angeführt zu werden: *Andreas Schubler*, *Friedrich Renner* und *Wilhelm Dublon*, aus Nürnberg; dann in Böhmen: *Anton Brosche*, ein trefflicher Maler und Kupferstecher, *Hieron. Rzebecz*, *Anron Brandel*, ein Sohn des berühmten Malers *Brandel*, *Joseph Knirsch*, *Iohann Arnold*, *Franz Rudisch*, und endlich *Iohann Balzer*, der die Abbildungen der Gelehrten, die wir in diesen zwey Bänden geliefert haben, größtentheils verfertigt hat.

Wir übergehen die unzähligen geistlichen Bildnisse, die *Renz* in Kupfer brachte, und begnügen uns hier nur die vorzüglichsten anzuführen; es sind:

Das Leben der Altväter in Vorstellung 212 heil. Einsiedler.

Das christliche Jahr, ein Werk von 300 Kupfer tafeln, unter welchen sich das Titelkupfer besonders auszeichnet.

Der Todtentanz in 52 Bildnissen.

Das Spital zu *Kukus* mit der benachbarten Gegend, auf groß Regalpapier.

Die Schlösser zu *Lissa*, *Konoged*, *Mallechau* mit den anliegenden Gegenden.

Das Leben des heil. *Eligius* in 16 besonderen Tafeln, welche auf Kosten der Prager Goldschmiede gestochen wurden.

Auch in der Malerey erhob er sich weit über das Mittelmäßige. Drey seiner Gemälde als die heil. *Apolonia*, der heil. *Hubertus* und *Christus* am Oelberge werden von jedermann bewundert.



J. Krieger, delin. Pinx. sculp.

Bayer. u. d. d. d.

JOH. FERD. SCHOR.

Unter den verdienten Männern, die man durch dieses Werk der Vergessenheit zu entreißen sich bemüht, verdient vorzüglich ein Mann unsere Aufmerksamkeit, der ohne zu seiner Zeit oder bey der Nachwelt groß seyn und glänzen zu wollen, sich im Stillen bestrebte nützlich zu werden; der mit einer unverdrossenen Arbeitsamkeit in der Practik, eine gründliche Kenntniß seiner Wissenschaft verband; und ohne auf den Namen eines Gelehrten Anspruch zu machen, durch die vielen und brauchbaren Schüler, die er bildete, dem Vaterlande die unvergesslichsten Dienste leistete. Dieser verdienstvolle Mann war *Johann Ferdinand Schor*.

Er wurde in Tyrol zu *Inspruck* 1686 den 24 Junii geboren, und stammte aus einem adelichen Geschlechte, das bereits unter Kaiser *Maximilian dem II.* zu *Speyer* im Jahr 1570 in den Adelstand erhoben, und dessen Wappen vom Erzherzog *Maximilian* 1618 vermehrt worden war. *Aegidius Schor*, ein geschickter und vielwissender Maler zu *Inspruck*, und *Barbara*, eine gebohrne *Gumpin* auf *Fragenstein*, waren seine Eltern.

Unser *Schor* wurde schon in seinem zartesten Alter von seinem Vater, nebst dem Zeichnen von freyer Hand, in der Geometrie, Architectur und Perspectiv unterrichtet. Mit sieben Jahren hatte er den ganzen *Vignola* nachgezeichnet; daher es eben kam, daß er, weil er

in der Geometrie, Architectur und perspectiv einen schnellen Fortgang gemacht hatte, einen besondern Hang zu den mathematischen Wissenschaften, oder wie er sich selbst auszudrücken pflegte, zu den *Linien* bekam. In einem Alter von zehn Jahren trat er in die öffentlichen Schulen, und verlor um eben diese Zeit, durch eine Unvorsichtigkeit mit dem Pulver, sein linkes Auge. Als er in der dritten Classe war, starb sein Vater. *Schor* durch diesen Verlust der väterlichen Erziehung so wohl, als des Unterrichts in der Kunst beraubt; wurde zu *Joseph Waldemann*, einem geschickten Historienmaler zu Inspruck, in die Lehre gegeben.

Hier legte er sich zwar mit allem Eifer auf die Malerey; jedoch sein Naturel zur Mathematik arbeitete sich allenthalben durch. Nichts war ihm lieber, als sich bey Gebäuden aufzuhalten; und wenn sein Meister im *Fresco* zu malen hatte, verfertigte *Schor* die Architectur dazu.

Nachdem er *Waldemann* verlassen, schickte ihn sein Vormund und Oheim, *Martin Gumpe*, nach dem Beyspiele seines Vaters und Großvaters, nach Rom. Hier fand er vorzügliche Freunde, an *Michael Angelo Ricciolini*, dem päpstlichen Major und Ober - Ingenieur, an dem *Conte St. Martini*, und dem *Karl Maratts*, welche ehemals des *Johann Paul Schor*, seines Oheims, Schüler in der Architectur gewesen waren, und die zugleich mit seinem Vater, welcher in Gesellschaft seines Bruders eilf Jahre zu Rom arbeitete, einen vertrauten Umgang gepflogen hatten. Nicht minder erwarb er sich die Freundschaft des *Nikolaus Dorigny* und des *Jakob Frey*.

Ricciolini nahm ihn in seine Schule auf. Nebst der Akademie, besuchte er die Schule des *Karl Maratts* fleißig; suchte den Unterricht dieser zweyen vortrefflichen Männer so viel möglich zu nützen; verfeinerte seinen

seinen Geschmack an den Alterthümern; und verwandte daselbst die meiste Zeit aufs Zeichnen.

Mit Kunstfachen bereichert, worunter sich die Abgüsse der Antikstatuen aus des *le Gros* Form befanden, ward er von seinem Vormunde, nach einem dreyjährigen Aufenthalte zu Rom, im Jahr 1708 zurück berufen, um in seiner Gesellschaft ein heil. Grab, für die Abtey zu Wiltau in Tyrol, wozu *Gumpe* die Erfindung hergegeben hatte, und das nach dem damaligen Gebrauche die Höhe der Kirche einnahm, zu malen. Der Beyfall, den *Schor* hier erhielt, verursachte, daß er noch dieses Jahr für den Fürst Bischof von Brüxen, in einem Saale seiner Residenz ein Theater zur Oper einzurichten und zu malen bekam.

Von Brüxen gieng er nach Prag, wo er für die PP. Carmeliter Barfüßer ein heil. Grab, und eine Decoration verfertigte, auch ihnen den Riß zum hohen Altar gab. Ferner malte er die Decoration für die PP. Dominicaner zur Heiligsprechung des heil. *Pius*, noch mehrere für die PP. Cajetaner, Minoriten &c. Denn verfertigte er das hohe Altar im frischen Kalke bey den Irländischen Franciscanern. Einige Säle, einige Altarblätter, von welchen letztern in Prag bey *Maria Schnee* in der St. *Michaels* Kapelle, der Erzengel *Michael* zu sehen ist, waren gleichfalls Zeichen seiner Geschicklichkeit in diesem Fache. Nicht minder kam das große Decorationswerk zur Heiligsprechung des heil. *Iohann* von *Nepomuck*, das von *Wussin* in Kupfer gestochen wurde, auf ihn; und bey dieser Gelegenheit malte *Schor* die Vorderseite der Domkirche, eines der größten Frescogemälde in Prag. Durch die letzte Belagerung wurde dieses Werk zerstört. Es ist zwar seit dem neu gemalt, aber dadurch nicht das vorige hergestellt worden. Wir müssen auch noch anmerken, daß *Schor* bey seinen Decorationen

nen

nen die Emblemen und Allegorien , welche jederzeit der Sache angemessen waren , meistens selbst dazu an- gegeben habe.

Zur Krönung Kaiser *Karl* des *sechsten* wurde un- serem *Schor* von dem Grafen *Franz Wenzel* von *Traut- mannsdorf* , auf dem kaiserlichen Gestütze zu *Kladruh* ein Lustgebäude , sammt einem Garten anzulegen aufgetra- gen. Ein achteckigter Saal , mit einer Kuppel gekrönt , nebst den von beyden Seiten daran stossenden Zimmern und Cabineten , machten das Lustschloß aus. Das gan- ze Gebäude war auf mehr Stufen erhöht ; das Haupt- werk vom Holze errichtet ; die Wände so wohl von innen als aussen mit Leinwand überzogen , und mit prächtiger Architectur oder *Stucco* gemalt. Der Garten , der über 600 Schritte in der Länge hielt , war mit Ge- bäuden , Abätzen , Terrassen , Schattengängen , Spring- brunnen , perspectivisch gemalten Grotten und Prospe- cten mannigfaltig ausgezieret ; so , daß Se. kais. Majestät , wie der sämmtliche anwesende Adel unserem *Schor* , der ein ödes Terrain , in so kurzer Zeit , zu dem angeneh- msten Aufenthalte umgeschaffen hatte , ihre Bewunderung nicht verlagen konnte.

Eben dieses Werk , nebst der Krönung in der *Dom- kirche* , die Huldigung in der *Landstube* , und die königliche *Tafel im Krönungssaale* , mußte *Schor* für den Grafen von *Altheim* auf groß Regalformate perspectivisch zeichnen. Dem Feldmarschall Baron von *Sikingen* zeichnete er *Mun- heim* und andere Festungswerke. Gleichfalls gab er , als unter dem Erzbischofe , Grafen von *Künburg* , in Vorschlag kam , die Domkirche zu *St. Veit* auszubauen , in sieben großen architektonischen Rissen , den ausgeführ- ten Grundriß , die Profile und Aufzüge dazu. Hiebey hat man es zwar (vermuthlich , weil man die Kosten scheute) nur bey den Zeichnungen bewenden lassen ;
allein

allein dieses Meisterstück — wenn man in der gothischen Bauart Meisterstücke liefern kann — zeigte, wie sehr *Schor* sich in jede Bauart, um ein Ganzes hervor zu bringen, hinein zu denken wußte. Denn er hatte das Kreuz und Schiff mit der Vorderseite, nebst dem ausgeführten Thurm und der Kuppel, dazu angegeben. Die gegenwärtige noch auf uns gekommene Chorseite hätte ungefähr den dritten Theil davon ausgemacht. Ferner gehören in diese und folgende Zeiten viele einzelne Entwürfe von Springbrunnen, Kaskaden, Salaterainen, Grotten und anderen Einrichtungen in Gebäuden, die er für verschiedene hohe Standespersonen verfertigte, und die auch größtentheils ausgeführt wurden. Nicht minder die größeren Werke, die er selbst auszuführen hatte: als der Garten zu *Dux* unter dem Landmarschall Grafen *Joseph Waldstein*; zu *Horzowitz* bey dem Grafen *Wrtna*, und bey dem Grafen *Morzin* zu *Lukawitz*. Diese Werke empfahlen ihn; man lernte seine Verdienste daraus schätzen.

Nachdem im Jahr 1725 die Stände in Böhmen die Räumung des Moldaustroms vorgenommen hatten, wurde *Schor* den Commissarien, um sich seines Rathes zu bedienen, zugegeben. Er zeigte bald, daß er ein Mann sey, der nach Grundsätzen handle. Der Müllermeister, welcher sich zum Hydraulicus und besonders Wasserverständigen aufgeworfen hatte, mußte mit andern zurück treten, und *Schoren* wurde das Werk nach seinen Vorschlägen anvertraut. Ohne die Ingenieur-Professur gesucht zu haben, both man sie ihm gleichsam zur Belohnung an. Im März des 1726 Jahrs erhielt er schon diefalls das Decret, ungeachtet sein Vorfahrer noch am Leben war. Hier dünkt uns der rechte Ort, zu zeigen, durch welche Wege *Schor* in der Mathematik zur gründlichen Kenntniß der sämtlichen Theile

Theile gelanget ist; mit einem Worte, wodurch er sich selbst geübt, und zum Ingenieur gebildet hat.

In den Erholungsstunden entwarf er ein Lustschloß für einen der größten Monarchen in der Welt. Wie er nun hier Bauherr und Baumeister war, so wollte er in diesem Uebungsstücke, alles, was nur Prächtiges, Bequemes und für einen großen Hof Anständiges erdacht werden konnte, anbringen. Und damit ihm kein Theil der Ingenieur - Kunst entginge; legte er so gar die Skarpen des Gartens um das Gebäude so an, daß sie in einigen Stunden zugleich zu Vertheidigung gegen einen feindlichen Anlauf zubereitet seyn konnten. Dieses Werk bearbeitete er nach allen Theilen, als wenn es wirklich ausgeführt seyn sollte. Den Grundriß, den Aufzug, und mehrere Theile dieses prächtigen und edlen Entwurfes besitzt sein Nachfolger im Lehramte, Herr *Leonard Herget*.

Ungeachtet *Schor* die Professur zur Belohnung erhielt, mußte er doch von Zeit zu Zeit um die Bestätigung in seinem Lehramte ansuchen; wie er denn erst in vier Jahren, nach dem Tode seines Vorfahrers, der noch die Hälfte des damaligen Gehalts gezogen hatte, die völligen 800 fl. erhielt. Zwar war ihm von jedem Schüler, die über die gesetzte Zahl 13 giengen, ein Honorarium von 30 fl. anzunehmen gestattet. *Schor* nahm es aber nie an. Was ihm bey seinem mäßigen Gehalte zu Hülfe kam, war, daß er bey dem Wasserbaue, so lang er in der wirklichen Arbeit stand, noch täglich 3 fl. Tagegelder zog. Diesen Bau führte er bis 1733; hob die wichtigsten Hindernisse aus dem Wege, und machte dadurch den Strom gegen 7 Meilen hinter Prag schiffbar. Ein Werk, das ihm, besonders da er noch keine Vorgänger hatte, sondern von allem Erfinder war, Ehre, und dem Staate Nutzen brachte.

Wie-

Wiewohl *Schor* bereits zu dieser Zeit einige Schüler hatte, so fieng er doch erst im Jahr 1734 seine ordentlichen Vorlesungen an, und das mit desto grösserer Zubereitung; weil er den Winter und andere freye Tage, die ihm der Wasserbau übrig liess, dazu anwandte, seine Vorlesungen über die sämmentlichen mathematischen Theile, die Astronomie ausgenommen, niederzuschreiben. Hiebey legte er *Wolfs* Anfangsgründe in der Geometrie, Mechanik, Hydrostatik, und Aerometrie zum Grunde. Dafs seine Bemühungen hierinn nicht fruchtlos waren, bewiesen die Prüfungen seiner Schüler, mit denen er im Jahr 1736 öffentlich auftrat. Die Stände hatten zu diesen Uebungen jedesmal 500 fl., so wohl für den Aufwand der Experimenten, als die Modelle, angewiesen. Die k. k. Reitschule wurde hiezu, der Festungswerke wegen, die nach einem verjüngten Maaßstabe von Erde und Ziegeln aufgeführt wurden, gewählt. Selbst vor den Festungswerken wurden Trancheen gezogen, und alles, was der Kriegsbaumeister nöthig zu wissen hat, angebracht. Zu diesen Prüfungen waren jedesmal zwey kön. Stadthalter und Commissarien bestellt. Nicht minder wohnten die anwesende Generalität und Officers, nebst dem Adel, denselben bey. Man hatte noch nie dergleichen Uebungen gesehen. Es sey zum Ruhm des Lehrers genug gesagt, dafs einige Schüler auf der Stelle von der Generalität in Kriegsdienste, als Officers aufgenommen wurden.

Nach dem Tode Kaiser *Karls* des sechsten wurde *Schor* mit seinen Schülern auf die Schanzen zu Prag beordert; wo er, so viel es die Zeit und Umstände erlaubten, in der Eile verschiedenes zur Gegenwehre veranstaltete.

Während dafs die Franzosen in Prag waren, setzte er in der Stille seine Vorlesungen fort; bis die königl. ungarisch - böhmische Armee vor Prag rückte.

Lann

Dann nahm er mit 5 Schülern und den anverlangten Planen von Prag die Flucht. Der Großherzog von *Toscana*, Herzog von *Lothringen* und die Generalität empfing ihn sehr gnädig. *Schor* leistete nicht nur gute Dienste bey der Belagerung vor Prag; sondern wurde noch, indem er den Feldzug bis *Braunau* in Bayern mit machte, bey mehr wichtigen Vorfällen gebiaucht. Der Großherzog, in Rücksicht seiner Verdienste, trug ihm eine Majorsstelle, nach welchem Range er allzeit bey der Armee gehalten wurde, an. Allein *Schor*, der, ungeachtet der verwirrten Zeitläuften, auch den blossen Schein der Undankbarkeit gegen die Stände von Böhmen vermeiden wollte, verbat diese Gnade. Indessen wurden seine Schüler zum königl. Ingenieurs-Corps gezogen, wovon der Obriste *Pawlowsky* noch einer der fünf ist, die mit ihm die Flucht genommen hatten. *Schor* hatte die Ehre, daß nach der Zeit bey der Verminderung dieses Corps, bey welchem bereits achte von seinen Zöglingen angestellt waren, keiner abgeschafft wurde, sondern so gar noch einige dadurch vorrückten.

Bey dem zweyten preussischen Einfälle 1744 wurde *Schor* abermals auf den Wall beordert. Nach dem Ausmarsche der Feinde zog man seine Schüler abermals zum Militair; er aber wurde nach *Leitmeritz* geschickt, um da für die sächsischen Hülfsvölker eine Brücke, in Ermanglung der Pontons, über die Elbe zu schlagen. Nachdem keine Zeit zu verlieren war, auch überdies die benöthigten Werkzeuge, um ein standhaftes Werk herzustellen, nicht vorhanden waren; so untersuchte er nur die Tiefe des Flusses, und bauete die Brücke in drey Tagen auf Böcken oder Schragen, zur Bewunderung der ganzen Armee, die mit Ross und Artillerie glücklich darüber gieng, über den reissenden Strom dafelbst.

Durch

Durch dieses kühne Unternehmen, und in Rücksicht der dem Staate bereits vorhin geleisteten wichtigen Dienste, wurden die Stände des Königreichs bewogen, ihm 400 fl. jährlich zuzulegen, und den nunmehrigen Gehalt von 1200 fl. ihm auf Lebenszeit zu ertheilen; bey welchem Gehalte es zugleich noch bis jetzt sein Bewenden hat.

Im Jahr 1745 nach der Schlacht bey *Strigau*, als das königl. ungarische Heer bey *Königgratz* zu stehen kam, wurde *Schor* durch eine eigene Staffette dahin zum Prinz *Karl* von *Lothringen* beruffen; wo er zu einer schleunigen Gegenwehre in *Königgratz* Anstalten zu treffen hatte; besonders kam schon damals eine Inundation in Vorschlag. Eben bey dieser Gelegenheit lernte ihn der nunmehrige General Feldzeugmeister Graf von *Harsch* kennen, der ihn so sehr schätzte; daß er sich nicht nur *Schors* Vorlesungen über die Fortification ausbat; sondern in der Folge, bey der Ausarbeitung verschiedener Projecte, jederzeit ein besonderes Vertrauen in ihn setzte.

Ein gleiches Zutrauen schöpfte der Fürst *Wenzel* von *Lichtenstein*, Chef der Artillerie, gegen unsern *Schor*. Er wurde zu den großen und kostbaren Experimenten zu Tein 1749 eingeladen. Der Fürst trug ihm die Professorsstelle, mit dem Range eines Artillerie-Majors, an der *Einmanuelisch-Savoisch-adelichen Akademie* zu *Wien* an. Ungeachtet der Vortheile, die man ihm anboth, lehnte *Schor* diese Ehre abermals von sich ab. Indessen entwarf er einen Plan zur Einrichtung der Schule daselbst, gab auch verschiedenes in das Artilleriewesen einschlagendes, das mit gutem Erfolge genützt wurde, an die Hand. Eben dieser Fürst überließ unserm *Schor* das große Decorationswerk zu dem Lustlager bey *Kolin* 1753. Bey dieser Gelegenheit wurde Herr *Schröder*, der damals bey ihm als Amanuensis stand,

ZUR

zur Artillerie gezogen, der sich bereits zum General des Minieurscorps hinauf geschwungen hat.

In dem letztern preussischen Einfälle vom 1756, erhielt er zu verschiedenenmalen Befehle die Festungswerke um Prag theils herzustellen; theils nach Möglichkeit der Zeit einige Aussenwerke von Erde neu aufzuführen. Wie denn auch viele seiner Schüler, weil man die vorigen als brauchbare Leute gefunden hatte, um diese Zeit in Kriegsdienste aufgenommen wurden.

Im Jahr 1764 brachte man abermals in Vorschlag den Moldaustrom (denn man hatte seit 1733 wegen der Kriegsunruhen gar keine Reparatur angewandt) bis *Budweis* schiffbar zu machen. Bey diesem Unternehmen wurde *Schor* mit einer Commission, den Strom zu befahren und alle Hindernisse anzuzeigen, abgeschickt. Seiner bereits schwächlichen Gesundheit ungeachtet, unternahm er dennoch diese beschwerliche Reise, und seine Uneigennützigkeit gieng dabey so weit, daß er nicht einmal die ihm ausgesetzten Diätgelder annahm, sondern aus patriotischem Eifer diese Reise, für seine Person, auf eigene Kosten unternahm. Nach vollbrachter Reise entwarf er noch den Operationsplan zu diesem wichtigen und dem Lande so erspriesslichen Werke. Endlich entrieff ein Schlagfluß den 4 Jenner 1767 der Welt diesen verdienstvollen Mann. Sein zahlreiches Leichenbegängniß war ein Beweis, wie sehr er von seinen Mitbürgern geliebt und geschätzt wurde. In Rücksicht seiner großen Verdienste um das k. k. Militair, wurden alle anwesende Officers durch das General-Commando hiezu eingeladen, und die Leiche, welche bey St. *Aegidius* auf der Altstadt beygesetzt wurde, durch acht Unterofficers zur Beerdigung getragen.

Schor hatte zwey Frauen. Mit der ersten, einer verwittibten *Callot*, erheurathete er zwey Söhne *Wenzel* und

und *Karl*, Abkömmlinge des berühmten *Jakob Callots*; beyde waren so wohl in der Malerey als Ingenieurskunst seine Schüler gewesen. In ihrem bereits männlichen Alter nahmen sie bey der k. k. Artillerie Kriegsdienste; wovon *Karl* nunmehr General Feldmarschall - Lieutenant und Innhaber des ersten Artillerieregiments, *Wenzel Callot* aber Obrister des niederländischen Artilleriecorps ist. Es sey zu ihrem Ruhme hier genug gesagt, daß sich beyde von der Picke, bloß durch ihr Verdienst hinauf geschwungen haben. Eben die Brauchbarkeit dieser würdigen Männer erweckte bey den Feldherren des Hauses Oesterreich die Aufmerksamkeit und Achtung für *Schor*.

Aus der zweyten Ehe hieß der Erstgebohrne, die Hoffnung des Vaters, *Johann*. Er starb aber noch bey Lebzeiten seines Vaters als Hauptmann der Croaten; in welchem Range auch sein zweyter Sohn gegenwärtig bey der k. k. Artillerie angestellt ist. Nun wäre noch eine kurze Schilderung so wohl des moralischen als Kunstcharakters dieses würdigen Mannes übrig.

In der Architectur besaß *Schor* einen großen und edlen Geschmack, der nach den griechischen und römischen Alterthümern gebildet war; wiewohl er in den Verzierungen, so viel es der gute Geschmack erlaubte, der Mode nachgab. Seine wenige historische Stücke beweisen, daß er der römischen Schule folgte. Sein Umriß war hierinn von edlem Geschmacke und studirt, so gar oft ängstlich. Der Faltenbruch war leicht, und von einem frischen Colorit unterstützt, doch weniger ausgefucht: seine Zusammensetzungen gut gruppirt. Nur war *Schor*, besonders bey seinen historischen Gemälden, nie mit sich zu frieden; beständig fand er daran zu bessern, so daß er nie, wenn man nicht die Arbeit gefodert hätte, damit zu Stande gekommen wäre. Eben aus diesem Mistrauen zu sich selbst

L

moch-

mochte es herkommen, daß er sich nicht zu schätzen wußte, welches nebst seiner Uneigennützigkeit verursachte, daß er viele Arbeiten auf sich nahm, wofür andere den Ruhm, oft auch die Belohnung einernteten. Hiezu kam noch eine gewisse Furchtsamkeit, wenn es seine Person betraf; kraft welcher er sich nirgends eindrang; vielmehr, weil er mit seinen Glücksumständen jederzeit zufrieden war, suchte er weder eine Belohnung, wenn er sie auch mehrmals schon verdient hatte. Nicht so gleichgültig war er in Absehen auf das Glück seiner geschickten Schüler oder anderer verdienter Leute. Hier hatte er Muth genug, alles anzuwenden, um zu seinem Endzwecke zu gelangen; hier war er so gar beredt, um das Verdienst würdiger Leute so wohl bekannt zu machen als zu unterstützen. Wurde *Schor* zum Richter aufgefordert, wie dieses mehrmals bey Gebäuden und anderen Vorfällen geschah, so gebrauchte er sich nie seines Ansehens zum Nachtheile anderer. Man hat so gar Beyspiele, daß Leute, die er zu untersuchen hatte, erst seine Gegner waren, und so denn, wenn er ihre Fehler auf eine einleuchtende Art, ohne alle Bitterkeit, und wie sie zu verbessern wären, anzeigte, daß so wohl der klagende Theil, wenn er wirklich wider den Beklagten eingenommen war, nachgab, und es bey *Schors* Aussprüche bewenden ließ; sein Gegner aber sich um seine Freundschaft bestrebte.

Sein Eifer im Lehramte bewog ihn den Pinsel niederzulegen, und seine Zeit, theils auf Ausarbeitungen verschiedener in das Ingenieurwesen einschlagenden Gegenstände, theils zu Privatvorlesungen für Officiers oder andere Leute vom Stande anzuwenden. Dies mußte schon ein Schüler von hohem Adel seyn, und an dem er seine Zeit nicht verloren hatte, wenn er für diese Nebenstunden ein Geschenk annahm. Eben aus diesem

diesem Eifer zum Lehramte befließ er sich, in den Vorlesungen, der möglichsten Deutlichkeit; wandte die Sätze auf verschiedene Seiten; zeigte den Nutzen und die Anwendung im gemeinen Leben oder in den Künsten davon; wodurch seine Vorlesungen praktisch, und seine Schüler zugleich brauchbare Leute wurden. Hiebey kam ihm das Zeichnen, welches er als Maler in einem höhern Grade befaß, nicht wenig zustatten; weil er dadurch theils den Schülern alle praktische Sätze einleuchtender machen, theils ihnen in diesem dem Ingenieur so nöthigen Kenntniße den kürzesten und sichersten Weg selbst zeigen konnte. Woher es dann kam, daß seine Zöglinge den Handwerkern ausgeführte und bestimmte Risse, ohne deren Hülfe oft der gründlichste Theoretikus, bey der Ausführung eines Werks, die grössten Schwierigkeiten zu überwinden hat, vorzulegen in Stand gesetzt wurden; um so mehr, weil die Zeichenkunst, ohne daß sie den Beobachtungsgeist schärft, die ganze Schöpfung nachahmt, und durch die daraus gezogenen mannigfaltigen Bilder und Zusammensetzungen, die Erfindungskraft, bis in den mechanischen Künsten, erweckt. Gegen seine Schüler war er, ohne murrisch zu seyn, herablassend. Wenn sie ihn selbst nicht um Erläuterung fragten, prüfte er sie, ob sie ihn verstanden, und das erklärte gefast hätten. Zu dem konnte, ausser den Vorlesungsstunden, jeder ihn um Erklärung dieses oder jenen Satzes oder Materie gehen; wo er nicht nur ihre Zweifel oder Bedenklichkeiten hob; sondern ihnen noch die besten dahin einschlagenden Schriften vorlegte. Hatte *Schor* Bedienungen zu vergeben oder ein Subject vorzuschlagen; so wählte er nur den würdigsten, und alle Empfehlungen waren vergebens. Diese Gerechtigkeitsliebe begleitete ihn bey allen seinen Handlungen.

In der Religion war er eifrig und auferbaulich. Er liebte das Vaterland und den Monarchen. Wir haben oben gesehen, welche Probe der Treue für seine Monarchinn er im Jahr 1742 ablegte.

Bey allen vortrefflichen Eigenschaften empfand er in seinem Alter die Hinfälligkeit der menschlichen Natur; er wurde ausschweifend in den Gesprächen. Diefes verursachte theils seine große Belesenheit, theils die häufigen Erfahrungen, die er hatte; wodurch ihn also die Nebenbegriffe einer Sache auf neue Beyspiele leiteten, und ihn so von der Hauptsache (wiewohl ihn der Lehrbegierige, auch bey dieser Weitichweifigkeit, nie ohne Nutzen verließ) abführten. Deutlich, ungeachtet er mehr Sprachen besaß, faßte er seine Schriften ab; nur war seine Schreibart trocken und näherte sich dem steifen Canzleystyle; daher hätten seine Aufsätze, wenn sie der Welt mitgetheilt werden sollten, eine Umarbeitung nöthig. Vorzüglich sind von allen Kennern geschätzt worden: seine *bürgerliche Baukunst*, vielleicht die einzige in ihrer Art. Von den *Feldschanzen*. Das Gespräch *vom Pulver*. Seine eigene *Manier zu fortificiren*. Eine Abhandlung, sein letztes Werk, von *Räumung der Flüsse*, nebst mehreren kleinen Abhandlungen.

Noch wollen wir seiner Schüler erwähnen, deren er eine ansehnliche Zahl hatte. Da die mehresten derselben den Degen wählten; so zählte *Schor* bereits vor seinem Ende 30 vom Hauptmanne bis zum General. Aus dem Militairstande haben wir schon die Herren *Callote*, *Schröder*, *Pawlowsky* genannt, welcher letztere den Plan zur Festung Königgratz gab, und unter dessen Oberaufsicht der Bau geführt wird. Unter den Auswärtigen gehört *Rebentisch*, General der königl. preussischen Armee, auch unter seine Schüler.

Die

Die uns in dem Civilstande bekannt sind, so machen Herr *Karl Joseph* von *Bienenberg*, ehemals Hauptmann bey dem General - Quartirmeister - Stab, dermal aber wohlverdienter k. k. Kreishauptmann des Königrätzer Kreises; dann die Herren *Rimer* und *Ios. Sechter* in der Gründlichkeit der sämtlichen Mathematik ihrem Lehrer Ehre. Herr *Iohann Sechter* hat seine Verdienste bey dem königl. Mappeurcorps. *Tischer*, dessen frühzeitigen Tod wir nicht genug beklagen können, stund durch fünf Jahre bey der k. k. Artillerie der mathematischen Schule mit Ruhm vor. Hr. *Herger* ist sein Nachfolger im Lehramte. Beym Wasserbaue befinden sich die Herren *Ebert* und *Traxal*, dieser Brigadier, jener Baudirector. Zu den Strassenbau - Ingenieuren kamen aus seiner Schule, die bereits verstorbenen *Braz'ek* und *Klocksberger*. Unter den Baumeistern die Herren *Iuffka*, *Müller*, *Schmied* und *Gröttner*. Unter den Hydraulikern Hr. *Joachim Mislirvec'ek*, ein Bruder des berühmten Tonkünstlers. Nicht minder verdankt Hr. *Iahn*, ein geschickter Maler in Prag nebst der Mathematik, die Theorie der Malerey unserem *Schor*. Der Selige hatte noch verschiedene geschickte Schüler unter den Ordensgeistlichen; da sie aber von dem gemeinen Wesen zu öffentlichen Bedienungen nicht konnten genützt werden, übergehen wir sie mit Stillschweigen.

JOHANNES DOMASCO NS

DE CONCORDIA.

Er stammte von einer adelichen Venetianischen Familie ab, die sich im 16ten Jahrhunderte in Böhmen niederliefs; und ward im Jahr 1724 zu Prag geboren. Von seiner zartesten Jugend an, nahm man an ihm ein außerordentliches feuriges Genie gewahr, das sich nur ungerne in den Schranken halten liefs; den Wissenschaften, welchen er sehr zeitlich gewidmet wurde, schien er nur nachlässig obzuliegen, und sich der gewöhnlichen Schuldisciplin ungerne zu unterziehen. Dem ungeachtet übertraf er in den öffentlichen Prüfungen seine Mitschüler an Kenntnissen und an Fertigkeit, die ihm vorgelegte Fragen zu beantworten.

Im vierzehnten Jahre seines Alters fieng er an die Philosophie auf der Universität zu Prag zu studiren; die Schulzänkereyen aber machten ihm diese Wissenschaft so eckelhaft, daß er sich um gesündere Grundsätze und Lehrbücher umsah. Zum Glück gerieth er auf *Wolfen*, dessen Philosophische Werke er mit einem unerfättlichen Eifer durchlas, und sie ihrer Vortrefflichkeit



IOANNES
DE CON



TOMASONI
= CORDIA

sculpsit Pinx.

sculpsit Quirino. Pinx. del.

sculpsit Pinx. del.

keit wegen seinen jungen studirenden Freunden auf das nachdrücklichste empfahl. Dadurch zog er sich den Unwillen seiner Lehrer zu, die ihn theils öffentlich in der Schule; theils zu Hause bey seinen Eltern in den Verdacht brachten, als hienge er verführerischen Grundsätzen an. Er ward dieserwegen öfters bestraft, bis er endlich der immerwährenden Verketterung überdrüssig, in den Soldatenstand trat, und sich auf diese Weise den Unannehmlichkeiten entzog, mit denen er beständig zu kämpfen hatte.

In diesem Stande nützte *Tomasoni*, alle nach seinen erfüllten Pflichten, übrige Zeit, um sich die Kenntnisse beyzulegen, die ihm den Weg zu seinem weiteren Fortkommen bahnen konnten. Er erlernte mehrere fremde Sprachen, übte sich im Reiten und Fechten, besonders aber wandte er sich auf diejenige Theile der Mathematik, die einem Soldaten unentbehrlich sind.

Seine Anwendung erwarb ihm bald eine Officiersstelle, so daß er schon im achtzehnten Jahre zum Fähndrich ernannt wurde. Um diese Zeit ward Böhmen von Frankreich bekriegt. *Tomasoni* wünschte bey dieser Gelegenheit seinen Muth und seine Geschicklichkeit an den Tag legen zu können. Es gelang ihm auch. Die Compagnie, bey welcher er diente, verlor bey einem unvermutheten Ueberfall, alle ihre Officier; nur er blieb übrig, und brachte dieselbe nebst einem feindlichen Stabsofficier, den er gefangen nahm, glücklich nach Eger; für welchen Dienst man ihn zum Ober-Lieutenant beförderte.

Er würde unter der kaiserlichen Armee noch höher gestiegen seyn, wenn nicht ein Zufall ihn in seinem

Glücke gehindert hätte. Er liebte nämlich ein Mädchen, in welches einer seiner vorgesetzten Befehlshaber gleichfalls verliebt wurde. Die Eifersucht, die dadurch entstand, zog ihm viele Verdrüsslichkeiten zu. Jede Kleinigkeit ward ihm zum Verbrechen angerechnet, und endlich ward er gar unter einem Scheingrunde in Verhaft genommen. Diefß brachte ihn auf den Entschluß, um seine Beurlaubung anzufuchen, die man ihm auch bewilligte.

Dennoch legte er seinen Hang zum Soldatenleben nicht ab. Er suchte vielmehr bey auswärtigen Mächten Kriegsdienste, die er in kurzem erhielt. Nachdem er wiederum einige Ehrenstufen erstiegen hatte, gewann er von neuem Gelegenheit, sich durch seine Tapferkeit besonders auszuzeichnen. Als die österreichische Besatzung im Jahr 1747 aus Genua getrieben wurde, hatte ihm diese Republik die Besorgung ihres Geschützes aufgetragen, und verdankte seinen klugen Veranstaltungen zum Theil den glücklichen Fortgang ihrer Waffen.

Nach geendigtem Kriege, konnte er sich an die Unthätigkeit nicht gewöhnen, in welcher der Soldat zur Zeit des Friedens lebte. Er begehrte seine Entlassung und gieng mit einer ansehnlichen Belohnung nach Prag zurück. Hier legte er sich aufs neue auf die Mathematik, und ward nach überstandenen Prüfungen zum königlichen Landmesser bestellet, damit seine Plane bey vorfallenden Gränzstreitigkeiten, als eine zureichende Entscheidung, welche von den streitenden Partheyen recht habe, angesehen werden könnten.

Endlich begab er sich im Jahr 1756 nach Wien, wo er ohne Empfehlung und Gunst, bloß durch seine Ver-

Verdienste, und durch überzeugende Beweise seiner Fähigkeiten, zum Professor der Mathesis in der kaiserl. adelichen Savoischen Akademie bestimmt wurde. Seine Lehrart, der geschwinde unglaubliche Fortgang, den seine Schüler in dieser Wissenschaft machten, und verschiedene Gelegenheiten, in welchen er seine Geschicklichkeit an Tag legte, verschafften ihm in kurzer Zeit einen großen Ruhm, und die Ehre, daß mehrere Männer, die schon in Würden und Ansehen standen, sich in der Mathematik von ihm Unterricht geben ließen. Ueberdies wurde er zum ersten Lehrer der bürgerlichen Baukunst, der Optik und der Perspectiv bey der königlichen Maler und Bildhauer Akademie in Wien erwählt.

Außer verschiedenen Arten von Vestungswerken, die er erfand, und wovon er die Modelle selbst entweder aus Holz oder aus Thon auf das beste verfertigte, ersann er auch eine Art Feldflaschen, die, nebst ihrem gewöhnlichen Gebrauche noch dazu dienten, daß durch ihre Hülfe das Fußvolk einer Armeesammit ihren Waffen gemächlich über einen Fluß setzen konnte. Er führte davon im Beyseyn vieler Generale und in der Kriegskunst erfahrner Männer eine Probe auf dem Donaustrom zu Wien auf. Die dazu gebrauchten Flaschen werden noch jetzt in dem kaiserlichen Zeughause aufbewahret. Eine andere wichtige Erfindung entdeckte er nur einigen der obersten Befehlshaber, mittelst welcher jede Festung ohne einem Stückschusse soll erobert werden können.

Unter diesen Beschäftigungen überfiel ihn eine Wassersucht, an der er im Jahr 1765 starb.

Nebst

Nebst einer im Jahr 1758 gedruckten deutschen Rede, in welcher er der adelichen Jugend den Nutzen der Mathematik anpries, hinterließ er noch in der Handschrift:

Eine Abhandlung über die Festungswerke und Verschanzungen nebst einer Anleitung, wie ein, zu einer Schlacht nicht zureichendes Kriegsheer, durch eine vortheilhafte Verschanzung sich vertheidigen könne.

Unterricht zur Kriegskunst, zum Gebrauche der königlichen adelichen ungarischen Leibwache.

Verschiedene andere, die Optik, Kriegsbaukunst, und mathematische Gegenstände betreffende Schriften.







JOH. FERD. PROKOF.

Bildhauer.

Im Jahr 1688 kam er zu Prag zur Welt. Sein Vater ein gebohrner Siebenbürger, und ein mitelmäßiger Bildhauer bestimmte ihn zu seiner Kunst. Unser *Prokof* half seinem Vater die Bildsäulen der heiligen *Barbara*, des heiligen *Joseph*, *Franciscus Borgias*, *Adalbertus*, der *Mutter Gottes*, die ihren vom Kreutze abgenommenen Sohn auf ihrem Schoofse hält, und der Taufe *Christi*, welche auf der Prager Brücke aufgestellt worden, verfertigen. Eben dieser ältere *Iohann Prokof* arbeitete das Model der Statue des heiligen *Iohann von Nepomuck* aus Holz aus, die nachher zu Nürnberg aus Metall gegossen wurde. Der Sohn übertraf sehr bald seinen Vater. Aus Verlangen sich mehr auszubilden, begab er sich zu dem berühmten böhmischen Künstler *Quiteiner*, unter dessen Anführung er die Bildsäule der heiligen *Dreysaltigkeit*, auf dem wälschen Platze zu Prag, und die Statuen der heiligen *Landespatronen* auf dem Hradschin zu Stande brachte. Aber auch hier ließ der Schüler seinen Meister zurück, und Kenner unterscheiden den Meißel des *Prokofs* leicht von dem Meißel des *Quiteiners*.

Da er nun sah, daß er in seinem Vaterlande nichts mehr erlernen konnte, reizte ihn die Begierde, sich in den ältesten griechischen und römischen Ueberbleibseln der

der Kunst jener Zeiten zu unterrichten, zu einer Reise nach Wälschland. Allein seine Dürftigkeit und der Mangel an Unterstützung hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens. *Prokof* gehört daher zu der Anzahl derjenigen Künstler, die Herr *Fuesli* in seiner Geschichte Schweizerischer Künstler als einen Beweis anführt, daß man auch ohne Wälschland gesehen zu haben, groß werden könne.

Sich selbst überlassen, wählte *Prokof* die Natur zu seiner Führerin, und ahmte sie nach. Sein Freund *Schor*, dessen Leben wir oben erzählt haben, gieng ihm mit seinem Rathe und Beystand an die Hand.

Die vielen Kunststücke, mit denen er theils die Prager Brücke theils andere Gebäude auszierte, brachten ihn auch auswärts in Ruf. Man berief ihn nach Schlesien, um ein kostbares Werk auszuarbeiten. Er gieng dahin; aber mitten in seiner Arbeit ward er mit einer Krankheit behaftet. Die Aerzte riethen ihm, nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, um da eine gesündere Luft zu schöpfen. Aber auch dieß half nichts. Eine schleichende langwierige Krankheit brachte ihn im Jahr 1731 in seinen besten Jahren um das Leben. Man begrub ihn bey St. Martin.

Er war ein stiller ruhiger Mann, der in seiner Werkstatt erzogen, die sogenannte Urbanität der Künstler nicht kannte, und die Großen, deren Glanz und Pracht ihn schüchtern machte, so wie ihre Unterredungen floh. Nichts vergnügte ihn mehr als der Umgang mit seinen Kunstgenossen und andern in den Künsten, die auf die Bildhauerey eine Beziehung haben, erfahrenen Männern. Diesem Umgange verdankte er —
seinem

seinem eigenen Geständnisse nach — einen grossen Theil seiner Kunst.

Er hatte zwey Brüder *Joseph* und *Anton*. Ersterer war gleichfalls ein Bildhauer, welcher aber, ob schon er mit unserem *Prokof* gleichen Unterricht genoss, dennoch niemals sich nur bis zum Mittelmässigen hinauf schwingen konnte. Letzterer widmete sich der Malerey mit so gutem Erfolge, daß er in Wien, wo er sich aufhielt, Kaiser *Karls* des VI. Hofmaler und Hofpoet wurde.

Die merkwürdigsten Arbeiten dieses unsers Künstlers sind folgende: Auf der Brücke zu Prag: die Statuen der heiligen *Iohann* von *Matha*, *Veit*, *Vincenz Ferri*, *Franciscus Seraphicus*, *Cajetanus*, *Ignatius Loyola*, und *Franciscus Xaverius*. Einem Genius an der leztern Bildsäule gab *Prokof* seine eigene Gesichtsbildung. Das gräfliche Morzinische Haus auf der Kleinseite verschönerte er nebst andern Bildsäulen, auch mit zweyen Mohren an dem Thore, die von Kennern vorzüglich bewundert werden. Am meisten verewiget sein Andenken das Grabmal bey St. Iacob, neben dem Altare der heiligen Jungfrau Maria, das alle Fremde ansehen und als ein grosses Meisterstück rühmen. In der Todtenkapelle bey St. Gallus siehet man einen Altar, den er aus Holz verfertiget, und mit künstlichen Bildsäulen verzieret hat. Seine Modelle werden von den Künstlern begierig aufgesucht, gesammelt, abgeformet, und den Lehrlingen zum Muster vorgelegt.

KILIAN

K E I L S A M D I E N Z E R H O F E R,

Baumeister.

Daß Böhmen schon in den älteren Zeiten vortreffliche Baumeister gehabt haben müsse, bezeugen die vielen prächtigen Gebäude, die noch heut zu Tage bewundert werden, und unzählige andere, die durch die Zeit und durch Zufälle zerstört worden sind. Wir haben noch andere Beweise davon in der Vorrede zu dem ersten Bande dieser Gelehrten - Geschichte eingeführt. Die Nachlässigkeit unserer Vorfahren ist Schuld, daß uns die meisten Namen der älteren böhmischen Baumeister unbekannt blieben. Unsere Pflicht hingegen ist es das Andenken dieser Künstler aus unserem Zeitalter aufzubewahren. *Dienzenhofer* verdient allerdings diese Ehre, da seine Zeitgenossen ihn für einen der größten Männer in seinem Fache hielten. Er ward zu *Prag* am 1 Sept. 1690 gebohren. Sein Vater *Christoph* schickte ihn zeitlich in die lateinischen Schulen, und liefs ihn in der Philosophie auf der Universität zu *Prag* unterrichten. Unser *Dienzenhofer* eröffnete seinem Vater den Wunsch die Baukunst zu erlernen, welchen dieser gewährte, und ihn zu sich in die Lehre nahm, anbey aber ihm die Regeln der Messkunst durch einen königlichen Landmesser beybringen liefs. Da um eben diese
Zeit



1757 De 1758 30

Zeit sein Vater die Kirche der h. *Magdalena* bey den Dominicanern auf der Prager Kleinseite, und die Kirche in dem Kloster bey St. *Margarethe* zu *Brz'ennow* erbaute, fand dieser sein Sohn die gewünschte Gelegenheit, die Regeln der Architectur, mit der Ausübung derselben zu verbinden, und zu erlernen.

Nachdem er auf diese Art unter der Anführung seines Vaters sich mit der Baukunst bekannt gemacht hatte, begab er sich nach Wien, und arbeitete daselbst bey verschiedenen berühmten Baukünstlern als *Palier*. Auch in dieser mit den prächtigsten Gebäuden gezierten Stadt glaubte *Dienzenhofer* nicht alle die Gelegenheit zu finden, die er wünschte seine Kenntnisse zu erweitern, und zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, nach welchem er sich sehnte. Deswegen entschloß er sich zu einer Reise nach Wälschland, dem Sitze der Künste. Sein Vater starb eben um diese Zeit; dadurch kam er zu einem Vermögen, das ihn in Stand setzte, seine Wißbegierde zu befriedigen. Ohne Verzug machte er sich im Jahr 1707 im siebenzehnten seines Alters auf die Reise. Er besuchte *Venedig*, *Mayland*, *Florenz*, *Rom*, *Neapel*; gieng nach Frankreich und England, betrachtete überall die merkwürdigsten und kostbaresten Gebäude, und zeichnete die Palläste, Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude ab. Anbey erlernte er die wälsche, französische und englische Sprache, in denen er sich eben so fertig, als in seiner Muttersprache, der böhmischen, ausdrückte. Dieses verschaffte ihm den Vortheil, daß er sich mit den fremden Baukünstlern, die selten eine andere, als ihre Landessprache erlernen, unterreden, und aus ihrem Umgange sehr vielen Nutzen schöpfen konnte.

Nach einer zehnjährigen Reise kam er mit einem großen Vorrathe architectonischer Risse, und mit noch mehre-

mehreren Kenntnissen bereichert nach Prag zurück, wo er sich im ersten Jahre nach seiner Rückkunft verehlte. Sein freyer ungezwungener Umgang, an den er sich in der Fremde gewöhnt hatte, machte seine Landsleute, die alles was von Ferne kömmt, zu bewundern pflegen, auf ihn aufmerksam; die Kenntniß so vieler Sprachen öffnete ihm den Zutritt zu dem Adel; noch mehr aber ward er aufgesuchet und geschätzt, als er anfangs, einige Proben von seiner Geschicklichkeit in der Baukunst abzulegen. Das erste Gebäude führte er auf seine Kosten in einem Garten auf der Prager Neustadt auf, welcher izt, wegen der an der Gartenmauer aufgestellten Zwerge, der *Zwergengarten* genannt wird. Der Geschmack und die Kunst die er bey diesem Gartenhause anbrachte, erwarb ihm sehr vielen Beyfall und man trug ihm bald darauf die Erbauung vieler geistlichen und weltlichen Gebäude auf, die wir unten anführen wollen.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn vermählte er sich im Jahr 1727 mit *Maria Terefia Heinrichin*, mit welcher er die meisten seiner hinterlassenen Kinder erzeugte. Unter beständiger Ausübung seiner Kunst, und ununterbrochenen Arbeiten starb er am 17 December 1752.

Im Umgange ware *Dienzenhofer* angenehm, aber doch, dem Charakter der Nation gemäß, ernsthaft. Nie sprach er von seiner Kunst, außer mit Kennern; nie lobte er sich selbst, und seine Kenntnisse vor Leuten, die ihn nicht zu beurtheilen vermochten. Doch disputirte er gern aus der damaligen peripatetischen Philosophie, und über die Religion, besonders in der Gesellschaft von Geistlichen. Er verstund auch wirklich die Bibel so gut, als mancher Theolog. Sein Vaterland zog er allen Ländern, die er gesehen hatte, vor, und sein Patriotismus zeigte sich vorzüglich im Jahr

1744,

1744, da die Preussen, bevor sie Prag räumten, auf dem Wissehrade eine Mine anlegten, die nach ihrem Abzuge ihre Wirkung thun, und einen Theil dieses Schlosses sehr beschädigen sollte. Zufällig ward *Dienzenhofer* davon benachrichtiget; er spürte die Mine nicht ohne Lebensgefahr auf, und rettete hiedurch seine Vaterstadt und viele seiner Mitbürger von dem nahen Untergang. Er wurde dieser patriotischen Handlung wegen im folgendem Jahre in den Adelstand erhoben, welches Vorzugs er sich aber nie bediente, aus Ursache, weil der Adel seinen Söhnen mehr schaden als nützen würde, da er ihnen kein anständiges Vermögen hinterlassen konnte. Letzteres traf auch nach seinem Tode ein. Theils sein kostbarer Aufwand, theils seine öftere und langwierige Abwesenheit vom Hause, wodurch er seine häusliche Geschäfte vernachlässigen mußte, meistens aber seine eigene Uneigennützigkeit trugen dazu bey, daß er von allem seinem Verdienste sich nur wenig ersparte. Von seinen fünf Söhnen wollte er keinen zur Baukunst anwenden: dann er pflegte zu sagen: daß man, ohne zu reisen, kein guter Baumeister werden könne; hiezu aber würde ein Vermögen erfordert, welches seine Kinder nicht erwarten konnten.

Die größeren Gebäude, wodurch er seinen Namen verewigte sind:

Zu Prag das Ursuliner Kloster und Kirche auf dem Hradschin. Die Abtey des Benedictiner Klosters bey St. *Nikolaus* sammt der schönen und prächtigen Kirche. Der hintere Theil der Kirche des heil. *Nikolaus* auf der Kleinseite, welche vormalz den Iesuiten zugehörte, und der an Pracht, Schönheit, und Gröfse wenige Kirchen in den uns benachbarten Ländern gleich kommen. Den vordern Theil dieser Kirche hatte sein Vater bereits auf-

M

geführt

geführt. Das Augustiner Kloster bey St. *Katharina* auf der Neustadt. Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner Jungfrauen auf der Neustadt. Die Verneuerung der Kirche bey St. *Thomas* auf der Kleinseite. Das Cälestiner Jungfrauenkloster auf der Neustadt. Die Kirche des h. *Johann* von *Nepomuck* in Skalka auf der Neustadt. Das fürstlich Piccolominische jetzt gräfliche Notstizische Haus auf dem Graben der Prager Neustadt, welches sich durch die schöne Baukunst besonders ausnimmt. Das Goltzische, jetzt fürstlich Kinskysche Haus auf dem Altstädter Markte hat nach *Dienzenhofers* Risse *Anselm Lorago* ausgebaut. Das Langerische und andere Häuser. Das Invalidenhaus außerhalb der Prager Stadtmauern. Der spanische Saal an dem Prager Schlosse. Das Meritenhaus und Kirche bey St. *Karl* auf der Neustadt. Der Convict und die Kirche bey St. *Bartholomäus*; das Seminarium bey St. *Wenzel*, beyde in der Altstadt.

Außerhalb Prag, erbaute er: das Benedictiner Kloster zu *Politz* in Böhmen. Die prächtige und bewundernswürdige Kirche zu *Kladrau*, ganz im gothischen Geschmacke aus gehauenen Steinen. Die Pfarrkirche der Kreuzherren im *Karlsbade*. Die Marienkirche zu *Nitzkow* bey Planitz, welche er selbst für das beste seiner Gebäude hielt. Zu Klattau die Jesuitenkirche. Zu Wodolka die St. *Clemenskirche*. Das Kloster und Kirche *Roczow* bey Czytolib. Zu Braunau das Benedictiner Kloster und Kirche. Die zwey Jesuiter-Residenzen zu Liebeschitz und Duchomierzitz &c.

FRANZ



Antonius Schel

Joh. Balzer sc. Bress

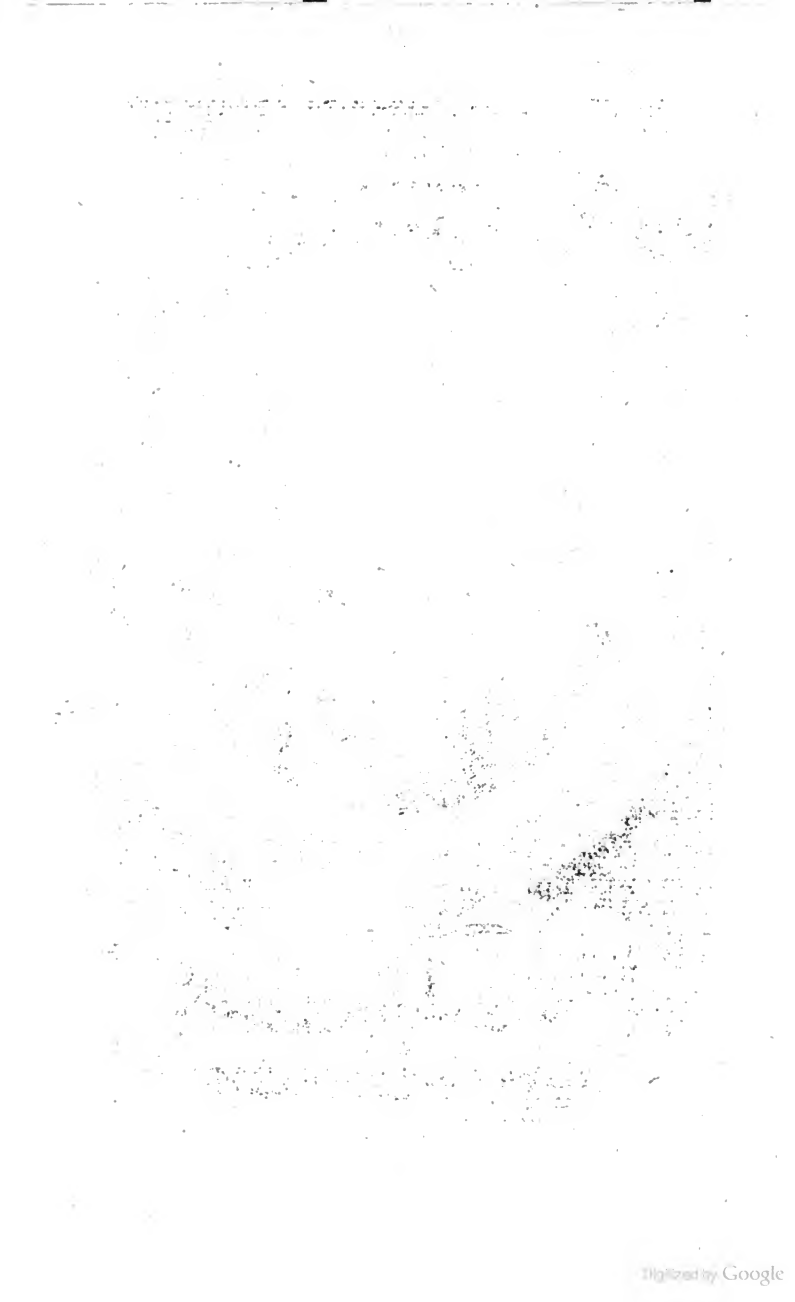
F R A N Z T U M A, ein Tonkünstler.

Wälschland allein macht unseren Böhmen die Anzahl und die Geschicklichkeit seiner Tonkünstler streitig. Diesen Vorzug gestehen uns mehrere Schriftsteller zu; die vielen und verschiedenen Musiker aber, welche außerhalb Böhmens an den meisten Höfen fremder Fürsten sich aufhalten, und die noch grössere Anzahl, die unser Adel unterhält, bekräftigen solches auf das unumstößlichste; einer der größten Tonkünstler, die unserem Vaterlande Ehre machen, ist Tuma. Er ward zu Kostelez im Kaurzimer Kreise im Jahr 1704 geboren. Die reizende Stimme des Knabens veranlaßte seinem Vater, ihn in der Tonkunst unterrichten zu lassen; und in dieser Absicht, zugleich aber um sich in den übrigen Kenntnissen auszubilden, ward er in einem Seminarium der Jesuiten erzogen. Nach vollendeten Studien gerieth er nach Wien, und ward dem berühmten böhmischen obersten Kanzler Grafen von Kinsky bekannt. Dieser erhabene Minister, immer bereit Talente seines Vaterlandes zu unterstützen, aufzumuntern, und zu befördern, sorgte auch für unsern Tuma. Er reichte ihm Geld um die französische und wälsche Sprache, hauptsächlich aber — weil er an ihm eine Neigung zur Musik wahrnahm, die Kunst des Tonsatzes zu erlernen.

Fuchs, der entschiedene **Klassiker** und Kapellmeister **Kaisers Karl** des *sechsten*, **ward** sein Lehrmeister. **Die** erstaunende Anlage, der außerordentliche Eifer und Fleiß des Schülers wirkten **in** kurzem dermaßen, daß seine Werke, vorzüglich **in** dem **Contra-Puncte** und **Kirchenstyle** jenen der größten Meister beygezählt wurden. **Ia** als nachher der verwittweten **Kaiserinn Elisabeth** ein eigener Hofstaat, und eine eigene **Kapelle** errichtet worden, traf ihn unter einer Menge Mitwerber das verdiente Loos, **bey** derselben im Jahr 1741 **Kapellmeister** zu werden. **In** dieser Stelle erwarb er sich Ruhm und Beyfall. Noch jetzt **sind seine** Erfindungen Chromatikern ehrwürdig, und **sie** werden immer das Gepräge eines gründlichen Satzes und einer dem Texte angemessenen Harmonie beybehalten. Nach dem **Tode** erwähneter **Kaiserinn wählte** er, mit einem ansehnlichen Gehalte begnadet, ein einsames **Leben**, brachte den Ueberrest seiner Tage **in** einem Kloster zu, und starb im Jahr 1774 von allen, die ihn kannten, äußerst bedauert.

Seine musikalischen Werke, womit **er die Kirchen** und Liebhaber der Tonkunst beschenkt, werden **noch** immer von Kennern hochgehalten.

FLORIAN



L O R E N Z G A S M A N N M A N N

Von unbemittelten Eltern zu *Brux* in Böhmen im Jahr 1729 geboren, ward er in das Seminarium der Iesuiten zu Komotau aufgenommen, wo er die Anfangsgründe der Wissenschaften und der Tonkunst erlernte. *Johann Woborzil*, Chorregent des Brüxer Kirchspiels bemerkte an dem jungen *Gasmann* ein musikalisches Talent, welches auszubilden er ihm auf das liebreichste die ersten Grundsätze der Musik beybrachte. Die Lust, die der Zögling an dieser Kunst empfand, bevog ihn das Haus seines Vaters heimlich zu verlassen, weil ihn dieser zu einem Gewürzkrämer bestimmte. Ohne Reisegelde machte er sich auf den Weg, und suchte sich durch seine Stimme, und alle Arten musikalischer Instrumente den Unterhalt. Er gewann überall Gehör, Zuneigung und Geld. Der Hang seinen Geschmack und Kunst zu verfeinern brachte ihn bis nach Wälschland. Dasselbst studirte er den ächten Satz — jene unvermeidliche Grundlage wahrer Harmonie — spürte dem Geschmacke der in diesem Fache dort wetteifernden Muster nach, schaffte sich einen eigenen, und ward endlich selbst Meister. Durch natürliche Anlage und nie ermüdeten Fleiß brachte er

es

es bald dahin, daß Kirchen, Theater und die größten Palläste der vornehmsten Städte Italiens um seine Werke buhlten. — Eine Ehre, die in diesem Lande nur wenigen Fremdlingen widerfahren ist. —

So ausgebildet, so geprüft, und so vom Ruhme begleitet, wurde er endlich im Jahr 1763 aus Venedig nach Wien verschrieben, um hauptsächlich die Musik zu den Balleten beyder Theater zu verfassen. Sein Genie arbeitete sich zu wichtigern Gegenständen empor; er wagte sich an komische und ernsthafte Singspiele. Das fremde, das rührende, das überraschende mit dem festen Satze verbunden, herrschte in jeder Arbeit, und lockte jedermanns Wohlgefallen ab. Die Theatralverwaltung sah ein, wie unentbehrlich ihr dieser Mann wurde, und schloß mit ihm einen Contract, dem zufolge er eine gewisse Zahl Opern zu liefern, dafür aber auf seine Lebensstage jährlich vier hundert Ducaten zu beziehen hatte. Noch mehr ward er durch den Beyfall belohnt, den unser Monarch *IOSEPH* der II. seinen Verdiensten beylegte; Er, der erlauchteste Liebhaber, selbst Kenner, selbst Meister in der Musik, ernannte *Gassmannen* zu seinem wirklichen Hof- und Kammercompositor; und nach dem Tode des unvergeßlichen k. k. Hofkapelmeister von *Reutern*, kam er im Jahr 1771 an dessen Stelle — den höchsten Posten, den er in seinem Fache erreichen konnte.

Dieses Vorzugs und Würde genoß er nicht lange. Eine unheilbare Krankheit brachte ihn zwey Jahre darauf — seinen Freunden und den Kennern zum unerfetzlichen Verlust — im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters in das Grab.

Ein großer Beweis von seinem Werthe ist es; daß *Salieri* ein Wälfcher aus Italien — der Schule der Tonkünstler — zu *Gassmann* nach Wien kam, bey ihm

ihm die Composition lernte, und dadurch das allgemeine Vorurtheil bestritt: daß in dieser Kunst nur bloß Wälsche Meister seyn können.

Er arbeitete auch mit dem glücklichsten Erfolge für die Kirchenmusik. Messen, alles, was in den Kirchenchor einschlägt, Symphonien, Quatro, Trio, und die übrigen untergeordneten Dinge, waren seiner Erfindung gleich viel. In einem wie in dem andern schrieb er ungemein fertig, immer mit Erbhaftigkeit, immer mit reizendem ihm eigenen Geschmacke, immer mit mächtigem Ausdrucke. Unter seinen Psalmen, Hymnen und einer beträchtlichen Anzahl dahin gehöriger Arbeiten, zeichnet sich vorzüglich das kurz vor seinem Tode verfertigte *Dies iræ* aus, welches bey jeder Auführung das Gefühl in diejenige schauernde Wärme setzte, die der Text rege machen soll.

Die ernsthaften Opern (*Opere Serie*) wozu er die Musik setzte, sind: *Amore e Psiche*, *Olimpiade*, *Achille in Sciro*, *Ezzio*, *la Betulia liberata*.

Die Komischen aber (*Opere Buffe*): *Le Pescatrici*, *Trovinati*, *Viaggiatore ridicolo*, *Il Filosofo innamorato*, *L'amore artigiano*, *La Contessina*, *la notte critica*, *Gl' Uccelatori*; *la Casa di Campagna*, *un Pazzo ne fa cento*; *Amore & Venere*.

Die Zahl der Symphonien, Quatro, Trio und dergleichen, die ohnehin allgemein bekannt sind, läßt sich nicht leicht bestimmen.

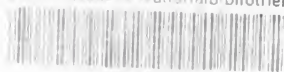
VERZEICHNISS

Der böhmischen und mährischen Gelehrten und Künstler,
deren Abbildungen dieser Band in sich hält.

A dolph a S. Georgio.	pag. 57
Albik — Erzbischof zu Prag.	82
Andreas von Broda.	17
Augusta (Johann)	67
Augustinus Thomas a S. Iosepho.	63
Beczowsky (Johann Franz)	110
Collinus von Choterina (Matthäus)	43
Dienzenhofer (Kilian)	174
Dubravius (Johann)	1
Gassmann (Flor.)	181
Hammer Schmid (Ioh. Flor.)	105
Hollar (Wenzel)	139
Martini von Draz'owa (Samuel)	75
Pontanus (Barth. Georg.)	22
Prokof (Ioh. Ferd.)	171
Renz (Mich. Heinr.)	147
Rokyczana (Johann)	89
Schleinitz (Maxim. Rud.) Bischof zu Leitmeritz.	9
Schor (Ioh. Ferd.)	151
Serinci (Ioh. Ant.)	132
Spork (Franz Ant.) Graf.	116
Stransky (Paul)	53
Tomasoni de Concordia (Johann)	166
Tuma (Franz)	179
Wratistaw (Wenzel) Graf von Mitrowitz.	27
Zierotin (Karl) Freyherr.	36



Oesterreichische Nationalbibliothek



+Z17418601

